

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 47 (2011)

Artikel: Die Gliederung des Nordgermanischen : Reprint der Erstauflage mit einer Einführung von Kurt Braunmüller
Autor: Bandle, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

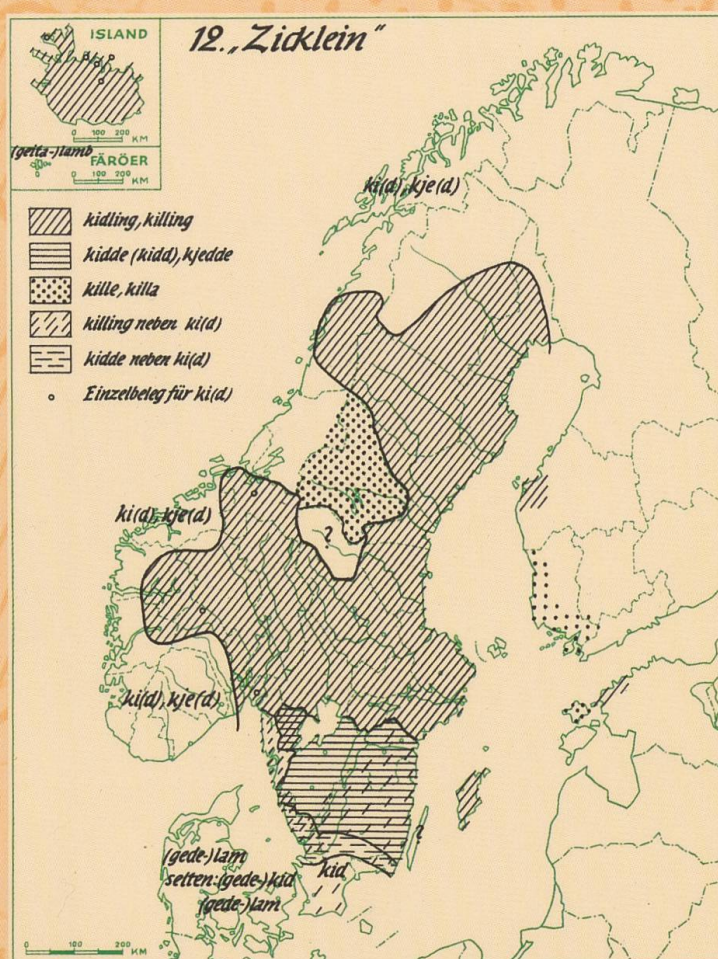
Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oskar Bandle

Die Gliederung des Nordgermanischen

Reprint der Erstauflage mit einer
Einführung von Kurt Braunmüller



A. FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL

Die Gliederung des Nordgermanischen

Beiträge zur Nordischen Philologie

Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft
für Skandinavische Studien

Redaktion:

Jürg Glauser, Silvia Müller, Klaus Müller-Wille, Hans-Peter Naumann,
Barbara Sabel, Thomas Seiler

Beirat:

Michael Barnes, François-Xavier Dillmann, Stefanie Gropper,
Annegret Heitmann, Andreas G. Lombnæs

Band 47 · 2011

A. FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL

Oskar Bandle

Die Gliederung des Nordgermanischen

Reprint der Erstauflage mit einer
Einführung von Kurt Braunmüller

A. FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL

Titelbild: Karte 12 („Zicklein“) aus Oskar Bandle, Die Gliederung des Nordgermanischen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2011 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: www.francke.de
E-Mail: info@francke.de

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

ISSN 1661-2086
ISBN 978-3-7720-8416-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

von Kurt Braunmüller VII

Verzeichnis der gedruckten Schriften von Oskar Bandle

zusammengestellt von Jürg Glauser, Matthias Hauck und Kathrin Hubli XIII

Reprint

Oskar Bandle: Die Gliederung des Nordgermanischen (1973)

Text 1

Kartenteil 119

Vorwort

Kurt Braunmüller, Hamburg

Wenn ein Buch nach bald 40 Jahren wieder und zudem unverändert neu herausgegeben wird, bedarf dies einer Rechtfertigung oder doch zumindest einer Erklärung. Dieses Werk erschien seinerzeit als erste Veröffentlichung in einer neuen Buchreihe und in einem relativ unbekannten Verlag und wurde den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für skandinavische Studien als Jahresgabe übermittelt. Dieser Kreis war damals noch klein und beschränkte sich weitestgehend auf die Schweiz. Die damalige Auflage dieses ersten Bandes der Reihe „Beiträge zur nordischen Philologie“ war dementsprechend klein, so dass das Buch für Nicht-Mitglieder sehr schnell vergriffen war. Meist ist es nur in größeren Fach- und Universitätsbibliotheken vorhanden – wenn überhaupt. Nur wenige, meist ältere Kollegen und Kolleginnen dürften es privat besitzen. Ich selbst habe es durch Zufall erst viele Jahre nach seinem Erscheinen in einem Oxforder Antiquariat erwerben können.

Eine kleine Auflage und das schnelle Vergriffensein eines Buches rechtfertigen jedoch nur in seltenen Fällen einen unveränderten Neudruck, es sei denn, es handle sich wissenschaftsgeschichtlich gesehen um einen Klassiker oder um ein Werk, für das es bislang kein Nachfolgewerk gibt. Letzteres kann man mit Sicherheit von Oskar Bandles Übersicht über die Gliederung der (heutigen) nordgermanischen Sprachen sagen. Bei dieser Übersicht handelt es sich um die bislang *letzte Summa der traditionellen* (europäischen) *Dialektologie*, die zum skandinavischen Raum als Ganzem vorliegt und die – und dies erscheint mir wesentlich – eine *zusammenhängende* wie *eigenständige Sichtweise* präsentiert. Andere Übersichten, wie etwa die in Einar Haugens Sprachgeschichte,¹ bringen die dialektalen Informationen, auch in Form zahlreicher Karten, nicht zu einem Gesamtgefüge zusammen, wie dies bei Oskar Bandles Darstellung in überzeugender Weise der Fall ist, oder sie sind völlig veraltet und nicht mehr, auch nicht mehr antiquarisch, greifbar wie z.B. die Darstellung von Joh[anne]s Brøndum-Nielsen von 1927, 1932 noch mit einem Nachtrag zum Schoonischen versehen,² deren spezifische Teile allerdings nur die dänischen Dialekte

¹ Einar Haugen, *The Scandinavian languages. An introduction to their history*. London 1976, in etwas aktualisierter, erweiterter und verbesserter deutscher Übersetzung erschienen als: Einar Haugen, *Die skandinavischen Sprachen. Eine Einführung in ihre Geschichte*, Hamburg 1984.

² Joh[anne]s Brøndum-Nielsen, *Dialekter og Dialektforskning*, Kopenhagen 1927 (aufwändig und mit etlichen mehrfarbigen Karten gedruckt) sowie Folke Roikjer und Børge Rasmussen,

näher berücksichtigen. Kurzum, Oskar Bandles relativ schmales Buch mit nur knapp 117 Textseiten (ohne die 23 [bzw. 24; s.u.] in der ersten Auflage lose in einer Tasche beiliegenden Karten gerechnet) stellt die bislang letzte Zusammenschau auf die wesentlichen Züge der (vornehmlich kontinentalskandinavischen) Sprachen germanischen Ursprungs dar. Das Isländische und Färöische werden zwar in den Karten, buchstäblich am Rande, mit berücksichtigt, spielen jedoch in der Textdarstellung eine bestenfalls periphere Rolle.

Wie der Titel vielleicht noch nicht deutlich genug aussagt, handelt es sich bei diesem Überblick nicht um eine Zusammenschau der gegenwärtigen „nordgermanischen“ Sprachen,³ also etwa der Standardsprachen, sondern um *eine rein dialektologische Sicht* auf die germanischen Sprachen des Nordens, eingeteilt nach vier Gesichtspunkten, nämlich nach den „Neuerungen“, aufgeteilt und beschrieben nach den vier Himmelsrichtungen (also „I. Westliche Neuerungen“ etc.). Ergänzt wird diese Herangehensweise durch ein kleines Kapitel zu den sog. Randmundarten. Dahinter steht die in der traditionellen Dialektologie weit verbreitete Annahme, dass es irgendwann in früherer Zeit (wann genau wird meist offen gelassen) ein mehr oder weniger einheitliches Gebiet gab, in dem ‚Skandinavisch‘ gesprochen wurde. Diese Auffassung wurde von Håkon Melberg⁴ in einem zweibändigen, weitgehend unbekannten Werk, wenn auch aus völlig anderer Perspektive im Detail ausgeführt und umfasst die Zeit, in der im Norden die sog. „dönsk tunga“ als Umgangssprache herrschte. Heute wissen wir, dass Sprachen zu allen Zeiten, sofern es sich um reale und nicht um rekonstruierte Sprachen handelt, immer über ein gewisses Maß an Variation, auch und nicht zuletzt in räumlicher/diatopischer Hinsicht verfügt haben müssen, deren Vielfalt jedoch (aus welchen Gründen auch immer) nicht überliefert ist oder nur teilweise rekonstruiert werden kann. Dieses sog. Uniformitätsprinzip spricht also für eine solche Sicht der Dinge, was nicht heißt, dass es keine Neuerungen gibt; diese gibt es immer (wieder), eben weil es immer auch Variation (auch in sozialer oder stilistischer Hinsicht) in den Sprachen gibt. So gesehen wären die in Oskar Bandles Buch zusammengestellten und ausführlich beschriebenen „Neuerungen“ nichts weiter als die *Fokussierung auf bestimmte Entwicklungen*, die von einer bestimmten geografischen Richtung ausgehend sich weiter verbreitet haben. Einen inneren Zusammenhang zwischen diesen Entwicklungen muss es al-

Tillæg til Johs. Brøndum-Nielsen Dialekter og Dialektforskning. Hovedtræk af danske dialektejendommeligheder. V. Skånsk, København 1932.

³ Wer sich hierfür näher interessiert, sei auf folgendes Werk verwiesen, das im selben Verlag wie dieser Neudruck erschienen ist: Kurt Braunmüller, *Die skandinavischen Sprachen im Überblick*, Tübingen/Basel ³2007.

⁴ Håkon Melberg, *Origin of the Scandinavian nations and languages. An introduction. In two parts*, Halden (Norwegen) 1949 und 1951. Dieses Buch ist im Selbstverlag erschienen und daher kaum einem größeren Kreis bekannt geworden. Ob man sich dieser Sicht der Dinge anschließen möchte, ist wiederum eine andere Sache.

lerdings nicht unbedingt geben. Zur Veranschaulichung dieser Entwicklungen können die nun im Buch fest eingebundenen Kartenblätter⁵ dienen.

Gerade diese *Karten* tragen wesentlich zum Verstehen der dialektgeografischen Zusammenhänge bei. Es werden in ihnen nicht nur bestimmte lautliche und morphologische Entwicklungen dargestellt, sondern es gibt auch Karten aus dem Bereich der Haustieterminologie⁶ und der Pflanzen (vgl. die Karte 13: „[Wald]erdbeere“) sowie eine Karte, die auch eine Verbindung zu der sog. Wörter-und-Sachen-Forschung herstellt (s. Karte 23: „Skandinavische Hoftypen“). Wichtig für das Verständnis von Oskar Bandle Sicht der Dinge ist insbesondere die Karte 22, in der er die „wichtigsten Sprachräume Skandinaviens“ einzeichnet und die man sich noch vor der weiteren Lektüre unbedingt zuerst ansehen sollte. Aufschlussreich, wenn auch auf den ersten Blick sehr verwirrend wie ein Schnittmusterbogen ist die Darstellung der sog. südschwedischen Staffellandschaft (Karte 21), bei deren Erstellung er sich an Theodor Frings anlehnt. (Ein Farbdruck wäre sicher hilfreich gewesen, was jedoch auch bei diesem Nachdruck aus technischen Gründen nicht möglich gewesen war.) Wenn man eine Karte wie Nr. 15 zu den „Entwicklungen im Zusammenhang mit der dänischen Akzentballung“ oder Karte 16 zur „Vokalreduktion und Apokope“ näher studiert, versteht man nicht nur, wie Oskar Bandle zu seinen Einsichten gekommen ist, man kann auch gut nachvollziehen, weshalb die Veranschaulichung durch Karten unbedingt zum Verständnis dialektaler Prozesse vonnöten ist.

Ein Blick auf *Skandinavien als Dialektlandschaft* ist in unserer Zeit auch schon deshalb angesagt, weil die Dialekte in den einzelnen Ländern einen sehr unterschiedlichen Status im täglichen sprachlichen Umgang miteinander haben. Während in Norwegen und auf den Färöern die Dialekte (oder doch zumindest stark regional geprägte Varietäten) sehr lebendig und aus dem Alltag nicht wegzudenken sind, gibt es sie auf Island der herrschenden Auffassung zufolge gar nicht. Dort geht man eher von gewissen regionalen, jedoch peripheren Unterschieden in der Aussprache aus. In Schweden wie in Dänemark⁷ (mit Ausnahme Jütlands) sind die Dia-

⁵ Im Gegensatz zum Titelblatt der 1. Auflage handelt es sich genau genommen nicht um 23 Karten, weil die Karten 9a. und 9b. jeweils separat gedruckt sind, was dann 24 Kartenblätter ergibt.

⁶ Hierzu hat sich Oskar Bandle in seiner Habilitationsschrift ausführlich geäußert: Oskar Bandle, *Studien zur westnordischen Sprachgeographie. Haustieterminologie im Norwegischen, Isländischen und Färöischen*, 2 Bände, Kopenhagen 1967.

⁷ Dazu passt, dass 1999 die renommierte dänische dialektologische Zeitschrift *danske folkemål* („Dänische Mundarten“) in *dansk talesprog* („Dänische Umgangssprache“) umbenannt wurde, was man wohl eher als Erweiterung der Perspektiven in der dänischen Dialektologie und nicht unbedingt als das offiziell festgestellte Ende der Dialekte in Dänemark interpretieren sollte.

Ob es sinnvoll ist, die gesamte Dialektologie heutzutage generell als Teil der Soziolinguistik, genauer als Teil der Wissenschaft von der *räumlichen Variation*, zu begreifen, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Eine Öffnung hin zur Varietätenlinguistik, insbesondere hin zur Soziolinguistik wie auch zur Pragmatik oder Gesprächsforschung, ist jedoch nicht zu übersehen, was nicht automatisch das Ende einer rein dialektgeografischen Sichtweise zu

lekte weitgehend von Regionalsprachen (wie z.B. Südschwedisch bzw. Kopenhagener Dänisch) zurückgedrängt worden, wenn nicht gar mündliche Realisierungen schriftsprachlicher oder schriftsprachennaher Formen überwiegen. Lediglich in Jütland halten sich, bezogen auf Gesamt-Dänemark, Dialekte und Regionalsprachen noch in nennenswertem Umfang, worin sicher auch die mehr oder weniger bewusste Eigenständigkeit Jütlands gegenüber der Hauptstadt und seiner dominanten Varietät zum Ausdruck gebracht werden soll. In Finnland befindet sich die schwedische Standardvarietät als Muttersprache nicht nur geografisch, sondern auch numerisch in einer Randposition, so dass die lokalen ostschwedischen Dialekte dort nur eine äußerst marginale Rolle spielen. Größere Beachtung verdienen heutzutage m.E. die Rollen, die die Regionalsprachen außerhalb ihrer ‚Mutterländer‘ spielen, was nicht nur das Schwedische in Finnland, sondern auch das Dänische in Südschleswig wie auf den Färöern betrifft. Dies war allerdings keine Fragestellung, für die sich die traditionelle Dialektologie interessiert hat, auch wenn man sich dessen eigentlich hätte bewusst sein können, zumal wenn man sich z.B. die Verschwedischung (und dann das Aussterben) der ostdänischen Dialekte im Süden Schwedens nach 1658 näher angesehen hätte. Was man erhielt, war jedoch kaum mehr als eine doppelte Beschreibung und Kartierung dieser Gebiete, ganz im Sinne des Nationalstaatsgedankens, wovon im Fall des Dänischen auch das Südjütische im Landesteil Schleswig in vergleichbarer Weise betroffen ist. Aber auch da werden bzw. wurden Verhältnisse kartiert, die schon lange der Vergangenheit angehören. Was an dänischen substratalen Resten in Südschweden oder in Südschleswig in späteren Zeiten noch anzutreffen ist, war somit keine Frage, für die sich die (in der Regel sprachhistorisch rückwärtsgewandte) traditionelle Dialektologie sonderlich interessierte. Hierzu werden die Leser also anderweitig (s. auch unten) Informationen einholen oder gegebenenfalls auch selbst forschend tätig werden müssen.

Gewiss, man könnte vieles zu den einzelnen Kapiteln im Detail anmerken, Gegenthesen und andere ergänzende Sichtweisen zu formulieren versuchen, zumal die Forschung heute in einigen Teilen zu differenzierteren Auffassungen und deutlich anderen Beschreibungsmodellen gekommen ist. Dies ist jedoch nicht das Ziel dieser Neuausgabe. Mit ihr sollen die Leser in die Lage versetzt werden, sich ein eigenes Bild zu machen. Der Ausgangspunkt hierfür ist günstig: Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die letzte Sicht der traditionellen Dialektologie auf die sprachlichen Verhältnisse, niedergeschrieben von einem überaus kundigen Nicht-Skandinavier, dem die Sprachwissenschaft in Skandinavien wie die deutschsprachige und internationale Skandinavistik überaus viel zu verdanken hat.

Um allen Interessierten den *Anschluss an die gegenwärtige skandinavische Dialektologie* zu erleichtern, habe ich einige wichtige weiterführende Überblicksarbeiten ans Ende dieses Vorworts gestellt. Es wurden nur solche Darstellungen aufgenommen, deren Schwerpunkt auf einem *Überblick*, auf einer zumindest landesweiten

bedeuten hat. Somit bleibt Oskar Bandles Übersicht immer noch auf ihre Weise aktuell und lesenswert. Ein Nachfolgewerk, das sich allein mit der räumlichen Gliederung Skandinaviens befasst, wird es aus den genannten Gründen in Zukunft wohl auch nicht mehr geben.

übergreifenden Sicht der Dinge liegt, was alle (noch so wertvollen) Einzelstudien ausschließt, auch wenn sie in etlichen Fällen allgemein relevante Ausführungen zu den diatopischen Verhältnissen in Skandinavien als Ganze enthalten mögen.

An erster Stelle sei auf die *Überblicksartikel* in dem ebenfalls von Oskar Bandle als Hauptherausgeber in Zusammenarbeit mit anderen Kollegen veröffentlichten HSK-Band *The Nordic languages*, Bd. 2⁸ verwiesen: Nr. 185: Göran Hallberg, „Dialects and regional varieties in the 20th century I: Sweden and Finland“, Nr. 186: Gunnstein Akselberg, „... II: Norway“, Nr. 187: Inger Ejskjær, „... III: Denmark“, Nr. 188: Guðrún Kvaran: „Written language and forms of speech in Iceland in the 20th century“ sowie Nr. 189: Björn Hagström: „... in Faroese in the 20th century“ (beginnend mit S. 1691). Daran schließen sich Beiträge zur sozialen Stratifikation in den skandinavischen Sprachen an, ein Aspekt, der in heutigen dialektologischen Arbeiten eine immer größere Rolle einnimmt. Unter diachronem Aspekt, bezogen auf das 20. Jahrhundert, werden die skandinavischen Sprachen in Kap. XVIII in Form von vier Beiträgen abgehandelt, was auch von Interesse sein könnte (S. 1887ff.). Alle genannten Handbuchbeiträge enthalten z.T. recht ausführliche aktuelle Literaturhinweise, die an dieser Stelle nicht wiederholt werden sollen.

Zu den *schwedischen Dialekten* gibt es keine Übersichtswerke, die über die Darstellung in dem vorliegenden Band von Oskar Bandle hinausgehen, was bemerkenswert ist. Die beiden mir bekannten Monographien sind eher als elementare Einführungen für Studenten oder interessierte Laien gedacht: Elias Wessén, *Våra folkmål*. 9. Aufl. (1. Aufl. 1935 [!]), früher Lund: Fritzes, dann Uppsala, sowie Bengt Pamp, *Svenska dialekter*. Stockholm: Natur och kultur 1978. Der Vorzug dieser recht populär gehaltenen Übersicht ist, dass in ihr Dialektproben (mit Übersetzungen) abgedruckt sind.

Zu den *dänischen Dialekten* empfiehlt sich ein Blick in Inge Lise Pedersen, *Fra folkemål til multietnolekt – og 23 andre artikler inden for nordisk dialektologi, sociolinguistik og sproghistorie* (Frans Gregersen & Tore Kristiansen, eds.). Oslo: Novus 2009 [Festschrift]. Die anderen neueren Arbeiten sind alle mehr oder weniger im Bereich der Soziolinguistik angesiedelt, so dass man unter klassisch-dialektgeographischen Gesichtspunkten wenig Grundsätzliches dazu in Buchform zum Dänischen mehr finden wird. Dies gilt im Übrigen auch schon für die eben angeführte Anthologie von Inge Lise Pedersen, was ja schon im Titel zum Ausdruck kommt. Wer hier weitere Informationen wünscht, sei auf das Internet und seine Suchmaschinen verwiesen (Eingabevorschläge: Frans Gregersen, Tore Kristiansen, Karen Margrethe Pedersen København). Eine ganz hervorragende multimediale Übersicht bietet noch die DVD *I Danmark er jeg født*. Dänemark 2005, Regie: Peter Klitgaard. Verkauf/Verleih: Det danske Filminstitut, Kopenhagen [die außerhalb Dänemarks m.W. nicht erhältlich ist]. Auf dieser DVD, die aus zwei Teilen besteht, wird einmal

⁸ Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann (Hrsg.), *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1 und 22.2, Berlin/New York: de Gruyter 2002 und 2005.

Hans Christian Andersens Märchen vom kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern von verschiedenen alten wie jungen Dialektsprechern sowie der dänischen Königin erzählt. Dann berichten diese Personen von ihren Erfahrungen als Dialektsprecher (bzw. im Fall der Königin von ihrer Rolle als Wächterin der Hochsprache). Im anderen Teil stellen zwei bekannte dänische Dialektologen das Jütische wie das Inseldänische in ihren wesentlichen Zügen vor.

Ganz anders verhält es sich mit der Beschreibung der *Dialekte in Norwegen*, wo man auf eine Fülle von Überblicksdarstellungen neueren Datums zurückgreifen kann. Dies hat, wie bereits erwähnt, damit zu tun, dass dialektal geprägte Umgangsvarietäten – vergleichbar der deutschsprachigen Schweiz – in Norwegen den Normalfall der Mündlichkeit darstellen. Es sei hier insbesondere auf die Arbeiten zweier Autoren verwiesen: Helge Sandøy, *Norsk dialektkunnskap*. Oslo: Novus 2005 sowie ders., *Talemål*. Oslo: Novus 1996, sowie auf Martin Skjekkeland, *Dei norske dialektane: tradisjonelle særdrag i jamføring med skriftmåla*. Kristiansand: Høgskoleforlaget 1987; ders., *Dialektutviklinga i Noreg die siste 15 åra: drøfting og analyse*. Kristiansand: Høgskolen i Agder 2000; ders., *Dialektar i Noreg: tradisjon og fornying*. Kristiansand: Høgskoleforlaget 2005 sowie ders., *Språk og samfunn i endring: ein studie av tilhøvet mellom lokal identitet og talemålsutvikling*. Oslo: Novus (hier bes. S. 1-95). Ferner: Ernst Håkon Jahr (ed.), *Den store dialektboka*. Oslo: Novus und ders. & Olav Skare (eds.), *Nordnorske dialektar*. Oslo: Novus 1996 sowie Egil Børre Johnsen (ed.), *Vårt eget språk*. 3 Bände. 2. Aufl., Oslo: Aschehoug 1988 (hier Band 2: Helge Sandøy: „Dialektane våre“, S. 60-173 mit z.T. vereinfachten, jedoch farbigen Karten).

Hilfreich sind auch folgende beide Anthologien: Gunnstein Akselberg, Anne Marit Bødal & Helge Sandøy (eds.), *Nordisk dialektologi*. Oslo: Novus 2003. Hier sei besonders auf die abgedruckten Plenarvorträge von Lars-Erik Edlund, Ann-Marie Iwars, Paul Kerswill, Tore Kristiansen und Kristján Árnason & Höskuldur Þráinsson zu den skandinavischen Dialekten ihrer (meist) Heimatländer verwiesen (S. 11-196) sowie auch auf Torben Arboe (ed.), *Nordisk dialektologi og sociolingvistik (...)*. Århus: Aarhus universitet 2007.

Möge die vorliegende Neuausgabe von Oskar Bandles Gliederung des Nordgermanischen das Interesse an der Erforschung der skandinavischen Dialekte erhalten und weiter befördern und den Wissensstand der klassischen Dialektologie – zumal in gesamt-nordischer Perspektive – bewahren helfen, bevor diese Forschungsrichtung in der Vielfalt sozio- oder pragmalinguistischer Untersuchungsbereiche als ein Gesichtspunkt unter vielen zu verschwinden droht.

Hamburg, im Juni 2010

Verzeichnis der gedruckten Schriften von Oskar Bandle

Zusammengestellt von Jürg Glauser, Matthias Hauck und Kathrin Hubli

1952

Die Schreibung unserer Flurnamen, *Thurgauer Zeitung*, 12.1.1952, Nr. 10 [Ohne Paginierung].

1954

Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen, *Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft* 37 (1954), S. 134-166.

1956

Die Sprache der Guðbrandsbiblí. Orthographie und Laute, Formen, Bibliotheca Arnsmagnæana XVII, Kopenhagen 1956.

Alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten Lehnwörter im Isländischen, Alexander Jóhannesson, *Isländisches etymologisches Wörterbuch*, Bern 1956, S. 935-1231.

1957

Ortnamnsforskningen i Schweiz, en kort översikt, *Namn och Bygd* 45 (1957), S. 115-132.

1959

Von thurgauischen Orts- und Flurnamen, besonders in der Unterseegegend, Veröffentlichungen der Heimatvereinigung am Untersee 14, Steckborn 1959.

Vom Bodensee und seinen Verwandten, Dr. Guntram Saladin 1887-1958, *Redaktor am Schweizerdeutschen Wörterbuch 1933-1957. Erinnerungsschrift*. Herausgegeben von seinen Kollegen. Separatabzug aus *Heimatsklänge. Kulturelle Beilage zu den Zuger Nachrichten*, Zug 1959, S. 21-39.

[Rez.] Stefan Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell I, *Studia neophilologica* 31 (1959), S. 317-323.

[Rez.] Stefan Sonderegger, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell I, *Namn och Bygd* 47 (1959), S. 183-186.

1960

Die Runen, *Die Entwicklung der Schrift VIII*, Volkshochschule 29, Zürich 1960, S. 225-232.

[Mitarb.] *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Heft 154, 1960, Sp. 1779-1808.

1961

- [Rez.] Kurt Meyer, Die Adjektivableitung im Schweizerdeutschen. Suffixformen, *Studia neophilologica* 33 (1961), S. 361-366.

1962

Die norwegische Dialektforschung. Ein Überblick über ihre Geschichte und ihre heutige Situation, *Zeitschrift für Mundartforschung* 29 (1962), S. 289-312.

- [Rez.] Lars Hellberg, Plural form i äldre nordiskt ortnamnsskick, *Beiträge zur Namenforschung* 13 (1962), S. 302-303.

- [Rez.] Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800-1959, *Studia neophilologica* 34 (1962), S. 325-327.

- [Mitarb.] *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Heft 155, 1962, Sp. 1809-1876.

1963

- [Mithrsg.] *Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde.* Herausgegeben von Paul Zinsli und Oskar Bandle, Peter Dalcher, Kurt Meyer, Rudolf Trüb, Hans Wanner, Bern 1963.

Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, *Sprachleben der Schweiz. Sprachwissenschaft, Namenforschung, Volkskunde.* Bern 1963, S. 261-288.

- [Mitarb.] *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Heft 159, 1963, Sp. 470-507.

1965

Zur Bohl-Frage, *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 24 (1965), S. 163-169.

Die Verfasserfrage in den Isländersagas, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 84 (1965), S. 321-353.

- [Rez.] Albert Weber/Jacques M. Bächtold, Zürichdeutsches Wörterbuch, *Herrigs Archiv* 201 (1965), S. 440-442.

- [Rez.] Hans Bosshard/Peter Dalcher, Zuger Mundartbuch, *Herrigs Archiv* 202 (1965), S. 116-118.

- [Rez.] Ronald G. Popperwell, The Pronunciation of Norwegian, *Herrigs Archiv* 202 (1965), S. 193-195.

1966

- [Rez.] Kenneth G. Chapman, Icelandic-Norwegian Linguistic Relationships, *Erasmus* 18 (1966), Sp. 75-79.

- [Rez.] Gillian Fellows Jensen, Hrsg., Hemings þáttir Aslakssonar, *Erasmus* 18 (1966), Sp. 81-84.

1967

Studien zur westnordischen Sprachgeographie. Haustieterminologie im Norwegischen, Isländischen und Färöischen. A. Textband, Bibliotheca Arnamagnæana XXVIII, Kopenhagen 1967. B. Kartenband, Bibliotheca Arnamagnæana Supplementum IV, Kopenhagen 1967.

[Rez.] Jan deVries, Kleinere Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte, *Zeitschrift für Volkskunde* 1 (1967), S. 85-87.

[Rez.] Nerthus I. Nordisch-deutsche Beiträge, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 86 (1967), S. 452-453.

1968

Replik an G. Herdan, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 87 (1968), S. 99-100.

[Rez.] Ib Lumholt, Ordforrådet i Sokkelund herreds marknavne, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 3 (1968), S. 291-292.

1969

Isländersaga und Heldendichtung, *Afmælisrit Jóns Helgasonar* 30. júní 1969, Reykjavík 1969, S. 1-26.

[Rez.] Alois Wolf, Gestaltungskerne und Gestaltungsweisen in der altgermanischen Heldendichtung, *Wirkendes Wort* 19 (1969), S. 137-138.

[Rez.] Theodore M. Andersson, The Problem of Icelandic Saga Origins, und Agnete Loth, Hrsg., Late Medieval Icelandic Romances. I, *Erasmus* 21 (1969), Sp. 400-403.

[Rez.] Walter Baetke, Yngvi und die Ynglingar, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 88 (1969), S. 96-99.

[Rez.] Horst Haider Munske, Das Suffix *-inga/-unga in den germanischen Sprachen, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 88 (1969), S. 132-134.

[Rez.] Anne Holtsmark, Studier i Snorres mytologi, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 88 (1969), S. 449-452.

[Rez.] J. Svennung, Jordanes und Scandia, *Museum Helveticum* 26 (1969), S. 171-172.

1970

[Rez.] Jan deVries, Kleinere Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte, *Zeitschrift für deutsche Philologie* 89 (1970), S. 149-152.

[Rez.] Elias Wessén, Die nordischen Sprachen, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 5 (1970), S. 94-95.

1971

Begriff und Aufgaben der Nordischen Philologie. Antrittsvorlesung, gehalten an den Universitäten Zürich und Basel im Juni 1969. Separatdruck aus der *Neuen Zürcher Zeitung. Literatur und Kunst*, 27. 6. 1971, Zürich 1971.

[Rez.] Lars Hellberg, Kumlabýgdens ortnamn och äldre bebyggelse, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 6 (1971), S. 157-159.

[Mithrsg./Advisory Editorial Board], *Scandinavica. An International Journal of Scandinavian Studies*, London vol. 10 ff., 1971 ff.

1972

[Mithrsg.] *Festschrift für Siegfried Gutenbrunner. Zum 65. Geburtstag am 26. Mai 1971 überreicht von seinen Freunden und Kollegen*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Heinz Klingenberg und Friedrich Maurer, Heidelberg 1972.

Strukturprobleme in der Njáls saga, *Festschrift für Siegfried Gutenbrunner*, Heidelberg 1972, S. 1-14.

[Rez.] Wolfgang Lange, Hrsg., Die Germania des Tacitus, *Anzeiger für deutsches Altertum* 83 (1972), S. 3-5.

1973

[Mitre.] *Beiträge zur nordischen Philologie*. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für skandinavische Studien, Basel/Stuttgart (später Basel/ Frankfurt am Main), Band 1 ff., 1973 ff.

Die Gliederung des Nordgermanischen. Mit 23 Karten, *Beiträge zur nordischen Philologie* 1, Basel/Stuttgart 1973.

1976

[Mithrsg.] *Studien zur dänischen und schwedischen Literatur des 19. Jahrhunderts*, *Beiträge zur nordischen Philologie* 4, Basel/Stuttgart 1976.

Die Alpenreise eines Empfindsamen. Zu Baggesens Erlebnis der Schweiz 1789/90, *Studien zur dänischen und schwedischen Literatur*, 1976, S. 9-46.

[Rez.] Die Saga von Grettir. Aus dem Altisländischen übersetzt u. kommentiert v. Hubert Seelow, *Scandinavica* 15 (1976), S. 54-56.

Íslenzkur aðall als Bohème-Roman, *Minjar og menntir. Afmælisrit helgað Kristjáni Eldjárni* 6. desember 1976, Reykjavík 1976, S. 32-46.

1977

Islands äldsta ortnamnsskick, *Saga och sed. Kungl. Gustav Adolfs Akademiens Årsbok* 1977, S. 40-63.

Die Ortsnamen der Landnámabók, *Sjötíu ritgerðir helgaðar Jakobi Benediktssyni* 20. júlí 1977. *Fyrri hluti*, Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit 12, Reykjavík 1977, S. 47-68.

Virkelighed og dæmoni i Christian Winthers digtning, *Literature and Reality. Creatio versus Mimesis. Problems of Realism in Modern Nordic Literature*. Herausgegeben von Alex Bolckmans, Ghent 1977, S. 269-290.

[Rez.] Lise Weise, Stednavne i Præstø Amt, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 12 (1977), S. 180-182.

[Rez.] Gordon Albøge, Stednavne i Ringkøbing Amt, und Kristian Hald, Randers Amts Stednavne, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 12 (1977), S. 290-291.

[Rez.] Robert James Glendinning, Träume und Vorbedeutung in der Islendinga Saga Sturla Thordarsons. Eine Form- und Stiluntersuchung, *Scandinavica* 16 (1977), S. 45-47.

1978

Strindberg et les Norvégiens à Paris, *Revue d'Histoire du Théâtre* (1978-3), S. 224-242.

Norweger und Europäer. Zum Abschluß des Henrik Ibsen Gedenkjahres, *Neue Zürcher Zeitung. Literatur und Kunst*, 16./17. 12. 1978, S. 58.

Das Thurgauer Namenbuch, *Beiträge zur Semantik. 5. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen in Bezau, Bregenzerwald vom 1. bis 3. Mai 1975*. Herausgegeben von Josef Zehrer und Eugen Gabriel, Dornbirn 1978, S. 179-182.

1979

Soziolinguistische Strukturen in den nordischen Sprachen. Zum Verhältnis von Standard, Regionalsprache und Dialekt, *Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag*. Herausgegeben von Heinrich Löffler, Karl Pestalozzi und Martin Stern, Bern/München 1979, S. 217-238.

Ideologie und Wirklichkeit. Das Bild der Schweiz in Strindbergs Werken und Briefen, *Strindberg und die deutschsprachigen Länder. Internationale Beiträge zum Tübinger Strindberg-Symposion 1977*. Herausgegeben von Wilhelm Friese, Beiträge zur nordischen Philologie 8, Basel/Stuttgart 1979, S. 335-368.

Geschichte der nordischen Sprachen im Überblick. I: Vom Germanischen zum Altnordischen. II: Vom Altnordischen zum Neunordischen, Zürich 1979. [Maschinenschriftl. Skriptum]

1980

[Rez.] David Palm, Ortnamnen i Lane härad 2, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 15 (1980), S. 105-106.

[Rez.] Ingemar Olsson, Gotlands stavgardar, en ortnamnsstudie, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 15 (1980), S. 106.

[Rez.] Bror Lindén, Övredalsk ar-genitiv, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 15 (1980), S. 107.

1981

[Mithrsg.] *Strindbergs Dramen im Lichte neuerer Methodendiskussionen. Beiträge zum IV. Internationalen Strindberg-Symposion in Zürich 1979*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Walter Baumgartner und Jürg Glauser, Beiträge zur nordischen Philologie 11, Basel/Frankfurt am Main 1981.

Am Rande des Geschehens. Zur Rezeption schwedischer Literatur in der deutschen Schweiz seit 1945, *Aspekte des Kulturaustausches zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Mitteleuropa nach 1945*. Herausgegeben von Helmut Müsener, Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholmer germanistische Forschungen 28, Stockholm 1981, S. 74-94.

1982

Sociolingvistiska strukturer i de nordiska språken. Om förhållandet mellan standard, regionalspråk och dialekt, *Talspråksforskning i Norden. Mål – material – metoder*. Herausgegeben von Mats Thelander, Lund 1982, S. 33-50.

Moderne färöische Literatur. Versuch einer Standortbestimmung, *Skandinavistik* 12 (1982), S. 81-111.

Modern färöisk litteratur – en paradigmatiske utveckling, *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Årsbok* 1982, S. 96-109.

Das Periodisierungsproblem in der neueren nordischen Literaturgeschichte, *Die nordischen Literaturen als Gegenstand der Literaturgeschichtsschreibung. Beiträge zur 13. Studienkonferenz der Internationalen Assoziation für Skandinavische Studien (IASS) 10.-16. August 1980 an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald*. Herausgegeben von Horst Bien unter Mitarbeit von Gabriele Sokoll, Rostock 1982, S. 146-154.

Zeugnisse einer wenig bekannten Kultur. *Uni Zürich* 4, Zürich 1982.

[Rez.] Reinert Kvillerud, Förnamn i Göteborg. Namnskick för skolbarn födda 1958, und Lena Peterson, Kvinnonamnens böjning i fornsvenskan. De ursprungligen starkt böjda namnen, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 17 (1982), S. 97-99.

1983

Heinrich Matthias Heinrichs 1911-1983, *Skandinavistik* 13 (1983), S. 139-140.

Nordistik, *Die Fakultäten. Separatdruck aus der Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich*, Zürich 1983, S. 520-521.

1984

Zur Typologie der germanischen Flußnamen, *Florilegium Nordicum. En bukett nordiska språk- och namnstudier tillägnade Sigurd Fries den 22 april 1984*, Acta Universitatis Umensis. Umeå Studies in the Humanities 61, Umeå 1984, S. 18-29.

Nordiske sproghistorier. Vurderinger og krav, *The Nordic Languages and Modern Linguistics* 5. Herausgegeben von K. Ringgaard und Viggo Sørensen, Århus 1984, S. 69-92.

Nordisk dialektgeografi. Problem og metoder, *Mot-Skrift. Arbeidsskrift for språk og litteratur* (Trondheim), 2 (1984), S. 44-105.

Periodiseringen i nyare nordisk litteraturhistoria, *Sammlaren* 105 (1984), S. 58-77.

[Rez.] Einar Haugen, Scandinavian Language Structures. A comparative historical survey, *Kratylos* 28 (1984 [1985]), S. 125-129.

XV. Studienkonferenz der IASS, *Skandinavistik* 14 (1984), S. 146-147.

- [Rez.] W. B. Lockwood, Die färöischen Sigurdlieder nach der Sandoyarbók, mit Grammatik und Glossar. Zugleich eine Einführung in das historisch vergleichende Studium der färöischen Sprache, *Skandinavistik* 14 (1984), S. 148-149.

1985

Begegnung mit der Vergangenheit. Ein Motiv im schwedischen 90-talet, *Der nahe Norden. Otto Oberholzer zum 65. Geburtstag. Eine Festschrift*. Herausgegeben von Wolfgang Butt und Bernhard Glienke, Frankfurt am Main u.a. 1985, S. 37-47.

Moderne färöische Literatur. Eine paradigmatische Entwicklung, *Studia Scandinavica* 8, Gdansk 1985, S. 9-29.

1986

Mellom mystisisme og realisme. Tyskeres og sveitseres syn på nordisk litteratur, *Edda* 1986, S. 239-260.

Im Dienste der nordischen Literatur. Otto Oberholzer zum Gedenken, *Neue Zürcher Zeitung*, 28. 10. 1986, Nr. 250, S. 39.

Gedenken an Otto Oberholzer, *St. Galler Tagblatt*, 12. 11. 1986.

Von Ibsen zu Vesaas: Zur Rezeption skandinavischer Literatur, *unizürich. Mitteilungsblatt des Rektorates* 5/1986, S. 3-5.

Den tyske navnetypen personnavn + grunnord belyst fra nordisk materiale, *Personnamn i stadnamn. Artikkelsamling frå NORNAs tolvte symposium i Trondheim 14.-16. Mai 1984*. Redigert af Jørn Sandnes og Ola Stemshaug, NORNA-rapporter 33, Trondheim 1986, S. 7-16.

Baggesens „Parthenais“ im Umfeld deutscher Klassik und Romantik, *Scandinavian Literature in a Transcultural Context. Papers from the XV IASS Conference, University of Washington, August 12-18, 1984*. Herausgegeben von Sven H. Rossel und Birgitta Steene, Seattle 1986, S. 83-89.

1987

[Rez.] Nordiska Namnstudier. Festschrift till Harry Ståhl 22. september 1985, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 22 (1987), S. 79-80.

[Rez.] Ann-Christin Mattisson, Medeltida nordiska borg- och sätergårdsnamn på -holm, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 22 (1987), S. 81.

1988

Die Fornaldarsaga zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zur Entstehung und Entwicklung der „Örvar-Odds Saga“, *Zwischen Festtag und Alltag. Zehn Beiträge zum Thema „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“*, *ScriptOralia* 6, Tübingen 1988, S. 191-213.

Skandinavians verborgene Kulturen, *unizürich. Mitteilungsblatt des Rektorates* 3/1988, S. 3-6.

Nordische Romantik, *unizürich. Mitteilungsblatt des Rektorates* 5/1988, S. 15-16.

Der deutsche Namentypus Personenname + Grundwort. Durch nordische Materialien beleuchtet, *Beiträge zur Namenforschung*, N. F. 23 (1988), S. 103-113.

Die färöischen Namensvettern, *Neue Zürcher Zeitung* 9./10. 1. 1988, Nr. 6, S. 65.

1989

Die Entwicklung der *Örvar-Odds saga* als Beitrag zur Gattungstypologie, *Arbeiten zur Skandinavistik*, Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 22, Herausgegeben von Heiko Uecker, Frankfurt am Main u.a. 1989, S. 426-443.

Das Genie in der Idylle. Zur Bedeutung der englischen Literatur für die skandinavische Vorromantik, *In other words. Transcultural Studies in Philology, Translation and Lexicology presented to Hans Heinrich Meier on the occasion of his sixtyfifth Birthday*. Herausgegeben von J. Lachlan Mackenzie und Richard Todd, Dordrecht 1989, S. 121-132.

Andreas Heusler und die Universität Basel, *Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch. Briefe aus den Jahren 1890-1940*. In Zusammenarbeit mit Oskar Bandle herausgegeben von Klaus Düwel und Heinrich Beck, Beiträge zur nordischen Philologie 18, Basel/Frankfurt am Main 1989, S. 25-40.

Jónas Hallgrímsson und die „Nationalromantik“, *Über Brücken. Festschrift für Ulrich Groenke zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Knut Brynhildsvoll, Hamburg 1989, S. 229-244.

1990

Um þróun Örvar-Odds sögu, *Gripla VII*, Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi. Rit 37, Reykjavík 1990, S. 51-71.

[Rez.] Ibsens 19000 Wörter. Ein neues Ibsen-Wörterbuch, *Neue Zürcher Zeitung* 155, 7./8. 7. 1990.

Sveits og Norge. Bilingualisme og diglossi, *Det Norske Videnskaps-Akademi, Årbok* 1989, Oslo 1990, S. 30-48.

1991

Deshalb die Mündlichkeit der Saga, *Symbolische Formen – Medien – Identität. Jahrbuch 1989/90 des Sonderforschungsbereichs „Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“*, *ScriptOralia* 37, Tübingen 1991, S. 195-216.

Jón Helgason als Herausgeber von Sprachgeschichte und Sprachgeographie, *Opuscula IX*, Bibliotheca Arnarnagæana XXXIX, København 1991, S. 9-11.

[Mithrsg.] *Nordische Romantik. Akten der XVII. Studienkonferenz der IASS 7.-12. August 1988 in Zürich und Basel*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Jürg Glauser, Christine Holliger und Hans-Peter Naumann, Beiträge zur nordischen Philologie 19, Basel/Frankfurt am Main 1991.

1992

Des Springquells flüssige Säule auf Schwedisch. Eine Skizze, *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Harald Burger, Alois M. Haas und Peter von Matt, Berlin/New York 1992, S. 77-107.

[Rez.] Sveriges medeltida ballader 3, *Svenska landsmål och svenskt folkliv* 318 (1992), S. 123-124.

1993

Tradition und Fiktion in der Heimskringla, *Snorri Sturluson. Kolloquium anlässlich der 750. Wiederkehr seines Todestages*. Herausgegeben von Alois Wolf, ScriptOra-lia 51, Tübingen 1993, S. 27-47.

1994

Skandinavische Inselnamen mit n-Suffix, *Studien zum Altgermanischen. Festschrift für Heinrich Beck*. Herausgegeben von Heiko Uecker, Berlin/New York 1994, S. 24-47.

Språk- och kulturgränser i det västliga Norden, *Kulturgränser – myt eller verklighet? En artikelsamling utgiven av Lars-Erik Edlund, Diabas, Skrifter från den dialektgeografiska databasen inom Institutionen för nordiska språk vid Umeå Universitet* 4, Umeå 1994, S. 153-180.

Fjordnamen, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Heiko Steuer und Dieter Timpe, 9, Berlin/New York 1994-95, S. 156-161.

Flurnamen, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Heiko Steuer und Dieter Timpe, 9, Berlin/New York 1994-95, S. 254-261.

Tradition und Innovation in der Gunnlaugssaga orms tungu, *Sagnaþing helgað Jónasi Kristjánssyni sjötugum 10. apríl 1994*, Reykjavík 1994, S. 45-54.

[Rez.] Kurt Braunmüller, Die skandinavischen Sprachen im Überblick, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 116 (1994), S. 435-438.

1995

Något om „bräkord“ i nordiska dialekter, *Mål i sikte. Studier i dialektologi tillägnade Lennart Elmevik*, *Svenska landsmål och svenskt folkliv* 321 (1995), S. 17-28.

Nye paradigmer i sproghistorie og historisk grammatik, *Sproghistorie i 90'erne*. Herausgegeben von Bente Holmberg, København 1995, S. 9-32.

[Rez.] Dalmålsstudier. Festschrift till Stig Björklund på 75-årsdagen den 19 februari 1994, *Internationales Referateorgan zur Skandinavistik (IROS)* 1995, S. 6.

1996

Skandinavische Ortsnamen unter kulturräumlichem Aspekt, *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik* 2. Herausgegeben von Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger und Ladislav Zgusta, Berlin/New York 1996, S. 1090-1099.

Geschichtliche Entwicklung der Flurnamen: skandinavisch, *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik* 2. Herausgegeben von Ernst Eichler, Gerold Hilty, Heinrich Löffler, Hugo Steger und Ladislav Zgusta, Berlin/New York 1996, S. 1456-1462.

[Rez.] Bertil Karlsjø, Skånes och Blekinges riksgräns, *Internationales Referateorgan zur Skandinavistik* (IROS) 1996, S. 28.

1997

Ausklang des Nordismus. Oehlenschlägers letztes Drama „Kiartan og Gudrun“, *Hugur: mélanges d'histoire, de littérature et de mythologie offerts à Régis Boyer pour son soixante-cinquième anniversaire*, Paris 1997, S. 157-171.

Ortnamn och kulturgeografi i Norden, *Ortnamn i språk och samhälle. Hyllningsskrift till Lars Hellberg*, Acta Universitatis Upsaliensis 22, Uppsala 1997, S. 37-59.

Sprachgeschichte und Kulturgeographie in Skandinavien, *Vergleichende germanische Philologie und Skandinavistik. Festschrift für Otmar Werner*. Herausgegeben von Thomas Birkmann, Heinz Klingenberg, Damaris Nübling und Elke Ronneberger-Sibold, Tübingen 1997, S. 67-79.

Ein neues Handbuch zur Geschichte der nordischen Sprachen, *Skandinavistik* 27 (1997), S. 125-128.

Dialektologi och språkhistoria, *Nordiska dialektstudier. Föredrag vid femte nordiska dialektologkonferensen Sigtuna 17-21 augusti 1994*. Herausgegeben von Maj Reinhammar, Uppsala 1997, S. 31-46.

Íslensk dialektgeografi. Problem og resultat, *Íslensk málsgaga og textafræði*. Herausgegeben von Úlfar Bragason, Reykjavík 1997, S. 9-21.

[Rez.] Gunnar Pellijeff, Ortnamnen i Norrbottens län, *Internationales Referateorgan zur Skandinavistik* (IROS) 1997, S. 49-50.

1998

Geländennamen, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Heiko Steuer und Dieter Timpe, 10, Berlin/New York 1998, S. 605-615.

1999

Christliches Erzählen im alten Island, *Homo Medietas. Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Festschrift für Alois Maria Haas zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Claudia Brinker-von der Heyde und Niklaus Largier, Bern/Berlin/Frankfurt am Main 1999, S. 607-628.

2000

Ett kulturmorfologiskt storverk: Richard Brobergs avhandling om språk- och kultur gränser i Värmland, *Dialekter och folkminnen. Hyllningsskrift till Maj Reinhammar på 65. årsdagen den 17 maj 2000*, Uppsala 2000, S. 13-17.

En ny nordisk språkhistoria, *Studier i svensk språkhistoria* 5. Herausgegeben von Lars Erik Edlund, Umeå 2000, S. 81-87.

Inselnamen, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Dieter Geuenich und Heiko Steuer, 15, Berlin/New York 2000, S. 452-460.

Länder- und Landschaftsnamen, § 1 Kontinent, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Dieter Geuenich und Heiko Steuer, 17, Berlin/New York 2000, S. 545-557.

2002

[Mithrsg.] *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* 1. Herausgegeben von Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1, Berlin/New York 2002.

Diachrony and Synchrony in Nordic Language History, *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* 1. Herausgegeben von Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1, Berlin/New York 2002, S. 25-30.

Previous Attempts at writing a Nordic Language History, *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* 1. Herausgegeben von Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1, Berlin/New York 2002, S. 49-59.

Nordic Language History and Cultural Geography, *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages* 1. Herausgegeben von Oskar Bandle, Kurt Braunmüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.1, Berlin/New York 2002, S. 338-343.

[Rez.] Michael Barnes, Jan Terje Faarlund, Hans-Peter Naumann, Från runsten till e-post. Utvärdering av svensk forskning i Nordiska språk, *Språk & Stil* 12 (2002), S. 221-223.

2003

[Mithrsg.] *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen der Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*, 2 Bände. Herausgegeben von Eugen Nyffenegger und Oskar Bandle, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2003.

[Mitarb.] *Thurgauer Gemeindenamen. Die Entstehung und Bedeutung der Namen der politischen Gemeinden und der alten Ortsgemeinden im Kanton Thurgau*. Herausgegeben von Eugen Nyffenegger, Kreuzlingen 2003.

Ortsname und Siedlungsgeschichte. Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, *Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Herkunft und Bedeutung der Namen, Ortschaften, Weiler und Höfe im Kanton Thurgau*. Herausgegeben von Eugen Nyffenegger und Oskar Bandle, 1.1, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2003, S. 101-126.

2004

[Mithrsg.] *Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Zum 65. Geburtstag von Hans-Peter Naumann*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Jürg Glauser und Stefanie Würth, Beiträge zur nordischen Philologie 37, Tübingen/Basel 2004.

Schriftsteller und Politik. Der Fall Hamsun, *Verschränkung der Kulturen. Der Sprach- und Literaturaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern. Zum 65. Geburtstag von Hans-Peter Naumann*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Jürg Glauser und Stefanie Würth, Beiträge zur nordischen Philologie 37, Tübingen/Basel 2004, S. 501-510.

2005

[Mithrsg.] *The Nordic Languages. An International Handbook of the History of the North Germanic Languages 2*. Herausgegeben von Oskar Bandle, Kurt Braummüller, Ernst Håkon Jahr, Allan Karker, Hans-Peter Naumann und Ulf Telemann, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 22.2, Berlin/New York 2005.

2007

[Mitarb.] *Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Etymologisches Flurnamenlexikon. Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau*, 4 Bände. Herausgegeben von Eugen Nyffenegger und Martin H. Graf, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007 [Nachdruck von 1954].

Die Naturlandschaft im Lichte der Flur- und Ortsnamen, *Die Flurnamen des Kantons Thurgau. Etymologisches Flurnamenlexikon, Verzeichnis und Dokumentation der Flurnamen des Kantons Thurgau*. Herausgegeben von Eugen Nyffenegger und Martin H. Graf, 2.1, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2007, S. 75-91.

Wüstungsamen, § 1 Kontinent, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Herausgegeben von Heinrich Beck, Dieter Geuenich und Heiko Steuer, 34, Berlin/New York 2007, S. 301-307.

Festschriften

Hans-Peter Naumann, Hrsg., *Festschrift für Oskar Bandle zum 60. Geburtstag am 11. Januar 1986*, Beiträge zur nordischen Philologie 15, Basel/Frankfurt am Main 1986.

Zum 60. Geburtstag von Oskar Bandle am 11. Januar 1986. *Zwei Reden anlässlich der Feier im Von-Orelli-Saal des Stockargutes der Universität Zürich. Eine Festschrift.* Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien, Zürich 1986.

Jürg Glauser und Hans-Peter Naumann, Hrsg., *Oskar Bandle. Schriften zur nordischen Philologie. Sprach-, Literatur-, und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder: zum 75. Geburtstag des Autors*, Beiträge zur nordischen Philologie 31, Tübingen/Basel 2001.

Würdigungen

Bulletin Skandinavistik 22 (2009), S. 4-5 (Hans-Peter Naumann).

Historiska och Litteraturhistoriska Studier 85 (2010), S. 263-264 (Ann-Marie Ivars).

Mittellandzeitung, 23. 1. 2009, S. 26 (Verena Stössinger).

Neue Zürcher Zeitung, 23. 1. 2009, S. 47 (Aldo Keel).

Nekrologe. Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich (2009), S. 5-6 (Hans-Peter Naumann).

Saga och Sed (2009), S. 12-13 (Lennart Elmevik).

Thurgauer Jahrbuch Jg. 83/84 (2008/2009), S. 192-193 (Eugen Nyffenegger).

Thurgauer Zeitung, 4. 2. 2009, S. 24 (Eugen Nyffenegger).

Thurgovia Nachrichten, Nr. 133 (2009), S. 44-46 (Bruno A. Hubatka).

Zum Gedenken an Oskar Bandle. Drei Reden anlässlich der akademischen Trauerfeier zu Ehren von Prof. Dr. Dr. h.c. h.c. Oskar Bandle im Senatszimmer der Universität Zürich am Samstag, den 18. April 2009. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien, Zürich 2010 (Biographische Würdigung: Angelika Linke; Arbeiten zur Nordischen Philologie: Hans-Peter Naumann und Jürg Glauser; Namenforschung: Eugen Nyffenegger).

Oskar Bandle: Die Gliederung des Nordgermanischen

Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft
für skandinavische Studien

Redaktion: Oskar Bandle, Hans-Peter Naumann, Egon Wilhelm

1. Band

Oskar Bandle

Die Gliederung des Nordgermanischen



HELBING & LICHTENHAHN · BASEL UND STUTTGART 1973

OSKAR BANDLE

Die Gliederung des Nordgermanischen

MIT 23 KARTEN



HELBING & LICHTENHAHN · BASEL UND STUTTGART 1973

Gedruckt mit Unterstützung der Schweizerischen
Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

© Copyright by
Helbing & Lichtenhahn
Basel 1973

Satz und Druck:
Basler Druck- und Verlagsanstalt
Buchbinder: Max Grollimund

ISBN 3 7190 0623 9

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen	7
Einleitung	11
Die Stellung des Nordischen innerhalb des Gesamtgermanischen S.12; Schriftsprachen und Mundarten S.17; zum Forschungsstand S.18	
I. Westliche Neuerungen	24
1. Älteste Entwicklungen S. 24; A. Umlauterscheinungen S. 24, B. Nasalassimilation S. 36, Mediopassiv S. 39; 2. Neuerungen von der Wikingerzeit bis zur literarischen Epoche des Anord. S. 41, A. Verdampfung von á S. 41, B. Hiatuskontraktionen S. 42, C. Schwund von anlautendem v vor r S. 43, D. Assimilation rs > ss S. 43, E. Schwund von ö nach r S. 44; 3. Spätanord. Entwicklungen: rl, ll > dl; rn, nn > dn S. 44; 4. Syntax und Wortschatz S. 46	
II. Östliche Neuerungen	50
1. Urnord. bis wikingerzeitliche Entwicklungen S. 50, A. ü > ö im Wort- und Silbenauslaut S. 50, B. Brechung S. 52; 2. Entwicklungen in anord. Zeit S. 55, A. Der progressive j-Umlaut S. 55, B. Assimilation þn > mn S. 57, C. Schwund von anlautendem h vor Konsonant S. 57; 3. Wortschatz S. 60	
III. Südliche Neuerungen	64
1. Älteste Entwicklungen S. 64, A. Monophthongierung S. 64, B. ē > ä S. 66, 2. Entwicklungen im Anord. S. 67, A. Erscheinungen im Zusammenhang mit der dän. Akzentballung S. 67, Stoß S. 67, Veränderungen im Konsonantismus S. 70, Abschwächung der Endsilbenvokale S. 73, Dän. Quantitätsregulierung S. 75, B. Andere Entwicklungen: a > å vor ld, nd S. 76, a > å vor rō S. 76, Schwund von j zw. stammauslautendem g, k und schwachtonigem -a S. 77; Wortschatz usw. S. 78.	
IV. Nördliche Entwicklungen	79
1. Sprachliche Erscheinungen, die fast ganz Schweden und Norwegen umfassen S. 79, A. Affrizierung und Spirantisierung von anlautenden palatalen Verschußlauten S. 79, B. Dritte schwache Konjugation S. 82, 2. Skandinavische Halbinsel ohne Südschweden S. 84, A. Schwund von n im schwachtonigen Auslaut S. 84, B. Schwund von t im schwachtonigen Auslaut S. 85; 3. Nordschweden und Norwegen: Affrizierung von g, k, sk im Inlaut, Schwund von -r im Sg.Ind.Präs. von st. Vbb. und kurzsilbigen jan-Vbb. S. 87; 4. Nördliches Schweden und Ostnorwegen S. 88, A. Dickes l und Supradentale S. 88, B. Gleichgewichtsgesetz und Vokalausgleich S. 91; Wortgeographisches S. 93	

V. Die Randmundarten	96
1. Isl. und Fär. S.96; 2. Finnland- und Estlandschwed. S.101; 3. Gotländisch S.106	
VI. Ergebnisse	110
1. Gliederung in West-, Süd- und Nordskandinavisch S.110; Zusammenhänge mit Kulturgeographie und Geschichte S.113; 3. Zuordnung der Hochsprachen zu den Mundarträumen S.117	

Abkürzungen

a) Abgekürzte Literatur

- AHLBÄCK: OLAV AHLBÄCK, *Svenskan i Finland* (Skrifter utg. av Nämnden för svensk språkvård 15). Stockholm 1956.
- ANF: *Arkiv för nordisk filologi*. Christiania 1883–88, Lund 1889 ff.
- AphS: *Acta philologica Scandinavica*. Tidsskrift for nordisk sprogforskning. København 1926 ff.
- BANDLE, Guðbrandsbiblía: OSKAR BANDLE, *Die Sprache der Guðbrandsbiblía*. Orthographie und Laute, Formen (Bibliotheca Arnamagnæana 17). Kopenhagen 1956.
- BANDLE, Studien: ders., *Studien zur westnordischen Sprachgeographie*. Haustierterminologie im Norwegischen, Isländischen und Färöischen. A. Textband (Bibliotheca Arnamagnæana 28), B. Kartenband (Bibliotheca Arnamagnæana Suppl. 4). Kopenhagen 1967.
- BENNIKE-KRISTENSEN: VALDEMAR BENNIKE og MARIUS KRISTENSEN, *Kort over de danske folkemål*, med forklaringer. København 1898–1912.
- BNF: *Bidrag til nordisk filologi av studerende ved Kristiania (Oslo) universitet*. Kristiania (Oslo) 1914 ff.
- BRØNDUM-NIELSEN, Dialekter: JOHS. BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter og dialektforskning*. København 1927.
- BRØNDUM-NIELSEN, Gda.Gr.: ders., *Gammeldansk grammatik i sproghistorisk fremstilling*, 1–5. København 1928–65 (1. Bd. in 2. Aufl. 1950).
- CHAPMAN: KENNETH G. CHAPMAN, *Icelandic-Norwegian Linguistic Relationships* (NTS Suppl. bind 7). Oslo/Bergen 1962.
- CHRISTIANSEN, No.Dial.: HALLFRID CHRISTIANSEN, *Norske dialekter*, 1–3. Oslo 1946–48.
- DAHLSTEDT-ÅGREN: *Övre Norrlands bygdemål*. Berättelser på bygdemål med förklaringer och en dialektöversikt, samlade och utgivna av KARL-HAMPUS DAHLSTEDT och PER-UNO ÅGREN (Skrifter utg. av Vetenskapliga biblioteket i Umeå 1). Umeå 1954.
- DAL: *Dialekt- och ortnamnsarkivet i Lund*.
- GHÅ: *Göteborgs högskolas årsskrift*.
- GUSTAVSON, Gutam.: HERBERT GUSTAVSON, *Gutamålet*. En historisk-deskriptiv översikt, 1–2 (SvLm. B 42, 1940; B 50, 1948).
- GUTENBRUNNER, Aisl.: SIEGFRIED GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen*. Heidelberg 1951.
- HESSelman, Huvudlinjer: BENGT HESSELMAN, *Huvudlinjer i nordisk språkhistoria* (Nordisk kultur 3–4). Uppsala 1948–53.
- HESSelman, Omljud: ders., *Omljud och brytning i de nordiska språken* (Nordiska texter och undersökningar 15). Stockholm/Köpenhamn 1945.
- HESSelman, Sveam.: ders., *Sveamålen och de svenska dialekternas indelning*. Uppsala 1905.

- HOFF, Skjetvem.: INGEBORG HOFF, *Skjetvemålet*. Utsyn over lyd voksteren i målet i Skiptvet i Østfold i jamføring med andre østfoldske mål (Skr. NVA II, 1946:1). Oslo 1946.
- HULTMAN: O.F. HULTMAN, *Föreläsningar över de östsvenska dialekterna* (Efterlämnade skrifter 2). Helsingfors 1939.
- HÆGSTAD, VNM: MARIUS HÆGSTAD, *Vestnorske maalføre fyre 1350* (VSS II, 1905:7, 1907:1, 1914:5, 1915:3, 1916:4; Skr. NVA II, 1935:1, 1941:1). Kristiania (Oslo) 1906–42.
- INDREBØ, Målsoga: GUSTAV INDREBØ, *Norsk målsoga*. Bergen 1951.
- IODG: *Institut för ortnamns- och dialektforskning i Göteborg*.
- JAKOBSEN, Shetl.: JAKOB JAKOBSEN, *An Etymological Dictionary of the Norn Language in Shetland*, 1–2. London 1928–32.
- JANSSON, Östsv.: *Om de östsvenska dialekternas ställning* (SvLm. 1942: 47–71).
- KOLSRUD, Nynorsken: SIGURD KOLSRUD, *Nynorsken i sine målføre*. Oslo 1951.
- LARSEN, Oversigt: AMUND B. LARSEN, *Oversigt over de norske bygdemaal*, 2. Aufl. Oslo 1948.
- LEVANDER, Dalm.: LARS LEVANDER, *Dalmålet*. Beskrivning och historia, 1–2. Uppsala 1925–28.
- LINDQVIST, Sydvest-Sverige: NATAN LINDQVIST, *Sydvest-Sverige i språkgeografisk belysning*, 1. text, 2. kartor (Skrifter utg. genom Landsmålsarkivet i Lund 2). Lund 1947.
- LUÅ: *Lunds universitets årsskrift*.
- MARWICK, Orkn.: HUGH MARWICK, *The Orkney Norn*. Oxford 1929.
- MM: *Maal og Minne*. Norske studier. Kristiania (Oslo) 1909 ff.
- NoB: *Namn och bygd*. Tidskrift för nordisk ortnamnsforskning. Uppsala 1913–20, Lund 1920 ff.
- Nor. Aisl.: ADOLF NOREEN, *Altnordische Grammatik I: Altisländische und altnorwegische Grammatik*, 4. vollständig umgearbeitete Aufl. Halle a.S. 1923.
- Nor. Aschwed.: ders., *Altnordische Grammatik II: Altschwedische Grammatik mit Einschluß des Altgutnischen*. Halle a.S. 1904.
- Nor. Gesch.: ders., *Geschichte der nordischen Sprachen*, 3. vollständig umgearbeitete Aufl. (Grundriß der germanischen Philologie, hg. von HERMANN PAUL). Straßburg 1913.
- NSS.: *Nysvenska studier*. Tidskrift för svensk stil- och språkforskning. Uppsala 1921 ff.
- NTS: *Norsk tidsskrift for sprogvidenskap*. Oslo 1928 ff.
- PBB: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, begründet von H. PAUL und W. BRAUNE (E. Sievers). Halle a.S. 1874 ff.
- ROSS NB.: HANS ROSS, *Norske bygdemaal*, 1–17 (VSS II, 1905:2, 1906:3, 1907:5, 1908:4, 1909:3). Christiania 1905–09.
- SEIP, Språkhist.: DIDRIK ARUP SEIP, *Norsk språkhistorie til omkring 1370*, 2. Aufl. Oslo 1955.
- SKAUTRUP: PETER SKAUTRUP, *Det danske sprogs historie*, 1–4. København 1944–68.
- Skr. NVA: *Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo*.
- SNF: *Studier i nordisk filologi*. Helsingfors 1910 ff.
- SNMA: *Skrifter frå Norsk Målførearkiv*. Oslo 1952 ff.
- SvLm.: *Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif*, seit 1904: *Svenska landsmål och svenskt folkliv*. Stockholm/Uppsala 1879 ff.
- ULMA: *Dialekt- och folkminnesarkivet i Uppsala*.

UUÅ: *Uppsala universitets årsskrift*.

VSS: *Videnskapsselskapets skrifter*.

WESSÉN, Folkm.: ELIAS WESSÉN, *Våra folkmål*, 6. Aufl. Malmö 1960.

WESSÉN, Språkhist.: ders., *Svensk språkhistoria*, 1–3. Stockholm–Uppsala–Göteborg 1941–56 (1. Bd. in 6. Aufl. 1962).

ZfdA: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*. Leipzig 1841 ff.

b) Sprachliche Abkürzungen

ae.	altenglisch	gotl.	gotländisch
afränk.	altfränkisch		(vor allem für die
agutn.	altgutnisch		heutige Mundart
ahd.	althochdeutsch		der Insel Gotland
aind.	altindisch		gebraucht)
aisl.	altisländisch	hochdt.	hochdeutsch
alem.	alemannisch	idg.	indogermanisch
anord.	altnordisch	isl.	isländisch
anorw.	altnorwegisch	jüt.	jütisch
aobd.	altoberdeutsch	ndd.	niederdeutsch
aostn.	altostnordisch	ne.	neuenglisch
asächs.	altsächsisch	norw.	norwegisch
aschwed.	altschwedisch	ostgerm.	ostgermanisch
awestn.	altwestnordisch	ostnord.	ostnordisch
dän.	dänisch	schwed.	schwedisch
dt.	deutsch	shetl.	shetländisch
fär.	färöisch	urgerm.	urgermanisch
fries.	friesisch	urnord.	urnordisch
germ.	germanisch	westgerm.	westgermanisch
got.	gotisch		

Einleitung

1.

Die vorliegende Arbeit, die aus einem im Februar 1960 in der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich gehaltenen Vortrag hervorgegangen ist, möchte nicht unbedingt neue Wege gehen. Ihr Ziel ist es, das in der Forschung bisher oft vernachlässigte Problem der sprachgeographischen Gliederung des nordgermanischen (skandinavischen) Sprachraums von einem möglichst umfassenden Gesichtspunkt aus und mit Hilfe der von der neueren Sprachgeographie entwickelten Methoden so unvoreingenommen wie möglich anzugehen und dadurch einer wenn nicht in allen Teilen neuen, so doch gegenüber den bisher vorliegenden, meist unbefriedigenden Darstellungen präziseren und gültigeren Lösung zuzuführen. Daß ich mich dabei für die Materialgrundlage im wesentlichen auf die Ergebnisse bisheriger Einzelforschung stützen muß, ist klar, und ebenso einleuchtend ist es, daß bei dem Reichtum einander vielfältig überschneidender mundartlicher Einzelgrenzen das Ziel einer völlig eindeutigen und in allen Teilen überzeugenden Einteilung der nordischen Mundarten kaum zu erreichen ist, daß manches sowohl in der Benennung als auch in der Abgrenzung der einzelnen Sprachräume im Bereich der Ermessensfragen bleiben muß. Dennoch dürfte über Sinn und Zweck des hier unternommenen Versuchs kaum ein Zweifel bestehen: die z.T. unter neuen Gesichtspunkten angestrebte Zusammenfassung von Ergebnissen einer über 100 Jahre langen vielfältigen Detailforschung dürfte jedenfalls dazu angetan sein, den Blick in vermehrtem Maße den größeren Zusammenhängen zuzuwenden und allenfalls zu weiterer Forschung anzuregen. In diesem Sinne wendet sich die Schrift, die zunächst für eine nicht-skandinavische Leserschaft bestimmt ist und deshalb in manchen Punkten für den Nordisten skandinavischer Herkunft allzuviel Längstvertrautes enthalten mag, *auch* an die nordische Forschung¹.

¹ Meinen schwedischen Freunden Prof. KARL-HAMPUS DAHLSTEDT und Prof. SIGURD FRIES (beide in Umeå) möchte ich an dieser Stelle für wertvolle Hinweise und Ratschläge meinen herzlichen Dank aussprechen.

2.

Werfen wir, bevor wir uns unserem eigentlichen Gegenstand zuwenden, einen kurzen Blick auf die Stellung des Nordischen innerhalb des Gesamtgermanischen, so fallen uns zunächst die Sonderbeziehungen in die Augen, die das Nordische teils mit dem Ostgermanisch-Gotischen, teils mit dem Westgermanischen oder einzelnen Teilen davon verbinden. Diese Übereinstimmungen mit Teilen des übrigen germanischen Sprachgebiets sind im allgemeinen seit langem bekannt und seien deshalb hier nur in aller Kürze (ohne Vollständigkeit) zusammengestellt.

A. Sonderbeziehungen zum Ostgerm.-Got.

a) Lautliches

1. «Schärfung» von urgerm. *-uu-* > *-ggw-* und *-i-* > *-ggj-* (anord.) / *-ddj-* (got.): urgerm. **triuua-* «*treu*» > anord. *tryggr* (Akk. Sg. M. *tryggvan*) / got. *triggws* (Akk. Sg. M. *triggwana*) --- ahd. *gitriuwi*; urgerm. **tuaiiō(n)* «(Gen.) zweier» > anord. *tveggja* / got. *twaddjē* --- ahd. *zweiio*,

2. über eine eventuelle gemeinsame ostnord.-got. Entwicklung *ū* > *ō* im Hiatus vgl. u. S. 50 ff.

b) Morphologisches

1. Fem. des Part. Präs. und des Komparativs mit dem Suffix *-in* (anord. *gefandi*, *armari* / got. *gibandei*, *armōzei*), dagegen im Westgerm. starke und schwache Flexion des Part. Präs. nach der *ja/jō*-Klasse (ahd. Nom. Sg. M.F.N. *gēbanti*, flektiert *gēbantêr*, *gēbantiu*, *gēbantaz* -- schwach: *gēbanto*, *gēbanta* usw.), Komparativ nach der gewöhnlichen *n*-Flexion (ahd. *rēhtiro*, *rēhtira* usw.),

2. 2. Sg. Ind. Prät. der starken Verben auf *-t* (anord./got. *namt*, *gaft* usw.), im Westgerm. (außer bei den Präteritopräsentien) auf *-i* (ahd. asächs. *nāmi*, ae. *nāme*),

3. Gen. Pl. der *ō*-Stämme aus urgerm. **-ām* (anord. *gjafa* / got. *gibō*), im Westgerm. aus Urgan. **-nām* (ahd. *gēbôno*, ae. *giefena*),

4. 1. Sg. Konj. Prät. nach Konj. Präs. (anord. *bæra* / got. *bērbjau* nach Präs. *bera* / *baírau*), im Westgerm. dagegen *-i* (ahd. *bâri*, ae. *bære*) in Fortführung von idg. **-i-m*,

5. Nom. Akk. Pl. N. der n-Stämme mit *n* in der Endung: aschwed. (gewöhnlich) *ōghon*, auch anorw. teilweise *-un* (*ougun*) / got. *augōna*, dagegen aisl. *augu* = ahd. *ougun*, ae. *ēāgan*,

6. Erweiterte 3. Pl. Konj. Präs./Prät. im Ostnord. und Got.: aschwed. Präs. *bārin* (neben *bāri*), Prät. *bārin* (neben *bāre*) / got. Präs. *baíraína*, Prät. *bēreína* (mit analogischem *-a* nach der 1. Pl. *baíraíma* bzw. *bēreíma*), dagegen mit der ursprünglichen Form aisl. *beri*, *bæri* = ahd. *bērēn*, *bārin*, ae. *beren*, *bāren*.

c) Auf lexikalischem Gebiet

hat besonders ERNST SCHWARZ zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem Nord., bes. dem Ostnord. (Aschwed.-Agutn.), und dem Got. nachgewiesen. Für Einzelheiten verweise ich auf seine Ausführungen².

B. Sonderbeziehungen zum Westgerm.

a) Lautliches

1. germ. *ē*¹ > *ā* (*á*): got. *ga-rēdan* «beschließen, bestimmen» --- anord. *ráða* / ahd. *rātan* (ae. *rēdan* neben *mōna* «Mond» = ahd. *māno* usw. vielleicht aus einer dem Dt. entsprechenden gemeinsamen Grundlage *-ā-*),

2. Umlauterscheinungen:

a-Umlaut *u* > *o* (z.T. auch *i* > *e*): germ. **hurna(n)* > anord./westgerm. *horn*,

e > *i* vor *i*, *j*: germ. **veniz* (lat. *venus* «Anmut, Liebreiz») > anord. *vinr* / ahd. *wini*, ae. *wine* «Freund»,

i-Umlaut (mit z.T. beträchtlichen Abweichungen im einzelnen; vgl. u.): z.B. urgerm. **gastiz*, Pl. *gastīz* «Gast» > anord. *gestr*, *gestir* / ae. *giest*, *giestas*, ahd. *gast*, *gesti* --- got. *gasts*, *gasteis*,

3. *-ō* > *-u* im Schwachton: germ. **geþō* «ich gebe» > urnord. *gibu* (aisl. *gef*) / ahd. *gibu* --- got. *giba*,

4. «Rhotazismus» *z* (> *R*) > *r*: z.B. got. *maizō* «mehr» --- anord. *meira* / ahd. *mêra*,

5. *þl-* > *fl-*: got. *þliuhan* «fliehen» --- anord. *flýja* / ahd. *fliohan*, ae. *flēon*,

² *Goten, Nordgermanen, Angelsachsen* (Bibliotheca Germanica 2, Bern-München 1951), S. 120ff.

6. Konsonantengemination vor j, w, im Nord. aber nur bei g, k: got. *lagjan* «legen» --- anord. *leggja* / ahd. *leggen*, ae. *lecgan*; got. *naqap̃s* «nackt» --- anord. *nøkkviðr* / ahd. *nackot*.

b) Morphologisches

1. Aufgabe der Reduplikation und Schaffung einer neuen ablautenden Klasse von starken Verben, z.B.

anord. *heita* -- *hét* / ahd. *heizan* -- *hiaz*, ae. *hātan* -- *hēt*, gegenüber got. *haitan* -- *haihait*,

2. Ausbildung eines deiktischen Pronomens durch Verbindung von Demonstrativpronomen und einer *s-* (im Nord. auch *a-*) Partikel, allerdings mit zahlreichen Abweichungen in Einzelheiten:

aisl. *sasi* (wikingerzeitlich; später *sjá*, *þessi*) ~ ahd. *dēse(r)*, ae. *ðēs*.

C. Sonderbeziehungen zum Nordseegermanischen

a) Nasalschwund vor Reibelaut, allerdings in Fortführung einer gemein-germanischen Tendenz, die schon im Got. vor *χ* wirkte (Prät. *pūhta*: *þugkjan*), und im Nord. gegenüber dem Nordseegerm. nur in abgeschwächter Form (fast nur vor *s*): urgerm. **ansuz* «Gott, Ase» > anord. *áss* (*óss*) / ae. *ōs*, asächs. *ās-* (in Personennamen) --- ahd. *ans-* (in Personenn.),

b) *n*-Schwund im schwachtonigen Auslaut, im gesamten Nord., dagegen auf nordseegerm. Gebiet nur im Fries. und im Nordhumbrischen: z.B. Inf. anord./afries., nordh. *fara* --- übriges Ae., asächs., ahd., got. *faran*.

D. Sonderbeziehungen zum Oberdeutschen (bes. Alemannischen)

Von den von FR. MAURER³ angeführten Parallelen ist vor allem die im Awestn. und im Aobd. ähnliche Entwicklung von germ. *eu* vor a, e, o der Folgesilbe zu erwähnen: awestn. *eu* > *jó*, aobd. *eu* > *eo*, *io* nur vor Dentalen und germ. h, awestn. auch m, sonst awestn. *jú*, aobd. *iu* (z.B. *bjóða* «bieten» = *biotan* / *ljúga* «lügen» = *liugan* --- afränk. *liogan*).

³ *Nordgermanen und Alemannen*, 3. Aufl. (Bibliotheca Germanica 3, Bern-München 1952), SS. 70f., 80ff.

Für nord.-obd. (alem.) Wortschatzparallelen verweise ich auf Kolbs Untersuchung⁴; über den zweifellos viel engeren wortgeographischen Zusammenhang zwischen Nord. und Nordseegerm. (in vielen Fällen wohl im Süden bis etwa zur Benratherlinie) fehlen noch eingehende Studien.

Die hier genannten Übereinstimmungen zwischen dem Nordischen und einzelnen Teilen des übrigen Germanischen haben in den Diskussionen über die Gliederung des Gesamtgermanischen eine beträchtliche Rolle gespielt, wobei sie von den einzelnen Forschern oft sehr verschieden beurteilt wurden. Wir brauchen hier nicht im einzelnen zu der Frage Stellung zu nehmen, inwiefern die angeführten Fälle für eine alte Zusammengehörigkeit wirklich beweiskräftig sind, inwiefern sie auf Parallelentwicklung beruhen (wie vielleicht die Umlauterscheinungen) oder was (wie sicher in vielen Fällen bei lexikalischen Übereinstimmungen) nur gemeinsames Relikt ist. Für uns genügt die allgemeine Feststellung, daß die frühe Sprachentwicklung im Norden auch dort, wo es sich nicht um Gemeingermanisches handelt, in engem Zusammenhang mit dem übrigen Germanischen steht: daß es gewisse alte Gemeinsamkeiten zwischen dem Nord. und dem Ostgerm.-Got. gibt, die mindestens etwa auf die Zeit um Christi Geburt zurückgehen dürften, und daß der Norden auch eine Reihe zwar etwas späterer, aber ebenfalls recht alter Neuerungen (ca. 3. Jh. bis 800) aufweist, die er mit dem Westgerm., insbesondere dem Nordseegerm., teilt und die wohl – soweit überhaupt ein direkter Zusammenhang besteht – im allgemeinen vom Süden ausgegangen sind.

Die meisten dieser Erscheinungen sind im ganzen nord. Sprachgebiet durchgeführt, und die ursprüngliche Einheit des Nordgerm. – die sich ja auch noch in den urnord. Runeninschriften eindrucklich manifestiert – ist deshalb in der ganzen Diskussion um die Gliederung des Germ. kaum je ernsthaft in Frage gestellt worden⁵. Dementsprechend sind auch die meisten alten nord. Sonderentwicklungen über das ganze Gebiet verbreitet, so

a) die Ausbildung des nord. Wortakzentsystems (s. S. 67 ff.),

⁴ EDUARD KOLB, *Alemannisch-nordgermanisches Wortgut* (Beiträge zur schweizer-deutschen Mundartforschung 6, Frauenfeld 1956).

⁵ Der einzige, der die Nordgermanen sprachlich-ethnisch in zwei alte (!) Hauptgruppen aufspaltet, indem er Jüten und Norweger (vor der Abwanderung der Angeln und Sachsen) den Nordseegermanen, die übrigen den Ostseegermanen zuteilt, ist m. W. C. BORCHLING (*Die nordischen Sprachen in ihrer germanischen Eigenart*, in: *Zur Kenntnis des Nordens*, Hamburg 1940, S. 5–20), doch vermag er keine überzeugenden Gründe dafür anzuführen.

b) Umlautphänomene wie (außer dem i-Umlaut) auch u-Umlaut und Brechung (wobei freilich der Schwerpunkt des u-Umlauts deutlich im Westen, derjenige der Brechung im Osten liegt; vgl. u. SS. 28 ff., 52 ff.),

c) Synkope schwachtoniger kurzer und z.T. auch langer Vokale, mit Parallelen im älteren Westgerm., aber radikaler durchgeführt als dort (vgl. z.B. Nom. Sg. der *ō*-St. ae. *þearf*/*giefu* gegenüber anord. *þorǫf*, *gjoǫf* mit durchgehendem Schwund von *-u* < *-ō*), im Zusammenhang damit auch Schwund fast aller Präfixe (vgl. z.B. anord. *naǫni* «Namensvetter» – ahd. *ginamno*),

d) Schwund von anlautendem *j* (vor allen Vokalen) und *w* (vor Velarvokalen): urgerm. **jēra(n)* «Jahr» (got. *jēr*, ahd. *jâr*) > anord. *ár*; urgerm. **wurða(n)* «Wort» (got. *waúrd*, ahd. *wort*) > anord. *orð*,

e) verschiedene Konsonantenassimilationen wie *ht* > *tt* (got. *nahts*, ahd. *naht* – anord. *nótt*, *nátt*); *lh*, *nh* > *ll*, *nn* (urgerm. **gulþa(n)* «Gold» = got. *gulþ*, ahd. *golt* > anord. *gull*, *goll*; urgerm. **anþara* «ander» = got. *anþar*, ahd. *andar* > anord. *annarr*); *zd*, *zn* > *dd*, *nn* (urgerm. **uzdaz* «Spitze» = ahd. *ort* > anord. *oddr*; urgerm. **razna(n)* «Haus» = got. *razn*, ae. *ærn*, *ren* > anord. *rann*); *l*, *n*, *r*, *s* + *R* > *ll*, *nn*, *rr*, *ss* (urnord. **stōlaR* «Stuhl» = got. *stōls* > anord. *stóll*; urnord. Part. Prät. *slaginaR* [Möjebro/Uppl. um 400] «erschlagen» = got. **slahans* > anord. *sleginn*; urnord. **wiraR* «Mann» > anord. *verr*; urnord. **ansuR* «Gott, Ase» > anord. *áss*, *óss*), – dazu auch die Nasalassimilation (mit Schwerpunkt im skandinavischen Westen; s. 36 ff.),

f) Personalpronomen der 3. Pers. Sg. M. F. mit dem Stamm *hān*– (aisl. *hann/hon*, aschwed. *han/hön*; wohl aus Pronominalstamm *hi*– + urnord. **ānaR* < germ. **jainaz*); Sg. N. und Pl. aller Geschlechter mit den Formen des Demonstrativpronomens (aisl. *þat*, *þeir/þær/þau*; aschwed. *þät*, *þe(r)/þa(r)/þön*),

g) Ausbildung des suffigierten bestimmten Artikels aus freistehendem Artikel bzw. Pronomen (*h*)inn (anord. *hestr–inn*, *maðr–inn* / *søk–in*, *bók–in* / *hús–it*, *borð–it*), freilich heute ohne West- und Südjütland, wo im allgemeinen auch in Verbindung mit Substantiv der freie Artikel verwendet wird (*æ mand*, *æ hus* < *thæn*, *thæt*)⁶,

⁶ Einige Genitiv-Formen mit suffigiertem Artikel kommen jedoch in festen Verbindungen auch in diesem Gebiet vor (*bysens folk*, *årsens tid*, *havsens bund*, *dagsens dag*; vgl. entsprechende Beispiele in den ältesten jütischen Rechtstexten, z.B. *bysens logh*), was u. U. darauf hindeuten könnte, daß der suffigierte Artikel auch hier einst allgemein gebräuchlich war und der heutige Gebrauch des freistehenden Artikels auf sekundärer Entwicklung (späterem dt. Einfluß?) beruht; vgl. AAGE HANSEN, *Bestemt og ubestemt*

h) Analogiebildung der 3.Pers.Sg.Ind.Präs. nach der 2.Pers.: got. *giba/gibis/gibiþ*, ahd. *gibu/gibis/gibit* --- anord. (aisl.) *gef/gefr* (< **gebiR*)/*gefr*,

i) Ausbildung des Mediopassivs aus der Verbindung von aktiver Verbalform und enklitischem Reflexivpronomen *sik* (Akk.), *sér* (Dat.): awestn. *hann kallar sik* «er nennt sich» > **kallarsk* > *kallask* (später -*st*; ostnord. -*s*; s. S. 39 ff.).

Diese sprachlichen Neuerungen gehören größtenteils der «späturnord.» Zeit (ca. 6.–8. Jh.), einzelne (wie vor allem die Ausbildung des suffigierten Artikels) noch der Wikingerzeit (9./10. Jh.) an. Durch sie hat sich – in einer Zeit, in der nach dem Abschluß der Völkerwanderung und dem Vorstoß der Slawen in den norddeutschen Raum die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Kontinent stark eingeschränkt waren⁷ – das Nordische als Einheit gegenüber dem übrigen Germ. recht eigentlich konstituiert. Zugleich leiten sie aber (so Umlautsphänomene, Nasalassimilation und Mediopassiv) bereits auch die mundartliche Aufgliederung des nordischen Sprachgebietes ein, welche dann schon in der folgenden, anord. Periode zu dem sprachgeographischen Bild führt, das zu wesentlichen Teilen bis heute für die Gliederung des Nordgermanischen maßgebend geblieben ist.

3.

Wenn im folgenden diese Gliederung etwas genauer untersucht werden soll, so geht es dabei um die rein mundartliche Sprachebene. Die Hochsprachen (die Schriftsprachen und die diesen nahestehenden höheren Umgangssprachen) – das Dänische, das Schwedische, norw. Bokmål (Riksmål) und Nynorsk (Landsmål), Isländisch und Färöisch – schließen sich zwar bis zu einem gewissen Grade mundartlichen Großräumen an (vgl. S. 117), werden aber in ihrem Geltungsbereich im wesentlichen durch die Landesgrenzen bestimmt und überschneiden sich deshalb in vielen Fällen mit Mundartgrenzen und Mundarträumen. Isländisch und Färöisch

Substantiv (København 1927), S. 119 ff., bes. S. 146 ff., auch HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 111, --- dagegen SKAUTRUP I, S. 138–141 (mit Hinweisen auf die ältere Forschung); KRISTEN MØLLER, *Nordiske Artikelproblemer* (København 1945), S. 77 ff.; NIELS ÅGE NIELSEN, *De jyske dialekter* (København 1959), S. 46; WESSÉN, *Språkhist.* III, S. 30.
⁷ Vgl. dazu etwa H. KUHN, *ZfdA* 86 (1955/56): SS. 14, 45.

gehören in wesentlichen Belangen zu dem westskandinavischen Mundart-
raum, der auch das westliche Norwegen umfaßt; die Grenze zwischen den
norw. und schwed. Hochsprachen verläuft mitten durch den nordskandi-
navischen Sprachraum, so daß die norw., besonders die ostnorw. Mund-
arten manche Gemeinsamkeiten mit den zentral- und nordschwedischen
zeigen, während anderseits innerhalb des hochsprachlich schwed. Ge-
bietes so einschneidende Mundartschranken liegen, daß z.B. der Unter-
schied zwischen den Dialekten von Skåne und Dalarna bedeutend größer
ist als derjenige zwischen schwedischer und dänischer oder zwischen
schwedischer und norwegischer Reichssprache. Wir haben deshalb die
Hochsprachen grundsätzlich beiseitezulassen, wenn wir uns ein möglichst
objektives Bild von der mundartlichen Gliederung: den wichtigsten
Sprachräumen und Mundartgrenzen, machen wollen.

4.

Seit langem ist es üblich, das Nordgerm. in zwei Hälften: das Westnor-
dische und das Ostnordische, aufzuteilen und dem ersten das Norw. und
Isl. (einschließlich Fär., soweit von diesem überhaupt die Rede ist), dem
zweiten das Schwed. und Dän. (eventuell auch das Gutnische als selb-
ständigen Zweig neben dem Schwed.) zuzuweisen⁸. So schematisch diese
Einteilung auch ist, steht sie bis heute in fast allen Handbüchern zu lesen,
und auch ein so gewichtiges Werk wie PETER SKAUTRUPs *Det danske sprogs
historie*⁹ hält noch ausdrücklich daran fest. SKAUTRUP ist sich jedoch

⁸ Einer der ersten, der diesen West/Ost-Gegensatz (als älteste Mundartdifferenzierung
im germ. Norden) klar herauszustellen und mit einigen bestimmten Kriterien wie
Brechung, Nasalassimilation, *ū/ō* u.a. zu untermauern versuchte, war der Däne
K.J. LYNGBY in seiner Sammelbesprechung *Skrifter om det svenske sprog og de
svenske sprogarter* (Antiqvarisk Tidsskrift udg. af Det Kongelige Nordiske Oldskrift-
Selskab 1858–60: S. 234–271, bes. S. 244ff.). Ohne die Termini West-/Ostnord. zu ge-
brauchen, scheint auch P.A. MUNCH in seinem Brief an JAC. GRIMM vom 2.7.1847
schon in gleicher Richtung zu gehen: «Jo mere jeg beskjeftiger mig med Sprogunder-
søgelser, desto mere befæster denne Mening sig hos mig, at Oldnorsk (Oldnorsk-Is-
landsk) og Olddansk samt Oldsvensk ere to sideordnede Grene af den fælles, ei længer
i Monumenter eksisterende Ur-Nordiske....» (*Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit
nordischen Gelehrten*, hg. von ERNST SCHMIDT, Berlin 1885, S. 224); doch spricht
Munch in dem Aufsatz *Nordisk, Norsk, Dansk* (Illustreret Nyhedsblad 1861, Nr. 35/36,
abgedruckt in Samlede Afhandlinger Bd. 4, Christiania 1876: S. 501–516) von einer
Aufspaltung der ursprünglichen nord. Einheit in *drei* Sprachen: dän., schwed. und
«norœena, norœent mál» (= norw.-isl.); vgl. u.

⁹ SKAUTRUP I, S. 133.

bewußt, daß zahlreiche Fälle mit dieser Einteilung nicht übereinstimmen, daß z.B. das Norw. (oder Teile davon) in mancher Hinsicht mit dem Schwed. zusammengeht und daß oft besondere Zusammenhänge zwischen dem Gotl., den nordschwed. und finnlandschwed. Dialekten einerseits und den westskand. Mundarten anderseits bestehen. Eine solche differenziertere Auffassung macht sich denn auch schon früher bei verschiedenen Forschern geltend; denn es ist klar, daß sich mit einer einfachen Zweiteilung nur derjenige begnügen kann, der sich auf eines oder einige wenige Kriterien (wie z.B. die Monophthongierung von *ei*, *au*, *øy* im Dän. und Schwed.¹⁰) stützt. Daß schon früh auch (so schon von JACOB GRIMM¹¹), z.T. aber auch in der neueren Forschung¹² mit einer Dreiteilung (in Norw.-Isl., Dän. und Schwed.) statt mit einer Zweiteilung gerechnet wird, spielt in diesem Zusammenhang, obwohl mit dem Endergebnis der vorliegenden Arbeit grundsätzlich übereinstimmend, keine große Rolle, da sich die einschlägigen Gliederungsvorschläge ohne konkrete Einzelargumente im wesentlichen an den (späteren) Schriftsprachen orientieren. Wichtiger ist, daß E. WESSÉN¹³, B. HESSELMAN¹⁴ u. a. die Einteilung in eine Ost- und eine Westhälfte ausdrücklich nur für eine ältere Zeit – im wesentlichen die anord. – gelten lassen, für die spätere Zeit dagegen hauptsächlich mit westöstlich verlaufenden Mundartgrenzen rechnen. Ähnlich schränkt A. NOREEN¹⁵ die Begriffe «West-» und «Ostnordisch» auf die älteren Literatursprachen ein und betont, daß die neunord. Mundarten eine ganz andere Gliederung erfordern. Die Gliederung, die NOREEN selbst in seinem Hauptwerk *Vårt språk*¹⁶ vornimmt, ist – abgesehen von terminologischen Einzelheiten – in allem Wesentlichen dieselbe, die J.A. LUNDELL 1880 in dem Aufsatz *De svenska folkmålets frändskaper och etnologiska betydelse*¹⁷ und

¹⁰ Vgl. z.B. JOH. STORM, *Om Nabosprog og Grænsedialekter* (VSS 1911), S.4, ähnlich FR. STROH, *Handbuch der germanischen Philologie* (Berlin 1952), S.206, auch BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S.65. Über die Kriterien LYNGBYS s. Anm.8. INDREBØ, *Målsoga* S.53 führt als älteste Kriterien für den West/Ost-Gegensatz a-Umlaut und *ū/ō* an.

¹¹ *Geschichte der deutschen Sprache* (2. Aufl. Leipzig 1853), S.580.

¹² Vgl. SEIP, *Språkhist.* S.31. INDREBØ, *Målsoga* S.92 spricht bezeichnenderweise von drei Schriftsprachen, die aus den beiden Dialektgruppen West-/Ostnord. hervorgingen.

¹³ WESSÉN, *Folkm.* S.70.

¹⁴ HESSELMAN, *Huvudlinjer* S.11 f.

¹⁵ Nor. Gesch. S.18; *Vårt språk*, 1. Bd. (Lund 1903), S.82 ff.

¹⁶ 1. Bd., S.129–131, Anm.3.

¹⁷ Svenska sällskapet för antropologi och geografi. Antropologiska sektionens tidskrift, Bd.1: Nr.5.

später in gekürzter Fassung in Pauls *Grundriss der germanischen Philologie*¹⁸ vorgeschlagen hat und der sich auch noch weitere Forscher wie z. B. der Norweger HANS ROSS in seinem Übersichtswerk *Norske bygdemaal*¹⁹ anschlossen. LUNDELL, Altmeister der schwedischen Mundartforschung und Schöpfer des schwedischen «landsmålsalfabet»s, teilt das Nordgerm. anhand einer Reihe von Kriterien der Laut- und Formenlehre in sieben Hauptgruppen ein, die er dann z. T. in weitere Unterabteilungen zergliedert: Isländisch, Färöisch, Westskandinavisch (identisch mit Westnorw.), Nordskandinavisch (in Ost- und Nordnorwegen, Nordschweden, Finnland und Estland), Gotländisch, Mittelskandinavisch (in Zentralschweden, deshalb alternativ auch Mittelschwedisch genannt) und Südschandinavisch (in Südschweden, auf den dänischen Inseln und in Jütland). Eine noch stärkere Aufgliederung schlägt E. WESSÉN in seiner Schrift *De nordiska språken* (1941)²⁰ vor: nach seiner Meinung lassen sich die nordischen Mundarten auf natürliche Weise in nicht weniger als 12 – offenbar gleichberechtigte – Gruppen (die freilich nicht durch konkrete sprachliche Kriterien untermauert werden) einteilen, nämlich Jütisch, dänische Inselmundarten, südschwedische Mundarten (in Skåne, Blekinge, Halland einschl. Bornholm), gautische Mundarten («götamål», in Västergötland, im westlichen Östergötland und in Småland), die eigentlich schwedischen Mundarten («sveamål», in Zentralschweden und angrenzenden Gebieten, mit weiterer Unterteilung in mittelschwedische und oberschwedische Dialekte – «mellansvenska» bzw. «uppsvenska»), norrländische Mundarten (in Nordschweden), ostschwedische Mundarten (im schwedischsprachigen Finnland), Gotländisch (Gutnisch), ostnorwegische Mundarten, westnorwegische Mundarten, Färöisch, Isländisch.

Neben diesen Versuchen, die grob schematische Einteilung in Ost- und Westnordisch (bzw. Norw.-Isl./Dän./Schwed.) durch eine feingliedrigere zu ersetzen, hat es in neuerer Zeit auch nicht an Vorschlägen gefehlt, die skandinavischen Mundarten auf *andere* Weise in einige wenige Hauptgruppen zusammenzufassen. So lehnt JÖRAN SAHLGREN in seinem Aufsatz *De nordiska språkens indelning* (1926)²¹ die landläufige Gliederung in

¹⁸ 2. Aufl., Bd. 1 (Straßburg 1901), S. 1483–1506.

¹⁹ Ross NB.I (1905), S. 11 ff.

²⁰ 6. Aufl. Stockholm 1960 (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology, Bd. 16), S. 4, in deutscher Übersetzung *Die nordischen Sprachen* (= Grundriß der germ. Philologie, Bd. 4, Berlin 1968), S. 2.

²¹ Vetenskaps-societeten i Lund. Årsbok 1926: S. 61–66.

Ost-/Westnordisch als völlig unbrauchbar ab und will sie durch eine Dreiteilung in hochnordische Dialekte («högnordiska», d. h. Isl., Fär., norw., nordschwed., finnländischschwed., estländischschwed. und gotländische Dialekte), in mittelnordische («mellannordiska», in Zentralschweden) und nieder-nordische («lågnordiska», in Südschweden und Dänemark) ersetzen. Er stützt sich dabei auf die verschieden starke Ausbreitung der von Süden kommenden Neuerungen und lehnt sich in der Terminologie ausdrücklich an die für die deutschen Mundartgruppen üblichen Bezeichnungen an. NATAN LINDQVIST denkt in seinem Beitrag zu dem Sammelband *Vår hembygd* (1935)²² auf Grund der Ergebnisse seiner wortgeographischen Untersuchungen an eine ursprüngliche Zweiteilung in ein südwestliches Gebiet um Skagerrak und Kattegat, mit Anschluß an die germanischen Nordseeländer, und ein nordöstliches Gebiet an der östlichen Ostsee mit Zentrum in den Mälarprovinzen. Schließlich schlägt OLAV NÆS in seiner *Norsk grammatikk*²³ eine neue Dreiteilung in a) Isländisch (mit Färöisch), b) Norwegisch und Schwedisch, c) Dänisch vor, wobei er das Isl. und Fär. vor allem deshalb als besondere Gruppe betrachten möchte, weil diese (besonders natürlich das Isl.) das ursprüngliche grammatische System bis heute viel besser bewahrt haben als die übrigen nord. Sprachen.

Im Gegensatz zu andern Problemen der nordischen Sprachwissenschaft ist die Frage der räumlichen Gliederung der nordischen Sprachen nie eingehend oder gar heftig diskutiert worden. Nur wenige Nordisten haben ihr eine besondere Untersuchung gewidmet, die meisten behandeln sie höchstens irgendwo am Rande. Das mag teilweise seinen Grund darin haben, daß Mundartforschung in Skandinavien bis heute stets viel mehr im Rahmen der einzelnen Nationalsprachen als auf gesamtnordischer Basis betrieben worden ist, weshalb auch das für die Erörterung unseres Problems erforderliche Material in den einzelnen Ländern in recht verschiedenem Maße aufgearbeitet worden ist. Zum Teil ist es aber auch in der Natur der Sache selbst begründet, indem man offenbar vor den Schwierigkeiten, die sich einer klaren und eindeutigen Gliederung entgegenstellen, oft ganz einfach zurückgeschreckt ist. Es ist bezeichnend, daß HESSELMAN als einer der hervorragenden Vertreter der schwedischen Mundartforschung²⁴ ausdrücklich auf eine scharfe Gliederung der nord. Dialekte auf

²² *Ordens vandringssvågar på nordiskt språkområde* (*Vår hembygd, dess historia och hur den utforskas*, av J. SAHLGREN, N. AHNLUND m. fl., Stockholm 1935, S. 31–49).

²³ Bd. 1 (Oslo 1952), S. 33.

²⁴ HESSELMAN, Huvudlinjer S. 13.

der Grundlage der historischen Sprachentwicklung verzichten und sich in erster Linie an die (heutigen) Landes- und Provinzgrenzen halten möchte²⁵ – Grenzen, die (nach HESSELMANS eigenem Nachweis) in der Tat in *gewissen* Fällen mit Mundartgrenzen zusammenfallen können²⁶. Gerade wegen der besonderen Schwierigkeiten, die darin bestehen, daß verschiedene Zeiten zum Teil recht verschiedenartige Grenzen ausgebildet haben, von denen man dann meist einseitig die einen oder andern berücksichtigte, konnte es auch zu der eben geschilderten relativen Vielfalt von Gliederungsvorschlägen kommen. Sowohl die herkömmliche West/Ost-Gliederung wie etwa die Nord/Süd-Staffelung SAHLGRENs haben, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, eine gewisse Berechtigung, doch vermitteln sie nur je einen Aspekt der nordischen Sprachlandschaft. Aber auch die differenziertere Gliederung LUNDELLs vermag nicht völlig zu befriedigen, da sie mehr von geographischen Einheiten als von primär sprachlichen Kriterien ausgeht²⁷.

Wir müssen uns hier fragen, ob es nicht trotz allem möglich ist, mit Hilfe der Methoden der neueren – vor allem von TH. FRINGS und der romanistischen Forschung entwickelten – Sprachgeographie zu einem Gesamtbild zu gelangen, welches sowohl der historischen Entwicklung wie den Verhältnissen in den heutigen Mundarten gerecht wird²⁸. Es

²⁵ Auch E. HAUGEN in *The Nordic Languages and Modern Linguistics*. Proceedings of the International Conference of Nordic and General Linguistics (Reykjavík 1970), S. 49ff. skizziert mehr nur den historischen Verlauf der Ausgliederung der nord. Mundarten, ohne eine exakte sprachgeographische Einteilung des nord. Sprachgebiets zu versuchen.

²⁶ HESSELMAN, Huvudlinjer S. 7f. nennt den Öresund als Grenze zwischen dän. Stoß und schwed. Akzentsystem sowie zwischen allgemein abgeschwächtem dän. –a und süd-schwed. –a; die schwedisch-norwegische Grenze am Svinesund (*b d g / p t k*), bei Värmland (Monophthongierung, Umlautslosigkeit im Präs. von starken Verben) und bei Jämtland (ohne Beispiele).

²⁷ LUNDELL kann (wie auch NOREEN) beispielsweise kein greifbares sprachliches Kriterium für die Einheit des «Mittelskandinavischen» («Mittelschwedischen») beibringen. Gerade dieser Begriff LUNDELLs wird denn auch von HESSELMAN, Sveam. SS. 3ff., 67f. stark kritisiert: HESSELMAN zieht im Anschluß an frühere, schon auf SVEN HOF (*Dialectus Vestrogothica*, 1772) zurückgehende Tradition wieder eine deutliche Grenze zwischen «sveamål» (in Uppland, im östl. Västmanland, südöstl. Dalarna sowie nördl. und östl. Södermanland; als etwas weiterem, aber damit wesentlich übereinstimmendem Begriff «uppsvenska») und «götamål», zwischen denen für ein mit «medelsvenska» bezeichnetes Übergangsgebiet nur noch wenig Raum in Närke, im inneren Södermanland und in einem Teil von Östergötland bleibt.

²⁸ Daß dabei HESSELMAN, Huvudlinjer, obwohl auf einen eigentlichen Gliederungsversuch verzichtend, bereits in wesentlichen Teilen den Weg gewiesen hat, sei an dieser Stelle dankbar anerkannt.

soll somit zunächst versucht werden, die einzelnen mundartbildenden Erscheinungen, besonders Novationen, unter stetiger Verfolgung der historischen Entwicklung, geographisch abzugrenzen, um am Ende feststellen zu können, ob sich aus den auf diese Weise gewonnenen Linien und Linienbündeln bestimmte Kerngebiete herauschälen lassen, welche sowohl für ältere wie neuere Zeit ihre Gültigkeit haben. Ergeben sich aus der Summe der historischen Entwicklungen tatsächlich solche Kerngebiete («raumstrukturelle Konstanten»), dann dürfen wir sie gewiß als für die Gliederung der nordischen Sprachlandschaft wesentlich betrachten.

Leider drängen sich dabei für die praktische Durchführung dieses Vorhabens erhebliche Beschränkungen auf, die sich vor allem aus dem weitgehenden Fehlen gesamtnordischer Übersichtswerke, vor allem Atlanten oder anderer kartographischer Darstellungen²⁹, ergeben. Es kann hier somit nur eine relativ kleine Auswahl wichtiger Kriterien, vor allem lautlicher Art, behandelt werden: im Vordergrund stehen Erscheinungen, die für das Sprachsystem (Lautsystem) wesentlich sind und die eine relativ große und klare Verbreitung aufweisen. Die Karten haben mehr oder weniger behelfsmäßigen Charakter: sie sind zu einem guten Teil nach denjenigen in BRØNDUM-NIELSENS *Dialekter og Dialektforskning*, deren bekannte Mängel soweit wie möglich vermindert, aber natürlich nicht völlig ausgemerzt wurden, sowie nach anderweitig publizierten Übersichtskarten oft skizzenhaften Charakters gezeichnet und vermögen deshalb selbstverständlich nur die großen Linien, nicht aber genauere Details zu vermitteln.

²⁹ An Sprachatlanten für das Gebiet der nord. Sprachen bestehen einstweilen nur BENNIKE-KRISTENSEN aus den Anfängen der Sprachgeographie und SVEN BENSONS regionaler *Südschwedischer Sprachatlas* (Lund 1965–70). Der angekündigte Norwegische Sprachatlas ist noch nicht publiziert, um den geplanten sprachlichen Teil des *Atlas över svensk folkkultur* ist es seit längerer Zeit still geworden, und der Gedanke an einen gesamtnordischen Sprachatlas wurde schon auf dem Kopenhagener Nordistenkongreß 1946 wohl endgültig begraben.

I. Westliche Neuerungen

Überblicken wir die sprachlichen Novationen, welche für die Gliederung des Nordgermanischen relevant geworden sind, in ihrer Gesamtheit, so bietet sich – nach den jeweiligen Ausgangspunkten – eine Einteilung in westliche, östliche, südliche und nördliche Neuerungen an. Dabei sollen, gemäß der S. 22 f. umschriebenen Zielsetzung, die einzelnen Entwicklungen innerhalb ihrer Gruppen, soweit dies möglich und zweckmäßig erscheint, chronologisch geordnet werden.

1.

Im skandinavischen Westen haben mehrere der ältesten Entwicklungen, welche zu mundartlichen Unterschieden innerhalb des Nordgerm. geführt haben, ihren Schwerpunkt:

A. Umlauterscheinungen¹

a) a-Umlaut von u

Mit «a-Umlaut» bezeichnet man in der nordischen Sprachgeschichte bekanntlich das, was man in der deutschen «Brechung» zu nennen pflegt, d. h. den Übergang von *i*, *u* in *e*, *o* vor ursprünglichen (urnord. oder urgerm.) *ǣ*, *ō*, *æ/ě* der Folgesilbe. Da dieser Übergang bei *i* – ähnlich wie im Deutschen – auch im Nordischen nur ziemlich sporadisch auftritt², ist für uns nur der Wandel *u* > *o* von Interesse (z. B. germ. **fulka*[*n*] «Volk, Kriegerschar» > aisl. *fólk*; germ. **hulta*[*n*] «kleiner Wald» > aisl. *holt*; Part. Prät.

¹ Über die Brechung, die ihrem Charakter nach auch zu den Umlautphänomenen gezählt werden darf, die aber ihr Schwergewicht im östlichen Norden hat, s. u. S. 52 ff.

² Vgl. etwa aisl. *verr* «Mann» (lat. *vir*), *neðan* «von unten» (neben *niðr* «hinunter») u. ä. (HESSELMAN, Omljud S. 20).

**buðanaz* «geboten» > aisl. *boðinn* – got. *budans*). Dieser ist, aus gesamtgerm. Sicht, im Hochdt. am vollständigsten durchgeführt, wo er nur vor Nasalverbindung fehlt. Im Nordischen erleidet er dagegen, wie auch im Angelsächsischen, weitere Einschränkungen, wobei sich aber auch innerhalb des nord. Bereichs weitere Abstufungen ergeben, und zwar in dem Sinn, daß der a-Umlaut im Westen am stärksten durchgeführt ist, während seine Stellung gegen Osten hin zunehmend schwächer wird. Da diese Abstufung offensichtlich eng mit der konsonatischen Umgebung des umzulautenden Vokals zusammenhängt, darf man gewiß mit einer von Westen ausgehenden Novation rechnen, welche bei ihrem Fortschreiten nach Osten hin zunehmend an Durchschlagskraft verlor.³ Eine genaue geographische Abgrenzung der verschiedenen Stufen zwischen West und Ost läßt sich freilich kaum durchführen – nicht nur, weil es noch an einer eingehenden Gesamtdarstellung anhand des historischen und des modernen Mundartmaterials fehlt, sondern vor allem weil die ursprünglichen Verhältnisse durch spätere Entwicklungen von u und o, die nichts mit dem a-Umlaut zu tun haben, stark überschichtet sind⁴. Obwohl somit eine kartographische Darstellung hier nicht möglich ist und die Verhältnisse vielfach (z. B. in Zentral- und Nordschweden) derart kompliziert sind, daß sie oft schon im Rahmen eines kleineren Gebietes eingehende Spezialuntersuchungen erfordern würden, kann wohl anhand der zur Verfügung stehenden Literatur etwa folgendes zur West/Ost-Staffelung des a-Umlauts festgehalten werden:

1. Im Westen, d. h. in Norwegen (einschl. Island und Färöer) sowie im westlichen Dänemark (Jütland, Fünen, Langeland, Samsø) ist der a-Umlaut im allgemeinen in ähnlichem Umfang wie im Ae. durchgeführt, d. h.

³ Diese Ansicht wurde vor allem von O. F. HULTMAN (*Hälsingelagen och Upplandslagens ärfdabalk i Cod. Ups. B 49. Exkurs: Det nordiska a-omljudet av kort u*, Acta Societatis Scientiarum Fennicae, Bd. 23: Nr. 2, 1908, S. 182–343) und im Anschluß an ihn von HESSELMAN und einer Reihe weiterer Forscher verfochten, während andere, allen voran AXEL KOCK (vgl. seine Stellungnahme gegen HULTMAN in *Kritiska anmärkningar till frågan om a-omljudet*, ANF 26, 1910: 97–141), mit ursprünglich gleichmäßiger Durchführung im ganzen Norden und späterem interparadigmatischem Ausgleich rechnen.

⁴ Vgl. hiezu z. B. BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 105; ERNST WIGFORSS, *Södra Halands folksmål* (SvLm., Bih. B. 13, Stockholm 1913–18), S. 264 ff.; S. BENSON, *Blekingeska dialektstudier*, 1. Teil (Skrifter utg. genom Landsmålsarkivet i Lund 9, Lund 1956), SS. 52, 56; S. J. SANDSTRÖM, *Studier över utvecklingen av fsv. ö och ü... inom västgötadialekterna* (SvLm., Bih. B. 6, Stockholm 1910–12), S. 68 ff.; FOLKE TYDÉN, *Vokalerna u och o i gammal kort stavelse i upp- och mellansvenska folksmål* (SvLm., Bih. B. 23, Stockholm 1925), S. 10 ff.; T. BUCHT, *Äldre ü och ö i kort stavelse i mellersta Norrland* (SvLm., Bih. B. 22, Stockholm 1924–25), SS. 30 ff., 47.

mit den folgenden Ausnahmen: außer vor Nasal + Konsonant vor m, n (aisl. *sumar* «Sommer», *sumr* «irgendein», *numinn* = Part.Prät. «genommen», *una* «zufrieden sein»), zwischen *u* und *lb* (*úlfr* «Wolf»), zwischen *u*, *f* und *ll* < *ln* (*fullr* «voll»); außerdem sind Fälle von interparadigmatischem Ausgleich in Betracht zu ziehen (z.B. *gull* neben *goll* «Gold»)⁵.

2. In einem östlich anschließenden Gebiet, das grob gesehen Seeland (mit Lolland-Falster), Süd- und Westschweden und das westliche Nordschweden bis Härjedalen umfaßt, erleidet der a-Umlaut weitere Einschränkungen: so z.B. im östl. Dän. vor allem im Part.Prät. des Typus *byde* «bieten» (*but* gegenüber westdän. *bājæn* u. dgl.) und bei einigen Wörtern auf *l* oder *l* + Kons. (*hul/hål* «Loch», *mul'/mål'* = *muld* «Humus, Erdreich» u. a., aber *holt* auch im östl. Dänemark und in der Schriftsprache, bes. in Ortsnamen)⁶, in Västergötland vor *l* + Labial mit ziemlich scharfer Grenze gegen Norwegen (*gulv* «Fußboden», *stulpə* «Pfosten» gegenüber *golv* usw.), in andern Fällen allmählich zunehmend von West nach Ost⁷. Mit einer deutlichen Mundartscheide rechnet hier vor allem die dänische Forschung, nicht zuletzt gestützt auf einen entsprechenden im Adän. wahrnehmbaren Gegensatz zwischen west- und ostdänischen Quellen (z.B. *bothæn/budhit* «geboten», *golf/gulf* usw.)⁸. Im übrigen handelt es sich hier im wesentlichen um ein Übergangsgebiet, dessen Zusammengehörigkeit vor allem in der (mehr oder weniger starken) Durchführung des a-Umlauts vor *ll* und *l* + Dental im Gegensatz zu den sich weiter östlich anschließenden Gebieten besteht⁹.

3. In der Zone zwischen Ostdänemark–Westschweden und der schwedischen Ostküste nehmen die Fälle von a-Umlaut an Zahl weiter ab. Vor allem fehlt er zunehmend vor einfachem Konsonanten vor geschwundenem umlautendem Vokal (Typus *bud* «Gebot, Bote»), vor *bb*, *dd* (zentral-

⁵ Vgl. besonders HESSELMAN, Omljud S. 20f.

⁶ Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 41 ff. mit Karte 17.

⁷ Vgl. besonders HOFF, Skjetvem. S. 260–262; J. GÖTLIND, *Västergötlands folkmål* (Skrifter utg. av Kgl. Gustav Adolfs Akademien för folklivsforskning 6), 1. Teil (Uppsala 1940–41), SS. 29, 155 ff., 195 ff.; S. J. SANDSTRÖM, aaO. (Anm. 4), SS. 12, 38, 49 ff., 81 und bes. S. 88.

⁸ Vgl. außer BENNIKE-KRISTENSEN S. 41 auch SKAUTRUP I, S. 36f.

⁹ Dieses Kriterium wird besonders von E. WESSÉN, Fornvännen 1930: S. 169 und WESSÉN, Folkm. S. 55 hervorgehoben. Die in diesem Zusammenhang von WESSÉN nicht erwähnten südwestschwed. Gebiete Halland, Skåne und westl. Småland sind ebenfalls hieher zu rechnen, da auch sie entsprechende Beispiele aufweisen (vgl. J. PALMÉR,

schwed. und schwed. schriftsprachl. *udd, udde* «Spitze» bzw. «Landspitze» gegenüber westschwed. *odd, odde*), vor ghn (*lugn* «Ruhe»: *logn, ugn* «Ofen»: *ofn, ovn*) und vor pp, tt, kk (*tupp* «Hahn»: *topp*)¹⁰. Wie die Grenzen im einzelnen verlaufen, ist mindestens anhand der zur Verfügung stehenden Hilfsmittel nicht festzustellen, sicher aber ist, daß der a-Umlaut im Osten dieser Übergangszone, etwa im östl. Östergötland, nur noch schwach vertreten ist¹¹. Auch hier läßt sich der West/Ost-Gegensatz durch anord. (aschwed.) Belege stützen, und man kann sogar annehmen, daß *u* in Östergötland und im östl. Zentralschweden früher noch verbreiteter war als heute¹².

4. Von hier ist es denn auch nur noch ein kurzer Schritt bis zum Gotländischen, wo *o* wenigstens in der alten Sprache nur noch vor *r* + Kons. und vor *r* im Schwachton vorkommt (agutn. *borþ* «Tisch», *korn, orka* «schaffen», *for-(buþ* u. ä.) «Ver(bot)» neben *fulc, cuma* u. dgl.)¹³.

Insgesamt ergibt sich bei allen Überschneidungen und Unsicherheitsfaktoren doch ein deutlicher West/Ost-Gegensatz innerhalb des Nordgerm. – ein Gegensatz, der zudem zu den ältesten sprachgeographischen Unterschieden auf unserem Gebiet gehört, da der a-Umlaut spätestens im 5. Jh. sicher bezeugt ist: falls die Gallehus-Inschrift als «westgermanisch» außer Betracht bleiben müßte, dann doch jedenfalls auf dem Stein von Tune (*worahtō* = anord. *orta* «machte», auch Nom. Pl. *dohtriR* mit *o* nach Sg. *dohtrær*)¹⁴. Der Gegensatz wird, wenigstens für die ältere Zeit, durch eine Lautentwicklung unterstrichen, welche mindestens in gewissem Sinne dem

ANF 47, 1931: 147f.; G. HEDSTRÖM, ANF 54, 1939: 155). Andererseits ist zu beachten, daß der a-Umlaut vor *ll* und *l* + Kons. auch in Norwegen (Ostnorwegen und Südwestnorwegen) nicht völlig konsequent durchgeführt ist (vgl. P. N. GRØTVEDT, *Lydverket i gno. lovhåndskrifter fra Borgartingslag 1300–1350*, Skr. NVA 1938, II:7, S. 30ff.; HOFF, *Skjetvem*. S. 260). – Nicht in unser Gebiet 2 fallen die Mundarten des oberen Dalarna, für die offensichtlich mit einer Sonderstellung, möglicherweise mit völligem Fehlen des a-Umlauts, zu rechnen ist (vgl. LEVANDER, *Dalm. I*, S. 280).

¹⁰ Vgl. HESSELMAN, *Omljud* S. 22.

¹¹ Ebd.; vgl. auch den Nachweis von T. BUCHT, aaO. (Anm. 4), S. 46ff., daß er a-Umlaut im mittleren Norrland im Typus *bud* von Westen (bes. Härjedalen) gegen Osten (z. B. östl. Medelpad) ständig abnimmt.

¹² Vgl. WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 12f.; WESSÉN, *Folkm.* S. 48.

¹³ Im Hinblick auf weitere, nicht durch a-Umlaut bedingte Fälle von *u* > *o* vor gewissen Konsonanten und Konsonantenverbindungen im heutigen Gotl. mag allerdings bezweifelt werden, ob *o* vor *r* (+ Kons.) im Agutn. überhaupt etwas mit a-Umlaut zu tun hat (vgl. GUSTAVSON, *Gutam. I*, S. 122f.).

¹⁴ Vgl. GUTENBRUNNER, *Aisl.* S. 33f.; zur Frage der sprachlichen Zuweisung der Gallehus-Inschrift bes. JOHS. BRØNDSTED, *Guldhornene. En oversigt*, København 1954.

a-Umlaut zur Seite gestellt werden kann: die Entwicklung germ. *eu* > *jó* vor Dentalen und h, m im Westnord. in den Fällen, in denen *eu* nicht unter dem Einfluß von folgenden i, u, R zu *iu* wurde. Im Ostnord. trat auch in diesen Fällen die Entwicklung zu *iu* > *iū* ein, die im Westen auf die Stellung vor Labial und Velar beschränkt ist (*jú*)¹⁵. Auch hier sind die Grenzen zwischen West und Ost nicht scharf¹⁶; vor allem aber ist der einfache West/Ost-Gegensatz durch die allgemeine Entwicklung *iū* > *ȳ* im Dän., die wohl schon im 12./13. Jh. anzusetzen ist¹⁷, gestört worden.

b) u-Umlaut

Diese Art von Umlaut müßte zwar nach dem i-Umlaut behandelt werden, wollte man sich an die traditionelle Chronologie, die gewöhnlich eine zeitliche Stufung a-/i-/u-Umlaut annimmt¹⁸, halten. Aber abgesehen davon, daß eine solche Stufung auf Grund des relativ geringen und unsicheren Materials der Runeninschriften ohnehin problematisch ist, so daß wir – mit HESSELMAN¹⁹ – wohl besser mit einem für a-, i-, u-Umlaut einheitlichen

¹⁵ Genau lassen sich die Übergänge *eu* > *jó*, *jú* kaum datieren, doch sind sie im Anord., wohl schon seit ca. 1000, durchgeführt; vgl. etwa den Personennamen Bjórr auf dem Stein von Galteland um 1030 (GUTENBRUNNER, Aisl. S. 60). Oft wird auf Grund des Lehnworts *joulu* «Weihnachten» im Finnischen, einiger Runenbelege (z. B. *þiaurikR* auf dem Rökstein) sowie der Entwicklung zu *iau* im Gutn. ein allgemein nordischer Übergang von späturnord. erhaltenem *eu* zum Triphthongen *iqu* angenommen, aus dem sich dann im Osten (außer dem Gotl.) allgemein *iū*, im Westen je nach Folgekonsonanten *jó*, *jú* entwickelt hätten (vgl. z. B. Nor. Aisl. § 56; GUTENBRUNNER, Aisl. S. 60), doch ist es fraglich, ob man aus den relativ spärlichen bzw. regional eng begrenzten Belegen so weitreichende Schlüsse ziehen darf.

¹⁶ In der alten Sprache kommt *jú* statt *jó* in westnord. Skaldenreimen vor (INDREBØ, Målsoga S. 91), andererseits *iō* wenigstens vereinzelt im Aschwed. (vgl. Nor. Aschwed. § 82, Anm. 1). Von den neueren Mundarten Norwegens stehen die nordnorwegischen in der Verteilung von *ju* (> *y*) und *jo* dem Ostnord. näher als der anorw. Schriftsprache (H. CHRISTIANSEN, *Gimsøymålet*, Skr. NVA, Hist.-filos. kl. 1932: 3, § 165), und auch im Ostnorw. ist *jo* weniger stark durchgeführt als im Westen (CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 87; SEIP, *Språkhist.* SS. 74, 146, 263 f.; doch stellt HOFF, *Skjetvem.* S. 270 f. nur im äußeren Østfold eine etwas reichere Vertretung von *jú* als im «Normal-Anorw.» fest). Einen Sonderfall stellt awestn. *þjófr* «Dieb» dar, das heute mit *ju* z. T. bis nach Westnorwegen (Sogn) vorkommt (D. A. SEIP in *Studier tillägnade Axel Kock* = Tilläggsband till ANF 40, NF., Lund 1929: S. 159–163).

¹⁷ Vgl. SKAUTRUP I, S. 249.

¹⁸ Vgl. z. B. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 18; Nor. Gesch. SS. 68, 72. Nach GUTENBRUNNER, Aisl. S. 44 wären i- und u- (ȳ-)Umlaut erstmals gleichzeitig auf der Spange von Overhornbæk/Jütland (6. Jh.) bezeugt; doch ist allerdings der Beleg *uotwā* = Votte (Personenname, zu *ȳttr* «Handschuh»?) sehr unsicher.

¹⁹ HESSELMAN, *Omljud* S. 11 f. Auf die jahrzehntelange, weitläufige Diskussion über die Umlauffrage im Norden braucht hier nicht näher eingegangen zu werden; vgl. beson-

und zusammenhängenden Verlauf von ca. 500 n. Chr. bis gegen Ende der vorliterarischen Zeit rechnen, empfiehlt es sich *deshalb*, den u-Umlaut an erster Stelle zu behandeln, weil beim i-Umlaut der Gegensatz Umlaut/Nicht-Umlaut grundsätzlich anderer Natur, nämlich an bestimmte Flexionskategorien gebunden ist (s. S. 34 ff.).

Auch der u-Umlaut (anord. *a, á > ø, ó*, mit Weiterentwicklungen zu *ö, o* u. dgl.) hat eine gewisse außernordische Entsprechung im ae. «Velarumlaut», doch weicht er von diesem sowohl im Umlautsprodukt (Diphthong im Ae. !), in den Bedingungen, unter denen er eintrat (viel größere Bedeutung des wurzelauslautenden Konsonantismus im Ae.) wie auch im Ausmaß seiner Verbreitung stark ab²⁰, so daß gewiß kein unmittelbarer Zusammenhang anzunehmen ist. Auch innerhalb des Nord. zeigen sich mannigfache landschaftliche Verschiedenheiten, die z.T. (besonders auch im Hinblick auf die historische Entwicklung) recht schwer überschaubar sind und die deshalb bis heute einen besonders heiß umstrittenen Punkt in der ganzen Umlautfrage darstellen. Nicht nur bereitet das Verhältnis zwischen der heutigen Verbreitung umgelauteter und nichtumgelauteter Formen einerseits und den anord. Belegen andererseits besondere Schwierigkeiten, sondern der u-Umlaut bietet auch für die rein synchrone Sprachgeographie ein im einzelnen sehr buntes Bild dar, so daß auch hier die Möglichkeiten einer kartographischen Darstellung recht beschränkt sind.

Bekanntlich unterscheidet man im Anschluß an Axel Kocks Periodisierung auch heute noch gewöhnlich zwischen «älterem» und «jüngerem» u-Umlaut: mit dem ersteren meint man den Umlaut, der vor einem in historischer Zeit geschwundenen u eintrat (z. B. urnord. **arnuR* «Adler» > anord. *ørn*, germ. **sakō* «(Rechts)sache» > urnord. **saku* > anord. *søk*, u. dgl.), der letztere betrifft den Umlaut durch später noch erhaltenes u (z. B. aisl. Dat. Pl. *londum*: *land*, Gen. Sg. *sögu*: *saga*, u. dgl.). Obwohl Kocks Gliederung in verschiedene Umlautperioden heute kaum mehr annehmbar ist, empfiehlt es sich doch im Hinblick auf die sprachgeographischen Verhältnisse, die beiden Arten von Umlaut auseinanderzuhalten:

1. *Der u-Umlaut vor geschwundenem u* ist im Awestn. im wesentlichen durchgeführt (abgesehen von einigen «analogischen» Ausnahmen und

ders den Bericht vom Nordistentreffen in Kopenhagen 1946 *De nye omlyds- og brydningsteorier* (AphS 19, 1950: 3–61), auch ST. SONDEREGGER, *Die Umlautfrage in den germ. Sprachen* (Kratylos 4, 1959: 1–12, bes. S. 7).

²⁰ Zum ae. Velarumlaut vgl. E. SIEVERS/K. BRUNNER, *Altenglische Grammatik*, 2. Aufl. Halle a.S. 1951, S. 83 ff.

schwachtoniger Stellung im Anorw.²¹), während er im Aostn. gewöhnlich fehlt: aschwed. Fem.Sg. *sak*, *graf*; Neutr.Pl. *land*, *lagh* «Gesetze»; M. u-St. *vander* «Rute» (: isl. *vǫndr*), *galter* «Eber» (: isl. *gǫltr*); Adj.Sg.F. und Pl.N. *all*, *half*, *glap*, ——— dagegen mit Umlaut z.B. aschwed. *rost* «Meile» (neben *rast*), *logh* «Gesetze» (neben *lagh*), *örn* «Adler», *möl* «Motte»; in Nebensilben: *väruld* «Welt», Nom.Sg.F. von Adj. wie *gamul* «alt», *annur* «ander(e)». Innerhalb der aschwed. Überlieferung tritt das Västgötalagen durch zahlreiche Umlautsformen (z.B. Pl. *born* «Kinder», mask. u-St. *bolker* «Balken, Abschnitt in einem Gesetz», *borker* «Rinde») besonders hervor²².

Im Neunord. ist der u-Umlaut im Isl. vollständig durchgeführt bzw. gegenüber zahlreichen umlautslosen Formen im Spätmittelalter und der beginnenden Neuzeit wieder restituiert²³, während er im Fär. oft fehlt²⁴. Im (hochsprachlichen) Dän. und Schwed. ist er hauptsächlich auf die Stellung vor bestimmten Konsonanten, bes. r, l, beschränkt: schwed. *örn*, *björn* «Bär», *öl* «Bier», *boll* «Ball» [?], dän. *ørn*, *bjørn*, *øl*, *bold*, auch Pl. *børn*, *lov* «Gesetz(e)»²⁵. Die norw. Mundarten nehmen (teilweise unter Einschluß von west- und nordschwedischen) eine Zwischenstellung ein, die sich bis zu einem gewissen Grade auch in den norw. Schriftsprachen, besonders dem Nynorsk, spiegelt (vgl. z.B. *toll/tall* «Föhre», *osp/asp* «Espe», *vott/vante* «[Faust]handschuh», *trost/trast* «Drossel»). Sprachgeographisch zeigt sich dies in einer Menge von Einzelwortgrenzen, die in mehr oder weniger deutlich nord-südlicher Richtung verlaufen, in den meisten Fällen aber zwischen Norwegen und Dänemark nach Westen abbiegen. Die auf **Karte 1** zusammengeführten sechs Isoglossen²⁶ vermögen

²¹ Vgl. Nor. Aisl. § 81, b—c; SEIP, *Språkhist.* SS. 25, 71, 123f., 248; E. WADSTEIN, *Fornnorska homiliebokens ljudlära* (UUÅ 1890: Nr. 2), S. 41; G. WIDMARK, *Det nordiska u-omljudet*, I. (Skrifter utg. av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 6, Uppsala 1959), S. 302ff.

²² Vgl. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 19f.; Nor. Aschwed. § 68; über entsprechende, wenn auch im einzelnen nicht völlig übereinstimmende Verhältnisse im Adän. s. BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr. I*, S. 137ff.; Skautrup I, S. 47.

²³ Vgl. G. WIDMARK, aaO. (Anm. 21) sowie auch H. KUHN, *AphS* 22 (1954): 67; BANDLE, *Guðbrandsbiblíá* S. 36f.

²⁴ Vgl. G. WIDMARK, aaO. S. 311ff.; HÅKON HAMRE, *Færøymålet i tiden 1584–1750* (Skr. NVA II, 1944: Nr. 2), S. 13–21; ders., *MM* 1941: 11–22; HÆGSTAD, *VNM* II, 2, 2: S. 72f.

²⁵ Vgl. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 19f.; SKAUTRUP I, S. 47; HARRY ANDERSEN, *Til u-Omlyden i Dansk* (*AphS* 16, 1942–43: 258–286, bes. S. 281f.).

²⁶ Nach G. WIDMARK, aaO. und LINDQVIST, *Sydväst-Sverige*, II. Kartor.

wohl einen gewissen Eindruck hievon zu vermitteln, in Wirklichkeit aber sind die Verhältnisse bedeutend komplizierter – nicht nur, weil zahlreiche Umlautsformen mehr oder weniger weit nach Schweden hineinreichen und andererseits vor allem Ost- und Südostnorwegen häufig dem Ostnord. entsprechende umlautslose Formen aufweisen, sondern vor allem auch, weil letztere in zahlreichen Fällen auch der ganzen norwegischen Süd- und Westküste entlang vorkommen, während die betreffenden Umlautsformen auf die Gebirgsgegenden im inneren Südnorwegen beschränkt sind²⁷.

Gerade dieses Verbreitungsbild aber gibt uns einen deutlichen Hinweis auf die historische Entwicklung des u-Umlauts vor geschwundenem u. Hatte man schon früher im allgemeinen nicht daran gezweifelt, daß er ursprünglich auf dem ganzen nord. Gebiet eingetreten war, sein weitgehendes Fehlen im Dän. und Schwed. aber hauptsächlich durch analogischen Ausgleich innerhalb von Paradigmen wie *søk:sakar* erklären wollen, so darf man heute vor allem auf Grund der Forschungen von B. HESSELMAN und GUN WIDMARK²⁸ die Entwicklung dieses Umlauts als Zusammenspiel von lautlichen, morphologischen und sprachgeographischen (genauer: wortgeographischen) Faktoren ansehen. Die umlautende Tendenz ging offensichtlich, wie beim a-Umlaut, vom Westen aus und verlor in ihrem Fortschreiten gegen Osten (und Süden) hin an Kraft, so daß sich der hier nur noch relativ schwach labialisierte Vokal lediglich vor gewissen Konsonanten, die ihn besonders begünstigten, zu *ö* (oder *o*) weiterentwickeln konnte, während er sich im übrigen, wohl nicht ohne Mitwirkung von Analogie, wieder zu *a* zurückbildete²⁹. Wie GUN WIDMARK auf Grund des sprachgeographischen Tatbestandes deutlich gezeigt hat, müssen die umlautslosen Formen seit dem Spätmittelalter von Osten und Süden her eine starke Expansionskraft entfaltet haben, so daß sie die umgelauteten Formen mehr und mehr auf ihr Kerngebiet im innern (und westlichen) Norwegen und auf den westlichen Inseln zurückdrängen konnten³⁰. Wie

²⁷ Vgl. G. WIDMARK, aaO. Karten 4 (and «Ente»), 8 (hand), 16 (strand), 17 (talg).

²⁸ HESSELMAN, *Omljud* S. 17 ff.; G. WIDMARK, aaO.

²⁹ Der Gedanke einer Rückbildung (*a* > *q* > *a* außer vor gewissen Konsonanten wurde auch schon von O. F. HULTMAN, *Till behandling av u-omljudet af a i de östnordiska språken* (1894) ausgesprochen.

³⁰ In der recht weitläufigen und teilweise heftigen Polemik, die sich am Anschluß an die Arbeit G. WIDMARKS zwischen der Verfasserin und GÖSTA HOLM entspann, konnten ihre Ergebnisse keineswegs erschüttert werden. Vgl. G. HOLM, *Om det nordiska u-omljudet* (SvLm. 1960: 79–136); G. WIDMARK, *Ordgeografi och språkhistoria. Ett klarläggande och ett genmäle* (ebd. 1963: 1–79); G. HOLM, *U-omljud och språkgeografi* (ebd. 80–101); G. WIDMARK, *U-omljud och språkhistoria* (ebd. 1964: 195–206).

stark dabei die Rolle sprachgeographischer Faktoren war und ist, zeigt nicht nur die Tatsache, daß vor allem Verkehrswörter (wie z. B. *aln* «Elle», *hatt* «Hut», *katt* «Katze», *galt* «Eber» u. a.) besonders stark von dem Verdrängungsprozeß betroffen wurden³¹, sondern auch die bereits erwähnte bei manchen Umlautsformen feststellbare Konzentration auf die typischen Reliktgebiete im inneren Südnorwegen vom inneren Agder im Süden bis Gudbrandsdalen im Norden³².

2. Ist somit die Frage der Entwicklung des u-Umlauts vor geschwundenem u trotz allen Schwierigkeiten heute in den wichtigsten Punkten geklärt und ergibt sich aus ihr trotz beträchtlichen Einschränkungen doch auch in den neueren Mundarten noch ein recht deutlicher West/Ost-Gegensatz, so sind die Verhältnisse beim *u-Umlaut vor erhaltenem u* wesentlich undurchsichtiger und damit auch sprachgeographisch weniger ergiebig.

Schon in der anord. Überlieferung ist dieser «jüngere» u-Umlaut stärker auf den Westen beschränkt als der «ältere», da er außer im Isl. nur in den westnorw. Quellen durchgeführt ist, während die ostnorw. Formen wie (Dat. Pl.) *mannum*, *landum*, *allum* u. dgl. zeigen³³. Im Aostnorw. wie auch im Aschwed. und Adän. ist der Umlaut auf einige Sonderfälle beschränkt, wobei die Bedingungen im Einzelnen in den verschiedenen Teilen des östlichen und südlichen Nordens etwas variieren können (der Umlaut erscheint vor allem in Verbindung mit Nasal oder Labial, z. B. in aschwed. Adv. *longo* «lang, weit», Dat. Pers. Pron. *hōnum*; *hovuþ* «Haupt, Kopf»; Adv. *hworu*, *huru* < **hwāru* «wie») ³⁴.

Heute ist der Umlaut vor (anord.) erhaltenem u nur im Isl. vollständig bewahrt bzw. restituiert. Schon das Fär. zeigt zahlreiche Ausnahmen (so z. B. durch interparadigmatischen Ausgleich bei den schwachen Femininen: *alda/aldur* «Woge» neben *gøta/gøtu* «Straße», vor allem aber in der Verbalflexion: *var kallum*, *teir kallaðu*, *teir framdu*³⁵), und in den norw. Mundarten finden sich zwar noch zahlreiche Einzelfälle³⁶, ohne daß man aber noch von einem mehr oder weniger geschlossenen Umlautsgebiet sprechen könnte. Andererseits hat die neuere Dialekt- und Ortsnamenfor-

³¹ Vgl. G. WIDMARK, aaO. (Anm. 21), S. 298 ff.

³² Vgl. hierzu auch OLAV T. BEITO, *Genusskifte i nynorsk* (Skr. NVA II, 1954: Nr. 1).

³³ Vgl. Nor. Aisl. § 80, 3; Nor. Gesch. S. 29 f.; SEIP, *Språkhist.* SS. 46, 125 f.; INDREBØ, *Målsoga* S. 131.

³⁴ Vgl. Nor. Aisl. § 80, 3; WESSÉN, *Språkhist.* S. 20 f.; BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr.* I, S. 142 f.

³⁵ Vgl. H. HAMRE, *MM* 1941: 11–22.

³⁶ Vgl. z. B. M. BERNTSEN, *Festskrift A. B. Larsen* (Kristiania 1924), S. 150–155.

sung deutlich ergeben, daß der Umlaut entgegen der anord. Überlieferung ursprünglich mindestens auch in Ostnorwegen mit angrenzenden schwedischen Gebieten von Bohuslän bis zum westl. Värmland eingetreten sein muß (vgl. ostnorw. Formen wie *gutu* < *gøtu* «Straße», *huku/hoko* < *høku* «Kinn»; *bjöllå* < *bjøllu* «Schelle», *åske* < *øsku* «Asche» u. dgl.³⁷, westschwed. *öske* «Asche» und Ortsnamen wie *Gåterud*: Gen. *gøtu*–, *Tronemosse*: Gen. *trønu*– «Kranich» u. dgl.³⁸, sowie auch etwa den norw. Flußnamen *Vorma* < *Vørma*: Adj. *varmr*). Weiter östlich verlieren sich die Spuren des Umlauts mehr und mehr, doch ist, wie HERBERT MARKSTRÖM³⁹ im Anschluß an Gedanken HESSELMANS gezeigt hat, auch im nordschwedischen Vokalausgleichsgebiet für Formen des Typus *ladu* «Scheune» (> *lödu*, *ludu* usw.) mit leicht u-umgelautetem Stammvokal als Ausgangspunkt zu rechnen. Daß in der anord. Überlieferung die Formen mit u-Umlaut schon im Ostnorw. (relativ) selten werden, beruht offensichtlich – wie besonders A.B.LARSEN und B.HESSELMAN wahrscheinlich gemacht haben – auf einer aus den besonderen Verhältnissen der Stadtsprache von Trondheim hervorgegangenen Schrifttradition⁴⁰.

Während die ältere Forschung meist damit rechnete, daß der u-Umlaut vor erhaltenem u im Ostnord. einschl. Ostnorw. gar nie eingetreten sei⁴¹, darf man heute sicher auch diesen Umlaut seiner Tendenz nach als ur-

³⁷ S. z. B. ROSS NB. VII (1908), S. 9; HOFF, Skjetvem. S. 269 f.; O. SKULERUD, MM 1949/50: 20–36. Die Ergebnisse der Mundartforschung werden in neuerer Zeit mehr und mehr auch durch sprachhistorische Untersuchungen gestützt; vgl. z. B. E. LUNDEBY, *Vokalismen hos hånd a... i NkS 1640 q.* (ANF 62, 1947: 43–49).

³⁸ Vgl. B. HESSELMAN, *U-omljudet av kvarstående u i sydvästsvenska ortnamn* (NoB 21, 1933: 92–102); A. JANZÉN, *Vokalassimilationer och yngre u-omljud i bohuslänska dialekter* (Göteborgs Kgl. Vetenskaps- och Vitterhetssamhälles Handlingar 5. fl., Ser. A, Bd. 3: Nr. 5, 1933); ders., *Det västsvenska yngre u-omljudet på a i kortstaviga ord* (ebd. 6. fl., Ser. A, Bd. 1: Nr. 2, 1941).

³⁹ *Om utvecklingen av gammalt a framför u i nordiska språk. Tilljämning och omljud* (Skrifter utg. av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 2, Uppsala 1954).

⁴⁰ Vgl. A.B.LARSEN, *Norvegia II* (1908), S. 251 ff., bes. S. 255 f.; HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 9; O. SKULERUD, MM 1949/50: 20–36; zur ganzen Diskussion über diese Frage vgl. D.A. SEIP, ANF 45 (1929): 84 f.

⁴¹ Vgl. z. B. A. KOCK, PBB 14 (1889): 57; Nor. Gesch. SS. 29 f., 53; M. HÆGSTAD, *Gammelt Trøndermaal* (VSS II, 1899: Nr. 3), S. 63 ff., auch BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 140 ff.; ders., *Dialekter* S. 86 f.; E. OLSON, ANF 29 (1913): 33–53, — über eine differenziertere Auffassung s. E. WADSTEIN, *Till läran om u-omljudet* (SvLm. 13, 1892: Nr. 5). Konsequent junggrammatisch hatte HERMANN PAUL, *Zur Geschichte des germ. Vokalismus* (PBB 6, 1879: 20), konsequente Durchführung des Umlauts auf dem ganzen nord. Gebiet mit späterem analogischem Ausgleich im Ostnord. angenommen.

spränglich gemeinnord. betrachten, wobei aber auch in diesem Fall das Intensitätszentrum deutlich im Westen liegt. Da er andererseits auf schwed. und dän. Gebiet nur noch schwach wirksam war, fügt er sich, historisch gesehen, durchaus dem beim «älteren» u-Umlaut hervortretenden West/Ost-Gegensatz ein, wenn auch die Verhältnisse heute durch Analogievorgänge und jüngere Lautentwicklungen (vor allem Vokalausgleich) weitgehend verwischt sind.

c) i-Umlaut

Auch in der Durchführung des i-Umlauts zeigt sich i. gew. S. ein West/Ost-Gegensatz, indem sich im Ostnord. gewisse Einschränkungen ergeben, welche freilich – wie schon angedeutet – viel eindeutiger als beim u-Umlaut sekundären Charakters sind, d. h. auf nachträglichem analogischem Ausgleich beruhen. Wie bekannt, hat der i-Umlaut gerade im Nordischen eine besonders reiche Entfaltung erlebt, wobei primär keine wesentlichen innernordischen Differenzen zu erkennen sind⁴². Im literarisch überlieferten Aostn. fehlt jedoch der Umlaut im Sg. Ind. Präs. der starken Verben sowie im Konj. Prät.:

Sg. Ind. Präs. (analogisch nach der 1. Sg. und den übrigen umlautslosen Formen des Präs.) aschwed. *iak/þū/han skiüter* (: *skiūta* «schießen»), *taker* (: *taka* «nehmen»); adän. *iagh/thu/han biūthær* (: *biūthæ* «bieten, gebieten»),

Konj. Prät. (nach dem Ind. Prät. mit Vorbild im ebenfalls umlautslosen Konj. Präs.) aschwed. *skuti, gāve, tōke*, bei kurzsilbigen jan- und bei ēn-Verben: *kraþe* (: *kræfia* «fordern») u. dgl.; adän. *guldæ* (: *gialde* «zahlen, gelten»), *varæ* (: *væræ* «sein»), *stalæ* (: *stiælæ* «stehlen»).

Das Awestn. hat dagegen nicht nur den lautgesetzlichen i-Umlaut im Konj. Prät. (*skyti, gæfi, tæki, krefði*) und in der 2. 3. Sg. Ind. Präs. (*þú/hann skýtr*) bewahrt, sondern ihn von der letzteren Form aus auch auf die 1. Sg. (*ek skýt*) übertragen. Ost und West haben also hier bis zu einem gewissen Grade entgegengesetzte Entwicklungen durchgemacht, doch ist zu beachten, daß die Grenzen zwischen den beiden Gebieten nicht völlig scharf sind: einerseits sind aus dem Awestn. (bes. Anorw.) relativ zahlreiche Bei-

⁴² Eine der wichtigsten Ausnahmen zeigt gerade stärkere Durchführung des i-Umlauts im Osten. Es ist der i-Umlaut in kurzer Silbe im Gotl.; vgl. Nor. Aisl. § 66,2 und bes. N. CARLSSON, *Det gotländska i-omljudet* (GHÅ 27, 1921: Nr. 2), Göteborg 1921.

spiele für 1.Sg.Ind.Präs. ohne Umlaut überliefert (*skjót*, *bjóð* u.a.)⁴³, andererseits sind im Aostn. noch zahlreiche Spuren umgelauteter Formen vorhanden (Präs.Sg. aschwed. *skýter*, *tæker*, *blæs* «bläst» usw., adän. in jütischen Texten *fællær* «fällt», *hældær* «hält», *fær* «empfängt»: *fā* usw.⁴⁴; viel seltener allerdings im Konj.Prät.⁴⁵). Wichtig ist vor allem, daß schon in anord. Zeit (seit ca. 1250) auch aus Südostnorwegen zahlreiche umlautslose Formen im ganzen Sg.Ind.Präs. belegt sind⁴⁶, welche bereits auf die heutige Situation in diesem Gebiet hindeuten. Die Grenze zwischen umgelauteten und nicht umgelauteten Formen im Ind.Präs. (*skyt[e]/skjut[er]*, *kjem[e]/kom[er]* u.dgl.) beginnt westlich von Kristiansand, verläuft zunächst parallel zur Küste durch Agder und Telemark, führt in einem ungefähr bis Hadeland, Mjøsa und Odalen-Vinger reichenden Bogen um Oslo herum zur schwedischen Grenze und folgt dieser dann bis Härjedalen, das ebenso wie Jämtland umgelautete Formen aufweist; weiter nördlich gehören Nordland und Troms zum Umlautsgebiet, Nordschweden und das norwegische Finnmarken zum umlautslosen⁴⁷. Freilich handelt es sich wenigstens teilweise mehr um Grenzzonen (wie z.B. im inneren Südostnorwegen), und hüben und drüben kommen inselartig mit dem jeweils andern Gebiet übereinstimmende Formen vor: so Umlautsformen in Südjütland und im östl. Teil des mittleren Jütland⁴⁸, andererseits umlautslose Formen (wohl wenigstens teilweise unter dän. Einfluß) in den westnorw. Stadtmundarten von Stavanger bis Bergen⁴⁹. Gerade dadurch⁵⁰

⁴³ Vgl. Nor. Aisl. § 530, Anm. 1 (mit Literaturangaben); SEIP, Språkhist. S. 121. Für den Reliktcharakter dieser Beispiele könnte fär. *skjóti*, *taki* usw. (erhaltene umlautslose Form + Endung nach dem Konj. oder den schwachen Verben; vgl. hierzu A.B. LARSEN, ANF 25, 1909: 77–79) sprechen, doch sind sie möglicherweise auch im Zusammenhang mit der allgemeineren Umlautslosigkeit im Sg.Ind.Präs. in Südostnorwegen (vgl. u.) zu sehen (vgl. D.A. SEIP, MM 1931: 61).

⁴⁴ Vgl. Nor. Aschwed. § 561, Anm. 4; WESSÉN, Språkhist. I, S. 17; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 125.

⁴⁵ Vgl. Nor. Aschwed. § 564, Anm. 6; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 125f.

⁴⁶ S. hierzu vor allem D.A. SEIP, *Om ikke-omlydte former i sterkt presens* (MM 1931: 49–62; auch in *Studier i norsk språkhistorie*, 1934, S. 36–50).

⁴⁷ Vgl. zu der auf Grund der zur Verfügung stehenden Angaben leider nicht völlig genau verfolgbaren Grenze D.A. SEIP, MM 1931: 49; S. KOLSRUD, *Festskrift til Hjalmar Falk* (Oslo 1927), S. 448–451; CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 105; INDREBØ, *Målsoga* S. 287; G. KALLSTENIUS, *Värmlands svenska dialekter* (SvLm. 1927), S. 177; LEVANDER, *Dalm. II*, S. 162; DAHLSTEDT-ÅGREN S. 246.

⁴⁸ S. BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter Karte 27*; Skautrup I, S. 274.

⁴⁹ Vgl. D.A. SEIP, MM 1931: 49–62.

⁵⁰ Bes. einprägsam etwa in den Restformen mit Umlaut, wie sie in heute nichtumlautenden südostnorw. Gebieten nachgewiesen wurden; vgl. u. a. HOFF, *Skjetvem*. SS. 262, 277.

zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit, wie die Formen ohne Umlaut durch eine kräftige Gegenbewegung, die sich schon in vorliterarischer Zeit durchsetzte, aber noch heute nicht vollständig zum Stillstand gekommen ist⁵¹, von Süden und Osten gegen Westen (und Nordwesten) getragen wurden, wodurch auch im Rahmen des i-Umlauts ein markanter, zwar nicht primärer, aber dennoch sehr alter West/Ost-Gegensatz entstanden ist⁵².

d)

Noch weitere – ebenfalls schon vorliterarische – Arten von Umlaut haben ihren Schwerpunkt deutlich im westlichen Norden: so der **R-Umlaut** (Palatalisierung eines Vokals vor aus stimmhaftem s [z] entstandenem r, z. B. germ. **glaza(n)* «Glas» > aisl. *gler*; germ. **kaza(n)* «Gefäß» [vgl. got. *kas*] > aisl. *ker*) und der **g/k-Umlaut** (vor allem *a* > *e* vor g oder k + nicht-ursprüngliches i, z. B. Part. Prät. aisl. *genginn* «gegangen» < **gana-ganaR*). Sie bilden freilich keine sehr markanten Unterschiede gegenüber dem Osten: der R-Umlaut ist mehr oder weniger sporadisch auch im Ostnord. (vor allem im Gotl.) bezeugt⁵³, während er andererseits in den heutigen Mundarten auch im Westen z.T. wieder beseitigt ist (z. B. in norw. *glas* und zahlreichen andern Fällen); der g/k-Umlaut ist schon von Anfang an stark durch Analogieeinflüsse beeinträchtigt⁵⁴. Die beiden Lautentwicklungen sind deshalb in unserem Zusammenhang nur insofern von Bedeutung, als sie das allgemeine sprachgeographische Bild von den nordischen Umlautphänomenen mit ihrem – primären oder sekundären – Schwerpunkt im Westen noch zu unterstreichen vermögen.

B. Nasalassimilation

Eine ebenfalls alte Erscheinung, die deutlich vom skandinavischen Westen: von Norwegen, ausgegangen ist, ist die in einigen Isoglossen auf **Karte 2** dargestellte Nasalassimilation, die zu Gegensätzen wie isl. *brattur*, norw.-dän. *brat(t)* / schwed. *brant* «steil»; isl. *sökkva*, norw. *sökka* / dän. *synke*,

⁵¹ Inwiefern diese Bewegung in sprachgeographischem Zusammenhang mit entsprechendem Fehlen des i-Umlauts in Norddeutschland und Holland steht, wie dies HESSELMAN, Omljud S. 30 annehmen möchte, bleibt zweifelhaft.

⁵² Der Gegensatz im Kon. Prät. ist heute nicht mehr so markant, da diese grammatische Kategorie nur noch im Isl. voll lebendig ist.

⁵³ Vgl. Nor. Aschwed. § 64 sowie u. S. 109.

⁵⁴ Vgl. Nor. Aisl. § 73, Anm.

schwed. *sjunka* «sinken»; isl. *drukna*, norw.-dän. *druk(k)ne* / schwed. *drunkna* «ertrinken»; isl. *sveppur*, norw. *sopp* / dän.-schwed. *svamp* «Pilz» geführt hat. Die Assimilation von Nasalen an folgende Tenues (*nt* > *tt*, *nk* > *kk*, *mp* > *pp*) fand nach der eingehenden Untersuchung L. MOBERGS wohl im 8., spätestens in der ersten Hälfte des 9. Jh., statt⁵⁵ und trat nach herrschender Auffassung im Westnorw., Isl. (und Fär.) ursprünglich (so weit die betreffenden Nasalverbindungen nicht erst durch späte Synkope entstanden waren) überall ein⁵⁶, während sie im Ostnord. (einschl. Ostnorw.) z.T. starken Einschränkungen unterworfen war. In gewissen Wörtern ist die Assimilation allerdings auf dem ganzen nord. Gebiet durchgeführt, vor allem in solchen, die häufig im Schwachton stehen, wie z. B. Neutr. *eitt*, *ett* zum Zahlwort bzw. Indefinitpronomen und Artikel *einn*, *ēn*; isl. *þykja*, schwed. *tycka* < *þunkian «dünken» (vgl. vortoniges *tycka brá*, *illa om någon/något* u. dgl.); isl. *drekka*, schwed. *dricka* «trinken» (vgl. die häufigen Verbindungen mit betontem Objekt: *dricka öl*, *vín* u. dgl.)⁵⁷. Im übrigen aber hat die Nasalassimilation, wie schon die kleine Auswahl auf der (nach MOBERGS Arbeit gezeichneten) Karte zeigt, eine stark zerfaserte Grenze zwischen West und Ost geschaffen. Die Grenzlinien für die einzelnen Wörter weichen außerordentlich stark voneinander ab, wobei oft wortgeographische Momente eine wichtige Rolle spielen.

⁵⁵ LENNART MOBERG, *Om de nordiska nasalassimilationerna mp > pp, nt > tt, nk > kk, med särskild hänsyn till svenskan* (Undersökningar till Atlas över svensk folkkultur. Språkliga serien 1, Uppsala 1944), S. 183 ff. — Der Beleg *uotwā* < *wantwā (Personenname zu aisl. *vǫttr* «Handschuh») auf der Spange von Overhornbæk/Jütl. (6. Jh.), den GUTENBRUNNER, Aisl. S. 40 als frühes Zeugnis für die Nasalassimilation anführt, ist sehr unsicher; s. schon Anm. 18 und vgl. W. KRAUSE – H. JANKUHN, *Die Runeninschriften im älteren Futhark* (Göttingen 1966) I, S. 265 f., auch W. KRAUSE, *Die Sprache der urnord. Runeninschriften* (Heidelberg 1971), SS. 35, 159, und ALEXANDER JÓHANNESSON, *Frumnorræn málfræði* (Reykjavík 1920) § 87, Anm. 2 und S. 124 f. mit dort verzeichneter Literatur. MOBERG erwähnt als frühesten Runenbeleg *q: klabi* = á kleppi (Klepp/Norwegen, ca. 1000–1025).

⁵⁶ Vgl. z. B. MOBERG, aaO. S. 1. Einzelne nichtassimierte Formen finden sich jedoch auch im Isl.; s. u. S. 99.

⁵⁷ Vgl. MOBERG, aaO. S. 6 ff., wo auch über die ältere Forschung referiert wird. Daß für die Assimilation im östlichen Norden außer Schwachton noch andere Sonderbedingungen (wie lautliche Umgebung und Syllabilität) in Frage kommen, wird von HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 354 f. hervorgehoben und auch von MOBERG (SS. 148 f., 181) i. gew. S. angenommen; vgl. auch BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. II, S. 29 ff. Kaum akzeptabel ist die von J. SAHLGREN, NoB 32 (1944): 204–213 gegen MOBERG vorgebrachte Meinung, auf Grund des Ortsnamenmaterials müsse man auch für das östliche Schweden im Starkton mit einem (mehr oder weniger freien?) ursprünglichen Wechsel von assimilierten und nichtassimilierten Formen rechnen, der dann in den meisten Fällen unter dt. und (ost)dän. Einfluß zugunsten der letzteren aufgehoben worden sei.

In einem Handelswort wie schwed.-dän.-norw. *vant(e)* / norw. *vott*, isl. *vöttur* «(Faust)handschuh» verläuft die Grenze zwischen assimilierten und nichtassimilierten Formen bedeutend weiter westlich als etwa im Adj. *brant/bratt* oder im Verb *drunkna/druk(k)na* (–e), ja im Wort «Winter» erscheint die assimilierte Form (*vetter*, *vetur*) heute auf ein relativ kleines Gebiet im innern Südnorwegen, auf Island und den Färöern sowie ein noch kleineres Reliktgebiet im schwedischen Dalarna abgedrängt.

Es darf zwar heute als sicher angenommen werden, daß die Assimilation schon in anord. Zeit auch im Ostnorw. (oder in einem Teil der ostnorw. Dialekte) nur unvollständig durchgeführt war⁵⁸, aber es kann dennoch kein Zweifel darüber bestehen, daß das heutige Verbreitungsbild der Nasalassimilation zu wesentlichen Teilen auf einem Verdrängungsprozeß beruht. Das zeigt sich u. a. in der gegenüber den heutigen Mundarten stärkeren Durchführung der Assimilation im älteren Västgötalagen⁵⁹, und es zeigt sich ganz besonders deutlich im Wort «Winter», das in der älteren Sprache weit bis ins Ostnord. hineinreichende assimilierte Formen (*vitter*, *vætter*) aufweist: so im älteren Västgötalagen und im Gutalagen sowie noch im Gotl. des 19. Jh. (*vittur* um 1850)⁶⁰. Man darf deshalb gewiß (mit MOBERG) annehmen, daß die Nasalassimilation sich vom westlichen Norden her gegen Osten ausbreitete, vom östlichen Norwegen und westlichen Schweden an mehr und mehr an Stoßkraft verlor, bis sie im (östlichen) Zentralschweden (Mälargegend, Östergötland) schließlich auf den stärksten Widerstand stieß und von hier aus, wie z. T. auch von Süden oder Südosten, in zahlreichen Wörtern später wieder gegen Westen und Nordwesten zurückgedrängt wurde⁶¹. Dabei nimmt Dänemark eine ausgesprochene Zwischenstellung ein: die Isoglossen verlaufen in Wirklichkeit nicht nur, wie auf Karte 2, nördlich (nordwestlich) und östlich des dän. Gebietes,

⁵⁸ Vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 52; ders., *SvLm.* 1949: S. 101 f., auch HOFF, *Skjetvem.* S. 187, die für Østfold wenigstens mit mangelhafter Durchführung von *mp* > *pp* in der älteren Zeit rechnet. Auch Nor. Aisl. § 266, Anm. 1 nennt (freilich nicht näher lokalisierte) Beispiele für «dialektale» Bewahrung von *mp* im Awestn.

⁵⁹ Vgl. Nor. Aschwed. § 235, Anm. 1; MOBERG, aaO. S. 33 ff.

⁶⁰ Vgl. MOBERG, aaO. S. 63 ff. Noch im heutigen Gotl. kommt die assimilierte Form in den Zusammensetzungen *ainvittring* «einjähriger Widder» (*tvåvittring* usw.), *ainvittra*, *fjordvittra* «einjähriges weibliches Schaf» (neben Formen mit –nt–) vor, welche mit ihrem relativ schwachen Ton auf dem zweiten Glied die ursprünglich weite Verbreitung der assimilierten Form im Simplex mindestens gestützt haben können (vgl. MOBERG S. 65 f.; eine andere Erklärung bei HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 355).

⁶¹ Vgl. MOBERG, aaO. bes. SS. 28, 88; sehr aufschlußreich sind in dieser Hinsicht z. B. die von HOFF, *Skjetvem.* S. 183 ff. eingehend geschilderten Verhältnisse im südostnorw. Østfold.

sondern z.T. auch mitten durch, vor allem zwischen Jütland und den dänischen Inseln⁶². Auch nach dem heutigen Verbreitungsbild der assimilierten Formen schält sich somit deutlich Westnorwegen mit Island und Färöern als Kerngebiet heraus.

C. Mediopassiv

Durch von Westen und von Osten ausgehende Sprachbewegungen bestimmt ist auch der West/Ost-Gegensatz, der sich in den synthetischen Passivformen herausgebildet hat. In diesem Falle haben allerdings die beiden Gebiete ungefähr gleichzeitig die für sie charakteristische Neuerung vollzogen. Wie schon S. 17 erwähnt, entstand das nord. «Mediopassiv» (wohl etwa seit dem späteren Urnord.⁶³) durch die Verschmelzung von aktiver Verbalform und enklitischem Reflexivpronomen *sik* (Akk.) oder *séR* (*sér* = Dat.): *kalla-sik* > *kallask* «sich nennen, heißen, genannt werden», *snúa-séR* > *snúas(s)* «sich drehen, wenden», *hjalpa-séR* > *hjalpas* «sich helfen, geholfen werden». Schon in der ältesten handschriftlichen Überlieferung ist der ursprünglich durch die Rektion der Verben bedingte Wechsel von Formen auf *-sk* und *-s(s)* in verschiedener Richtung ausgeglichen, so daß der Westen im allgemeinen *-sk*, der Osten *-s* zeigt⁶⁴. *sk*-Formen sind im Osten allerdings noch in Runeninschriften des 11./12. Jh. bezeugt (*barþusk* «schlugen sich», *itapisk* = *andaðisk* «starb» u. a.)⁶⁵, fehlen aber später vollständig. In den aisl. und anorw. Handschriften sind die Verhältnisse ziemlich verwickelt: in den ältesten Handschriften

⁶² SKAUTRUP I, S. 50 nennt als jütisch-ostdänische Gegensätze *stappe/stampe* «stampfen», *klit* «Düne» / *klint* «Klippe», *stette/stente* «Zauntritt», *sykke* -- *sak* / *synke* -- *sank* «sinken».

⁶³ Vgl. z. B. GUTENBRUNNER, Aisl. S. 162; SKAUTRUP I, S. 55; E. WESSÉN, *De nordiska språken*, 6. Aufl. (Stockholm-Göteborg-Uppsala 1960), S. 28, usw. In Skaldengedichten ist das Mediopassiv schon vor 900, auf (dän.) Runeninschriften seit ca. 1000 bezeugt (vgl. z. B. SEIP, *Språkhist.* S. 55).

⁶⁴ Daß das ostnord. *-s* generell auf Dat. *séR* zurückgeht, ist allerdings nicht unbestritten; vgl. z. B. AXEL KOCK, *Svensk ljudhistoria* V (Lund 1923/29), S. 46f., der auch diese Form im allgemeinen auf Akk. *sik* zurückführen möchte (mit Schwund des *k* vor folgendem konsonantischem Anlaut) und dem Dat. des Reflexivpronomens nur eine fördernde Rolle beimißt. S. im übrigen zur einschlägigen älteren Literatur Nor. Aisl. § 543, Anm. 1.

⁶⁵ Vgl. Nor. Aschwed. § 570, Anm. 2; SKAUTRUP I, S. 141; SEIP, *Språkhist.* S. 55; A. KOCK, aaO. (Anm. 64), S. 46; R. KINANDER, *Smålands runinskrifter* (Sveriges runinskrifter 4, Stockholm 1935–61) I, S. 146.

überwiegt *-sk*, *-sc* (in Fällen, wo die aktive Verbalform auf *-ð*, *-t* auslautet, *-zk*, *-zc*, z. B. 2. Pl. Präs. *kallizk*, Part. Prät. *kallazk*), doch kommt daneben auch *-s* (*-z*) vor (vielleicht wenigstens teilweise aus der Verbindung mit Dat. *sér* wie im Ostnord.); während im Isl. die *sk*-Formen im Laufe des 13. Jh. von bloßem *-z* (*-s*) verdrängt werden, werden sie im Norw. allmählich schon seit den ältesten Handschriften, vor allem aber seit der ersten Hälfte des 13. Jh. von *-zt* (*-st*) (wohl teilweise entstanden aus Verbindungen mit enklitischem Pronomen: *minz[k] þú > minztu* «erinnere dich!», vielleicht aber auch durch Assimilation *-zk > -zt*) abgelöst, und diese Form herrscht nicht nur im Norw. bis in die Mitte des 14. Jh., sondern dringt seit ca. 1300 auch ins Isl. ein. Das auf diese Weise herrschend gewordene *-zt* wird im 14./15. Jh. von *-st* verdrängt, und diese Form ist bis heute im westlichen Norwegen, auf Island und den Färöern gültig geblieben; wenn im Mittelnorw. die *t*-losen Formen wieder überhandnehmen, so beruht dies auf der zunehmenden Bedeutung der ostnorw. Schriftnorm und des Dänischen⁶⁶.

Wie **Karte 3** zeigt⁶⁷, verläuft die Grenze zwischen westlichem *-st* und östlichem *-s* (isl.-norw. *kallast* / schwed. *kallas*, norw. *kalles*, dän. *kaldes*) heute größtenteils innerhalb Norwegens, also weiter westlich als die meisten bis dahin aufgezeigten Grenzen, doch gehen hier (wie bei vielen anderen mundartlichen Erscheinungen) die östlichen Gebirgstäler größtenteils mit dem Westen zusammen. Das südliche Nordnorwegen bis etwa zur Nordgrenze von Helgeland gehört ebenfalls im wesentlichen zum Westen⁶⁸, während das übrige Nordnorwegen, soweit sich dies anhand der zur Verfügung stehenden Literatur feststellen läßt, zwischen beiden Formen

⁶⁶ Vgl. hiezu Nor. Aisl. § 544; SEIP, *Språkhist.* S. 203; INDREBØ, *Målsoga* S. 123.

⁶⁷ Sie wurde, da nur für das dänische Gebiet eine kartographische Vorlage bestand (BENNIKE-KRISTENSEN Karte 92 = BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* Karte 28; dazu BENNIKE-KRISTENSEN S. 173), weitgehend nach verstreuten Einzelangaben in der einschlägigen Literatur gezeichnet und weist deshalb zahlreiche Ungenauigkeiten auf. Es wurden vor allem benutzt: INDREBØ, *Målsoga* S. 123; ROSS NB.; O. SKULERUD, *Tinnsmålet*, 1. Bd. (Halle a. S. 1922), SS. 361, 363; I. HOFF, *Numedalsmålet* (Skr. NVA II, 1949: 3), S. 90f.; A. JOHNSEN, *Kristiansands bymål* (Oslo 1942/54), S. 139f.; HESSELMAN, *Sveam.* S. 26; O. F. HULTMAN, *De östsvenska dialekterna* (Helsingfors 1894) § 1, Mom. 66; G. DANELL, *Nuckömmålet* (SvLm. Bih. B. 33, Stockholm 1905–34), SS. 27, 250.

⁶⁸ Gegenüber *-st* seltenere *s*-Formen werden allerdings auch für einige Orte in diesem Gebiet verzeichnet, so für Brønnøy und Vefsn; s. O. OLSEN, *Brønnøymålet* (SNMA 13, Oslo 1958), S. 53; V. RIKSHEIM, *Ljodvoksteren i Vefsnmålet* (BNF 6, Kristiania 1921), S. 45; doch scheinen sie hier sekundär, durch Assimilation bzw. Schwund von *t* entstanden zu sein.

schwankt. Nichts mit dem westlichen Typus zu tun haben die Prät.- und Supinumsformen auf *-st*, welche neben Inf. und Präs. *-s* sowohl im größten Teil von Jütland als auch in den finnland- und estlandswedischen Dialekten (ohne Åland) vorkommen (z.B. jüt. *mødes/møtest/møtest* «sich treffen»)⁶⁹: hier ist *-t*, das in den betreffenden meist apokopierenden Mundarten nicht nur Endung des Supinums, sondern auch des Prät. ist (vgl. z.B. jüt. *møde/møt/møt*), sekundär als Präteritumszeichen angefügt worden⁷⁰.

2.

Auch von der Wikingerzeit bis in den Anfang der literarischen Epoche des Anord. ist eine Reihe sprachlicher Neuerungen eingetreten, die mehr oder weniger deutlich vom skandinavischen Westen ausgingen und eine beträchtliche Ausbreitung gegen Osten hin erfuhren, ja z.T. fast gemeinnordisch wurden. Da sie sich anhand des zur Verfügung stehenden Materials aber im allgemeinen nicht genau geographisch abgrenzen lassen, seien sie hier nur kurz erwähnt.

A. Die Verdumpfung von *á*, die im größten Teil des nord. Sprachgebietes zu *ǣ*, im Isl., einigen westnorw. und einigen süd- und nordswed. Dialekten zum Diphthong [*au*] u.ä., im Fär. über einen langen *o*-Laut zu [*åa*] geführt hat, hat fast den ganzen Norden erfaßt: nur einige kleine Randgebiete haben den *a*-Laut bewahrt, so das Gotl., einige Mundarten im nördl. Nordschweden (Västerbotten und Norrbotten)⁷¹ sowie der nordöstliche Teil der Färöer (Norðuroyar, Eysturoy)⁷². Trotzdem aber gibt sich der westliche Norden (Westnorwegen-Island) recht deutlich als Ursprungsgebiet und Intensitätszentrum dieses Lautwandels zu erkennen: nicht nur liegen die relativ größten Gebiete mit bewahrtem *a* im Osten, sondern der Wandel läßt sich auch anhand der historischen Belege am

⁶⁹ Einzelne entsprechende Formen wie *less* = *ledas* «sich langweilen»: Sup. *lesst*, *læss* = *låttsa* «vorgeben»: Sup. *læsst* kommen auch in Småland (Jönköpings län) vor; s. HESSELMAN, Sveam. S. 26. Eine Regelung *-s* im Präs. / *-st* im Prät. begegnet lt. R. IVERSEN, *Senjen-maalet* (VSS II, 1922: 4), S. 75 auch an mehreren Orten der nord-norwegischen Insel Senja, ist hier aber wohl auf Grund des älteren Nebeneinanders von *-s* und *-st* aufgekomen.

⁷⁰ Vgl. HESSELMAN, Sveam. S. 26, Anm. 2.

⁷¹ Vgl. WESSÉN, Folkm. S. 48 mit Fn. 1; DAHLSTEDT-ÅGREN S. 255 mit Karte 5.

⁷² Vgl. INDREBØ, Målsoga S. 116; V. U. HAMMERSHAIMB, *Færøsk Anthologi* I (København 1891), S. LX.

frühesten im Westen nachweisen. Er dürfte danach wenigstens in gewissen norw. Dialekten schon um 1200 eingetreten und im Westnord. jedenfalls um 1250 durchgeführt gewesen sein⁷³, während er im Dän. nach herrschender Ansicht zwar um 1250 einsetzte, sich aber erst im 15. Jh. in vollem Umfang in der Überlieferung zeigt⁷⁴ und in Zentralschweden wohl erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. durchgeführt wurde⁷⁵.

B. Hiatuskontraktionen zu steigenden Diphthongen sind wohl ebenfalls seit ca. 1200 eingetreten⁷⁶, haben aber weder die gleiche absolute Verbreitung wie *á* > *ǣ* erlangt, noch sind sie auch innerhalb ihres Verbreitungsgebiets so konsequent durchgeführt. Lt. HESSELMAN⁷⁷ lassen sich drei verschiedene Arten der Behandlung der Vokalfolgen *ē, ī, ŷ* + *a, o, u* unterscheiden:

a) die westnordische Kontraktion zu steigenden Diphthongen, vor allem in Substantiven (z. B. **lēa* > *ljá*, norw. *ljå* «Sense»; **fē(h)ūs* > *fjós*; norw. *fjøs* «Viehstall»), aber auch im Vb. *sēa* > *sjá*, norw. *sjå* «sehen». Sie kommt einerseits (wenigstens teilweise) auch noch in Dalarna vor, fehlt aber andererseits meist im Fär. (*líggi* «Sense», *síggja* «sehen», aber *fjós*),

b) die wesentlich dän. Kontraktion zu einfachem Langvokal (*le* «Sense», *se* «sehen» usw.). Sie kommt nicht nur auch in Südschweden vor, sondern bei Verben (außer *sjá*) im ganzen nord. Sprachbereich außer Island, Färöer und Dalarna,

c) Beibehaltung der Zweisilbigkeit, vor allem bei Substantiven (schwed. *līe* «Sense»), vereinzelt auch bei Verben (*kliä* «jucken»), im größten Teil von Schweden sowie (meist mit «Schärfung»; vgl. die unter a) genannten Formen) auf den Färöern.

Sind die Verhältnisse somit im einzelnen recht kompliziert, so hebt sich doch eine westnord. Kernzone mit steigenden Diphthongen recht markant vom übrigen nord. Sprachgebiet ab.

⁷³ Vgl. Nor. Aisl. § 107; SEIP, *Språkhist.* S. 147; WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 64.

⁷⁴ Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr.* I, S. 228 f.; SKAUTRUP I, S. 246 (dessen Belege *Oke* und *Osa* aus dem Reichenauer Verbrüderungsbuch aber durch die Sonderbedingung der Nasalisierung zu erklären sind); BENNIKE-KRISTENSEN S. 27.

⁷⁵ Vgl. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 63 f.

⁷⁶ Vgl. Nor. Aisl. § 133, auch E. LUNDEBY, ANF 62 (1947): 32 f., wonach diese steigenden Diphthonge im 13. und vielleicht auch noch im 14. Jh. nicht vollständig durchgeführt waren.

⁷⁷ HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 57 ff.

C. Der Schwund von anlautendem v- vor r (*vreiðr* > *reiðr* «zornig») scheint im Lauf der Wikingerzeit eingetreten zu sein⁷⁸ und ist jedenfalls zu Beginn der literarischen Zeit durchgeführt. Er ist ebenfalls im wesentlichen auf den westlichen Norden beschränkt: auf Island, Färöer und den größten Teil von Norwegen außer einem relativ großen südnorw. Gebiet (Østfold, Vestfold, Oslo, Romerike, Ringerike, Numedal, Südost-Telemark, Aust-Agder mit Ausläufern in Vest-Agder und Jæren)⁷⁹. In dieser Verbreitung bildet die Entwicklung *vr-* > *r-* noch heute einen deutlichen West/Ost-Gegensatz (*reiður*, *rei(d)/vred*; *rangur*, *rang/vrang*, *vrång* «verkehrt, falsch, böse» u. dgl.). Dabei steht der teilweise v-Schwund in Jämtland (*vrå* > *rå* «Ecke, Winkel», *vrång* > *rång*)⁸⁰ in offensichtlichem Zusammenhang mit dem Westen, ebenso wohl auch derjenige in Dalarna⁸¹, während in einzelnen weiter östlich liegenden Gebieten wie Hälsingland und vor allem Gotland⁸² auch selbständige Parallelentwicklung vorliegen kann.

D. Die Assimilation rs > ss (bzw. der assimilatorische Schwund von *r* vor *s* + Kons.: *fors* > *foss* «Wasserfall», *fyrst* > *fyst* «erst»), deren Anfänge etwa in die späte Wikingerzeit datiert werden können⁸³, kann nicht mit völliger Sicherheit als westliche Neuerung bezeichnet werden, da sie außer im Isl., Fär. und den meisten norw. Dialekten (ohne Nordnorwegen⁸⁴) durchwegs auch in den dän. Mundarten (dagegen nicht in der

⁷⁸ Eine genauere Datierung bereitet insofern Schwierigkeiten, als das Adj. (*v*)*reiðr* schon im 9. und 10. Jh. bei Bragi und Egill Skallagrímsson mit r-Anlaut alliteriert, während andererseits dasselbe Wort in Eddaliedern und gewissen Skaldengedichten noch bis um 1000 mit v-Anlaut Stabreim bildet; vgl. vor allem SEIP, *Språkhist.* S. 48, auch Nor. Aisl. §§ 288 und Anm. 1; 235, 1, b.

⁷⁹ Vgl. LARSEN, *Oversigt* S. 65; ROSS NB. *passim*; HOFF, *Skjetvem.* SS. 244, 272; INDREBØ, *Målsoga* S. 91 f.; D. A. SEIP, *Studier i norsk språkhistorie* (Oslo 1934), S. 41.

⁸⁰ Freundl. Mitteilung von Frau fil. mag. KARIN NAUMANN-MAGNUSSON, Zürich.

⁸¹ LEVANDER, *Dalm.* II, S. 104 f. Auch in Dalarna ist der Schwund auf bestimmte Wörter beschränkt, woneben häufig auch ein Übergang *vr-* > *br-* vorkommt.

⁸² Vgl. Nor. *Gesch.* SS. 50, 53; Nor. *Aschwed.* § 324, 1; BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 84, Note 2; GUSTAVSON, *Gutam.* II, S. 190 f.

⁸³ Beispiele finden sich schon in den ältesten aisl. und anorw. Handschriften, doch wird *ss* im 13. Jh. zunächst nur im Norw. häufiger; vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 174 f.; INDREBØ, *Målsoga* S. 121 sowie die Übersicht über die Entwicklung im Isl. bei BANDLE, *Guðbrandsbiblíá* S. 161. Inwiefern das Nebeneinander von engl. Ortsnamen wie *Fossdale* (Yorkshire) und *Force* < *fors* (Lancashire) wikingerzeitliche mundartliche Unterschiede im Norw. widerspiegelt, wie SEIP, *Språkhist.* S. 52 annehmen möchte, bleibt wohl unsicher.

⁸⁴ Vgl. KOLSRUD, *Nynorsken* S. 38.

Schriftsprache) eingetreten ist⁸⁵. In Schweden scheint sie freilich nur in einigen westlichen Gebieten (wie teilweise im südl. Halland, in westl. Teilen von Västergötland, in Dalarna und Härjedalen, aber z. B. nicht in Värmland) vorzukommen⁸⁶, so daß doch auch hier heute ein sehr deutlicher West/Ost-Gegensatz besteht.

E. Noch weniger deutlich vom Westen ausgegangen ist **der Schwund von ð nach r** (*borð* > *bōr* «Tisch» u. dgl.), den man etwa um 1200 ansetzen kann⁸⁷. Er zeigt zwar eine ausgesprochen westliche Verbreitung (gegenüber östlichem *l* < *rð*: *bōl* u. dgl.), doch kommt er nicht nur außer im westlichen Norwegen und auf den Färöern auch in ganz Dänemark einschl. Südschweden vor, sondern fehlt anderseits im Isl., und er ist außerdem im Zusammenhang mit dem viel weiter, auch im Osten, verbreiteten Schwund von ð nach Vokal zu sehen.

3.

Schon einige der vor oder zu Beginn der literarischen Zeit eingetretenen westlichen Sprachentwicklungen zeigen eine geringere Expansionskraft als die bisher behandelten, so z. B. die Dehnung velarer Vokale vor l + Labial oder Guttural (*kalf*r > *kálfr*, neunorw. dial. *kålv*, *kå'və* u. ä. «Kalb»), die nach herrschender Ansicht etwas vor 1200 eintrat, aber nur noch Südwestnorwegen erfaßte und in neuerer Zeit sogar wieder auf ein kleines Gebiet in Südnorwegen (West-Telemark und inneres Agder) zurückgedrängt wurde⁸⁸. Dementsprechend verhalten sich auch die noch später eingetretenen Neuerungen: sie zeigen zwar, daß der westliche Norden auch in spät- und nachaltnordischer Zeit sprachlich aktiv war, daß aber sein Einflußbereich jetzt nicht mehr so groß war wie in der vorliterarischen Periode.

⁸⁵ Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 125.

⁸⁶ Vgl. E. WIGFORSS, aaO. (Anm. 4), S. 487; J. GÖTLIND, aaO. (Anm. 7) 3. Teil (1947), S. 22f., : G. KALLSTENIUS, aaO. (Anm. 47), S. 35; LEVANDER, Dalm. II, S. 80f.; J. REITAN, *Vemdalsmålet* (Oslo 1930), S. 64.

⁸⁷ Vgl. D. A. SEIP, NTS 4 (1930): 216ff.; SEIP, *Språkhist.* S. 75 (danach einzelne norw. Belege vielleicht schon aus dem 12. Jh.); SKAUTRUP I, S. 254; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. II, S. 366f.

⁸⁸ Vgl. Nor. Aisl. § 124, 3; G. LINDBLAD, *Det isländska accenttecknet* (Lundastudier i nordisk språkvetsenskap 8, Lund 1952), S. 210f.; SEIP, *Språkhist.* S. 109f.; HÆGSTAD, VNM II, 1: S. 38ff.; II, 2, 1: S. 75ff.; ROSS NB. II, S. 11; LARSEN, *Oversigt* S. 64; KOLSRUD, *Nynorsken* S. 95ff.; CHAPMAN SS. 74, 108f. und Karte XXIX.

Hier sei nur – als wohl eindrucklichstes Beispiel spätałtnordischen Lautwandels im Westen – der Komplex der Übergänge **rl** und **ll** > **dl**, **rn** und **nn** > **dn** erwähnt. Diese Lautentwicklungen sind zwar im Zusammenhang mit einer im skandinavischen Westen wahrnehmbaren allgemeineren Tendenz zur schärferen Aussprache der Konsonanten zu sehen⁸⁹, doch stellt die Entwicklung von *dl* und *dn* aus den erwähnten Konsonantenverbindungen und Geminaten einen so eigenartigen Lautwandel dar⁹⁰, daß sie sich kaum allein aus dieser allgemeinen Voraussetzung (i. S. einer Prädisposition) erklären läßt, sondern von einem bestimmten Kerngebiet aus sich auf ihren in den heutigen Mundarten und in den historischen Belegen feststellbaren Geltungsbereich auf Island, den Färöern und im westl. Norwegen ausgebreitet haben muß. **Karte 4**⁹¹ zeigt die Verbreitung des Übergangs *ll* > *dl* (*falla* > westnorw.-isl.-fär. *fadla*), welcher im großen ganzen auch diejenige von *rl* > *dl* (*karl* > *kadl* «Mann») entspricht. Sie umfaßt außer Island und den Färöern (mit gewissen Relikten auch auf Shetland⁹²) ein west- (oder südwest-)norw. Gebiet, das vom inneren Sogn über Hordaland bis in den Süden von Rogaland reicht. Ist *dl* somit heute streng auf Gebiete westlich des norwegischen Hochgebirgskamms beschränkt, so muß es doch früher wenigstens teilweise auch östlich davon eingetreten sein: die Aussprache *dd* für altes *ll* und *rl* (*fad'də* «fallen», *fud'də* «voll», *kad'de* «Mann»), die heute in den inneren Gebieten von Agder und im westl. Telemark üblich ist und nach Spuren in Ortsnamen früher bis Hallingdal, Toten und Romerike verbreitet gewesen sein muß⁹³, ist offensichtlich eine Kompromißform zwischen ursprünglichem *dl* und von Osten herandringer Geminat *ll*.

⁸⁹ Vgl. auch die Bewahrung von Konsonantenverbindungen wie *mb*, *ld*, *nd*, *ng* gegenüber häufiger Assimilation oder Schwund des zweiten Elements im Osten und Süden.

⁹⁰ Parallelen dazu finden sich jedenfalls auf germ. Gebiet nur in geringem Umfang, doch kommen wenigstens einige Entsprechungen in obd. Mundarten vor, z. B. mittelbair. *khēdl* «Kerl», *štēdn* «Stern» u. ä. (vgl. E. KRANZMAYER, *Sprachschichten und Sprachbewegungen in den Ostalpen* I, 1931, § 9), schweizerdt. *Fērli* > *Fēdli* «Ferkel» (*Schweiz. Idiotikon* I, 1881: 921), **gelirni* > *g'lidni* «gelehrig» (ebd. III, 1895: 1094) u. a.

⁹¹ Hauptsächlich nach CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 171.

⁹² Vgl. JAKOBSEN, Shetl. S. LIX; INDREBØ, Målsoga S. 281.

⁹³ Die heutigen Namensformen *Hallingdal* und *Hallingsta* (Toten, Ullensaker) müssen aus anord. *Haddingjadāl* bzw. *Haddingjastaðir* durch falsche Restitution im Zuge des Vordringens von *ll* entstanden sein; vgl. O. RYGH, *Norske Gaardnavne* II (Kristiania 1898), S. 325; ROSS NB. VII, S. 11; M. OLSEN, *Hedenske kultminder i norske stedsnavne* (Kristiania 1915), S. 259 mit Fn. 2; CHAPMAN S. 66. Bewahrtes *dd* < *ll* (*rl*) findet sich außerhalb seines heutigen Verbreitungsgebiets in Ortsnamen auch in Tinn (Ost-Telemark) und der ganzen Küste von Vest-Agder entlang (freundl. Mitteilung von Dr. PER HOVDA, Oslo).

Eine ähnliche Verbreitung wie *ll* (*rl*) > *dl* zeigt auch der Übergang *rn* > *dn* (*barn* > westnorw.-isl.-fär. *badn* «Kind»): er kommt außer auf Island und den Färöern (wiederum mit Relikten auf Shetland) in Westnorwegen von Sogn bis Mandal (Vest-Agder) vor, außerdem östlich des Hochgebirges in Hallingdal und Valdres⁹⁴. Der Übergang *nn* > *dn* (Nom. *steinn* > *steidn*) erscheint – wenn auch mit einer etwas geringeren geographischen Ausdehnung – ebenfalls im Rahmen dieses Verbreitungsgebietes, doch ist er an gewisse Sonderbedingungen geknüpft: er tritt vor allem nach Langvokal und/oder Diphthong auf (so im Isl., Fär. und im größten Teil der betreffenden norw. Mundarten), dagegen nach Kurzvokal (*finna* > *fidna* «finden») nur in einem kleinen Gebiet im äußeren Hordaland⁹⁵.

Wie vor allem diese Divergenzen in der Entwicklung von *nn* und *rn* zeigen, ist mit direktem Zusammenfall der beiden Konsonantenverbindungen zu rechnen, und wir dürfen dies wegen der Gleichartigkeit der Lautvorgänge sicher auch für *ll* und *rl* annehmen, obwohl hier eine Entwicklung *rl* > *ll* > *dl* an sich möglich wäre. Zusammenfall von *rl* und *ll* ist seit dem 13. Jh., die Aussprache *dl* für *rl* und *dn* für *rn* seit dem 14. Jh. bezeugt⁹⁶. Sowohl der Einschub von *d* in *rl* und *rn* (> [r]dl, [r]dn; allenfalls auch der direkte Übergang *r* > *d* vor *l*, *n*) als auch die Entwicklung *ll*, *nn* > *dl*, *dn* sind deutliche Differenzierungsvorgänge zur Aufrechterhaltung des ursprünglichen Konsonantismus und stehen somit in markantem Gegensatz zu den für das ostnorw.-tröndisch-nordnorw. Gebiet charakteristischen Assimilations- und Ausgleichstendenzen⁹⁷.

4.

Nur kurz seien hier einige Beispiele aus Syntax und Wortschatz angeführt, welche zeigen, daß der westliche Norden auch in diesen Bereichen als sprachliches Kerngebiet mit eigenen Neuerungen deutlich in Erscheinung tritt.

⁹⁴ S. CHAPMAN Karte XVIII (auf S. 180).

⁹⁵ Vgl. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 169 (auch S. 176f.); CHAPMAN S. 68f. und Karten XXII/XXIII; IVAR SKRE, *Fana-målet* (Skrifter utg. av Institutt for nordisk filologi, Universitetet i Bergen, 1, Bergen 1957), S. 99f.

⁹⁶ Vgl. SEIP, *Språkhist.* SS. 173, 293; INDREBØ, *Målsoga* S. 235; CHAPMAN S. 86ff.; BUNDLE, *Guðbrandsbiblíá* S. 159f. (mit Literaturhinweisen).

⁹⁷ Vgl. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 169, auch V. JANSSON, ANF 59 (1944): 138f.; PIERRE NAERT, ebd. 61 (1946): 139f.

A. Syntaktisches

a) Eine spät- und nachaltnordische Novation, die bis zu einem gewissen Grade mundartbildend geworden ist, stellen – wie GÖSTA HOLM in einer eingehenden Untersuchung gezeigt hat⁹⁸ – die **Inchoativkonstruktionen mit fara + Inf.** dar, welche erstmals Mitte des 13. Jh. belegt sind und sich in der folgenden Zeit auf Island, den Färöern und im westlichen Norwegen teils gegen, teils neben den älteren Konstruktionen mit *taka* + Inf. durchgesetzt haben (vgl. z. B. nisl. *það er farið að dimma / úti var tekið að rökkva*). Wie **Karte 5** (nach G. HOLM) zeigt, ist auch diese relativ späte Neuerung in Norwegen im wesentlichen auf die Gebiete westlich der großen Wasserscheide von Nordfjord-Sunnmøre bis Agder-westl. Telemark begrenzt geblieben, wo sie meist noch neben der *taka*-Konstruktion besteht. Die kleineren Gebiete in Schweden, welche die *fara*-Konstruktion ebenfalls kennen (Dalarna, Västerbotten), haben sie wohl unabhängig vom westlichen Norden entwickelt.

b) Wohl noch jünger ist der **Gebrauch des Personalpronomens hann «er» in meteorologischen Ausdrücken**. Aus **Karte 6**⁹⁹ geht hervor, daß heute auf Island und den Färöern sowie an der ganzen norwegischen West- und Nordküste etwa vom westlichen Vest-Agder bis hinauf nach Troms in Wendungen wie «es bläst», «es regnet», «es ist kalt» usw. das Maskulin des Personalpronomens verwendet wird, z. B. isl. *hann rignir, hann snjóar, hann er að hvesa* «es fängt an zu stürmen» u. dgl.¹⁰⁰; norw. dial. *han blæ'se, hann regne, han æ kal'l(ə), han klårna* usw.¹⁰¹. Entsprechende Wendungen kommen zwar auch im östlichen und südlichen Norwegen sowie auch in Schweden vor, sind jedoch meist auf den Wind beschränkt (Typus *han blæs*)¹⁰². Noch im Anord. werden in diesen Fällen durchwegs unpersönliche Ausdrücke verwendet (*rignir, tók at rigna* u. dgl.), und von

⁹⁸ *Syntaxgeografiska studier över två nordiska verb* (Skrifter utg. av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 4, UUÅ 1958: Nr. 1), Uppsala-Wiesbaden 1958, bes. S. 141 ff.

⁹⁹ Gezeichnet nach eigenem, 1957 im Rahmen einer größeren Enquête eingesammeltem Material (vgl. BUNDLE, Studien S. 9 f.).

¹⁰⁰ Vgl. STEFÁN EINARSSON, *Icelandic. Grammar, Texts, Glossary*, 5th printing, Baltimore 1967, S. 123.

¹⁰¹ Eine gute Übersicht über die einschlägigen Ausdrücke in Sunnmøre vermittelt KNUT KOPPERSTAD, MM 1920: 94 ff.

¹⁰² Vgl. auch G. HOLM, aaO. (Anm. 98), S. 19. In jüt. Mundarten kommt Fem. *hun* als Subjekt in meteorologischen Ausdrücken, aber freilich auch noch in andern Fällen anstelle von *det* vor; s. H. F. FEILBERG, *Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål*, Bd. 1 (København 1886), S. 673.

dieser Sachlage aus wie auch im Hinblick auf die weitere Verbreitung von *hann* im Zusammenhang mit Wind darf man wohl annehmen, daß sich der Gebrauch von *hann* als Subjekt zunächst im Anschluß an das Maskulinum *vind(r)* (vielleicht auch *sjó[r]*) entwickelte und allmählich auch auf Fälle, bei denen man nicht mehr an ein bestimmtes Subjekt dachte, übertragen wurde¹⁰³. Dieser erweiterte Gebrauch hat sich wohl zuerst an der norwegischen Westküste ausgebildet und wurde von hier aus sowohl nach Island und den Färöern als auch nach Nordnorwegen weitergetragen. Daß er, obwohl relativ jung, eine so weite Verbreitung erfuhr, dürfte seinen Grund darin haben, daß er zunächst vor allem der Seemannssprache angehörte.

B. Lexikalisches

Daß es spezifisch westnordische Wörter bzw. Wortbedeutungen in großer Zahl gibt, kann als sicher gelten, obwohl das lexikalische Dialektmaterial bisher in gesamt-nordischem Rahmen nur unzureichend gesammelt und aufgearbeitet ist. Dabei vermögen schon einige wenige Beispiele von Variationen die vom Lautlichen und Morphologischen her gewonnenen Ergebnisse zu bestätigen: die erhebliche Variationsbreite zwischen den Einzelgrenzen, die bedeutend größere Stoßkraft der älteren (vorliterarischen) gegenüber den spät- und nachalt-nordischen Neuerungen.

a) Die **Gattungsbezeichnungen für «Schaf» (Karte 7)** zeigen einen klaren Gegensatz zwischen westlichem Haupttypus norw. *sau* / isl. *sauð-* / fär. *seyður* und schwed.-dänischem Haupttypus *får*. Daß isl. *sauður* heute nur noch in Zusammensetzungen (*sauðfé*, *sauðburður* usw.) Gattungsbezeichnung, als Simplex in dieser Bedeutung dagegen von *fé* (*fénaður*) und *kind* ersetzt worden ist und daß norw. *sau* im Südwesten von jüngeren Typen wie *fena(d)* (*fenår* usw.), *smale* und *smålog* konkurrenziert wird, vermag das Gesamtbild ebenso wenig zu beeinträchtigen wie das Vorkommen sekundärer Typen in kleineren Gebieten Schwedens (*lamb* auf Gotland; *tacka*, eigentlich «weibliches Schaf», in Dalarna). Wie besonders D.O. ZETTERHOLM¹⁰⁴ gezeigt hat, ist der einst über das ganze nord. Sprachgebiet ver-

¹⁰³ Vgl. hierzu G. HOLM, aaO. S. 15 ff. Für das Nordische gingen vor allem KNUT KOPPERSTAD, MM 1920: 94–100, und M. OLSEN, ebd. 101 f. von der Vorstellung persönlicher oder gar göttlicher Mächte aus.

¹⁰⁴ *Dialektgeografiska undersökningar* 1–2 (Skrifter utg. genom Landsmåls- och Folkminnesarkivet i Uppsala A: 1; Uppsala 1940), S. 72 ff.; dazu ergänzend BUNDLE, Studien S. 365 ff.

breitete Typus *får* (awestn. *fær*) gegen Ende der vorliterarischen Epoche von Westen her durch das jüngere *sauðr* abgelöst worden, dessen zunehmende Spezialisierung von got. *sauþs* «Opfertier» über das in östlichen schwed. Mundarten bezeugte *sö(d)* «Vieh im allgemeinen» bis zur westnord. Bedeutung «Schaf» sich deutlich verfolgen läßt. Awestn. *fær*, *får* wird in den Quellen gerade noch faßbar, während *sauðr* schon in dieser Zeit die gewöhnliche Gattungsbezeichnung ist; *sie* konnte deshalb auch bis weit über die norw. Grenze hinaus nach Osten vordringen, so daß *sau*, *sö* in dieser Bedeutung heute auch in den westschwed. Mundarten von Västergötland bis Jämtland im Gebrauch ist.

b) Ebenso eindeutig westliche Neuerung ist norw.-fär. *faks*, isl. *fax* «**Mähne**» gegenüber *mån*, *man* (**Karte 8**), obwohl das letztere daneben nicht nur im gesamten Awestn. (wohl mit einer gewissen Bedeutungs differenzierung) vorkam, sondern auch heute noch in fast ganz Norwegen neben *faks* (meist ebenfalls mit Bedeutungsnuancierung: «kurzgeschnittene Mähne» gegenüber *faks* «lang herabhängende Mähne») im Gebrauch ist. Ein Blick auf die Bedeutung der beiden Wörter in gesamt nord. und gesamt germ. Rahmen zeigt deutlich, daß *faks* «(Pferde)mähne» zwar schon vorliterarisch, aber doch nur im westlichen Norden neben das gemeingerm. *mån*, *man* (awestn. *mōn*) trat und wohl kaum je wesentlich über sein heutiges Verbreitungsgebiet hinaus ins innere Ostnorwegen und nach Schweden hinein gelangte¹⁰⁵.

c) Eine aller Wahrscheinlichkeit nach erst spät- oder nachaltnordische Neuerung ist isl. *rófa*, norw. *rova* in der Bedeutung «**Schwanz**» (eigentlich «Rübe»)¹⁰⁶. Aus dem Awestn. ist nur die Bedeutung «fester Teil des Schwanzes (bei Pferd und Rind)» überliefert, aus dem Schwed. und Dän. ist das Wort jedenfalls als allgemeine Bezeichnung für den Schwanz nicht bezeugt, und noch das heutige Fär. kennt nur die Zusammensetzung *hárógva* «rumpestykke på kreatur (med halen på)». Vermutlich ursprünglich von einem Kerngebiet in Westnorwegen ausgehend, vermochte sich *rófa* zwar, vor allem auf Kosten von *hali*, ein gutes Stück weit gegen Osten auszubreiten, doch wurde es später von dem von Osten her vordringenden *rumpa* wieder zurückgedrängt und ist heute (abgesehen vom Isl.) bereits auf ein relativ kleines Reliktgebiet im inneren Südnorwegen einschl. nordwestliches Hordland beschränkt.

¹⁰⁵ Vgl. darüber BUNDLE, Studien S.246ff. und Karte 39.

¹⁰⁶ S. ebd. SS.187f., 196f. und Karte 29.

II. Östliche Neuerungen

Schon bei den Formen des Mediopassivs (S.39) zeigte sich der skandinavische Osten als ein Gebiet, das nicht nur durch die Ablehnung von Westen her andringender Neuerungen, sondern auch durch eigene sprachliche Entwicklungen gekennzeichnet ist. Auch bei einer Reihe weiterer Novationen verschiedenen Alters liegt der Ausgangspunkt oder mindestens der Schwerpunkt im Osten.

1.

Von alten, urnordischen bis wikingerzeitlichen Entwicklungen sind folgende zu erwähnen:

A. Der Übergang $\bar{u} > \bar{o}$ im Wort- und Silbenauslaut (Karten 9a, 9b)

Einer der ältesten Mundartunterschiede innerhalb des Nordgerm. wird gebildet durch Fälle wie isl. *búa*, norw. *bu* / dän.-schwed. *bo* (aschwed. *bō[a]*) «wohnen, bebauen, zurüsten»; isl. *trúa*, norw. *tru* / dän.-schwed. *tro* (aschwed. *trō[a]*) «trauen, glauben»; isl. *gnúa*, norw. *gnu(a)* / schwed. *gno* (aschwed. *gnō[a]*) «reiben»; isl. *snúa*, norw. *snu* / dän.-schwed. *sno* (aschwed. *snō[a]*) «drehen, wenden, winden, zwirnen»; isl. *brú*, norw. *bru* / dän.-schwed. *bro* «Brücke»; isl. *kýr* (Dat. Akk. *kú*), norw. *kyr*, *ku* / dän.-schwed. *ko* «Kuh»¹. Dabei ist es freilich nicht bei allen einschlägigen Wörtern sicher, inwiefern von urgerm. (urnord.) $\bar{u}$ auszugehen ist, wieweit also tatsächlich der Osten und nicht wenigstens teilweise auch der Westen geneuert hat. Vor allem für *ku* / *ko* wird im Hinblick auf die idg. Beziehun-

¹ Die Karten sind nach den sprachgeographischen Darstellungen bei Birgitta Erlandsson, *Om växlingen $\bar{u} - \bar{o}$ i ord av typen no. bru - sv. bro* (Lundastudier i nordisk språkvetenskap A:22, Lund 1972) gezeichnet. Für *bu/bo* wurde auch der Aufsatz von D.A. SEIP, *Skiftet $\bar{b}\bar{u}$: $\bar{b}\bar{o}$ i nordiske språk* (Festschrift Emil Öhmann = Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B, Bd. 84, Helsinki 1954: 67-74) beigezogen.

gen recht allgemein mit ursprünglichem $\bar{o}$ gerechnet², doch liegt, wie Birgitta Erlandsson überzeugend darlegt³, in fast allen übrigen Fällen (vielleicht mit Ausnahme von *bud* / *bod* «Bude, Schuppen, Laden») mit großer Wahrscheinlichkeit altes $\bar{u}$ vor, so daß sicher im allgemeinen mit einer ostnord. Senkung $\bar{u} > \bar{o}$ im Wort- und Silbenauslaut gerechnet werden kann. Daß auch das auf Karte 9a dargestellte *bu* / *bo* (Inf.) entgegen einer bisher verbreiteten Meinung⁴ diese ostnord. Novation enthält, wird nicht zum mindesten durch das Kartenbild selbst nahegelegt: danach kommen auf $\bar{o}$ zurückgehende Vokale heute bis weit nach Norwegen hinein vor, während $\bar{u}$ (u. ä.) vor allem in relativ konservativen Gegenden – im Westen, in den Gebirgslandschaften des inneren Südens, im nördl. Trøndelag und angrenzenden Gebieten Nordnorwegens – herrscht. $\acute{o}$ -Formen kommen allerdings in der Partizipialbildung *bóndi* «Hausherr, Bauer» (lt. NOREEN⁵ $> *b\acute{o}unde$, zu einer anorw. belegten Verbalform *bóa*) bis ins Isl. und Fär. vor⁶, während anderseits $\bar{u}$ -Formen (vor allem im Subst. *bo/bu* «Wohnung usw.») z. T. auch auf schwedischer Seite begegnen⁷.

Ähnlicher gewissen uns von den westlichen Neuerungen her vertrauten Kartenbildern liegt der Gegensatz *u/o* in den auf Karte 9b dargestellten Wörtern. In den Fällen, wo mit Senkung zu rechnen ist (*tru/tro*, *gnu/gno*,

² Vgl. lat. *bōs*, griech. *bōus*, sanskr. *gāus*, auch ahd. *kuo*, dt. *Kuh* (aber ae. *cū*, ne. *cow*!). A. KOCK, *Svensk ljudhistoria* II (Lund 1909–11), S. 215 nimmt allerdings einen Übergang «urnord.» $\bar{o} > \bar{u}$ im starktonigen Auslaut an, so daß auch dieses Wort die ostnord. Senkung $\bar{u} > \bar{o}$ mitgemacht hätte; doch ist dies schon im Hinblick auf das Alter dieser Entwicklung (s. u.) abzulehnen.

³ AaO. S. 67ff., wo auch die älteren Ansichten über die lauthistorische Entwicklung referiert werden. Nach der eigenen These von B. ERLANDSSON sind westnord. *kýr*, *ku* und *búð*, *bud* durch Analogie, besonders nach *sýr*, *su* bzw. *bú(a)*, zu erklären.

⁴ Eine germ. Grundform $*b\bar{u}wan$ wird z. B. von O. VON FRIESEN, *Några anmärkningar om växlingen västnordiskt $\bar{u}$: östnordiskt $\bar{o}$* (Symbolae Philologicae O. A. Danielsson, Uppsala 1932: S. 86–93); D. A. SEIP, aaO. (Anm. 1); SEIP, *Språkhist.* SS. 151, 269; HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 59 angesetzt; doch liegt vor allem im Hinblick auf ahd. asächs. *būan*, ae. *būwan* ursprüngliches $\bar{u}$ viel näher, um so mehr, als die Zusammenstellung von J. POKORNY, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* I (Bern/München 1959), S. 149 mit aind. *bhāvayati* «bringt ins Dasein, hegt und pflegt» durchaus nicht zwingend ist, da sich auch aind. *bhūti-h* f. «Sein, Wohlsein, guter Zustand, Gedeihen» (vgl. auch lat. *fuī* «bin gewesen»; ebd. S. 147f.) zum Vergleich anbietet.

⁵ Nor. Aisl. §§ 130; 166, Anm. 2, auch 422.

⁶ Daß isl. *bóndi* nicht auf *búandi* (das daneben auch bezeugt ist), sondern auf *bó-* zurückgeht, wird gestützt durch das Subst. *bo* «habitatio, peculium usw.» bei J. RUGMAN, *Monosyllaba Islandica* (Uppsala 1676).

⁷ Vgl. B. ERLANDSSON, aaO. S. 11ff.; (für *bu* Subst.) L. LEVANDER/ST. BJÖRKLUND, *Ordbok över folkmålen i övre Dalarna* I (Stockholm 1961), S. 151. Zu den im westl. und nördl. Schweden verbreiteten *u*-Formen im Subst. *bud/bod* vgl. B. ERLANDSSON, aaO. S. 17ff. und Karte IX.

snu/sno, bru/bro, auch in dem im wesentlichen auf Südsandinavien beschränkten *su/so* «Sau»⁸), hat die östliche Lautform zwar ganz Dänemark erobert, ist aber in Schweden in den Grenzgebieten gegen Norwegen nicht (so im größten Teil von Bohuslän, im westl. Dalsland, im nördlichsten Värmland, im westl. Dalarna sowie im größten Teil von Härjedalen) oder nur teilweise (so im größeren Teil von Värmland, im oberen Dalarna und in Jämtland) durchgedrungen. In *ku/ko* reicht die wohl analogisch eingetretene westl. *u*-Form z.T. etwas weiter nach Osten (so in Bohuslän-Västergötland, in Dalarna, Hälsingland, Medelpad und Ångermanland), doch fügt sich der West/Ost-Gegensatz trotzdem auch hier im wesentlichen den übrigen auf Karte 9 b dargestellten Fällen ein^{8a}, so daß sich insgesamt – abgesehen von *bu/bo* – ein relativ kompaktes nord/südlich verlaufendes Grenzbündel ergibt.

Der Gegensatz zwischen östlichem *ō* und westlichem *ū* wird im allgemeinen schon für die urnord. Zeit angesetzt; ob er – auf Grund einer Identifikation ostnord. *ō* = got. *au* [ō] (in *bauan, trauan*)⁹ – sogar schon in die Zeit vor der Abwanderung der Goten aus Skandinavien im 1. Jh. v. Chr. verlegt werden darf¹⁰, muß dagegen unsicher bleiben.

B. Die Brechung

Als charakteristisch für das Ostnordische pflegt gewöhnlich auch die gegenüber dem skandinavischen Westen stärkere Durchführung der Brechungserscheinungen genannt zu werden.

a) **Die gemeinnordische Brechung**, durch die ein germ. *e* vor *a* der Folgesilbe zum Diphthongen *ia* (*ja*), vor *u* zu *iø* (*jö*), *io* (*jo*) wurde (germ. **helpan* > **he^alpa* > *hi^alpa, hjalpa*, jetzt isl. *hjálpa*, schwed. *hjälpa* «helfen»; urnord. **erþu* > **e^urð* > *iorð, iørð*, jetzt isl. *jörð*, schwed. *jord* «Erde»), ist als eine besondere Art von Umlaut aufzufassen¹¹, mit dem sie

⁸ Vgl. B.ERLANDSSON, aaO. S.40f.

^{8a} Über wohl nur scheinbar auf *ū* zurückgehende Formen von *sno* und *ko* in Teilen von Jütland vgl. B.ERLANDSSON, aaO. S.47.

⁹ Vgl. BRAUNE-EBBINGHAUS, *Gotische Grammatik*¹⁶ (Tübingen 1961), § 26 (mit Literatur); E.SCHWARZ, *Goten, Nordgermanen, Angelsachsen* (1951), S.56f.

¹⁰ Vgl. SCHWARZ, aaO. S.57, auch S.148.

¹¹ Über eine andere, nicht überzeugende Auffassung s. JOHN SVENSSON, *Diftongering med palatalt förslag i de nordiska språken* (Lundastudier i nordisk språkvetskap 2, Lund 1944); über die sich daran anschließende Diskussion A.JANZÉN, *Till frågan om brytningen* (ANF 59, 1944: 221–242); ders., *Om diftonger med palatalt förslag*

auch zeitlich ungefähr zusammenfällt (ca. 7.–10. Jh.)¹². Schon dieser enge Zusammenhang mit dem Umlaut zeigt, daß wir, obwohl der Schwerpunkt der Brechung sowohl in der anord. Überlieferung als auch in den modernen Sprachen und Mundarten deutlich im Osten liegt, ihren ursprünglichen Ausgangspunkt nicht ohne weiteres auch in diesem geographischen Raum suchen dürfen, und in der Tat lassen sich die wesentlichsten Unterschiede in der Durchführung der Brechung am besten durch sekundären interparadigmatischen Ausgleich erklären¹³. Es ist bezeichnend, daß diese Unterschiede hauptsächlich in bestimmten Gruppen von Wörtern auftreten: so vor allem in einsilbigen Substantiven mit kurzer Wurzelsilbe vor ursprünglichem –a (**feta* «Schritt, Fußstapfe» > isl. norw. *fet* / schwed. *fjät*, dän. *fjed*) und im Präs. von starken Verben der Klassen 4–5 (z. B. **stelan* «stehlen» > isl. norw. *stela* / schwed. *stjäla*, dän. *stjæle*). Ist somit der ursprüngliche Wechsel zwischen Formen ohne und mit Brechung (Dat. Sg. gegenüber den übrigen Kasus, Sg. Ind. Präs. gegenüber Pl. Präs. und Inf.) grundsätzlich im Westen mehr nach dem ungebrochenen, im Osten mehr nach dem gebrochenen Vokal ausgeglichen worden, so sind die Verhältnisse im einzelnen freilich doch recht kompliziert, indem besonders bei den starken Verben 4–5 zahlreiche Formen ohne Brechung mehr oder weniger weit ins Ostnord. hinein begegnen¹⁴.

Auch der recht markante Gegensatz zwischen Formen mit und ohne

(ebd. 243–281); HESSELMAN, Omljud S. 46ff. (diese Arbeit freilich ohne Bezugnahme auf Svenssons Theorie); JOHN SVENSSON, *Hesselmanns nya omljudsteori* (ANF 60, 1945: 188–217); *Det første Nordistmøde i København 1946* (AphS 19, 1950: 3–61); H. ANDERSEN, *Er Brydningen et Omlydsfænomen?* (ANF 61, 1946: 157–170); I. HOFF, *Vilkårene for brytning av germansk e til ia, io i vestnordisk* (ANF 64, 1949: 177–210; mit neuer Formulierung der Brechungsregeln); vgl. auch I. HOFF, NTS 14 (1947): 315–340; M. J. STEBLIN-KAMENSKIJ, *Scandinavian Breaking from a Phonemic Point of View* (Studia linguistica 11, 1957: 84–91).

¹² Über eine von der neueren Forschung vorgeschlagene etwas frühere Datierung (vor dem i-Umlaut von *ä, ö, ü*) vgl. I. HOFF, ANF 64 (1949): 210; M. J. STEBLIN-KAMENSKIJ, aaO.

¹³ Vgl. hiezu vor allem HESSELMAN, Omljud S. 80ff., auch B. HESSELMAN, *Västnordiska studier I* (Skrifter utg. av Hum. Vet.-Samf. i Uppsala 14: 2, 1912).

¹⁴ So kommt z. B. *stäla, stæle* «stehlen» in fast ganz Jütland und in west- und südschwed. Dialekten vor (vgl. Nor. Gesch. S. 63; WESSÉN, *De nordiska språken*⁶ [1960], S. 29; A. PEDERSEN, ANF 23, 1907: 85; E. WIGFORSS, ANF 24, 1908: 383), *bjära(-e)* «tragen» ist auf die östlichsten Mundarten (Gotland, Roslagen, Finnland) und Dalarna beschränkt (WESSÉN, Folkm. S. 44; vgl. auch HESSELMAN, Omljud S. 98, wonach der Ausgleich nach dem Brechungsvokal heute in Dalarna am ausgeprägtesten in Erscheinung tritt). Andererseits begegnen dem Ostnord. entsprechende Formen auch im Fär. (*fjala* «verbergen», *stjala* «stehlen») und im Shetl. (*fjäl* < *fela*; s. JAKOBSEN, Shetl. S. LI).

Brechung im *Nom. Sg. des Personalpronomens der 1. Pers.* (aostn. *iak*, schwed. *jag*, dän.-ostnord. und Bokm. *jeg, je* / awestn. *ek*, nisl. *eg, ég*, norw. dial. und Nynorsk *eg, æ, a*) läßt sich wohl am besten durch Ausgleich erklären, diesmal zwischen (ursprünglich) betonter und unbetonter (schwach betonter) Form: germ. **eka* (idg. **egom*) dürfte im Schwachton das auslautende *-a* schon im frühen Urnord. verloren haben, während *-a* bei starktoniger Stellung des Wortes bis zur Brechungszeit erhalten blieb¹⁵. Wie **Karte 10**¹⁶ zeigt, fügt sich der Gegensatz *iak/ek* im wesentlichen dem innerhalb der «gemeinnord.» Brechung bestehenden wie auch dem durch die «ostnord.» Brechung (s. u.) geschaffenen sprachgeographisch ein, doch verläuft die Grenze in Norwegen beträchtlich weiter westlich¹⁷, während andererseits auf *ek* zurückgehende Formen nicht nur in ganz Jütland (*a, æ*), sondern mitten im östlichen *iak*-Gebiet drin im oberen Dalarna (*īg, īk, ī*) im Gebrauch sind.

b) Durchaus auf das östliche (und südliche) Skandinavien beschränkt ist der Übergang *i > iu, ju* vor den Konsonantenverbindungen **ngw, nkW und ggW**¹⁸, den man als «ostnordische Brechung» zu bezeichnen pflegt, obwohl er sich von der gemeinnord. Brechung insofern unterscheidet, als er nicht durch nachfolgende Vokale, sondern Konsonanten verursacht wurde: z. B. germ. **singwan* > aostn. *siunga* «singen», **sinkwan* > *siunka* «sinken», urnord. **biggwa* > aschwed. *biug(h)*, *biog*, ält. dän. *bjog* «Gerste». Der Vorgang hängt also nicht unmittelbar mit der gemeinnord. Brechung zusammen, ist aber immerhin auch schon vorliterarisch. Da er erstmals auf Inschrift IV von Haddeby/Südjütland ca. 934–950 (im Personennamen *siktriuk* = *Sigtrygg*) bezeugt ist und mit einer entsprechenden

¹⁵ Die Erklärung von *ek < eka* (beide schon urnord. belegt) durch Schwachton ist die geläufigste; vgl. z. B. SKAUTRUP I, S. 48; WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 15; INDREBØ, *Målsoga* S. 138, Fn. 2. Andere Erklärungsversuche bei HESSELMAN, *Ordgeografi och språkhistoria* (Stockholm–Köpenhamn 1936), S. 147 (aschwed. *iak < ek* durch Dehnung und Diphthongierung im Anl.); E. HELLQUIST, *Svensk etymol. ordbok*² (1939), S. 417 (schon idg. Nebeneinander von **egom* und **eg*).

¹⁶ Nach CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 212; BENNIKE-KRISTENSEN *Karte 85*; Levander, *Dalm.* II, S. 210 sowie ergänzenden Angaben von ULMA (bes. für Jämtland und Härjedalen).

¹⁷ Sie ist vielleicht in Norwegen erst relativ spät und unter dän. Einfluß so weit gegen Westen vorgeschoben worden (vgl. INDREBØ, *Målsoga* S. 185); jedenfalls ist *iak, jek* im Anorw. nur spärlich belegt (vgl. SEIP, *Språkhist.* SS. 194, 316).

¹⁸ Der phonetische Verlauf des Lautübergangs ist etwas umstritten; vgl. z. B. Nor. *Gesch.* S. 136; WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 23 (*i > y > iu*), dagegen SKAUTRUP I, S. 130 (*ingw > iŋgʷ > iŋgʷ > iʷŋgʷ > iung*); weitere Literatur bei BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr.* I, S. 357.

Lautentwicklung im Fries. (z. B. in afries. *siunga* «singen») zusammenzuhängen scheint, ist er wohl ursprünglich vom Süden ausgegangen und wäre deshalb eigentlich (historisch gesehen) am ehesten einem Fall wie der unter den südlichen Neuerungen behandelten Monophthongierung (S. 64 ff.) zur Seite zu stellen¹⁹. Er hat aber jedenfalls, da er im Dän. und Schwed. fast überall²⁰, im Westnord. dagegen gar nicht eingetreten ist, einen recht markanten West/Ost-Gegensatz geschaffen, der sich seit dem Mittelalter dadurch noch weiter gegen Osten hin verlagert hat, daß *iu* im Dän. seit dem 12. Jh. – abgesehen von einem kleineren westjüt. Gebiet mit *iu* > *jø* vor *ng* – allgemein in *y* übergegangen ist (neudän. *synge*, *synke*, *byg* u. dgl.)²¹.

2.

Noch deutlicher als Ausgangspunkt sprachlicher Novationen zeigt sich der skandinavische Osten in anord. Zeit.

A. Der progressive j-Umlaut, durch den *jǣ* > *jě* und in beschränkterem Ausmaß *jó* > (*j*)*ō*, *jǫ* > *jø*, auch *jǔ* > (*j*)*ÿ* (letzteres besonders im Dän.) wurden (aschwed. *hiarta* > *hiärta* «Herz», *stíala* > *stiäla* «stehlen», *iamn* > *iämn* «eben, gleichmäßig», *siäl* > *siäl* «Seele», *siör* > *siö(r)* «See», *miolk* > *miölk* «Milch»; vgl. dän. *hjerte*, *stjæle*, *jævn*, *sjæl*, *sø*, auch *skiūta* > *skyde* «schießen»²²), zeigt zwar im einzelnen ein recht kompliziertes Verbreitungsbild, indem sich nicht nur zwischen den einzelnen Vokalen eine räumliche (und zeitliche) Abstufung erkennen läßt, sondern auch innerhalb des einen Lautübergangs *ja* > *je* Unterschiede bestehen, je nachdem die Lautverbindung im Inlaut oder im Anlaut steht (im letzteren Fall ist *je* auf einem kleineren Gebiet durchgeführt). Läßt sich somit die Ausbreitung des progressiven j-Umlauts jedenfalls auf Grund der zur Ver-

¹⁹ Vgl. SKAUTRUP I, S. 130 f.; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 356, auch E. SCHWARZ, aaO. (Anm. 9), S. 238.

²⁰ Eine beachtenswerte Ausnahme stellt allerdings das Gotländische dar (vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 23, Folkm. S. 49). Auch im oberen Dalarna fehlt diese Art von Brechung (LEVANDER, Dalm. I, S. 140).

²¹ Auch in der Schriftsprache, vor allem in poetischer und religiöser Sprache, kommt *ju* neben *y* bis ins 19. Jh. vor (*sjunge*, *sjunke*), im wesentlichen aber wohl nur als hochsprachlicher Archaismus. Vgl. zu der Entwicklung im Dän. SKAUTRUP I, S. 249 f.; BENNIKE-KRISTENSEN S. 52 f. und Karte 24; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 353 f. ——— Nur hingewiesen sei hier auf die «ostnord.» Brechung *y* > *iǔ*, *iö* > *jö* vor r-Verbindungen (schwed. *skjorta*, dän. *skjorte*/isl. *skyrt* «Hemd»), die erst spätanord. eintrat und sich z. T. (z. B. in *skjorta*) bis nach Norwegen ausbreitete.

²² Beispiele für *jū* > *y* s. o. unter «Ostnord. Brechung».

fügung stehenden Literatur nicht kartographieren, so kann sein Ausgangspunkt auf Grund der historischen Belege wie auch des ungefähren Verbreitungsbildes mit Sicherheit im Osten angesetzt werden. Im Schwed. ist der Vorgang bei *ia* sporadisch schon in Runeninschriften des 11. Jh. aus Uppland, Södermanland und Gotland bezeugt (z. B. *hielbi* «möge helfen»)²³, doch zeigen sich noch in den ältesten Handschriften recht markante Unterschiede zwischen östlichen und westlichen Quellen, indem vor allem das ältere Västgötalagen (Ende 13. Jh.) bei *a* noch viel weniger umgelaute Formen aufweist als etwa das Upplandslagen von 1300²⁴. Im Dän. trat *jǎ* > *jē* möglicherweise (wenigstens dialektal) schon bald nach 1100 ein (ebenso *iū* > *iȳ* > *y*), doch ist *ia* in einigen der ältesten Handschriften (um 1300) noch vollständig bewahrt²⁵. Das Norw. zeigt sichere Beispiele erst seit der ersten Hälfte des 13. Jh., zunächst im Ostnorw. und Trøndischen, während im westlichen Norwegen erst von ca. 1300 an einzelne Fälle auftreten²⁶.

Dem entspricht durchaus die Verbreitung des progressiven j-Umlauts in den heutigen Sprachen und Mundarten: während er auf schwed. Gebiet (nicht nur bei *ja*, sondern auch in den andern Fällen) praktisch durchgeführt ist²⁷, ist *ja* auf dän. Gebiet im Jütischen in gewissen Stellungen (vor *ld*, *r* + Kons. u. a.) ganz oder teilweise bewahrt und kommt in selteneren Fällen auch auf Fünen (z. B. *jaʀdæ* «Herz»), Lolland und Falster (unumgelaute Formen von «*jævn*») vor²⁸. Auch in Norwegen ist *ja* (und entsprechend auch die übrigen Vokale) im Südwesten (besonders Agder-Setesdal) am besten erhalten²⁹. Isl. und Fär. kennen diese Art von Umlaut überhaupt nicht, dagegen auffälligerweise das Shetländische und das Orkney-Norn³⁰. Abgesehen von den letzten beiden ergibt sich somit ein deutliches Gefälle von Osten nach Westen, das entschieden auf das östliche Skandinavien als Ursprungsgebiet hinweist.

²³ WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 46; H. PIPPING, *Om runinskrifterna på de nyfunna Ardrestenarna* (Skrifter utg. av Hum. Vet.-Samf. i Uppsala 7: 3, 1901), bes. S. II.

²⁴ Vgl. A. KOCK, *Fornsvenskans behandling av diftongen ia* (ANF 5, 1889: 371–384). Über die zeitlich gestufte Durchführung des Umlauts bei den übrigen Vokalen im Schwed. (ca. 1300–15. Jh.) s. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 47.

²⁵ Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr.* I, S. 334 ff.; SKAUTRUP I, SS. 248, 256.

²⁶ Vgl. INDREBØ, *Målsoga* S. 114 f.; SEIP, *Språkhist.* SS. 122, 246 f.; HÆGSTAD, *VNM I* (Nordvestlandsk), S. 145; II, 1 (Rygjamaal), S. 20; II, 2 (Indre Sudvestlandsk), S. 34 f.

²⁷ Vgl. z. B. WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 47.

²⁸ Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN SS. 25, 75 ff. und Karte 38.

²⁹ Vgl. bes. HÆGSTAD, *VNM II*, 2, S. 35 f., auch CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 105.

³⁰ Vgl. *Nor. Aisl.* § 70, Anm. 1; *Nor. Gesch.* S. 33.

B. Die Assimilation *hn* > *mn* (urnord. **eĥna-* > aschwed. *iamn*, *iämn*; **hrabna-* «Rabe» > *ramn*; **habnu* «Hafen» > *hamn* u. dgl.) fehlt noch im Runenschwed., darf aber für das Schwed. um 1300 als im wesentlichen durchgeführt gelten³¹. Auf dän. Gebiet ist sie wohl (abgesehen von Skåne) überhaupt nur in relativ schwachtoniger Stellung eingetreten und auch *hier* später in weitem Umfang wieder ausgeglichen worden³², während sie in Norwegen zwar kaum später als in Schweden auftritt, bis heute aber im wesentlichen auf Ostnorwegen, Trøndelag und Nordnorwegen beschränkt geblieben ist³³. Im Fär. ist *vn* bewahrt, im Isl. (wie in Teilen Südwestnorwegens) zu *bn* geworden³⁴. Da andererseits *mn* überall im Schwed. durchgeführt zu sein scheint, ergibt sich somit ein recht markanter Ost/West-Gegensatz zwischen schwed.-ostnorw. *mn* und dän.-südwestnorw.-fär.-isl. *vn* (*wn*) bzw. *bn*.

C. Schwund von anlautendem *h-* vor Konsonant ist in mehr oder weniger weitem Umfang ebenfalls charakteristisch für den östlichen Norden. Vor *l*, *n*, *r* ist er schon relativ früh eingetreten – im Dän. etwa im 9. Jh., im Schwed. und Norw. im 11. Jh.³⁵ – und hat nicht nur auch ganz Norwegen, sondern dazu auch die Färöer, Shetland und Orkneys erfaßt³⁶, so daß *hl-*, *hn-*, *hr-* nur noch im Isl. (in Form von stimmlosen *l n r*) erhalten sind.

Später erst trat der *h*-Schwund vor *j* und *v* ein, wobei nicht ganz sicher ist, inwiefern wir für *hj-* > *j-* einen gewissen zeitlichen Vorsprung anzunehmen haben, da diese Entwicklung eine etwas weitere Verbreitung aufweist als *hv-* > *v-*. Vollständig parallel sind die beiden Vorgänge nur auf dän. Gebiet, wo *hj-*, *hv-* im nördlichen und größeren Teil von Jütland (nördl. einer Linie Varde-Kolding) erhalten, im übrigen zu *j-*, *v-* geworden sind (*hjerte* «Herz» > [*jerde*], *hvid* «weiß» < [*vi.·ð*]); hier werden die beiden Entwicklungen auch gleichzeitig im «älteren Mitteldän.» (ca. 1100–1350; mit sporadischen Belegen seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.) ange-

³¹ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 39; Nor. Aschwed. § 256.

³² Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. II, S. 106 ff.

³³ Beispiele finden sich schon in den ältesten anord. Handschriften, und in den Handschriften des 13. Jh. treten *mn* und *fn* stark gemischt auf (vgl. SEIP, Språkhist. SS. 78, 169).

³⁴ Die relativ zahlreichen Beispiele von *mn* in aisl. Handschriften sind als Norwagismen zu betrachten. Zur Verbreitung von *mn* (gegenüber *vn*, *bn*) in Norwegen vgl. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 170; CHAPMAN S. 70f. und Karte XXVI.

³⁵ Vgl. SKAUTRUP I, S. 131; Nor. Gesch. SS. 16, 40; Nor. Aisl. § 289, Anm. 1; Nor. Aschwed. § 312, 1.

³⁶ Zum Shetl. vgl. JAKOBSEN, Shetl. S. LIV, zum Orkney-Norn MARWICK, Orkn. S. XIXf.

setzt³⁷. Im Schwed. ist *h-* sowohl vor *j-* wie vor *v-* größtenteils geschwunden ([*jæɾt̪a*], [*vi:t̪*]). Nur in einigen Reliktgebieten, die sich aber nicht gegenseitig decken, sind *hj-*, *hv-* erhalten bzw. zu andern Lauten oder Lautverbindungen weiterentwickelt (*hj-* > *š(j)-* u.ä.; *hv-* > *kv-*, *gv-*): *hj-* in beträchtlichen Teilen des Finnland- und Estlandschwed. sowie im äußersten Nordschweden (Kalix-Nederluleå)³⁸, *hv-* als *kv-* (*kvit*, *kviter*) in einem kleinen Gebiet im nördl. Gästrikland (früher auch in der Stadtmundart von Gävle), auf einigen Inseln zwischen Åland und Åbo, im südlichen Teil der finnländischen Provinz Vasa und in Satakunda, an der finnischen Südküste sowie im schwedischsprachigen Estland (ohne Nuckö und Ormsö)³⁹, als *gv-* (*gvit*, *gviter*) vereinzelt in Finnland (in kleinen Gebieten von Åland und Österbotten), ferner im nördl. Ångermanland, in Delsbo-Bjuråker (Hälsingland), in zwei Gebieten im westl. Dalarna sowie (im Anschluß an ein entsprechendes kleines Gebiet in Norwegen) in Södra Finnskoga im nördl. Värmland⁴⁰.

Auf norw. Gebiet lassen sich für ursprüngliches *hj-* die Gebiete mit und ohne *h*-Schwund nicht genau abgrenzen, da die Verbreitungsverhältnisse je nach den einzelnen Wörtern sehr verschieden sind. Als sicher kann nur festgehalten werden, daß der Schwund vor allem in Südostnorwegen durchgeführt ist, während im Südwesten, im inneren Süden und Osten, aber z.T. auch im Trøndelag *hj-* wenigstens in gewissen (besonders der Alltagssprache angehörenden) Wörtern oft zu *š*, [*ç*], [*cç*] u.ä. geworden ist: so z. B. in der Präp. *hjá* «bei» (anord. *hjá*), mit besonders weiter Verbreitung von Rogaland bis in den südl. Trøndelag⁴¹. Viel schärfer tritt dagegen der Ost/West-Gegensatz bei der Entwicklung von *hv-* in Erscheinung (**Karte 11**⁴²): hier ist der *h*-Schwund nur im äußersten Südosten vollständig durchgeführt, während im übrigen in Südostnorwegen teils *gv-* herrschend, teils

³⁷ Vgl. SKAUTRUP I, S. 251; BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. II, S. 309 ff.

³⁸ Einzelheiten s. bei JANSSON, Östsv. S. 53; HULTMAN S. 243 f.

³⁹ Vgl. HESSELMAN, Sveam. S. 38; ders., *Ordgeografi och språkhistoria* (1936), S. 244 f. Die Angabe für das nördl. Gästrikland stammt aus ULMA.

⁴⁰ Vgl. HULTMAN S. 245 f.; DAHLSTEDT-ÅGREN S. 259 und Karte 6. Der Beleg für Södra Finnskoga stammt aus ULMA. ——— Nicht berücksichtigt ist hier (wie auch auf Karte 11) das bilabiale *w*, das als Vertreter von *hv-* in nord- und südschwed. Dialekten recht verbreitet ist und in seinem Lautcharakter noch eine Reminiszenz an die ursprüngliche Konsonantenverbindung enthält.

⁴¹ Vgl. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 180; P. THORSON, MM 1954: 223 f. (hier auch zum Verlauf der Entwicklung: *hj-* > *hj-* > *tj-* > *š* u.ä.).

⁴² Hauptsächlich nach CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 180 f.; DAHLSTEDT-ÅGREN Karte 6; BENNIKE-KRISTENSEN Karte 47 sowie nach Einzelangaben in der einschlägigen Literatur.

wenigstens noch in Spuren vorhanden ist. Im weitaus größten Teil Norwegens⁴³ ist jedoch *hv-* > *kv-* geworden – eine Entwicklung, die wohl schon ungefähr gleichzeitig mit dem *h*-Schwund (um 1300) einsetzte⁴⁴. Auch im Fär. sowie im nördlichen Teil Islands ist *kv-* für *hv-* eingetreten, doch ist es zweifelhaft, ob hier ein direkter Zusammenhang mit Norwegen besteht, da *kv-* im Isl. erst seit dem 17./18. Jh. bezeugt ist⁴⁵. In Südisland ist *h-* vor *v* in Form des Reibelauts χ bewahrt⁴⁶; für *hj-* gilt im Fär. meist *tʃ*⁴⁷, im Isl. stets [ç]. In den nord. Reliktwörtern auf den britischen Inseln kommt *hv-* > *kw-* im westl. Shetland, *hj-* > *ʃ* sowohl auf Shetland wie auf den Orkneys, in Spuren auch in Nordengland sowie in nord. Lehnwörtern im Irischen vor⁴⁸.

Wie sich aus dieser Übersicht ergibt, sind Formen mit *j-*, *v-* für *hj-*, *hv-* heute außer für die inseldän. Mundarten (und in der Aussprache auch für die Reichssprache) vor allem für das Schwed. (ohne Finnland- und Estlandsschwed.) charakteristisch, so daß es vom sprachgeographischen Befund aus nahe liegt, das Ausbreitungszentrum hier – und zwar vor allem in Zentralschweden – zu suchen. Dem scheint allerdings das historische Material zu widersprechen, da man auf Grund der älteren Belege allgemein mit einem gegenüber dem Dän. (und auch dem Norw.) recht späten Eintreten des *h*-Schwundes in diesen Fällen rechnet: *hj-* > *j-* im jüngeren Aschwed. (hauptsächlich im 15. Jh.)⁴⁹, *hv-* > *v-* teils ebenfalls im 15. Jh.⁵⁰,

⁴³ Und im Anschluß daran auch in den «norw.» Mundarten von Idre (westl. Dalarna) und Frostviken (Jämtland).

⁴⁴ Belege finden sich seit dem ersten Viertel des 14. Jh. (SEIP, *Språkhist.* S. 292). Über die phonetischen Hintergründe der Entwicklung vgl. D. A. SEIP, *Om utviklingen av hv i nordiske språk* (NTS 15, 1949: 359 ff.).

⁴⁵ Vgl. BUNDLE, *Guðbrandsbiblía* S. 139. In der fär. und isl. Schriftsprache ist *hv-* stets beibehalten.

⁴⁶ Vgl. zu diesem innerisländischen «Mundartgegensatz» u. a. BJÖRN GUÐFINNSSON, *Breytingar á framburði og stafsetningu* (Reykjavík 1947), S. 48 ff.; ders., *Mállyzkur II* (Reykjavík 1964), S. 44 ff.; K.-H. DAHLSTEDT, *Scripta Islandica* 9 (1958): S. 6 f. und Karten 1, 2; BRUNO KRESS, *Die Laute des modernen Isländischen* (Leipzig 1937), SS. 150, 158 ff. Lt. STEFÁN EINARSSON, *AphS* 3 (1928/29): 269 soll in Reykjavík [gwa] < *hvað* vorkommen.

⁴⁷ Einige Wörter (wie *hjálpa*, *hjarta*) werden jedoch mit bloßem *j* gesprochen; vgl. M. A. JACOBSEN-CHR. MATRAS, *Føroysk-donsk orðabók*, 1. Aufl. Tórshavn-København 1927/28, S. 147 ff.; W. B. LOCKWOOD, *An Introduction to Modern Faroese* (København 1955), S. 17.

⁴⁸ Vgl. D. A. SEIP, NTS 15 (1949): 354 f.; MARWICK, Orkn. S. XLV; E. DIETH, *English Studies* 36 (1955): 209–217; C. J. S. MARSTRANDER, NTS 15 (1949): 475.

⁴⁹ Vgl. Nor. Aschwed. § 312, 2; Nor. Gesch. S. 42, auch WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 151 f.

⁵⁰ Vgl. Nor. Aschwed. § 312, 2; Nor. Gesch. S. 42.

teils (vor allem nach der neueren Forschung) sogar erst im 17. Jh.⁵¹. Es fragt sich aber, ob den vereinzelt Belegen im Aschwed., die schon NOREEN erwähnte und die von LJUNGGREN⁵² noch etwas vermehrt worden sind, nicht größeres Gewicht beigemessen werden sollte⁵³, so daß auch für $-v < hv$ – mindestens schon für das Spätmittelalter eine gewisse Verbreitung in Schweden anzunehmen wäre⁵⁴. Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit verschiedener Ausbreitungszentren, da es sich hier um eine in der Natur des auf *h* folgenden Konsonanten (*j* bzw. bilabiales *w*) gegründete leichtverständliche Ausspracheerleichterung handelt.

3.

Wie im Rahmen der westlichen Neuerungen, sei auch hier kurz auf einige mehr oder weniger zufällig herausgegriffene Beispiele hingewiesen, welche die sprachgeographische Bedeutung des östlichen Skandinaviens auf dem Gebiet des Wortschatzes zeigen mögen. Dabei lassen sich wiederum zeitlich sehr verschiedene Schichten von Novationen mit sehr unterschiedlicher Ausstrahlungskraft voneinander abheben.

A. Alte, vorliterarische Neuerungen, die bis weit nach Norwegen (und z.T. auch Dänemark) hinein vorgedrungen sind, lassen sich in recht stattdlicher Zahl nachweisen.

a) Unter den Bezeichnungen für «**junge Ziege (auf der ersten Altersstufe), Zicklein**» (Karte 12) stehen anord. *kið/kip* und *kiðlingr/kidhlinger* durchaus im Vordergrund, da die übrigen Typen teils peripher gelagert sind (*kille, killa* < **kiðli*–*a* in Jämtland und in finnland- und estlandschwed. Mundarten, wohl erst sekundär aus *killing*, *kiðlingr* entstanden), teils morphologisch einen eher jungen Eindruck machen (die hypokoristische Bildung *kidde, kjedde*) oder gar bloße Ersatzwörter in Gegenden ohne Ziegenhaltung darstellen (dän. *lam, gedelam*; fär. *lamb, bukka*–, *geitalamb*). Wie die geographische Verbreitung der beiden Haupttypen in Verbindung mit ihrem gegenseitigen morphologischen Verhältnis (*kiðlingr* als

⁵¹ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 152; K. G. LJUNGGREN, ANF 60 (1946): 90–97.

⁵² AaO.

⁵³ Aus dem vereinzelt *uaim* für *hwæim* (= Dat. Sg. M. des Interrogativpronomens) auf der Rök-Inschrift lassen sich allerdings kaum irgendwelche Schlüsse ziehen.

⁵⁴ Die relativ zahlreichen direkten Zeugnisse über bewahrtes *h* vor *v* (*w*) aus dem 17./18. Jh. betreffen wohl durchwegs mundartliche Lautungen; vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 152f.

«Diminutiv»-Ableitung von *kið*) und der Belegsituation im Anord. (*kið/kip* als das gebräuchlichere Wort sowohl im Awestn. wie im älteren Aschwed.) zeigt, ist *kiðlingr* als östliche Novation zu werten, die sich auf Kosten von *kið* (*kidde*) gegen Westen, Norden und bis zu einem gewissen Grade auch gegen Süden ausbreitete, wobei sie offensichtlich Ostnorwegen schon vor der Besiedlung Islands erreichte, da *kiðlingr* von hier aus (neben westlichem *kið*) in die Kolonie gelangt sein muß⁵⁵.

b) Die Synonyme für «**Urin von Haustieren**» zeigen auf den ersten Blick recht verwickelte Verhältnisse, da die einschlägigen Wörter wie (*h*)*land*, *mig(a)*, *þvag/tvag*, (ostnord.) *adel/al/åle* usw. sowie *piss* sich teilweise – jedenfalls auf westnord. Gebiet⁵⁶ – räumlich und wortfeldmäßig stark überschneiden. Bei genauerer Untersuchung von Semantik, Etymologie, geographischer Verbreitung und älteren Belegen läßt sich indessen wahrscheinlich machen, daß wir mit einem alten West/Ost-Gegensatz zwischen (*h*)*land* einerseits, *adel/al/åle* und *mig* andererseits zu rechnen haben, wobei *mig* (obwohl wegen des Ablauts sicher von beträchtlichem Alter) als nomen acti zum Vb. *mīga* als Novation zu werten ist. Als solche muß es allmählich, in langem Nebeneinander mit *a(de)l* und (*h*)*land*, gegen Westen vorgestoßen sein und Ostnorwegen noch vor der Auswanderung nach Island erreicht haben, da es allem Anschein nach von ostnorwegischen Siedlern dorthin mitgenommen wurde. Auf norw. Gebiet kommt es zwar bis Rogaland und innere Fjordgegenden von Hordaland und Sogn, vereinzelt auch im übrigen Westnorwegen, vor, doch zeigt es gesamthaft doch eine deutlich östliche Orientierung, während der alte westliche Typus (*h*)*land* heute über Norwegen hinaus anscheinend nur noch bis Värmland reicht⁵⁷.

c) Unter den Wörtern für «**Schwanz**» (vgl. S.49) ist schwed.-norw. *rumpa*, dän. dial. *rumpe* (als Ableitung von *rump[er]* «Steiß») deutlich eine ostnord. Novation, die sich zunächst auf Kosten des alten Typus *hali* gegen Westen ausbreitete und (u. a. wegen *rumpe* als Lehnwort im Mittelengl. sowie möglichen Spuren im Isl. wie z. B. *Roppa* als Kuhname) schon in der Wikingerzeit eine beträchtliche Verbreitung erlangt haben muß, welche im

⁵⁵ S. hierüber ausführlicher BUNDLE, Studien S.414ff. mit Karte 61. Auf Karte 12 sind außer den Wörterbuchangaben fürs Schwed. und Dän. zahlreiche Angaben von ULMA, IODG, DAL und Institut for dansk dialektforskning (Kopenhagen) verwertet.

⁵⁶ Vgl. BUNDLE, Studien S.159ff. und Karte 25.

⁵⁷ Daß zwischen (*h*)*land* und *mig(a)* ein alter West/Ost-Gegensatz besteht, hat sich seit dem Erscheinen meiner «Studien» am Material des engl. Sprachatlasses bestätigt; s. E. KOLB, Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 6.4.1969.

Süden vielleicht bis zur heutigen Grenze zwischen *rumpe* und *hale* am Kleinen Belt, auf dem skandinavischen Festland mindestens bis in die schwedisch-norwegischen Grenzgebiete, möglicherweise aber auch schon weiter nach (Süd)ostnorwegen hinein reichte. In einem zweiten, aber viel späteren Vorstoß begann *rumpa* sich weiter nach Westen auszubreiten und den Typus *rova*, der sich spät- oder nachaltnordisch auf dem Gebiet von *hali* durchgesetzt hatte, auf das S. 49 umschriebene Reliktgebiet zurückzudrängen⁵⁸.

B. Eine ostnord. Bildung, die sich auf Kosten älterer Bezeichnungen bis weit nach Norwegen hinein und teilweise sogar nach den Färöern ausgebreitet hat, ist auch *råmjolk* «Biestmilch (nach dem Kalben)». Sie muß etwa in literarisch-anord. Zeit – genauere Datierungsmöglichkeiten fehlen mangels alter Belege – in Norwegen eingedrungen sein, da sie einerseits nicht mehr nach Island gelangte, andererseits aber für Süd- und Ostnorwegen durch das Fehlen älterer Typen als relativ alt erwiesen wird, während sie erst in neuerer Zeit auch in Westnorwegen der Küste entlang gegen ältere Bezeichnungen wie *yste* oder *koda* vorstößt⁵⁹.

Ebenfalls im wesentlichen in die anord. Periode fällt das Eindringen der ostschwed. Form *tomt* «Grundstück, Hausgrund» (als Appellativ und Ortsnamenelement) anstelle des westlichen *toft* in Ostnorwegen-Trøndelag und in Südwestschweden⁶⁰.

C. Geringere Verbreitung zeigen dagegen östliche Neuerungen aus spät- und nachaltnordischer Zeit. **Karte 13** mit den Bezeichnungen für «(Wald)-erdbeere»⁶¹ weist die um 1400 erstmals in der Zusammensetzung *smultrona-græs*, 1538 erstmals in der Simplexform *smultron* belegte Novation (zu schwed. dial. Adj. *smulter* «lose, fettig (von Früchten)»⁶² nur für Zentral-schweden (die Gegenden um Mälaren und Hjälmaren) mit angrenzenden Gebieten bis Hälsingland und Dalarna im Norden, nordöstliches Småland und Öland im Süden nach. Nur hier hat sie sich, relativ spät aufgekommen, gegen den älteren, nordisch-westgerm. Typus *jordbär* durchzusetzen vermocht.

Gerade dadurch aber tritt das Kerngebiet und Ausstrahlungszentrum, das wir sicher auch für viele der älteren, weiter verbreiteten Neuerungen in

⁵⁸ S. darüber ausführlicher BANDLE, Studien SS. 189f., 196f.

⁵⁹ Genaueres hierüber s. bei BANDLE, Studien S. 324ff.

⁶⁰ S. BENGT HOLMBERG, *Tomt och toft som appellativ och ortnamnselement* (Skrifter utg. av Kgl. Gustav Adolfs Akademien 17, Uppsala 1946), bes. SS. 115, 281f.

⁶¹ Hauptsächlich nach LINDQVIST, Sydväst-Sverige II, Karte 151 b.

⁶² HELLQUIST, aaO. (Anm. 15), S. 1004.

Betracht ziehen müssen, mit besonderer Deutlichkeit in Erscheinung: es sind die fruchtbaren und verkehrsoffenen Landschaften im östlichen Mittelschweden, dem alten Svēa rīke, die von vorhistorischer Zeit bis heute recht eigentlich das Herzstück Schwedens gebildet haben. B. HESSELMAN hat in einer scharfsinnigen Untersuchung⁶³ anhand von diphthongierten Formen, vor allem für germ. ē² (z. B. *hiär* «hier» im älteren Schwed. und in schwed. und dän. Dialekten), eine Sprachschicht aufgedeckt, die ins 10. Jh. zurückreicht und ihren Mittelpunkt in Uppsala und Birka, dem Handelszentrum der Wikingerzeit auf der Mälارينsel Björkö, hatte. Sie erstreckte sich von da aus bis an das Nordende des Bottnischen Meerbusens und bis nach Süddänemark und Schleswig (Hedeby), wo sie sich ans Friesische und Deutsche anknüpfen läßt; HESSELMAN nennt sie geradezu «Birkaschwedisch». Auch später noch behielt dieses zentralschwedische Gebiet, in dem seit dem 13. Jh. auch die Hauptstadt Stockholm emporwuchs, seine politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung, die sich nicht zuletzt auch in der Ausbildung der schwed. Hochsprache manifestiert, bei, und es liegt deshalb nahe, auch den Ausgangspunkt für spätere Novationen wie progressiven j-Umlaut, *bn* > *mn*, *hv-* > *v-* in erster Linie hier zu suchen. Auch die Lautentwicklungen, die unten als «nordskandinavische» behandelt werden, haben wohl mindestens teilweise hier ihren Anfang genommen⁶⁴, doch erweist sich andererseits die Geschlossenheit und sprachliche Kraft dieses Gebiets auch immer wieder in der Abwehr von außen herandringender Neuerungen (wie a- und u-Umlaut, Nasalassimilation u. dgl.).

Für uns ist hier vor allem von Bedeutung, den Ost/West-Gegensatz innerhalb des Nordgerm., der die herkömmliche Einteilung in Ost- und Westnordisch veranlaßt hat, an mehreren Beispielen erhärtet zu haben. Es hat sich dabei aber zugleich gezeigt, daß wir diesen Gegensatz nicht allzu schematisch auffassen dürfen, daß sich die Grenzen vielfach zerfasern und z. B. Dänemark bald auf der westlichen, bald auf der östlichen Seite steht. Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß wir – vor allem in einer jüngeren Schicht – auch mit starken Süd/Nord-Gegensätzen zu rechnen haben.

⁶³ *Några nynordiska dialektformer och vikingatidens historia*, in: *Ordgeografi och språkhistoria. Bidrag från Nordiska seminariet vid Uppsala universitet (Nordiska texter och undersökningar, utg... av B. Hesselman 9, Stockholm-Köpenhamn 1936)*, S. 127–162.

⁶⁴ Der enge Zusammenhang zwischen Zentralschwedisch und Nordschwedisch bzw. Nordskandinavisch wird in der Forschung immer wieder betont; vgl. z. B. HESSELMAN, *Sveam.*; G. BERGMAN, *Nordliga provinsialismer i det bildade svenska talspråket* (ANF 66, 1951: 131–215).

III. Südliche Neuerungen

1.

Von den beiden ältesten lautlichen Entwicklungen, welche im Rahmen der vom skandinavischen Süden ausgegangenen Novationen zu besprechen sind, ist die eine freilich im östlichen Skandinavien so weit nach Norden vorgestoßen, daß sie sich dem West/Ost-Gegensatz i.gew.S. noch einreihet¹ und deshalb sogar – als besonders markantes Merkmal – schon öfters als Hauptkriterium für die Gliederung in West- und Ostnordisch verwendet worden ist. Es ist

A. Die Monophthongierung² *ei* > *ē* (*stein*[n] «Stein» > *stēn*), *øy* > *ō* (*røyk*[er] «Rauch» [< urnord. **raukiR*] > schwed. *røk*, dän. *røg*: norw. *røyk*, isl. *reykur*); auch *au* ist gewöhnlich durch *ō* vertreten (*auga* «Auge» > schwed. *öga*, dän. *øje*), doch wird es in einigen Randgebieten noch als *o*-Laut von dem aus *øy* entstandenen *ō* unterschieden (z. B. in Dalarna und Nordschweden)³. Im Sinne eines Ost/West-Gegensatzes erscheint die Monophthongierung vor allem sowohl in den älteren wie auch in den modernen Schriftsprachen: Dän. und Schwed. haben Monophthonge, Isl., Fär. und Nynorsk Diphthonge, während das norw. Bokmål eine Zwischenstellung einnimmt⁴.

¹ Vgl. bereits behandelte ähnlich gelagerte Fälle wie die «ostnordische» Brechung *i* > *jū* (S. 54f.) oder *h*-Schwund in den anlautenden Verbindungen *hj*-, *hv*-, auch *hl*-, *hn*-, *hr*- (S. 57ff.).

² Als Hauptkriterium für die Gliederung in Ost- und Westnordisch erscheint die Monophthongierung beispielsweise bei J. STORM, *Om Nabosprog og Grænsedialekter* (VSS 1911), S. 4; FR. STROH, *Handbuch der germ. Philologie* (Berlin 1952), S. 206, ähnlich auch BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 65; L. MOBERG, *NSSSt.* 33 (1953): 87.

³ Über die verschiedenen phonetischen, sprachgeographischen und historischen Aspekte der Monophthongierung s. bes. L. MOBERG, *Den östnordiska diftongförenklingen. Några synpunkter* (NSSSt. 33, 1953: 87–129), über das Monophthongierungsprodukt aus *au* im besondern S. 115ff.

⁴ Diphthonge haben im Bokmål vor allem Konkreta und spezifisch norw. Wörter.

Wie **Karte 14** zeigt, handelt es sich jedoch, rein sprachgeographisch gesehen, um eine weit vorgedrungene südliche Neuerung⁵, welche den skandinavischen Osten nicht völlig ausfüllt, sondern nur einen tiefen Keil in dieses Gebiet getrieben hat. Sie ist nicht nur im Westen, sondern auch im Norden und Osten von Zonen mit bewahrten Diphthongen umsäumt: außer West- und Nordnorwegen, den Färöern und Island⁶ sind es vor allem Jämtland, das nördliche Nordschweden (Västerbotten, Norrbotten und das nördl. Lappland), das schwedischsprachige Finnland⁷ (und Estland) sowie Gotland⁸. Auch historisch läßt sich die Monophthongierung, soweit wir den im allgemeinen phonetisch ungenauen Runeninschriften im jüngeren Fupark Vertrauen schenken können, in ihrem Fortschreiten von Süden nach Norden recht gut verfolgen: in Dänemark wäre sie danach seit dem 10. Jh. bezeugt (*rispi* = *rēspi* = aisl. *reisti* «stellte auf», *stin* = *stēn* = aisl. *stein* auf dem Stein von Gørlev/Seeland, um 900) und würde sich dort wahrscheinlich an die asächs. Monophthongierung *ei* > *ē* und *au* > *ō* (im 9. Jh.) anschließen; Südschweden (Väster- und Östergötland) hätte sie ca. 1000, Mittelschweden um 1100 erreicht⁹, während sie in Nordschweden wohl z.T. noch beträchtlich später eindrang¹⁰; auch im Norw. zeigt sie sich (abgesehen von gemeinnord. Fällen wie in der Stellung vor langer Kon-

⁵ Vgl. dagegen D.A. SEIP, NTS 3 (1929): 280, der für Norwegen, soweit dort Monophthonge vorkommen, mindestens teilweise autochthone Entwicklung annehmen möchte.

⁶ Über einzelne (unsichere) Fälle von *e* < *ei* im Aisl. vgl. H. KUHN, AphS 22 (1952): 67 ff., auch Nor. Aisl. § 97, Anm. 1 (ebd. § 98, Anm. und § 99, Anm. auch über seltenes *ø* < *au*, *øy*). Shetländisch und Orkney-Norn haben dagegen sichere Monophthongierung, bes. in den Sprachresten aus neuerer Zeit. während die Belege aus der alten Sprache spärlicher sind (schottischer Einfluß?); vgl. dazu M. HÆGSTAD, *Hildinakvadet* (VSS II, 1900: Nr. 2), S. 43 ff.; JAKOBSEN, Shetl. S. L; MARWICK, Orkn. S. XLII f.; A.B. LARSEN, ANF 26 (1910): 383; INDREBØ, *Målsoga* S. 280.

⁷ In Südfinnland scheinen sich aber in neuerer Zeit die Monophthonge auszubreiten; vgl. JANSSON, Östsv. S. 54.

⁸ Die sicher sekundären Diphthonge in Teilen Südschwedens (und z.T. auch in weiteren Gebieten) sind in unserem Zusammenhang irrelevant und deshalb auch auf Karte 14 nicht berücksichtigt.

⁹ Doch kann wenigstens *ei* in gewissen zentralschwed. Dialekten lt. MOBERG, aaO. (Anm. 3), S. 123 ff. noch im 13. Jh. weiterbestanden haben, worauf möglicherweise die relativ zahlreichen *ei*-Schreibungen vor allem in Handschrift A von Södermannalagen und in der Haupthandschrift von Upplandslagen hindeuten. Andere *ei*-, *ey*-Schreibungen im Aschwed. (im 14. und 15. Jh.) bezeichnen dagegen wohl sekundäre (südschwed.) Diphthonge; vgl. J. PALMÉR, ANF 40 (1924): 85–91.

¹⁰ So zeigen (lt. MOBERG, aaO. S. 123 ff.) u.a. gewisse Ortsnamenschreibungen, daß Ångermanland noch im 16. Jh. bewahrte Diphthonge hatte.

sonanz oder im Schwachton) erst Ende des 13. Jh.¹¹. In der geographischen Verbreitung läßt sich z.T. eine deutliche Stufung feststellen: während die Monophthongierung in Dänemark, Süd- und Mittelschweden allgemein durchgeführt ist, erleidet sie gegen Westen, vor allem in Norwegen, zunehmende Einschränkungen. Z.T. ist sie (nur) im ursprünglichen (anord.) Auslaut unterblieben (vor allem in Härjedalen, im südlichen Trøndelag und im nördl. Østerdalen; z.B. *høy* «Heu»), z.T. auch im sekundären, durch Schwund eines Konsonanten entstandenen (in Hedmark, im südlichen Østerdalen und im südlichen Østfold; z.B. *sau* «Schaf»), z.T. ist sie auf die Stellung vor gewissen Konsonanten (vor allem *m*) beschränkt¹². In den übrigen (auf der Karte weiß belassenen) Gebieten besteht schließlich nur noch die allgemein nord. Tendenz zur Monophthongierung vor langer Konsonanz und im Schwachton¹³.

B. Schon vor der Monophthongierung oder spätestens gleichzeitig mit ihr muß der **Wandel von gemeinnord. $\bar{e}$ (verschiedener Herkunft) zu $\bar{a}$** eingetreten sein, da das aus *ei* entstandene $\bar{e}$ nicht mehr von ihm erfaßt wurde¹⁴. Auch er ist im östlichen Skandinavien recht weit nach Norden vorgestoßen, aber sein Schwerpunkt liegt doch deutlicher im Süden als bei der Monophthongierung. Zwar kommt $\bar{a}$ in Wörtern wie *fä* «Vieh» < *fé*, *rät* «gerade» < *rét(e)r*, *fläta* «flechten» (Vb.), «Zopf» (Subst.) < *flétta* usw. in Nordschweden bis Medelpad, vereinzelt sogar bis Ångermanland und Jämtland, in Mittelschweden bis Dala-Bergslagen und teilweise Värmland hinauf vor, doch zeigt $\bar{a}$ < $\bar{e}$ – wie HESSELMAN als erster erkannte – in einer geschlossenen und relativ starken Formenkategorie, dem Prät. von «reduplizierenden» Verben vom Typus anord. *gráta* «weinen», eine deutliche Nordgrenze (*grät:gret*, *lät:let* «sonavit» u. dgl.), die etwa vom mittleren Bohuslän über den Vänern und die Nordgrenze von Närke zum Mälaren

¹¹ Vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 144 f.; CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 105. Wenn SEIP, aaO. S. 73 f. aus Monophthongen in isl. Handschriften auf eine schon vor 1150 in gewissen Gegenden Norwegens durchgeführte Monophthongierung schließen möchte, so muß dies mindestens als sehr unsicher bezeichnet werden; vgl. o. Anm. 6 sowie auch HOFF, *Skjetvem.* S. 280.

¹² So vor allem in Ost- und Südnorwegen; vgl. ROSS NB. III, S. 6; VII, S. 10; XIII, S. 53; HOFF, *Skjetvem.* S. 158 ff.

¹³ Von einzelnen Wörtern, die unter Einfluß des Bokmål auch in Norwegen durchwegs oder weitgehend Monophthong angenommen haben (wie *brød* «Brot», *død* «Tod; tot», *løn* «Lohn»), kann hier natürlich abgesehen werden.

¹⁴ Vgl. SKAUTRUP I, S. 132; WESSÉN, *Språkhist.* I, S. 26; mit einem ähnlichen zeitlichen Ansatz rechnet auch G. BERGMAN, *Utvecklingen av samnordiskt $\bar{e}$ i svenska språket. En dialektgeografisk undersökning* (Akad. avh.), Uppsala 1921.

verläuft, Gotland (mit $\bar{e}$ oder i) aber nicht miteinschließt¹⁵. Nach der Meinung G. BERGMANS wäre dies sogar die Nordgrenze für das lautgesetzliche Eintreten des Lautwandels überhaupt: bis hierher wäre er schon früh (mindestens wikingerzeitlich) durchgeführt gewesen, und von hier aus wäre $\bar{a}$ dann später – zwischen Monophthongierung (ca. 1000–1200) und dem Einsetzen der mittelalterlichen Quellen, die auch in Nordschweden bereits $\bar{a}$ zeigen – in den meisten Wörtern in die nördlich angrenzenden Landschaften übernommen worden, jedoch nicht im Prät. vom Typus *grēt*, wo die Assoziation mit dem Prät. der st. Vbb. I (mit $\bar{e} < ei$) die ursprüngliche Vokalqualität aufrechterhielt.

2.

A. Viel ausgesprochener südlich gelagert sind einige **Erscheinungen, die mit der dänischen Akzentballung zusammenhängen** und die zeitlich an der Schwelle zur literarischen Periode des Anord. liegen (**Karte 15**):

Einer der ohrenfälligsten Unterschiede zwischen dem Dän. einerseits und dem Schwed. und Norw. andererseits liegt im Wortakzent (und in enger Verbindung damit auch im Satzakzent). Dieser Akzentunterschied beruht darauf, daß das Dän. mehr als seine Schwestersprachen die germanische Tendenz, den Hauptton des Wortes auf die Stammsilbe zu konzentrieren, fortgeführt hat. Schon im späteren Urnord. hatte diese Tendenz zu Reduktion oder Schwund zahlreicher Endsilbenvokale geführt, und sie macht sich nun um 1100 in einer noch stärkeren Konzentration des dynamischen Akzents auf der Stammsilbe im Dän. bemerkbar¹⁶. Diese Akzentballung bewirkte nicht nur die Reduktion von auf den Stammsilbenvokal folgenden Lauten, sondern rief auch eine neue Art von Wortakzent, den «Stoß», hervor.

a) **Der Stoß** (Linie 1) ist eine Art Kehlkopfverschluß, der während der Artikulation von langen stimmhaften Lauten (Langvokalen oder auf den Stammvokal folgenden langen stimmhaften Konsonanten) eintritt, vor allem in Wörtern und Wortformen, die in anord. Zeit einsilbig waren

¹⁵ Vgl. BERGMAN, aaO., bes. SS. 10, 18; B. HESSELMAN, *Preteritum af gråta, låta (sonare) och utvecklingen af samnordiskt ē* (Språk och Stil 5, 1905: 101–120); JANSSON, Östsv. S. 65.

¹⁶ SKAUTRUP I, S. 225 bestimmt die Verschiebung der Druckverteilung zwischen Stamm- und Nebensilben mit 3–2 > 4–1 beim kurzwurzligen Typus *gata*, 3–1 > 4–1 beim Typus *kasta*.

(*sto'r* «groß», *hu's* «Haus», *man'd* «Mann», aber auch *hu'set*, *man'den* = *hu's*, *man'd* + suffigierter Artikel; *bø'ger* «Bücher» < *bækr*, usw.), während die schon anord. zwei- und mehrsilbigen Formen meist «normalen» dynamischen Akzent haben. Dadurch gewinnt der Stoß in gewissen Fällen phonologische Relevanz, indem er zur Unterscheidung von im übrigen gleichlautenden Wörtern dienen kann: z. B. *an'd/en* «die Ente» gegenüber *anden* «ein anderer»¹⁷. Wie man seit langem erkannt hat, ist dieses Akzentsystem funktionell und historisch mit den Akzentsystemen des Schwed. und Norw. eng verwandt: während aber die Unterscheidung der Wortakzente im Dän. rein dynamischer Natur ist, bestehen Einsilbenakzent (Akut) und Zweisilbenakzent (Gravis) in Schwed. und Norw. bekanntlich aus einem dynamischen und einem musikalischen Element (z. B. fallend-steigende Tonbewegung und flachere Druckverteilung bei Gravis, einfach fallende Tonbewegung und steilerer Druckabfall bei Akut, etwa in schwed. *an'de/n* «der Geist» gegenüber *an'd/en* «die Ente»)¹⁸. Wie der Fall *anden* «die

¹⁷ Über die Regeln für das Vorkommen des Stoßes und über seine Funktion im allgemeinen s. bes. AAGE HANSEN, *Stødet i dansk* (Det Kgl. danske Videnskabselskabs Historisk-filologiske Meddelelser 29: 5, København 1943); O. JESPERSEN, ANF 29 (1913): 29; ders., *Modersmålets Fonetik*, 3. udgave, 3. optryk (København 1961), S. 152ff.; über mundartliche Verschiedenheiten s. E. KROMAN, AphS 20 (1947): 148f.

¹⁸ Über die Verteilung von Akut und Gravis im Schwed. und Norw. s. z. B. A. KOCK, *Die alt- und neuschwedische Accentuierung. Unter Berücksichtigung der andern nord. Sprachen* (Quellen und Forschungen 87), Straßburg 1901; AUG. WESTERN, *Om tone-lagene i norsk* (MM 1937: 174–182), — zur Frage des Anteils von dynamischem und musikalischem Element vgl. bes. ERNST A. MEYER, *Die Intonation im Schwedischen* I (Stockholm 1937), S. 7, auch NILS SVANBERG, NSSt. 4 (1924): 164–171; R. EKBLOM, *Zur Entstehung und Entwicklung der slavobaltischen und der nordischen Akzentarten* (Skrifter utg. av Hum. Vetenskaps-Samf. i Uppsala 26: 2, 1930), S. 22; BERTIL MALMBERG, *Svensk fonetik* (Lund 1951), S. 107; M. OFTEDAL, NTS 16 (1952): 222f.; O. GJERDMAN, NSSt. 32 (1952): 125–154; E. HAUGEN, AphS 22 (1952): 59; ders., MM 1955: 70–80; E. W. SELMER, MM 1954: 187, u. a., — über regionale Varianten der Tonbewegungen s. z. B. ERNST A. MEYER, *Die Intonation im Schwed.* I (Stockholm 1937); II (Stockholm 1954); B. MALMBERG, *Svensk fonetik* (1951), S. 105f.; E. HAUGEN – M. JOOS, AphS 22 (1952): 41–64 (mit weiterer Literatur); H. CHRISTIANSEN, MM 1954: 30–41; E. W. SELMER, MM 1954: 180–188; E. HAUGEN, MM 1955: 70–80; K. HADDING-KOCH, *Notes on the Swedish word tones* (in: Proceedings of the 4th Intern. Congress of Phonetic Sciences, 1961).

Die Unterscheidung von Ein- und Zweisilbenakzent fehlt (wohl sekundär) im Isl. und Fär., im Finnlandschwed. (als finnisches Substrat), in einem Teil des stoßfreien Gebiets von Süddänemark (Bornholm, Amager, Lolland-Falster, Langeland, Südostjütland, Fjorde/Schleswig), in einzelnen kleinen Gebieten Schwedens (Orsa-Mora, z. T. westl. Dalarna, einzelne Gegenden in Uppland und Västmanland, ferner Överkalix) sowie in Norwegen im nordwestl. Hordaland und in den nördlichsten Gebieten; vgl. bes. M. KLOSTER JENSEN, *Tonemicity* (Årbok for Universitetet i Bergen, Hum. Ser. 1961: Nr. 1), auch BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 90; BENNIKE-KRISTENSEN Karte 74.

Ente» (zweisilbige Form aus einsilbigem Subst. + suffigiertem Artikel unter Beibehaltung des Einsilbenakzents) zeigt, übt der Artikel keinen Einfluß auf die Gestaltung des Akzents aus, die beiden Akzentarten müssen also auf die Zeit vor der Ausbildung des suffigierten Artikels, d. h. mindestens etwa auf das 9./10. Jh. zurückgehen¹⁹. Dabei ist es, wie schon oben angedeutet, höchst wahrscheinlich, daß die dän. Opposition Stoß/Nicht-Stoß sich nicht parallel zu der schwed.-norw. Opposition Akut/Gravis entwickelte, sondern daß das Dän. zunächst einen auch phonetisch ähnlichen Akzent wie das Schwed.-Norw. hatte, aus dem sich erst sekundär – auf Grund der Akzentballung etwa im 12. Jh. – das Stoß-System herausbildete²⁰. Dafür spricht nicht nur der Umstand, daß der Stoß auch in Wörtern eingetreten ist, die erst durch adän. Lautentwicklungen dafür empfänglich wurden (so im Typus Kurzvokal + Tenuis: *akr* > *agr* > [a·'ɣər], *vatn* > **vadn*/**vaðn* > [van·']; vgl. u.)²¹, sondern es zeigt sich auch in einigen kleinen Reliktgebieten in Süddänemark (Südjütland und Südfünen mit Ærø), die heute noch musikalischen Akzent haben²².

b) Auch die übrigen Erscheinungen, die mit der dän. Akzentballung zusammenhängen, lassen sich nicht vor 1100 nachweisen. Sie betreffen teils

¹⁹ Im übrigen ist die Entstehung der beiden Akzentarten umstritten; vgl. bes. die Hinweise bei E. KROMAN, AphS 20 (1947/49): 131 ff. und bei M. KLOSTER JENSEN, aaO. S. 18.

²⁰ Dies wird auch von den meisten Forschern angenommen; vgl. bes. O. JESPERSEN, *Stød og musikalsk accent* (Dania 4, 1897: 215–239); A. KOCK, *Die alt- und neuschwed. Accentuierung* (1901), S. 104; R. EKBLOM, aaO. (Anm. 18) sowie *Om de danska accentarterna* (UUÅ 1933, Fil.: Nr. 5, S. 1–12); A. ARNHOLTZ–C. A. REINHOLD, *Einführung in das dän. Lautsystem* (Berlin–Leipzig 1936), S. 27 ff.; SVEND SMITH, AphS 12 (1937/38): 33–39 (im Anschluß daran auch P. SKAUTRUP, ANF 59 (1944): 163–166), dagegen (mit Vorbehalten gegen die früher vorgebrachte eigene These eines Zusammenklappens der Stimmbänder infolge Gleichgewichtsstörung bei Kompressionsverstärkung) ders., *Bidrag til løsning af problemer vedrørende stødet i dansk rigssprog* (Diss. København 1944). Eine vom musikalischen Akzent unabhängige Entwicklung des Stoßes nehmen nur wenige an (s. darüber M. KLOSTER JENSEN, aaO. S. 18); E. KROMAN, aaO. möchte den phonetischen Zusammenhang von Stoß und Akut auf gemeinsame Voraussetzungen im Circumflex einschränken. – Wie man sich den phonetischen Verlauf der Ausbildung des Stoßes im einzelnen auch zu denken hat, so ist doch der Zusammenhang mit vermehrter Druckkonzentration auf der Stammsilbe ganz unzweifelhaft; daß dabei auch phonologische Momente (die Beibehaltung der Akzentunterscheidung trotz stärkerem Expirationsdruck und Abbau des musikalischen Elements) fördernd mitgespielt haben können, ist allerdings recht wahrscheinlich.

²¹ Die Tragfähigkeit dieses Arguments wird allerdings von E. KROMAN, AphS 20 (1947): 157, 172 f. (mit Hinweis auf A. KOCK u. a.) bestritten, da auch mit analogischem Stoß gerechnet werden müsse.

²² Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN Karte 74 sowie bes. E. KROMAN, AphS 20 (1947): 1–266.

den auf den Stammvokal folgenden Konsonantismus, teils die Endungsvokale.

Die Verstärkung des Expirationsdrucks, die vor allem Anlaut (in Form verstärkter Aspiration) und Stammsilbenvokal betraf, bedeutete gleichzeitig eine Schwächung der Energie bei der Aussprache der auf den Stammvokal folgenden Konsonanz, was eine Reihe bedeutsamer **Veränderungen im Konsonantismus** zur Folge hatte. Sie alle unterscheiden sich in sprachgeographischer Hinsicht insofern vom Stoß, als sie nicht auf das heutige Dänemark beschränkt sind, sondern auch auf mehr oder weniger große benachbarte Gebiete Schwedens und Norwegens übergegriffen haben.

1. *Die Lenisierung der stimmlosen Verschlußlaute p t k* nach und zwischen Vokalen trat in den Gebieten ein, die auf Karte 15 durch kreuzweise oder senkrechte Schraffur markiert sind. Am weitesten ging sie in Dänemark, das auch hier sehr deutlich als Kerngebiet erscheint. Hier führte sie im allgemeinen nicht nur zu *b d g*, sondern noch weiter zu den Reibelauten (bzw. Halbvokalen) *v/w/u*, *ð*, *γ* u.ä. oder gar zu völligem Schwund (besonders bei *t*)²³. In der dän. Hochsprache gilt in der Schrift *b d g*, in der Aussprache im allgemeinen *b ð γ*: *gabe* [ga·bə] für *gapa* «gaffen»²⁴, *gade* [ga·ðə] für *gata* «Straße», *bog* [bo·'γ] für *bók* «Buch», *bruge* [bru·(γ)ə] für *brúka* «brauchen». In den angrenzenden Gebieten in Süd- und Westschweden (Skåne, Halland, Bohuslän sowie im westl. Blekinge und in der Südwestspitze von Småland) und in Südwestnorwegen ist die Entwicklung meist bei *b d g* stehengeblieben, in einem kleinen Gebiet in Südwestnorwegen²⁵ sogar bei stimmloser Lenis *þ ɖ ǥ*²⁶. Der Unterschied zwischen Kerngebiet und Peripherie zeigt sich auch im historischen Material: auf dän. Gebiet finden sich Belege schon bei SAXO (um 1200) und dann recht allgemein in den Quellen von ca. 1300; in Südnorwegen dagegen läßt sich die Konsonantenschwächung kaum vor dem 14. Jh. nachweisen²⁷.

²³ Einzelheiten über die Entsprechungen von *p t k* in den modernen dän. Mundarten s. bei BENNIKE-KRISTENSEN, Karten 49–52 und S. 95 ff.

²⁴ Allgemein gebräuchlich ist nur [*peuer*] = peber < anord. *pipar* «Pfeffer».

²⁵ Vgl. dazu M. OFTEDAL, NTS 14 (1947): 229 ff.

²⁶ Im südlichen und westlichen Skåne einschl. Süd-Halland bis zur Nissan hat *p* jedoch die dän. Entwicklung (> *b*) > *v* mitgemacht (*gapa* > *gava* u. dgl.); s. WESSÉN, Folkm. S. 19. In Jæren (Südwestnorwegen) ist *k* > *g* > *j* vor (ursprünglichem) Palatalvokal häufig: *säg* < *søk* «Sache» (und *søg* «Säge»), aber best. Form *sā'jo*, Pl. *sājə*, *sājənə*; s. M. OFTEDAL, aaO. S. 230.

²⁷ Vgl. SKAUTRUP I, S. 228 ff.; ders., ANF 59 (1944): 163–166. (*p t k* > *b d g* im 12. Jh., *b d g* > *b ð γ* im 13. Jh.); SEIP, Språkhist. S. 297; INDREBØ, Målsoga S. 152. SKAUTRUP sieht das Ausbreitungszentrum der Schwächung im Inseldän., weil die Entwicklung hier am weitesten ging.

Ob die entsprechenden Lenisierungen im südl. Island, im südlichen Teil der Färöer sowie in den ehemaligen nord. Dialekten von Shetland²⁸ und Orkneys²⁹ in direktem Zusammenhang mit der südsandinavischen Entwicklung stehen³⁰, erscheint unsicher, ist aber doch recht wahrscheinlich³¹. Selbständige Entwicklung liegt dagegen sicher in den zwei kleinen Gebieten im südl. Trøndelag und im mittleren Helgeland, in denen *p t k* ebenfalls zu stimmlosen Lenes geworden sind, vor.

2. Mit der Lenisierung von *t* hängt die Assimilation *tn > nn* und *tl > ll* eng zusammen. Es handelt sich um Fälle wie *vatn* «Wasser» > *dän. vand* [*van*'], *netla* «Nessel» > *nälle* u. dgl., bei denen wir Zwischenstufen mit lenisiertem *d* (**vadn*, eventuell auch **vaðn* u. dgl.) anzunehmen haben. Linie 2 auf Karte 15 umgrenzt die Verbreitung von *nn < tn*³²: sie entspricht weitgehend derjenigen von *b d g < p t k*, muß sich aber nach dem Zeugnis von Ortsnamen früher weiter nach Schweden hinein erstreckt haben, während *nn* in Norwegen auch die Gebiete um den Oslofjord erfaßt hat, möglicherweise allerdings erst in neuerer Zeit³³. *ll < tl* zeigt eine ähnliche Verbreitung, reicht aber (außer in der schwachen Adj.-Form *lille*) in Schweden nur von Blekinge bis ins südlichste Bohuslän und scheint in Norwegen im allgemeinen zu fehlen³⁴. Auch zeitlich liegen *tn > nn*, *tl > ll* nahe bei der Lenisierung von *p t k*: sie lassen sich im Dän. seit dem frühen 13. Jh. nachweisen (Ortsnamen wie *Wannabiargh* = Vanneberga/Skåne ca. 1225 < *vatna*–; *Lilaherit* = Lille hd. 1257 < *litla*–)³⁵; im Norw. ist *tn > nn* seit ca. 1300 durch Formen wie *vann*, *bonn* < *botn* «Boden» bezeugt³⁶, wäh-

²⁸ Vgl. JAKOBSEN, Shetl. S. LV.

²⁹ Vgl. MARWICK, Orkn. S. XLVIf.

³⁰ Sie gehen meist nur bis zu stimmloser oder schwach stimmhafter Lenis; vgl. z.B. STEFÁN EINARSSON, *Icelandic*⁵ (1967), SS. 17, 20, 22; B. KRESS, *Die Laute des modernen Isl.* (1937), SS. 66, 88, 151; W.B. LOCKWOOD, *An Introduction to Modern Faroese* (1955), SS. 7, 22; JAKOBSEN, Shetl. S. IX. Die Angabe in Hammershaimbs *Færøsk Anthologi* I (1891), S. LVII, wonach *b d g < p t k* auf Suðuroy und Sandoy «fuldstemt» sind, bedeutet wohl nicht mehr, als daß sie völlig mit den ebenfalls nur schwach stimmhaften alten *b d g* zusammengefallen sind.

³¹ Vgl. J. STORM, aaO. (Anm. 2), S. 5f.; A.B. LARSEN, ANF 26 (1910): 383; INDREBØ, Målsoga S. 273; M. OFTEDAL, NTS 14 (1947): 234.

³² Hauptsächlich nach LINDQVIST, Sydväst-Sverige II, Karte 22b; D.A. SEIP, *Et gammelt sjømålsfenomen* (Studier i norsk språkhistorie, Oslo 1934: 51–71).

³³ Vgl. HOFF, Skjetvem. S. 191ff.

³⁴ Vgl. LINDQVIST, Sydväst-Sverige II, Karte 265; HOFF, Skjetvem. S. 190f.

³⁵ Vgl. SKAUTRUP I, S. 253.

³⁶ Vgl. INDREBØ, Målsoga S. 138.

rend die von SEIP angeführten Belege, die eine noch frühere Datierung erlauben würden³⁷, wohl mehr oder weniger unsicher sind³⁸.

3. Noch bevor *p t k* im Dän. zu Reibelauten wurden, d.h. vor 1200, muß die «Öffnung» von spirantischem *g* > *ɥ* nach velaren, > *j* nach palatalen Vokalen eingesetzt haben; denn obwohl sich *k* zum Spiranten entwickelte, hat es diese Entwicklung im allgemeinen nicht mehr mitgemacht. Der Übergang ist denn auch im Dän. schon seit ca. 1150 bezeugt (z.B. *Malmøi* < **Malmhøg* = Ortsname Malmö im Necrologium Lundense, *Svibdauus* = Personennamen Svipdagr bei SAXO, usf.)³⁹, während er Südwestschweden und Südnorwegen wohl nicht vor dem 13./14. Jh. erreichte⁴⁰. Das Resultat dieser Lautentwicklung ist nicht nach allen Vokalen und nicht in allen Gegenden dasselbe. Hauptregel in der dän. Reichssprache ist: *v*-Laut nach Velarvokal und *y* (*haghe* «Weide, Garten» > *have*), *j* nach Palatalvokal (*vegh* «Weg» > *vej*), Schwund in zahlreichen Fällen nach den geschlossenen Vokalen *u* und *i* (*bue* «Bogen», *sti[g]e* «steigen; Leiter»)⁴¹; in den dän. Mundarten dagegen ist nur *g* > *w* ganz durchgeführt, während *g* > *j* nach Palatalvokal in einem Teil des Gebietes gewissen Einschränkungen unterliegt (vgl. vor allem *g* > *w* nach gerundeten Palatalvokalen im größten Teil von Jütland)⁴². Wie schon das Beispiel *vegh* > *vej* andeutet, verbanden sich die aus *g* entstandenen Halbvokale z.T. mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthongen, auch im velaren Bereich (z.B. *skōgh* «Wald» > *skov* [*skɔu*'] gegenüber *haghe* > *have*). Die Tendenz zur Bildung von Diphthongen ist besonders stark im Dän., tritt aber auch in Südwestschweden bis nach Norwegen hinein deutlich zutage⁴³. Daneben kommen aber in schwed. und norw. Mundarten auch andere Entwicklungen vor: z.B. Schwund auch nach Mittel- und Tief-

³⁷ Vgl. SEIP, *Språkhist.* SS. 79, 175f.

³⁸ Auch *kn* hat z. T. (in südostnorw. und südwestschwed. Dialekten) eine entsprechende Assimilation (> *gn*) > *ɲn* erfahren; vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 282; ders., aaO. (Anm. 32), S. 51–71; CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 105; HOFF, *Skjetvem.* S. 199ff.; E. WIGFORSS, *Södra Hallands folkmål* (1913–18), S. 469; S. BENSON, *Südschwed. Sprachatlas* II (Lund 1967), S. 30f., doch sind die Verhältnisse bei dieser Konsonantengruppe viel mannigfaltiger, indem (so vor allem im ganzen dän. Gebiet; vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 115) bes. auch Entwicklungen zu *w* oder *j*, je nach dem vorausgehenden Vokal, vorkommen.

³⁹ Vgl. SKAUTRUP I, S. 234f.

⁴⁰ Vgl. LINDQVIST, *Sydväst-Sverige* I, S. 41f.; INDREBØ, *Målsoga* S. 153.

⁴¹ Vgl. SKAUTRUP I, S. 235.

⁴² Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN, Karte 58 und S. 113f.

⁴³ Vgl. HOFF, *Skjetvem.* S. 283.

zungenvokalen in Südschweden (*sko* < *skōgh*, *ha(e)* < *haghe*)⁴⁴; einheitliche Entwicklung zu *j* sowohl nach Palatal- wie nach Velarvokal (*vej*, *haje*, *fujl* < *fugl* «Vogel»), jedoch an gewissen Orten mit Schwund nach bestimmten Vokalen⁴⁵, in dem schräg schraffierten Gebiet in Südostschweden (Öland-östl. Småland, südl. Östergötland, östl. Västergötland); Entwicklung nur bis zur labiovelaren Spirans z.B. teilweise im nördl. Østerdalen⁴⁶, usf.

Auch die geographische Abgrenzung fällt nicht überall leicht, da der Übergang in den Randgebieten z.T. sehr verschieden durchgeführt ist und nur sehr allmählich ausebbt. Auf **Karte 15** wurden mit Linie 3 die Gebiete zu umgrenzen versucht, in denen nach den zur Verfügung stehenden Angaben das «Lautgesetz» (Entwicklung zu *u*, *i* oder Schwund je nach vorausgehendem Vokal) einigermaßen konsequent durchgeführt ist: es sind wiederum Dänemark und angrenzende Gebiete Norwegens und Schwedens, diesmal mit einem Keil bis zum Vättern hinauf⁴⁷. Daran schließen sich einige Gebiete an, in denen der Übergang noch stärker beschränkt oder vereinzelt vorkommt: Zentralschweden, Finnland, Estland (und Gotland)⁴⁸, ferner Ostnorwegen, wo sich die Fälle in Østerdalen und Sør-Trøndelag nochmals zu zwei mehr oder weniger geschlossenen Zonen verdichten⁴⁹. Auch im Fär. ist intervokalisches *g* zu *v* oder *j* geworden oder geschwunden, jedoch z.T. nach besonderen Regeln, wobei der folgende Vokal eine wichtige Rolle spielt⁵⁰.

c) Eine bedeutsame Folge der dän. Akzentballung war auch **die Abschwächung und teilweise Apokope der Endsilbenvokale**, die eine wesentliche

⁴⁴ Vgl. S. BENSON, *Südschwed. Sprachatlas* I (Lund 1965), S. 28–45.

⁴⁵ So in Södra Möre (Småland); vgl. J. A. LUNDELL, *Festskrift til H. F. Feilberg* (= MM, SvLm. 1911), S. 260f.

⁴⁶ Vgl. z. B. LARSEN, *Oversigt* S. 44f.

⁴⁷ Der Keil ist in Wirklichkeit nicht so scharf, da er von Gebieten mit durchgehendem *j*, die auch noch zur «Öffnung» gehören, flankiert wird.

⁴⁸ Vgl. HESSELMAN, *Sveam.* S. 16 (*g* > *v* nach *u*, *o* in Zentralschweden, im Finnland- und Estlandschwed.); BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 78f.; HULTMAN S. 231ff. Das Gotl. kennt außer im Schwachton nur einige einschlägige Fälle in der Mundart von Fårö (s. GUSTAVSON, *Gutam.* I, S. 242; II, S. 141).

⁴⁹ Einzelne Fälle können in Norwegen noch weiter herum vorkommen als in den auf der Karte bezeichneten Gebieten, so vor allem *vei* «Weg», bes. in der best. Form (vgl. SEIP, MM 1955: 154–163, bes. S. 162). Über die sehr bunten Verhältnisse in Ostnorwegen vgl. im übrigen CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 168; ROSS NB. VI, S. 65; VIII, S. 28f.; IX, S. 41; XIII, S. 55; S. KOLSRUD, *Festskrift til Hjalmar Falk* (Oslo 1927), S. 435ff.; HOFF, *Skjetvem.* SS. 224f., 283.

⁵⁰ Vgl. z. B. LOCKWOOD, aaO. (Anm. 30), S. 16.

Voraussetzung bildete für die Umgestaltung des Flexionssystems, welche im skandinavischen Süden ihren Ausgang nahm und im Laufe des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit große Gebiete des Nordens erfaßte.

Karte 16 zeigt die Behandlung von *-a* im absoluten Auslaut in gesamt-nordischem Rahmen⁵¹. Auf dän. Gebiet gilt sie auch für *-i* und *-u*; denn hier sind seit ca. 1100 alle anord. Endsilbenvokale zu einförmigem *e* [*-ə*] abgeschwächt, in Jütland sogar (im wesentlichen seit ca. 1300) apokopiert worden: z.B. in der dän. Reichssprache *gata* > *gade*, *kasta* (Inf. «werfen») > *kaste*, *riki* «Reich» > *rige*, Pl. *gatur* > *gader* usw., im Jütischen *ga·ð/gå·ð*, *kåst*, *rig* usw.⁵². Man hat diese Abschwächung der Endsilbenvokale schon mehrmals mit den entsprechenden Erscheinungen im Ndd., Fries. und Engl. in direkten Zusammenhang bringen wollen⁵³; sicher ist, daß ihr wichtigstes Kerngebiet innerhalb des Nordgerm. im Süden und hier vor allem in Jütland liegt⁵⁴. In Westnorwegen und Südwestschweden herrscht *-a*⁵⁵ (jedoch größtenteils *-e*, *-ə* für *-i*, *-u*⁵⁶), und auch in den übrigen Gebieten der skandinavischen Halbinsel ist die Abschwächung meist nur teilweise durchgeführt. Im größten Teil des Gebietes gilt das «Gleichgewichtsgesetz» (s. u.), und mit diesem hängt (i. S. eines sekundären Ausgleichs) im allgemeinen auch durchgeführtes *-ə*, *-ä* < *-a* in den anstoßenden Gebieten zusammen: so in dem sich quer durch Mittelschweden ziehenden Gürtel (einschl. Gotland?) mit dem kleinen Apokopegebiet auf Öland und um Kalmar, sowie in den «*e-mål*» in Südnorwegen (Agder-südwestl. Telemark), Nordwestnorwegen (äußeres Sogn-Roms-

⁵¹ Dieser Vokal wurde gewählt, weil seine Entwicklung die klarsten geographischen Unterschiede aufweist und deshalb auch in der vorhandenen Literatur an erster Stelle steht. Zu der Entwicklung von *-i*, *-u* vgl. E. HAUGEN, aaO. (Einleitung Anm. 25), Karte 6 auf S. 61.

⁵² Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, Gda.Gr. I, SS.405ff., 420ff.; ders., Dialekter, S.69ff.; SKAUTRUP I, S.224ff. und ANF 41 (1925): 28, 42, auch A. KOCK, ANF 5 (1889): 66ff.

⁵³ Vgl. z. B. BRØNDUM-NIELSEN, Dialekter S.75f.; SKAUTRUP I, S.227; INDREBØ, Målsoga S.152.

⁵⁴ Es ist bei der Abschwächung der Endsilbenvokale freilich sehr stark mit der Möglichkeit verschiedener Kern- und Ausstrahlungsgebiete zu rechnen, bes. im Hinblick auf die nordskandinavische Regelung nach dem Gleichgewichtsgesetz (s. u. S.91ff.).

⁵⁵ Dabei handelt es sich in Westnorwegen sicher um allgemeine Bewahrung des anord. *-a*, während das allgemein durchgeführte *-a* in Südwestschweden auch auf Ausgleich eines Zustandes mit Gleichgewichtsgesetz *-ä*, *-ə* / *-a* beruhen könnte. Letzteres ist sicher der Fall in dem großen *a*-Gebiet in Svealand mit nördlich angrenzenden Gegenden.

⁵⁶ Über die Verhältnisse in Westnorwegen vgl. bes. M. SØRLIE, MM 1945: 34–38; HESSELMAN, Huvudlinjer S.211ff., über diejenigen in Südwestschweden HESSELMAN, Huvudlinjer S.228ff.

dal) und wohl auch in Nordnorwegen⁵⁷. Daneben ist aber für einige Gebiete, vor allem für solche mit totaler Apokope, auch mit vom Gleichgewichtsgesetz unabhängiger Entwicklung zu rechnen: in der Stadtmundart von Bergen (mit *-ə*) wohl unter dt. Einfluß⁵⁸, in Finnland im Zusammenhang mit dem unter finnischem Einfluß verallgemeinerten Akutakzent⁵⁹, in Salta-Lofoten vielleicht auf Grund der Bevölkerungsmischung im Gefolge der Fischerei⁶⁰.

Island und die Färöer wurden von der Endsilbenschwächung höchstens bedingt erfaßt: *-a* ist in vollem Umfang erhalten, *-i* und *-u* sind nur gesenkt oder (im Fär.) teils in *-i*, teils in *-u* (aber nicht in einem Reduktionsvokal) «zusammengefallen»⁶¹.

d) Auch die spezifisch **dänische Quantitätsregulierung**, die etwa im 13. Jh. durchgeführt wurde⁶², hängt deutlich mit der Akzentballung zusammen; denn im Gegensatz zum neueren Schwed. und Norw. (einschl. Isl. und Fär.), die im allgemeinen nur noch lange Silben (Kurzvokal + lange Konsonanz oder Langvokal + kurze Konsonanz) kennen, hat das Dän. nicht nur die alten kurzen Silben in einsilbigen Wörtern bewahrt (*tal* «Zahl», *søn* «Sohn» u. dgl.), sondern sie durch die Eliminierung der überlangen Silben (*nätt* > *nat* «Nacht») und des Typus Kurzvokal + langer stimmloser Konsonant (*bakk* > *tak* «Dank») noch vermehrt, ja es hat

⁵⁷ Es ist zu beachten, daß die meisten dieser Gebiete an der Grenze gegen solche mit vollständig erhaltenem *-a* liegen. Die Totalreduktion ist allerdings wenigstens in einigen Gebieten schon recht früh bezeugt: so im südöstlichsten Norwegen schon um 1300 (D. A. SEIP, AphS 1, 1926/27: 191 f.), im südnorwegischen e-Gebiet seit ca. 1400 (SØRLIE, MM 1945: 39 f.). Andererseits zeigt das Agutn. noch durchwegs erhaltenes *-a*, so daß es zweifelhaft ist, ob durchgängiges *-e* im modernen Gotl. auf Ausgleich eines ursprünglichen Wechsels beruhen kann (s. u. S. 108).

⁵⁸ Lt. M. SØRLIE, MM 1945: 41 f. ist die Totalreduktion hier wohl schon um 1200 anzusetzen.

⁵⁹ Vgl. O. AHLBÄCK, *Apokopen i de finlandssvenska folkmålen* (SNF 31/32, 1945: Nr. 7). Der gleiche Grund ist möglicherweise auch für das nördliche Värmland in Betracht zu ziehen.

⁶⁰ P. HOVDA, MM 1954: 110 f. rechnet auch für dieses Gebiet mit Ausgleich auf der Grundlage des Gleichgewichtsgesetzes. Dagegen möchte BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 74 f. die Totalreduktion (*-ə* oder Apokope) in allen nördlichen Gebieten (d. h. außerhalb Dänemarks) aus besonders starkem fremdem Einfluß erklären.

⁶¹ Der Nachweis einer eigentlichen Abschwächung der Endungsvokale *-i* und *-u* im Isl. und Fär., wie ihn HESSELMAN, HUVUDLINJER SS. 204 ff., 215 ff. erbringen zu können glaubte, ist ihm nicht gelungen; vgl. D. O. ZETTERHOLM, ANF 67 (1952): 218, auch BJÖRN HAGSTRÖM, *Ändelsevokalerna i färöiskan* (Stockholm Studies in Scand. Philology N. S. 6), Stockholm 1967.

⁶² Vgl. SKAUTRUP I, S. 235–237.

später durch die Kürzung der Geminaten auch im Inlaut (*sættæ* > [sɛdɔ] «setzen», *liggæ* > [leɣɔ] «liegen») – ebenfalls eine Folge der Schwächung des Expirationsdrucks auf der auf den Stammvokal folgenden Konsonanz – den Typus der kurzen Silbe auch in zweisilbigen Wörtern wieder eingeführt, nachdem alte kurze Silben durch die Quantitätsverschiebung in solchen Fällen gelängt worden waren⁶³.

B. Wie eng die soeben besprochenen lautlichen Wandlungen mit der dän. Akzentballung zusammenhängen, zeigt sich deutlich darin, daß eine Reihe weiterer südlicher Novationen, obwohl gleichzeitig oder sogar später aufgekommen, ein gutes Stück weiter nach Norden vorgestoßen sind, so

a) *ǣ* > *ǣ* vor (anord.) *ld*, *nd* (anord. *halda* > dän. *holde*, schwed. *hålla* «halten»; *band* > dän. *bånd*, schwed. dial. *bånn* «Band»), eine Entwicklung, die den größten Teil von Dänemark erfaßt hat⁶⁴ und in Schweden bis zum Mälaren und z.T. noch etwas darüber hinaus (*ǣ* vor *ld* in geringem Ausmaß auch in Uppland, vor *nd* im westl. Västmanland), im Westen (wenigstens in einigen Wörtern und an der Peripherie z.T. nur mit schwacher Labialisierung) bis Bohuslän, Dalsland und Värmland, im Osten bis ins Estlandschwed. (dagegen nur in sehr beschränktem Ausmaß nach Finnland) vorgestoßen ist⁶⁵. Wenn, wie gewöhnlich angenommen wird, *a* zunächst gedehnt und dann mit altem *ā* zusammen verdumpft wurde⁶⁶, muß die Entwicklung spätestens etwa in der ersten Hälfte des 13. Jh. begonnen haben⁶⁷.

b) *ǣ* > *ǣ* vor (anord.) *rð* (anord. *garðr* > *gård* «Hof, Zaun», *harðr* > *hård* «hart») hat sich ebenfalls über Dehnung und Zusammenfall mit altem *ā* entwickelt, muß also in Dänemark vor ca. 1250, in Schweden vor

⁶³ Vgl. hierüber vor allem SKAUTRUP, aaO.; zum Verhältnis zwischen dän. und übriger nord. Quantitätsregulierung B. HESSELMAN, *Språk och Stil* 1 (1901): 10–25; BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 87ff. Zur Datierung der Geminatenverkürzung vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr. II*, S. 404f. (gegen 1500).

⁶⁴ *a* > *o* vor *ld* lt. BENNIKE-KRISTENSEN, Karte 11 in ganz Dänemark außer Fünen, Langeland und Ærø, *a* > *ǣ*, *o*, *uo* vor *nd* lt. ebd., Karte 2 in ganz Dänemark außer dem südl. Jütland von einer Linie Kolding-Kongå an.

⁶⁵ Vgl. HESSELMAN, *Sveam. SS.* 31, 51, 65; WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 65; HULTMAN S. 91ff.; JANSSON, *Östsv. S.* 67; AHLBÄCK, S. 9; G. WIDMARK, *Det nordiska u-omljudet* (1959), S. 64ff. Wie besonders die letztgenannte Arbeit zeigt, herrschen im einzelnen, vor allem vor *nd*, recht komplizierte Verhältnisse.

⁶⁶ Vgl. z. B. SKAUTRUP I, S. 245; BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr. I*, S. 371; HULTMAN S. 91, dagegen M. KRISTENSEN, *Folkemål og Sproghistorie* (København 1933), S. 202ff.; zu *ǣ* > *ǣ* vgl. o. S. 41f.

⁶⁷ So lt. SKAUTRUP I, S. 245.

1350 begonnen haben. *å* ist außer in ganz Dänemark⁶⁸ im größeren Teil von Schweden bis Hälsingland (ohne nördlichsten Teil) und in gewissen Wörtern (vor allem *gård*) sogar bis ins nördliche Nordschweden⁶⁹, im Osten bis Estland, das südliche Finnland und in beschränktem Ausmaß sogar bis Österbotten⁷⁰ verbreitet, fehlt aber anderseits (wie auch im ganzen skandinavischen Westen) in Dalarna, teilweise in Värmland sowie im westlichen Teil von Västergötland⁷¹.

c) Auch der noch etwas später eingetretene (im Dän. seit ca. 1300⁷², im Norw. ebenfalls seit dem 14. Jh., bes. in ostnorw. Handschriften bezeugte⁷³, im Schwed. in der aschwed. Periode nur vereinzelt, in größerem Umfang erst neuschwed. nachgewiesene⁷⁴) **Schwund von j zwischen stammauslautendem g, k und schwachtonigem –a** (Depalatalisierung von *g, k*) – z. B. in *liggja* > dän. *ligge*, schwed. *ligga* «liegen»; *væk(k)ia* > dän. *vække*, schwed. *väcka* «wecken»; *kirkia, kyrkia* > dän. *kirke*, schwed. *kyrka* «Kirche» – hat sich über ganz Südschweden bis zum südl. Svealand (d. h. etwa bis zum Mälaren)⁷⁵ und (teilweise) bis nach Ostnorwegen⁷⁶ ausgebreitet⁷⁷.

⁶⁸ Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 27 und Karte 10.

⁶⁹ Über die im einzelnen recht komplizierten Verhältnisse in Nordschweden s. DAHLSTEDT-ÅGREN S. 256 f.

⁷⁰ Vgl. AHLBÄCK S. 9; HULTMAN S. 90 f.

⁷¹ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 65.

⁷² Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 411 f.

⁷³ Vgl. SEIP, Språkhist. SS. 276, 298.

⁷⁴ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 153 f.; Nor. Aschwed. § 313. Von der Schriftsprache werden die neuen Formen erst seit dem 18. Jh. berücksichtigt.

⁷⁵ Vgl. WESSÉN, Folkm. S. 31.

⁷⁶ Über die Verhältnisse in Ostnorwegen, das in diesem Falls als ausgesprochenes Übergangsgebiet erscheint, vgl. ROSS NB. X: SS. 55, 67; XIV, S. 76; S. KOLSRUD, aaO. (Anm. 49), S. 441 ff.; HOFF, Skjetvem. S. 217 ff.; dies., *Utsyn over Numedalsmålet* (SA. aus Norske Bygder. Numedal, Bergen 1953), S. 75; D. A. SEIP, SvLm. 1947: S. 89 f.

⁷⁷ Der ebenfalls etwa in die anord. Periode zu datierende *r*-Schwund in Pl.-Formen vom Typus *hästar* (> dän. *heste*, schwed. dial. *hästa*), der nach dem heutigen Verbreitungsbild ebenfalls (teilweise) als süds kand. Novation erscheinen könnte, beruht – wie auch das große nordschwed.-norw. Gebiet mit *r*-Schwund zeigt – in Wirklichkeit auf einer (fast) gemeinnord. Tendenz, die in dem Gürtel mit *r*-Formen, der sich heute quer durch Skandinavien von Zentralschweden bis Südwestnorwegen zieht, erst in nachaltnordischer Zeit unter dem Einfluß anderer Formenkategorien wieder rückgängig gemacht wurde; vgl. hierüber bes. B. TJÄDER, *Behandlingen av palatalt r i substantivens pluralformer under fornsvensk och nysvensk tid* (Uppsala 1961, mit Karte). – Bei der Palatalisierung von Dentalen (*ll, nn* usw.), die heute in verschiedenen Gegenden Skandinaviens (vor allem in Jütland und im nördlichen Norwegen) vorkommt, wird man kaum (mit JANSSON, ANF 59, 1944: 127–144) mit einem ursprünglich zusammenhängenden Gebiet, das sich seit etwa dem 14. Jh. mit Ausgangspunkt im Dän. gebildet hätte, rechnen können.

3.

Auch die Bedeutung des Südschandinavisches-Dänischen ließe sich durch eine Reihe von **wortgeographischen Beispielen** erhärten, doch braucht hier nicht näher darauf eingegangen zu werden, da LINDQVIST, Sydväst-Sverige bereits ein reiches und instruktives Material dazu zusammengetragen hat⁷⁸.

Schließlich ging vom skandinavischen Süden während des Mittelalters auch eine Reihe wichtiger **Neuerungen** aus, **die fast im ganzen Norden durchdrangen**: so der Übergang *þ* (im Anlaut) > *t* (*þing* «Gerichtsversammlung, Sache» > *ting* u. dgl.), zahllose Lehnwörter aus dem Ndd. sowie, wie bereits angedeutet, die Umgestaltung des ursprünglich synthetischen zu einem wesentlich analytischen Sprachsystem.

Der Süden Skandinaviens erweist sich somit besonders seit dem Hochmittelalter als sprachlich aktiv, indem er, zum Teil im Anschluß ans Kontinentalgermanische, Neuerungen durchführt, die er teils an mehr oder weniger große Gebiete des übrigen Nordens weitergibt, die aber zum Teil auch im Süden stehenbleiben, so daß sich deutlich eine südschandinavische Kernlandschaft mit Zentrum in Dänemark heraushebt⁷⁹. Es bleibt nun noch übrig, dasjenige Gebiet, das dem Süden in vielen Fällen Widerstand leistet und in zahlreichen Neuerungen seine eigenen Wege geht – Nordskandinavien im weitesten Sinne – einer genaueren Betrachtung zu unterziehen.

⁷⁸ Vgl. auch die Zusammenstellung der südschandinavischen Neuerungen im Bereich der Haustieterminologie bei BANDLE, Studien S.495 (z.B. *læmme* «lämmern», *rone* «Eber», *galt(e)* «verschnittener Eber», *stud/stut* «Stier, Ochse», *tyr/tjor* «Stier», *hoppa* «Stute», *patt(e)* «Zitze» u.a.), ferner z.B. *tygge drøv* «wiederkäuen» (HJ. LINDROTH, ANF 44, 1929: 469) oder *stätt(a)* «Zauntreppe» (S.FRIES, *Stätt och stätta i Norden*, Skrifter utg. genom Landsmåls- och folkminnesarkivet i Uppsala A: 13, Uppsala-København 1964, S.96ff.).

⁷⁹ Daß auch der südschandinavische Sprachraum seinerseits in verschiedene Teilgebiete wie Jütland, dänische Inseln, Südschweden gegliedert ist, darf natürlich nicht übersehen werden (vgl. dazu u. S. 111 sowie vor allem K. RINGGAARD, *Danske dialekter. En kortfattet oversigt* (Aarhus 1971), S.44ff.; BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S.91ff.; auch SKAUTRUP IV, S.97ff.; NIELS ÅGE NIELSEN, *De jyske dialekter* (København 1959), SS. 10, 39ff.), doch stehen für uns hier die großräumigen Zusammenhänge im Vordergrund.

IV. Nördliche Entwicklungen

Für die Betrachtung der sprachlichen Erscheinungen, welche im skandinavischen Norden ihren Schwerpunkt und ihr Ausbreitungszentrum haben, erübrigt sich eine chronologische Ordnung, da sozusagen alle hier zu behandelnden Entwicklungen im wesentlichen in die altnordische, bes. spätnordische Zeit fallen. Um so mehr empfiehlt es sich, die geographische Stufung in den Vordergrund zu stellen, da nur so das Nordskandinavische als sprachgeographischer Begriff in seiner ganzen Vielfältigkeit hinlänglich deutlich wird.

1. Sprachliche Erscheinungen, die fast ganz Schweden und Norwegen umfassen

Schon bei der Besprechung des dän. Akzents haben wir festgestellt, daß dem Stoß-System im Schwed. und Norw. (abgesehen von einigen kleineren Gebieten, welche den Wortakzent vereinheitlicht haben) ein System gegenübersteht, das ursprünglich einsilbige und zwei- bzw. mehrsilbige Wörter und Wortformen durch eine Verbindung von dynamischen und musikalischen Elementen unterscheidet. Ebenso zeigte sich, daß das Schwed. und Norw. (mit Ausnahme einiger Reliktgebiete, aber unter Einfluß des Isl. und Fär.) im Gegensatz zum Dän. die Silbenquantität vereinheitlicht haben, so daß es hier nur noch grundsätzlich lange Silben (entweder Kurzvokal + lange Konsonanz oder Langvokal + kurze Konsonanz) gibt.

A. Affrizierung und Spirantisierung von anlautenden palatalen Verschlusslauten (Karte 17)

Ebenfalls in sozusagen ganz Schweden und Norwegen (einschl. Färöer) verbreitet ist die Affrizierung und Spirantisierung der palatalen Verschlusslaute *g, k* im Anlaut: *g* wurde zunächst zur Affrikate *dž* [*jj*] (so noch weit-

hin im Finnlandschwed., ferner in Dalarna, auf Bornholm, im nördl. und westl. Vendsyssel, im westl. Telemark, im inneren Vest-Agder, im südl. Rogaland und im Fär., z. B. *gefa* «geben» > *džēva* u. ä.) und dann an den meisten Orten zu *j* (z. B. in schwed. *giva*, *göra* «tun», norw. *gi*, *gjøre* usw.). *k* wurde zur Affrikate *tš* [cç] oder zum Reibelaut *š* [ç] (z. B. in schwed. *känna* «kennen, fühlen», *köpa* «kaufen», norw. *kjenne*, *kjøpe* usw.)¹. Der Entwicklung haben sich meist auch palatale *sk*–, *sj*– und *stj*–, die weithin zu einem *š*-Laut [ʃ u. ä.]² wurden (z. B. in schwed. *skära* «schneiden», *sjö* «See, Meer», *stjärna* «Stern», norw. *skjære*, *sjø* usw., sowie *tj*– (*bj*–) und *dj*–, die zu [cç] oder [ç] bzw. [jj] oder [j] wurden (z. B. in schwed. *tjäna* «dienen», *tjära* «Teer» bzw. *djup* «tief» – gewöhnlich mit *j*, aber z. T. finnlandschwed. *gjup*(ær), in einzelnen norw. Mundarten *gju'pə*, fär. *džuupur*) angeschlossen, doch ist die Übereinstimmung keineswegs vollständig³.

Die Tendenz zur Palatalisierung von *g*, *k* vor palatalen Vokalen ist gemeinnordisch. Schon in den ältesten Handschriften wird sie gelegentlich durch die Schreibungen *gi*, *ki* angedeutet, womit wahrscheinlich Verschlusslaute mit palatalem Gleitlaut gemeint sind⁴. Diese entwickelten sich dann in einem im wesentlichen nördlichen Gebiet weiter zu Affrikaten und Reibelauten: in ganz Norwegen (einschl. Färöer⁵ und tw. auch Shetland⁶), in

¹ Zur Verbreitung der Affrikate *dž*– für *g*– vgl. P. THORSON, *ApHS* 20 (1949): 353, 362, 364; HULTMAN S. 227 ff.; LEVANDER, *Dalm.* II, S. 13; BENNIKE-KRISTENSEN Karte 43, — zur Verbreitung der Affrikate *tš*– für *k*– vgl. THORSON, aaO. SS. 351, 362, 364; J. A. LUNDELL, *De svenska folkmålen frändskaper och etnologiska betydelse* (s. Einleitung Anm. 17), S. 14; BENNIKE-KRISTENSEN Karte 42.

² In manchen Mundarten geht jedoch die Entwicklung nur bis zur Verbindung *s* + Affrikate (oder Spirant), so im Finnlandschwed. (WESSÉN, *Folkm.* S. 45; HULTMAN S. 286), *Dalmål* (LEVANDER, *Dalm.* II, S. 38 f.) und in einigen norw. Mundarten (P. THORSON, aaO. S. 352).

³ Über das Vorkommen von *dž* (*dj*) für *dj*– vgl. THORSON, *MM* 1954: 220; ders., *AphS* 20 (1949): 354, 363 f.; HULTMAN S. 214 f. *sk*– ist in einigen Mundarten vor Palatalvokalen (trotz gleichzeitiger Affrizierung oder Spirantisierung von *k*–) erhalten geblieben; so in Südschweden zwischen Ätran und Lagan (E. WIGFORSS, *ANF* 24, 1908: 383). Andererseits ist *š*-Laut für *sk*(*j*)–, *stj*– in schwed. und norw. Mundarten weiter verbreitet als rein spirantisches [ç] für *k*– (vgl. P. THORSON, *AphS* 20: 351 f., 364; ders., *MM* 1954: 221), und ebenso kommt Affrizierung von *tj*– auch in Gegenden vor, in denen palatales *k*– als Verschlusslaut bewahrt ist, z. B. in Dalarna (LEVANDER, *Dalm.* II, SS. 94, 38) und auf Shetland (THORSON, *AphS* 20: 363).

⁴ Vgl. z. B. SKAUTRUP I, S. 252 (für das Adän.).

⁵ Aber teilweise mit Ausnahme von Suðuroy; vgl. M. KRISTENSEN, *Festskrift A. B. Larsen* (Kristiania 1924), S. 144 ff.

⁶ Das Shetl. kennt teilweise Affrizierung von *g* (und *d*, *ð*) vor *j*, *i*, auch im Inlaut; vgl. JAKOBSEN, *Shetl.* S. LII ff.

fast ganz Schweden, im größten Teil der finnlandschwed. Dialekte, außerdem aber auch auf den süddänischen Inseln, in Süd-Schleswig und im nördlichsten Zipfel von Jütland (Vendsyssel), wobei sich die Zeit, in der sich diese Weiterentwicklung vollzog, anhand der historischen Quellen nur schwer bestimmen läßt⁷. Die übrigen Gebiete kennen größtenteils nur die erste Stufe der Palatalisierung: so das Isl. und die meisten dän. Dialekte, während in der dän. Hochsprache wie in den seeländischen Mundarten heute auch vor palatalen Vokalen sogar velare Aussprache üblich ist⁸. Auffällig ist das Verharren beim Verschlußlaut in einem kleinen Gebiet Zentralschwedens (Uppland, Södertörn); es handelt sich aber um eine Gegend, die auch sonst zahlreiche konservative Züge aufweist und mit den ebenfalls konservativen Mundarten in Finnland⁹, Estland und auf Gotland¹⁰ in engerem Zusammenhang steht. Auch im oberen und westlichen Dalarna sind anlautende *g*, *k* vor palatalen Vokalen größtenteils als Verschlußlaute bewahrt, doch kommt hier daneben Affrizierung vor palatalem Endungsvokal vor¹¹.

Diese **Affrizierung (seltener auch Spirantisierung) im Inlaut** vor palatalem Endungsvokal, auf Karte 17 durch kreuzweise Schraffur angedeutet, ist nur dem Norw. (wiederum einschl. Fär.), den nordschwed. und einem Teil der finnlandschwed. Dialekte eigen¹², wobei sich auch hier *tj* (und *øj*) der

⁷ Wenigstens *g-* ist nach verbreiteter Ansicht schon im Anorw. und Aschwed. zu *j-* geworden (vgl. SEIP, Språkhist. S.305; WESSÉN, Språkhist.I, S.57, dagegen Nor. Gesch. S.45). *k-*, *sk-* usw. erreichten die spirantische Stufe wohl erst in neuerer Zeit (vgl. WESSÉN, Språkhist.I, S.145), wenn auch die Parallele der Affrizierung im Inlaut, die vor der Abschwächung der Endungsvokale und der Entwicklung des Fem.-Artikels *-in* > *-a* liegt (vgl. u.), auch für den Anlaut eine relativ frühe Entwicklung wenigstens bis zur Affrikate nahelegt (vgl. INDREBØ, Målsoga S.23).

⁸ Über die Verhältnisse in den dän. Mundarten s. BENNIKE-KRISTENSEN Karte 42f. Möglicherweise war die Entwicklung von *g-*, *k-*, *sk-* zu Spiranten und Affrikaten früher in den inseldänischen Mundarten weiter verbreitet (in ganz Seeland und Fünen?); vgl. CHR.LISSE, Dialektstudier 1 (1964/65): 188ff. Über die Beseitigung der Palatalisierung im Seeländischen vgl. im übrigen P.THORSON, AphS 20 (1949): 367.

⁹ Es sind in diesem Fall die Mundarten in Satakunda, im mittleren Åboland und im mittleren Nyland; vgl. HESSELMAN, Sveam, S.32.

¹⁰ Nach P.THORSON, AphS 20 (1949): 366 hätte das Gotl. einst auch Palatalisierung gekannt, später aber (wie das Seeländische) analogisch sogar wieder velare *g*, *k* eingeführt, doch finden sich in der heutigen Mundart bestenfalls einige sehr schwache Spuren davon; vgl. GUSTAVSON, Gutam.II, S.149f.

¹¹ Vgl. LEVANDER, Dalm.II, SS.13f., 17ff., 38ff.

¹² Eine (hier nicht berücksichtigte) Affrizierung von *k*, *sk*, *g* nach palatalen Vokalen kommt in südschwed. und dän. Mundarten vor.

Entwicklung anschließen können (norw.dial. z.B. [*sicça*] «sitzen»)¹³. Durch sie wurde z.B. (anord.) *vegginn* «die Wand» zu *väddjin* [*dž, gj*]¹⁴ (auch *väjjin*), *þakit* «das Dach» zu *tätji*, *mykit* «viel» zu *myttje*, *fiskin* «der Fisch» zu *fistjin* (-en), aschwed. *ænkia* «Witwe» zu *äntja* usw. Die Affrizierung im Inlaut – in der schwed. Forschung «norrländsk förmjukning» genannt – bildet eine fast waagrecht in west-östlicher Richtung verlaufende Grenze, die ein großes nördliches Gebiet vom Süden der skandinavischen Halbinsel abtrennt¹⁵, doch ist sie allerdings innerhalb dieses Gebietes seit langem im Rückgang¹⁶. In dem auf der Karte besonders bezeichneten Gebiet in Ost- und Südnorwegen¹⁷ fehlt sie heute durchwegs vor dem suffigierten Artikel (also z.B. *take* «das Dach», aber immer noch *ikkje* «nicht», *stykkjy* «Stück» < *stykki*)¹⁸, und für das schwed. Gebiet darf man vielleicht annehmen, daß sie einst weiter nach Süden – bis ins östliche Västmanland und Teile von Södermanland – reichte¹⁹.

B. Die dritte schwache Konjugation

Führt uns die Affrizierung im Inlaut bereits in ein wichtiges Teilgebiet des skandinavischen Nordens hinüber, so müssen wir zunächst noch einmal zu einer Erscheinung zurückkehren, die ein größeres nordskandinavisches Gebiet umfaßt: zur Ausbildung der sog. dritten schwachen Konjugation²⁰.

¹³ P. THORSON, MM 1954: 218ff.

¹⁴ *d(d)j* und *t(t)j* werden hier als vereinfachte Bezeichnungen palataler Affrikaten verwendet.

¹⁵ Über die phonetischen Hintergründe dieses Nord/Süd-Gegensatzes (Fehlen der Affrizierung in den südlichen Mundarten infolge der Abschwächung der Endungsvokale, z.B. in aschwed. *drukkin* «betrunken») nördl. *drutjin* / südl. *drukkən*) vgl. HESSELMAN, Sveam. S. 65, Fn. 2.

¹⁶ Vgl. für das nordschwed. Gebiet DAHLSTEDT-ÅGREN S. 261, fürs Norw. INDREBØ, Målsoga S. 231; P. THORSON, AphS 20 (1949): 359.

¹⁷ Vgl. vor allem S. KOLSRUD, *Festskrift til Hjalmar Falk* (1927), S. 440ff., ferner A. B. LARSEN, *Lydlæren i den solørske dialekt* (VSS II, 1894: Nr. 4), SS. 98f., 118, 149; HOFF, Skjetvem. S. 276f.; dies., *Utsyn over Numedalsmålet* (Norske Bygder: Numedal, 1953), S. 75a., sowie die in Anm. 16 erwähnten Stellen bei INDREBØ und THORSON.

¹⁸ Palatalisierung von *g, k* im Inlaut fehlt außerdem weitgehend in den norw. Stadtmundarten, so in Bergen und Oslo (INDREBØ, Målsoga S. 230; A. B. LARSEN-G. STOLTZ, *Bergens bymål* (Kristiania 1911–12), SS. 85f., 260/1).

¹⁹ Vgl. HESSELMAN, Sveam. S. 36, Fn. 2.

²⁰ Sie wird in der norw. Grammatik gelegentlich als 4. schwache Klasse bezeichnet, so z.B. von OLAV NÆS, *Norsk grammatikk* (Oslo 1965), S. 180.

Diese Konjugationsklasse besteht aus Verben auf langen Vokal (z.B. schwed. *tro*, norw. *tro/tru* «glauben»), bei denen das Präteritum ursprünglich (nach der *ēn*-Klasse) *trōdhe*, das Part. Prät. *trōt* lautete. Da intervokalisches *ð* seit dem 13./14. Jh. in weiten Gebieten Skandinaviens im Schwinden begriffen war²¹, standen diese Verben in Gefahr, ihr Tempuszeichen zu verlieren. Das ist wohl der Hauptgrund, weshalb sie sich auf einem so großen Gebiet in Prät. und Part. dem am nächsten stehenden Typus (schwed.) *fōda* -- *fōdde* -- *fōtt* anschlossen²², so daß nun ein neuer Typus *tro* -- *trodde* -- *trott*, *så* «sähen» -- *sådde* -- *sått* usw. entstand. Die ersten sicheren Belege für diese Konjugationsklasse stammen aus dem 14. Jh. (schwed. und norw.), und man darf wohl mit JANSSON annehmen, daß sie am Ende des Mittelalters in der norw. und schwed. Umgangssprache so gut wie durchgeführt war. Sie ist heute sozusagen für das ganze norw. und schwed. Gebiet einschl. der finnlandsschwed. Mundarten charakteristisch, fehlt dagegen im äußersten Westen (im Isl. und Fär.) sowie im Süden (im Dän., wo die betreffenden Verben nach Typus *kaste* flektiert werden, z.B. *nå* -- *nåede* (gespr. *nå·ðə* oder *nå·əðə*)²³, während Formen mit Langvokal + einfaches *d* auf Gotland, in Estland und z.T. in Südschweden (Södra Møre in Småland, Halland, südl. Skåne) sekundär zu sein scheinen²⁴. Sowohl im Norw. wie im Schwed. hat die neue Konjugationsklasse auch Aufnahme in die Schriftsprache gefunden.

²¹ Der Schwund ist jedenfalls im Norw. seit dem 13., häufiger seit dem 14. Jh. bezeugt (SEIP, *Språkhist.* SS. 159ff., 274); im Schwed. trat er wohl erst etwas später ein, doch ist es fraglich, ob wir ihn (mit Nor. Aschwed. § 308, Anm. 4; WESSÉN, *Språkhist.* I, SS. 74, 146f.) erst nach 1500 ansetzen können. Im Dän., wo der Schwund in den Mundarten in weitem Umfang durchgeführt ist (vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 110f.), ist er hauptsächlich seit dem Spätmittelalter bezeugt (vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Gda. Gr.* II, S. 337ff.).

²² Die Entstehung der dritten schwachen Konjugation ist stark umstritten, doch dürfte seit V. JANSSONS grundlegender Arbeit, *NSS.* 27 (1947): 113–132 (mit ausführlichen Hinweisen auf frühere Erklärungsversuche) mindestens die Analogie nach dem Typus *fōda* gesichert sein. Wenn JANSSON selbst als Grund für diese Analogie einzig das zahlenmäßige Übergewicht dieses Typus annimmt, so scheint er allerdings (gegenüber SEIP, *NTS* 4, 1930: 234f.; vgl. auch SEIP, *Språkhist.* SS. 290, 323) den funktionellen Aspekt zu unterschätzen. Auffällig bleibt allerdings, daß die neue Klasse im Dän. trotz weitverbreitetem Schwund von postvok. *ð* keinen Eingang gefunden hat (vgl. u.).

²³ Einige der dritten schwachen Konjugation entsprechende Formen im älteren Dän., wie *hadde*, *befridde*, *stødde* (SKAUTRUP I, SS. 56, 198f., 353) sind vielleicht nur als graphische Varianten zu beurteilen.

²⁴ Vgl. JANSSON, aaO. (Anm. 22), S. 114.

2. Skandinavische Halbinsel ohne Südschweden

A. Schwund von *-n* im schwachtonigen Auslaut (Karte 18)

Karte 18²⁵ zeigt uns eine nördliche Neuerung, die den südlichsten Teil von Schweden (etwa von der alten schwedisch-dänischen Landesgrenze an²⁶) nicht mehr erfaßte: es ist der Schwund von auslautendem *-n* im Schwachton, der besonders Sg. Fem. und Neutr. Pl. des bestimmten suffigierten Artikels betraf. Während das *n* des maskulinen Artikels, weil ursprünglich lang (anord. *fisk[r]inn*), bis heute erhalten blieb (*fisken*), schwand das kurze *n* des Fem. Sg. und Neutr. Pl. (anord. *bókin* «das Buch», *gatan* «die Straße»; *húsin* «die Häuser») im Laufe des Mittelalters, ohne daß sich – infolge der traditionellen Schreibweise – der Vorgang in den Quellen genau verfolgen läßt²⁷. Dabei wurde der Vokal zunächst nasalisiert, und *i* (im Sg. von starken Femininen und im Pl. Neutr.) entwickelte sich infolge dieser Nasalierung größtenteils zu *-a*²⁸; es heißt deshalb heute in den meisten norw. und schwed. Mundarten *boka* (*boħa*), *sola* «die Sonne», *husa*, *fjälla* «die Berge» usw. Daneben kommen auch *-i*, *-e*, *-æ*, *-o*, *-å* vor, während die bestimmte Form von schwachen Femininen ebenfalls meist auf *-a*, im größten Teil von West- und Nordnorwegen aber auf *-o*, *-å* ausgeht (*visa* neben *viso*, *-å* «die Weise, das Gedicht»). Auch Adjektive auf *-in(n)* wie *galen* «verrückt», *liten* «klein» u. dgl. (in geringerem Maße auch Part. Prät. von starken Verben), schwachtonige Wörter wie der unbestimm-

²⁵ Nach I. MODÉER, *Studier öfver slutartikeln i starka feminina* (UUÅ 1946: 2), Karte S. 18/19.

²⁶ Vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 85.

²⁷ Nach N. BECKMAN, *Om uppkomsten ock utvecklingen av sekundära nasalvokaler i några skandinaviska dialekter* (SvLm. 13:3, 1893), S. 15 ff. ist er ungefähr 1400–1450 zu datieren. Im Norw. ist der *n*-Schwund lt. SEIP, *Språkhist.* S. 165 seit ca. 1200 bezeugt, aber zunächst nicht im Artikel, wo er lt. A. B. LARSEN, *MM* 1915: 164 f. erst um 1400 in den Quellen auftaucht.

²⁸ Über die phonetischen und rhythmischen Hintergründe des Schwundes bzw. der Bewahrung von *-n* vgl. HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 301; ders. *Omljud* S. 33. Die Erklärung durch Senkung des Vokals infolge Nasalierung findet sich erstmals bei LYNGBY, *Antiqvarisk tidsskrift* 1858–60: 271. Eine von der hier vorgebrachten Erklärung wesentlich abweichende Auffassung (*-a* durch Analogie nach den schwachen Femininen, bes. langsilbigen) vertritt vor allem I. MODÉER, aaO. (Anm. 25), S. 66 ff. (kritisch dagegen u. a. B. EIDER, *ANF* 62, 1947: 142–149).

te Artikel Fem. norw. *ei* (gegenüber mask. *ein*) oder das Fem. des Personalpronomens der 3. Pers. *ho* (neben mask. *han*) wurden von dem Schwund betroffen. Im Isl., Fär., in Dänemark und Südschweden (Skåne, Blekinge, Süd-Halland und Süd-Småland) ist dagegen *n* bewahrt, ebenso wiederum in einem kleineren Gebiet Zentralschwedens und in den meisten finnland-schwed. Dialekten²⁹. Auch die schwedische Hochsprache hat bekanntlich *n* beibehalten, während im Nynorsk im Anschluß an die heimischen Mundartformen von Anfang an *n*-lose Formen im Gebrauch waren, die in neuerer Zeit z.T. auch ins Bokmål Eingang gefunden haben.

B.

Ein weiterer recht einschneidender Schwund, der eine ähnliche Verbreitung zeigt, aber nicht ganz so weit nach Süden reicht, ist derjenige von **-t im schwachtonigen Auslaut**³⁰ (Karte 19³¹). Wie die Bewahrung von frikativem *ð* im Isl. (*húsið*, *kastað*) und in der Mundart von Dalarna (*mulið* = *mulet* «bewölkt», *hurið* = *buret* «getragen»³²) zeigt, ist eine Entwicklung *-t* > *-ð* > *O* anzunehmen. Betroffen wird auch hier zum Teil der bestimmte Artikel: Neutr. Sg. anord. *húsit*, *barnit*, *fjallit* > *huse*, *barne*, *fjälle*, u. dgl. Obwohl *t* in der Schrift sowohl im Norw. wie im Schwed. stets beibehalten wird, ist die Aussprache ohne *-t* doch, vor allem in Norwegen, auch in der Hochsprache durchaus das gewöhnliche. Die zweite Formenkategorie, die vom *t*-Schwund getroffen wird, ist das Part. Prät. im Neutrum: z. B. anord. *kastat* «geworfen», *drifit* «getrieben» > *kasta*, *drivi* usw. Die Entwicklung ist am frühesten im Westnord., zunächst vor allem in Form der Zwischenstufe *ð* (awestn. *briostið* «die Brust», *loptið* «die Luft»; Part. *latið* «gelassen», dazu zahlreiche umgekehrte Schreibungen *-t* für *-ð*), aber im Norw. des 13. Jh. bereits auch durch Formen ohne auslautenden Konsonanten, bezeugt³³, während die Schwächung auf schwed. Gebiet erst im jüngeren

²⁹ Einen andern Grund hat das Fehlen von *-a* im Artikel und im Fem. von Adj. auf *-en* in der Stadtmundart von Bergen: hier ist *n* infolge des Übergangs zum «felleskjønn» durchgeführt; vgl. A. B. LARSEN-G. STOLTZ, aaO. (Anm. 18), S. 116ff.

³⁰ Vgl. gegen die Annahme von Schwachtonentwicklung (nicht überzeugend) D. O. ZETTERHOLM, UUA 1948: 13, S. 77–92.

³¹ Nach WESSÉN, Folkm. Karte 3.

³² Vgl. dazu HESSELMAN, Huvudlinjer S. 306.

³³ Vgl. SEIP, Språkhist. SS. 77, 166, 182, 279; BANDLE, Guðbrandsbiblíá S. 170 (mit Literatur).

Aschwed. (hauptsächlich im 15. Jh.) in Erscheinung tritt und erst im 16./17. Jh. häufiger zu belegen ist³⁴.

Wie Karte 19 zeigt, reicht der *t*-Schwund in den heutigen Mundarten im Part. Prät. etwas weiter nach Süden als im Neutr. Sg. des Artikels. Das hat seinen Grund wohl darin, daß fast in ganz Schweden und Norwegen in der wichtigen Klasse der *ön*-Verben auch die übrigen Formen des Partizips und das Präteritum ihren Dental *ð* verloren, so daß die Zeitformen dieser Klasse jetzt an den meisten Orten *kasta* -- *kasta* -- *kasta*, *kaste* -- *kaste* -- *kaste* oder *kaste* -- *kasta* -- *kasta* u. dgl. lauten. Im Dän. herrscht ein ganz anderes Prinzip in der Behandlung von *-t*: entweder wird es gleich wie *t* im Starkton behandelt (> *-ð*, *-r* oder Schwund) oder es ist, aus funktionellen Gründen, sogar besser bewahrt (vor allem als *-t* im größten Teil von Mittel- und Südjütland)³⁵. Beachtenswert an dem sprachgeographischen Bild ist noch, daß nicht nur alle finnland- und estland-schwed. Dialekte, sondern im Westen auch das Fär. an dem *t*-Schwund teilnehmen und daß, wie schon angedeutet, das Isl. wenigstens in der Form des Übergangs *-t* > *-ð* von der Schwächungstendenz erfaßt worden ist³⁶.

³⁴ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 80. Der Schwund des auslautenden Dental ist lt. E. LIDÉN, ANF 41 (1930): 315 in Stockholm Ende des 15. Jh. nachweisbar.

³⁵ Vgl. BENNIKE-KRISTENSEN S. 129f. und Karte 68. Eine funktionelle Erklärung zieht HOFF, Skjetvem. S. 249 auch für die Bewahrung von *-t* in Südschweden in Betracht (vgl. dagegen HESSELMAN, Huvudlinjer S. 322ff.).

³⁶ Auf zwei weitere Novationen, die ebenfalls die ganze skandinavische Halbinsel ohne Südschweden (auch ohne Färöer und Island!) erfaßt haben: eine lautliche und eine syntaktische, sei hier nur kurz hingewiesen:

1. Die Anlautdehnung *a* (> *á*) > *å* in schwed.-norw. *åker* «Acker» (gegenüber dän. *ager*, isl.-fär. *akur*), die schon vor der Verdampfung des alten *á* (also im Norw. vor ca. 1200–1250, im Schwed. vor ca. 1350; s. S. 26) durchgeführt worden sein muß und im südl. Schweden bis zu einer Linie vorgestoßen ist, die (lt. LINDQVIST, Sydväst-Sverige II, Karte 1 c) von Göteborg über Trollhättan, den östl. Teil von Västergötland und Jönköping bis zum mittleren Teil von Blekinge verläuft. Der sprachgeographische Gegensatz *åker/ager*, *åker* verliert, so ohrenfällig er in diesem einen Wort ist, dadurch an Prägnanz, daß er in den ohnehin wenigen übrigen einschlägigen Fällen wesentlich anders gelagert ist (z. B. ist *åka* < *aka* «fahren, gleiten» fast nur schwed., während die norw. Mundartenformen lt. *Norsk ordbok* I [Oslo 1966], Sp. 19 sozusagen durchwegs von *å* ausgehen). Vgl. zur Anlautdehnung in norw. Mundartformen im übrigen vor allem A. B. LARSEN, MM 1914: 147ff.

2. Die durchgängige Verwendung von *hafa* im Perfekt von intr. Verben, die eine Veränderung des Ortes oder Zustandes bezeichnen (Mutativa): der ältere Zustand mit Nebeneinander von *hafa*- und *vera/vara*-Konstruktion je nach imperfektiver oder perfektiver Aktionsart ist außer im Isl. und Fär. bes. im Dän. und Südschwed. erhalten (vgl. dän. *han har gået i skole i København* | *han er gået til byen*, entsprechend auch südschwed. *han är utgången*, *han är kommen* u. dgl.), während im übrigen Schwed. im

3. Nordschweden und Norwegen

Bei der **Affrizierung von g, k, sk im Inlaut** vor palatalem Endungsvokal ergab sich eine Grenze, welche ebenfalls in ost-westlicher Richtung, aber etwas weiter nördlich als die Südgrenzen für den *t*-Schwund im schwachtonigen Auslaut verläuft (s. **Karte 17**). Noch etwas weiter nördlich liegt eine weitere wichtige Grenze, die den skandinavischen Norden im wesentlichen (abgesehen von Österbotten, das trotz seiner nördlichen Lage in diesem Punkt mit dem Süden zusammengeht) in eine Nord- und eine Südhälfte teilt: die Südgrenze für den **Schwund von -r nach Svarabhaktivokal im (Sg.) Ind.Präs. von starken Verben und (ursprünglich) kurzsilbigen jan-Verben**.

Auslautendes *-r* (< *-R*) nach schwachtonigem Vokal ist im Lauf des Mittelalters in weiten Gebieten des Nordens geschwunden, wobei sich aber zwischen den verschiedenen Formenkategorien, welche dieser Schwund betrifft, beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der geographischen Verbreitung zeigen. Der *r*-Schwund in Pluralformen vom Typus schwed. *håstar* wurde schon in III, Anm. 77 berührt. Den klarsten sprachgeographischen Gegensatz hat der Schwund im (Sg.) Ind.Präs. der starken Verben und der (ursprünglich) kurzsilbigen jan-Verben geschaffen, wo *-r* ursprünglich nach Konsonant stand: z. B. anord. *bítr* «beißt» > isl. *bítur*, aschwed. *bīter* (mit Einschub eines Svarabhaktivokals, ca. 11.–13. Jh.) > schwed. norw. dial. *bīt(ə)*; anord. *kemr* «kommt» > *kemur*, *kemer* (*komeṛ*) > *kjem(ə)*, *kom*, usw. Wahrscheinlich müssen wir annehmen, daß der *R*-Schwund nach schwachtonigem Vokal im skandinavischen Süden vor der Entwicklung des Sproßvokals eintrat und deshalb die hier in Frage stehende Formenkategorie nicht mehr erfaßte (deshalb die süds kand. Formen *biter/bider*, *kommer* usw.), während er den Norden erst *nach* dem Vokaleinschub erreichte, so daß hier die Voraussetzungen für den Schwund von *-R* gegeben waren³⁷. Dementsprechend sind *r*-lose Formen auch erst ziemlich spät bezeugt: sie treten norw. erst seit der ersten Hälfte des 14. Jh.

allgemeinen überall die Konstruktion mit *hava* gebraucht wird (*han har gått ut*, *han har kommit*). Die Entwicklung beginnt hier Ende des 17. Jh., während auf norw. Gebiet erst in der Gegenwartssprache *ha* allmählich überall durchzudringen beginnt (vgl. TURE JOHANNISSON, *Hava och vara som tempusbildande hjälpverb i de nordiska språken*, LUÅ, NF. 1, Bd. 41, Nr. 6, Lund-Leipzig 1945; WESSÉN, Folkm. S. 29; O. T. BEITO, *Nynorsk grammatikk*, Oslo 1970, S. 290f.; O. NÆS, aaO. (Anm. 20), S. 269f.

³⁷ Vgl. HESSELMAN, Huvudlinjer S. 332 (HESSELMAN betrachtet den Schwund von *-r* < *-R* gesamthaft als eine von Süden nach Norden sich ausbreitende Erscheinung).

(*tæk*, *genge*, *stenda*)³⁸ auf, während sie im Schwed., weil auf nördliche Mundarten beschränkt, in aschwed. Belegen ohnehin kaum zu erwarten sind. Die heutige Grenze läßt sich auf Grund der zur Verfügung stehenden Angaben nicht genau kartographieren, sie läßt sich aber immerhin in großen Zügen mit hinlänglicher Deutlichkeit festlegen³⁹: sie verläuft im Osten quer durch Hälsingland, biegt dann ein Stück weit nach Süden ab, indem sie das obere und westliche Dalarna dem Norden zuweist, überquert die schwedisch-norwegische Landesgrenze auf der Höhe des mittleren Solør, führt von da über das nördliche Romerike nach Hadeland und Hedal (am südöstlichen Ende von Valdres), wo sie nach Südwesten abbiegt, so daß sie etwa über das untere Hallingdal, das untere Numedal und das östl. Telemark die Küste in Aust-Agder erreicht. In Norwegen sind es somit vor allem die Gebiete um den Oslofjord, welche *r*-Formen gebrauchen, während alle übrigen Mundarten und im Anschluß daran gewöhnlich auch das Nynorsk *r*-lose Formen haben.

4. Nördliches Schweden und Ostnorwegen

Hatten die bisher besprochenen nördlichen Novationen stets auch Westnorwegen und z.T. auch die Färöer (Shetland) mit eingeschlossen, so müssen wir uns nun noch zwei Fällen zuwenden, wo diese westlichen Gebiete abseits stehen.

A. «Dickes» *l* und Supradentale (Karte 20)

Das sog. dicke *l* [*l*⁴⁰] ist eines der Hauptmerkmale eines Großteils der schwed. und norw. Mundarten. Phonetisch gesehen, ist es eine besondere Art von kakuminalem (retroflexem) *l*, d.h. es wird dadurch gebildet, daß sich die Zungenspitze zunächst aufwärts gegen den harten Gaumen biegt und dann mit einem kurzen Schlag wieder nach vorn gegen den Zahndamm

³⁸ Vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 325.

³⁹ Vgl. WESSÉN, *Folkm.* SS. 42, 57; DAHLSTEDT-ÅGREN Karte 4 und S. 245; LEVANDER, *Dalm.* II, S. 84; INDREBØ, *Målsoga* SS. 119, 240; ROSS NB. bes. XIII, SS. 54, 58; S. KOLSRUD, *Festskrift til Hj. Falk* (Oslo 1927), S. 443 ff.; A. B. LARSEN, aaO. (Anm. 17), S. 91.

⁴⁰ Nach dem internationalen phonetischen Alphabet am besten mit [ɭ] wiederzugeben.

schnellt⁴¹: z. B. in schwed. (dial.) *tala* «reden», *hål* «Loch», *folk* u. dgl. Dieser Laut ist einerseits der normale Vertreter von germ. *l* außer in gewissen Stellungen (Anlaut⁴², Geminat, neben dentalen Konsonanten), andererseits aber vertritt er auch ursprüngliches *rð*, z. B. in schwed. dial. *gāl* «Hof, Zaun» < *garðr*, *bōl* «Tisch» < *borð*. Wie Karte 20 zeigt, decken sich die Gebiete für *l* aus *l* und *rð* weitgehend: sie umfassen ganz Schweden außer dem südlichsten Teil, Gotland⁴³ und teilweise Övre Dalarna (mit *rð* > *rð* oder *rd*⁴⁴), ferner Ostnorwegen, Trøndelag (jedoch in Teilen des südl. Trøndelag nur *l* < *l*) und einen großen Teil von Nordnorwegen, einen Teil der finnlandschwed. Dialekte und, wenigstens *l* < *l*, auch das Estland-schwed. (außer Nargö). Außerhalb dieser Gebiete ist *l* durchwegs durch dentales *l*, *rð* meist⁴⁵ durch *r*⁴⁶ vertreten. Wahrscheinlich haben nicht nur bei *rð*, sondern auch bei germ. *l* beide Gebiete – sowohl dasjenige mit *l* als auch dasjenige mit ausschließlich dentalem *l* – geneuert; denn es bestehen sichere Anzeichen dafür, daß ein etwas weiter hinten gesprochenes (palatales oder velares ?) *l* neben dem dentalen einst im ganzen Norden vorkam⁴⁷. Vor allem im Westen und Süden wurde dann, wohl seit dem späteren Mittelalter, dentales *l* verallgemeinert⁴⁸, im Zentrum und im Norden dagegen schon seit dem 13. Jh. das kakuminale *l* mit dem Zungenschlag, das wohl

⁴¹ Über den phonetischen Charakter von *l* vgl. z. B. J. STORM, *Norvegia* I (1884/1908): 105f.; O. JESPERSEN, *Fonetik* (København 1897–99) § 198; A. B. LARSEN, *Oversigt* S. 19; CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 18f.; B. MALMBERG, *Svensk fonetik*² (Lund 1962), S. 63.

⁴² Einzelne Mundarten haben aber auch im Anlaut *l*; so ein Teil der Mundarten von Dalarna (Ovan-Siljan); vgl. LEVANDER, *Dalm.* II, 45.

⁴³ Für die etwas ältere Mundart (19. Jh.) ist aber *l* auch auf Gotland bezeugt: *flat*, *gamble*, *sol*, *fålk* usw.; vgl. GUSTAVSON, *Gutam.* II, S. 154; ders., *Gotländsk ordbok* (Uppsala 1918–45), S. XLI.

⁴⁴ LEVANDER, *Dalm.* II, S. 76.

⁴⁵ Ausnahmen sind (außer der bereits genannten Entwicklung im oberen Dalarna) *rð* > *rd* auf Gotland, in Estland und im östl. Nyland, *rð* > dentalem *l* (z. B. *hāl* «hart») im westl. Nyland sowie in Arjeplog/Lappland; vgl. WESSÉN, *Folkm.* S. 45; GUSTAVSON, *Gutam.* II, S. 176ff.; HULTMAN S. 219f.; *Svensk Uppslagsbok* 32: 941 (für das Estland-schwed.); S. WALLSTRÖM, *Studier i Övre Norrlands språkgeografi med utgångspunkt i Arjeplogmålet* (Akad. avh.), Uppsala 1943, S. 33.

⁴⁶ S. o. S. 44.

⁴⁷ Vgl. *Nor. Gesch.* S. 123; *Nor. Aisl.* §§ 40, 260; *Nor. Aschwed.* § 38, Anm. 1; H. PIPPING, *Till frågan om l- och n-ljudens kvalitet i de nordiska språken* (SNF 6: Nr. 5, 1914); B. SJÖROS, *Två samnordiska kvantitetsregler* (SNF 8: Nr. 3, 1917), S. 55. Das Nebeneinander läßt sich z. B. noch im Isl. des 16. Jh. nachweisen (s. BANDLE, *Guðbrandsbiblíá* S. 149f.).

⁴⁸ Vielleicht unter nnd. Einfluß; vgl. BRØNDUM-NIELSEN, *Dialekter* S. 80f., der auf diese Weise die Verbreitung des ausschließlich dentalen *l* in Dänemark, Südschweden und Westnorwegen einschl. der Stadtmundarten innerhalb des *l*-Gebiets erklären möchte.

zunächst aus *rð* entstanden war⁴⁹, eingeführt⁵⁰. Heute wird *l* im mündlichen Gebrauch der Hochsprachen des Schwed. und Norw. im allgemeinen vermieden und (im Schwed. seit dem 17./18. Jh.) durch dentales *l* bzw. *r* oder supradentales *d* (< *rd*) ersetzt, doch finden sich noch im modernen Schwed. Spuren des dicken *l* in Form von falscher Restitution *l* statt *rd* (*i fjol* «voriges Jahr» < aschwed. *i fiordh*; *stel* «steif» < aschwed. *stirdher*, u. a.)⁵¹.

Der gleichen phonetischen Tendenz, welche zu dickem *l* führte, entspringt auch die reziproke **Assimilation von r und folgendem d (ð), t, n, l, s zu einheitlichen supradentalen Lauten**, z.B. in schwed. (hochsprachl.) *gård*, *bord*, *hjärta*, *barn*, *Karl*, *fors* u. dgl.⁵². Auf Karte 20 ist die äußerste Grenze des Vorkommens solcher Assimilationen eingezeichnet⁵³; es fällt also, außer in Nordnorwegen und einem Teil der finnland- und estland-schwed. Dialekte, fast völlig mit der Verbreitung von *l* zusammen. Im einzelnen sind die Supradentale innerhalb dieses Gebietes allerdings in verschiedenem Ausmaß durchgeführt, da sie von verschiedenen andern Entwicklungen (wie außer *rð* > *l* auch durch *rn* > *nn*, *rl* > *ll*, *rs* > *ss*) durchkreuzt werden. Aus der Tatsache, daß diese Assimilationen im zentralen Ostnorwegen und im Gebiet von Trondheim noch einen Schritt weiter, d. h. zu kakuminalen Lauten geführt haben⁵⁴, dürfen wir vielleicht den Schluß ziehen, daß hier ihr Kerngebiet und Ausstrahlungszentrum liegt.

⁴⁹ Vgl. J. STORM, *Norvegia I* (1884/1908), S. 106 f.; A. B. LARSEN, *Lydlæren i den solørske dialekt* (VSS II, 1894: Nr. 4), S. 108; ders., *Sognemålene* (Oslo 1926), S. 24; CHRISTIANSEN, No. Dial. SS. 19, 138 f.; D. O. ZETTERHOLM, SvLm. 1942: S. 37, dagegen KOLSRUD, *Nynorsken* S. 36.

⁵⁰ N. LINDQVIST in *Orientering i språkvetenskap*, red. H. S. NYBERG (Stockholm 1943), S. 51 betrachtet *l* als eine Neuerung, die sich von einem zentralen skandinavischen Gebiet (z. B. Mittelschweden) ausbreitete, in Sydväst-Sverige I, S. 56 als eine Novation, welche möglicherweise von Svealand und Norwegen aus zugleich gegen Süden vordrang. Zu den ersten Zeugnissen für kakuminales *l* vgl. SEIP, *Språkhist.* S. 177; ders., NTS 4 (1930): 243; INDREBØ, *Målsoga* S. 133; CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 102; auch fürs Aschwed. rechnet WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 149 damit, daß *rð* > *l* «in gewissen Gegenden» schon durchgeführt war.

⁵¹ Vgl. WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 149 ff.

⁵² Der Zeitpunkt für diese «Alveolarisierung» läßt sich nicht genau bestimmen, da sie in der Schreibung im allgemeinen nicht zum Ausdruck gebracht wird. Nor. Gesch. S. 45 setzt sie im 16./17. Jh. an, WESSÉN, *Språkhist. I*, S. 151 allgemeiner in neuschwed. Zeit, doch zeigen aus dem 17. Jh. überlieferte Formen wie *baren* (: *barn*), *biören* (: *björn*), daß sie damals jedenfalls noch nicht eingetreten sein kann. Andererseits scheint die Kakuminalisierung von *rt* im Ostnorw. seit Mitte des 13. Jh. bezeugt zu sein; vgl. die seit 1255 öfters auftretende Schreibung *altid* für *ártið* «anniversarium» (SEIP, *Språkhist.* S. 177; CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 102).

⁵³ Nach Einzelangaben in der einschlägigen Literatur.

⁵⁴ Vgl. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 144.

B. Das Gleichgewichtsgesetz (Karte 16)

Für den zweiten Fall müssen wir noch einmal zu Karte 16 zurückkehren. Wie schon S. 74 erwähnt wurde, gelten im nördlichen Teil Skandinaviens andere Regeln für die Abschwächung der Endsilbenvokale als im Süden. Hier gilt im allgemeinen das, was in der schwedischen Forschung «vokalbalans», in der norwegischen «jamvektsslov» genannt wird und was wir in wörtlicher Übersetzung mit «Gleichgewichtsgesetz» bezeichnen können. Wie dieser Name besagt, ist hier die Reduktion der Endsilbenvokale (ursprünglich) von der Quantität der Stammsilbe abhängig⁵⁵. So wird, um nur den markantesten Fall zu nennen, das *-a* des Infinitivs in dem auf Karte 16 mit Punkten bezeichneten Gebiet in Ostnorwegen, Trøndelag und Nordschweden (mit Ausläufern im Finnland- und Estlandschwed.) nach langer Silbe zu *-ə* (also anord. *kasta* «werfen» > *kastə*), in dem waagrecht schraffierten Gebiet sogar apokopiert (*kast'*)⁵⁶; nach ursprünglich kurzer Silbe bleibt es dagegen zunächst erhalten (z. B. *fara* «fahren», *baka* «backen» u. ä.), was darauf beruht, daß die Endsilbe im letztern Fall der Stammsilbe ursprünglich quantitativ gleichwertig war und daß dieses Verhältnis zur Zeit der Abschwächung der Endsilben noch andauerte⁵⁷. Es ist sogar möglich, daß das in ursprünglich kurzsilbigen Wörtern heute verbreitete *-å* (in der Mundart von Dalarna neben *-a* nach langer Silbe, z. B. *livå* «leben», *fårå* «fahren», *båkå* «backen» neben *kasta* u. dgl.) auf einstiger Dehnung (wenigstens bis zur Halblänge) beruht, wodurch sich *-a* der allgemeinen Entwicklung *á* > *å* anschließen konnte⁵⁸.

⁵⁵ Das Gesetz wurde erstmals formuliert von AXEL KOCK, *Studier öfver fornsvensk ljudlära* II (Lund 1886).

⁵⁶ In einem Teil dieses Gebietes (so im schwedischen Lappland und in Teilen von Sør-Trøndelag und Helgeland) wird zwar *-a* im Inf. apokopiert, aber in schwachen Femininen nur zu *-ə* abgeschwächt, z. B. *jāntə* «Mädchen» (auf Karte 16 nicht berücksichtigt). Über die Verhältnisse in den finnlandschwed. Mundarten s. O. AHLBÄCK, *Apokopen i de finlandssvenska folkmålen* (SNF 31/32, 1945: Nr. 7).

⁵⁷ Relikthaft findet sich dieses Verhältnis noch in modernen Mundarten, z. B. in Vågå (Gudbrandsdalen), Tinn (Telemark; hier wenigstens alternativ sogar mit quantitativem und akzentuellem Übergewicht), Nuckö (Estland); vgl. HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 245 ff. (wo ausführlicher über die rhythmisch-prosodischen Voraussetzungen des Gleichgewichtsgesetzes gehandelt wird), auch CHRISTIANSEN, *No. Dial.* S. 132.

⁵⁸ Gegen die auf AXEL KOCK zurückgehende Erklärung von *-å* durch Dehnung wenden sich (nicht völlig überzeugend) HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 256 f. und E. O. BERGFORS, *Tilljämning a > å i dalmål* (Uppsala 1961), S. 22 ff. — Über sprachgeographische Details zum Gleichgewichtsgesetz im allgemeinen vgl. im übrigen HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 255 ff.

Infolge des starken Gewichts der zweiten Silbe in kurzsilbigen Wörtern konnte deren Vokal in vielen Dialekten den Stammvokal beeinflussen. Es konnte ein **Vokalausgleich** (schwed. «tilljämning», norw. «jamning») eintreten, der eine Art Fortsetzung des Umlauts darstellt, jedoch mit dem Unterschied, daß er vielfach nicht nur regressiv, sondern auch reziprok wirkte. Infolgedessen entstand in ursprünglich kurzsilbigen Wörtern eine Menge von Vokalpaaren, welche die Wörter oft fast bis zur Unkenntlichkeit veränderten; so etwa, wenn anord. *vita* «wissen» in norw. Mundarten zu *veta*, *væta*, *vata*, *våtå*, *vytå*, *vøtå* usw., *bita* m. «Bissen, Stück» (anord. *biti*, mit dem im Gleichgewichts- und Vokalausgleichsgebiet verbreiteten Kasusausgleich nach der obliquen Form) zu *bæta*, *bæta*, *bata*, *båtå* geworden sind (vgl. auch den Vokalausgleich vor *u* z.B. in *vik* f. «Woche» [anord. *vika*] > *vøku*, *vuku* usw.). Diese Vokalausgleicherscheinungen sind besonders den ostnorw. Dialekten mit Zentrum im Trøndelag eigen, haben aber z.T. auch ihre Entsprechungen in nordschwed. Mundarten⁵⁹.

In aschwed. Quellen ist das Gleichgewichtsgesetz seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. bezeugt und läßt sich hier bis nach Småland hinunter nachweisen⁶⁰. Auch im Norw. tritt es etwa im 13. Jh. in Erscheinung⁶¹, während der Vokalausgleich hier zwar schwachtonig ebenfalls schon im 13. Jh. und früher, im Starkton aber im wesentlichen erst seit dem 14./15. Jh. belegt ist⁶². In den aschwed. Handschriften betrifft das Gleichgewichtsgesetz vor allem *i/e* und *u/o*; der Wechsel *a/ä* ist meist bereits zugunsten von *a* ausgeglichen, weshalb auch in der modernen Schriftsprache *-a* durchgeführt ist. Wie vor allem einige Reste des ursprünglichen Wechsels in aschwed. Quellen deutlich zeigen⁶³, kann indessen kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gesetz auch für *-a* einst bis weit nach Südschweden hinunter galt

⁵⁹ Vgl. außer den bereits erwähnten Formen aus Dalarna bes. die Angaben bei WESSÉN, Folkm. S. 40; DAHLSTEDT-ÅGREN S. 234 ff., auch H. MARKSTRÖM. *Om utvecklingen av gammalt å framför u i nordiska språk* (Uppsala 1954).

⁶⁰ Vgl. WESSÉN, Språkhist. I, S. 54 ff.; Nor. Aschwed. § 140 ff.; HESSELMAN, Huvudlinjer SS. 256, 262, 266, 275 f.

⁶¹ Vgl. SEIP, Språkhist. SS. 133 f., 252 ff.; INDREBØ, Målsoga S. 134.

⁶² Vgl. SEIP, Språkhist. SS. 72, 131 f., 251 f.; P. N. GRØTVEDT, MM 1931: 108–112.

⁶³ So *-æ* nach langer Silbe im offenen Auslaut / *-a* nach langer Silbe im gedeckten Auslaut / *-a* nach kurzer Silbe in einigen Gesetzes-Handschriften aus Södermanland ca. 1350–1400; *-æ* nach langer Silbe im offenen und gedeckten Auslaut / *-a* nach kurzer Silbe in den Kopparbergsprivilegien 1347 und im Smålandslagen 1350 (s. HESSELMAN, Huvudlinjer SS. 256, 262). Über mögliche Spuren eines nach dem Gleichgewichtsgesetz geregelten Wechsels *-æ/-a* in adän. Handschriften aus Skåne vgl. BRØNDUM-NIELSEN, Gda. Gr. I, S. 403 f.; ders., AphS 2, 1927/28: 183 ff.

und daß die allgemeine Abschwächung zu $-a$ oder $-ä$ im Zentralschwed. auf sekundärem Ausgleich beruht⁶⁴. Ebenso stellen die beiden a -Gebiete in Süd- und in Nordwestnorwegen typische Übergangslandschaften zwischen dem Gebiet mit Gleichgewichtsgesetz und demjenigen mit durchwegs erhaltenem $-a$ dar, was dadurch bestätigt wird, daß Gleichgewichtsgesetz und Vokalausgleich sich auch in neuerer Zeit in Norwegen sowohl am Süd- wie auch am Nordwestrand (äußerer Trøndelag-Nordmøre) auf dem Rückzug befinden⁶⁵.

5.

Leider ist das **wortgeographische Material** von der nordischen Forschung noch zu wenig aufgearbeitet, als daß an einzelnen instruktiven, durch Karten illustrierten Beispielen die im vorangehenden aufgezeigte Vielschichtigkeit der vom skandinavischen Norden oder Nordosten ausgehenden Sprachbewegungen hinreichend untermauert werden könnte. Schon einige flüchtige Beobachtungen in der zur Verfügung stehenden Literatur scheinen jedoch den am Lautlichen (und z.T. auch Morphologischen) gewonnenen Befund zu bestätigen, wobei es freilich in manchen Fällen noch zweifelhaft bleiben muß, inwiefern die betreffenden Verbreitungsgebiete auf nördlichen Novationen oder auf Rückzugsstellung beruhen.

Vor allem lassen sich Wörter bzw. Wortbedeutungen mit i.e.S. nord-skandinavischer Verbreitung leicht belegen:

a) Für Wörter, die über Nordschweden und (Nord)norwegen – und eventuell darüber hinaus auch auf den Färöern einerseits und in (Nord)-finnland andererseits – verbreitet sind, ist in erster Linie auf N. LINDQVIST, *Ordens vandringsvägar på nordiskt språkområde* (s. Einleitung, Anm. 22) zu verweisen. Aus dem in meinen *Studien zur westnord. Sprachgeographie* zusammengestellten Material kann vor allem noch *böl* «brünstig (von der Sau)», das in Trøndelag-Nordnorwegen, in Schweden von Dalarna

⁶⁴ Vgl. dazu schon S. 74f. mit Anm. 57. Bemerkenswert ist, daß in unmittelbarer Nähe des zentralschwedischen $ä$ -Gebiets im östlichen Teil von Roslagen noch ein Wechsel $-a/-ä$ (wie in Dalarna) bewahrt ist; vgl. HESSELMAN, Huvudlinjer S. 260. Im übrigen ist heute auch der aschwed. u. a. aus Västergötland gut bezeugte Wechsel i/e und u/o im allgemeinen südlich des Mälaren und z.T. auch nördlich davon aufgehoben; vgl. HESSELMAN, Huvudlinjer S. 262ff.; ders., Sveam. SS. 16, 30, 32, 51, 55, 57; JANSSON, Östsv. S. 63.

⁶⁵ Vgl. P. HOVDA, MM 1954: 109–114, der den Höhepunkt dieser Erscheinungen etwa im 16. Jh. ansetzen möchte.

und Gästrikland nordwärts sowie in Finnland (Åland, Pargas) vorkommt, hinzugefügt werden⁶⁶, i. gew. S. auch *lamba* (*lamma*) «lämmern», das nördlich einer Linie Nordfjord–Südgrenze von Møre und Sør-Trøndelag–Grenze zwischen Värmland und Dalarna–Ostgrenze von Västergötland und Nordgrenze von Småland im Gebrauch ist⁶⁷.

b) Für die Verbreitung nördl. Schweden–Ostnorwegen bietet das von ZETTERHOLM und mir⁶⁸ behandelte *tacka*, *tikka*, *tiksa* «weibliches Schaf» ein gutes Beispiel: es kommt in Finnland, Estland, in ganz Nordschweden bis Södermanland, nördl. Närke und östl. und nördl. Värmland sowie in Norwegen in Solør-Østerdalen, Romerike und Sør-Trøndelag vor. Ebenso ist *kidla*, *killa* «zickeln» im östlichsten Norwegen und wohl im ganzen nördl. Schweden bis hinunter nach Värmland und hinüber nach Gotland und Estland verbreitet⁶⁹, während *-diger* «trächtig» in Norwegen vor allem im Norden und im Trøndelag, z.T. aber auch im Süden und Osten, im nördl. Schweden bis nach Södermanland und Götaland gebräuchlich ist⁷⁰.

6.

Insgesamt ergibt sich aus der Darstellung der nördlichen Novationen deutlich das Bild eines großen nordskandinavischen Gebietes mit Zentren vor allem in Zentralschweden und Ostnorwegen, das sich stufenweise gegen Süden und Westen absetzt. Besonders eindrücklich treten die Gegensätze im südlichen Schweden in Erscheinung, wo südsandinavische und nordskandinavische Neuerungen eine Reihe mehr oder minder paralleler Grenzlinien bilden, so daß man geradezu von einer südschwedischen Staffellandschaft sprechen kann⁷¹. **Karte 21** zeigt die wichtigsten der bisher dargestellten Grenzen vereinigt und durch einige weitere vermehrt. Wie schon LINDQVIST, Sydväst-Sverige deutlich gemacht hat, weisen sowohl Laut- wie Wortgrenzen in Südschweden meist einen nordwestlich-südöst-

⁶⁶ BANDLE, Studien S. 103f.

⁶⁷ ebd. S. 130ff. und Karte 19.

⁶⁸ D. O. ZETTERHOLM, *Dialektgeografiska undersökningar* I–II (Skrifter utg. genom Landsmåls- och Folkminnesarkivet i Uppsala A: 1, Uppsala 1940), S. 66ff. und Karte 3; BANDLE, Studien S. 386ff. und Karte 58.

⁶⁹ BANDLE, Studien S. 133.

⁷⁰ BANDLE, Studien S. 113ff. und Karten 15–17.

⁷¹ Über entsprechende Grenzen in der materiellen Volkskultur vgl. S. ERIXON, *Atlas över svensk folkkultur* I (Uddevalla 1957), Sp. 11 b.

lichen Verlauf auf. Auch auf Karte 21 ist diese Diagonalrichtung durchaus herrschend; nur einige wenige Grenzen wie 11 (*n*-Schwund im schwachtonigen Auslaut), 17 (Nordgrenze des *r*-Schwundes im Pl.-Typus «hästar»), 18 (*ā/ē*) und 19 (Affrizierung von *g, k, sk* im Inlaut) verlaufen mehr oder weniger geradlinig von Westen nach Osten. Infolge dieser Schrägstellung ordnen sich der südschwedischen Staffellandschaft auch einige Grenzen ein, bei denen es sich, gesamtnordisch betrachtet, um West/Ost-Gegensätze handelt (so einzelne Isoglossen zu *u*-Umlaut und Nasalassimilation⁷²); im allgemeinen aber sind es Süd/Nord-Gegensätze, die sich hier in einer mehrere hundert Kilometer breiten Zone abgelagert haben.

Daß sich die West-Ost-Richtung in vielen Fällen in eine Nordwest-Südost-Richtung «verdreht» hat, beruht darauf, daß sich das Kerngebiet des Südens im Südwesten, d. h. in Dänemark, der Schwerpunkt des Nordens dagegen vor allem im östlichen Zentralschweden (in der Mälargegend) befindet. Am dichtesten gebündelt erscheinen die Grenzlinien im Südosten, wo sie sich vom mittleren und östlichen Blekinge und vom südlichen und mittleren Småland aus in der Hauptsache ziemlich parallel gegen den Vättern hinziehen. Im Nordwesten dagegen sind sie stark ausgefächert, indem sie ein Gebiet, das von der Nordostgrenze Värmlands über Dalsland, Bohuslän und Västergötland bis zum mittleren Halland reicht, beschlagen. Der Grund hiefür liegt offensichtlich in den Verkehrsverhältnissen: die schärfsten Grenzen schuf das dicht bewaldete, dünn besiedelte und ursprünglich schwerzugängliche Hochland von Småland, während der großenteils flache und verkehrsoffene Nordwesten ein beträchtlich weitmaschigeres Netz von Grenzlinien ausbildete.

Obwohl primär der politisch-territoriale Gegensatz zwischen Schweden und Dänemark-Norwegen hinter den meisten dieser Grenzen steht, fallen *heute* doch nur wenige von ihnen auf kürzere oder längere Strecken mit der einstigen Landesgrenze zusammen; die meisten liegen – abgesehen vom Sonderfall Gotland (vgl. u. S. 106 ff.) – nördlich und östlich der auf Karte 21 durch Schraffur angedeuteten ehemaligen dänisch-norwegischen Besitzungen.

⁷² S. Karte 1 *k(v)ost/kvast*, und Karte 2, bes. *skakk/skank*.

V. Die Randmundarten

Bevor die Resultate, die sich aus den vorangegangenen Erörterungen für die Gliederung des Nordgermanischen ergeben, zusammengefaßt werden können, muß noch den wichtigsten Randmundarten: den «Kolonialmundarten» im Westen (Isl., Fär.), dem Finnland- und Estlandschwed. sowie dem Gotländischen eine kurze Betrachtung gewidmet werden, da sich auf Grund der bisherigen Feststellungen noch kaum entscheiden läßt, inwiefern sie sich den jeweils nächstgelegenen größeren Sprachräumen einfügen oder – wie dies ja in gewisser Hinsicht beim Isl., Fär. und oft auch beim Gotl. schon in der Bezeichnung als besondere «Sprachen» zum Ausdruck kommt – als selbständige Einheiten zu betrachten sind.

1.

Die sprachgeographische Stellung des **Isländischen und Färöischen** habe ich bereits in meinen *Studien zur westnordischen Sprachgeographie* ausführlich erörtert¹. Wie dort festgehalten und wie auch im Verlauf der vorliegenden Arbeit deutlich geworden ist, zeigen die beiden Sprachgebiete zahlreiche «westskandinavische» Eigentümlichkeiten, d.h. sprachliche Entwicklungen, welche vor allem im Norw., und besonders in den westnorw. Mundarten, ihre Entsprechungen haben:

a) im *Lautlichen*: Durchführung des a-Umlauts von *u*, des (älteren) u-Umlauts, des i-Umlauts, des R- und des g/k-Umlauts; Durchführung der Nasalassimilation; *vr-* > *r-*; *rs* > *ss*; (*hv-* > *kv-*); *rl, ll* > *dl, rn, nn* > *dn*; nur dentales *l*, auch Quantitätsregulierung mit Dehnung des Vokals im

¹ S. 504ff. (mit weiterer Literatur).

Typus Kurzvokal + kurze Konsonanz, -- nur das Isl.: Hiatuskontraktionen zu steigenden Diphthongen, $fn > bn^2$, -- nur das Fär.: $-r\ddot{o} > -r$,

b) im *Morphologischen*: Mediopassiv auf $-st$ (urspr. $-sk$), auch Dual für Plural beim Personal- und Possessivpronomen der 1. und 2. Pers.,

c) in der *Syntax*: *fara* + Inf. in inchoativen Konstruktionen; Pers. Pron. *hann* in meteorologischen Ausdrücken,

d) im *Wortschatz*: *sauð-/seyður* «Schaf (Gattungsbezeichnung)», *fax* «Mähne», (*h*)*land* «Urin von Haustieren», -- nur isl. *rófa* «Schwanz»; dazu weitere in meinen *Studien zur westnord. Sprachgeographie* behandelte Fälle³ wie *hnýfill/nývil* «kleines Horn, Hornstummel», Adj. *geld* «infolge Trächtigkeit keine Milch gebend», *geldast* «infolge Trächtigkeit aufhören, Milch zu geben», *jarma* «blöken», *vetrungur/vetringur* «einjähriger Stier», *jórtra/jótra* «wiederkäuen», *belja* «brüllen, muhen», *döf* «Kreuz des Pferdes», -- nur isl. *yxna* «brünstig (von der Kuh)».

Den Übereinstimmungen müssen nun aber die Gegensätze gegenübergestellt werden, welche sich zwischen den Inselformen und dem übrigen «Westskandinavischen» und oft auch zwischen ihnen selbst entwickelt haben, und es muß weiter gefragt werden, inwiefern das Isl. und Fär. als ursprüngliche Kolonialmundarten den Charakter von Mischsprachen zeigen, der ihnen von Anfang an gegenüber den ihnen am nächsten liegenden Mundarten des skandinavischen Festlandes ein gewisses Sondergepräge verliehen hätte.

Unter den *Gegensätzen*, die sich durch isl. und fär. Sonderentwicklungen gegenüber dem skandinavischen Festland herausgebildet haben, nehmen die lautlichen, flexivischen und syntaktischen einen recht bescheidenen Platz ein:

a) wichtigste *lautliche* Sonderentwicklungen im Isl. sind Zusammenfall von $\acute{e}$ und $\acute{e}$ in $\acute{e}$ und nachfolgende Diphthongierung zu *ai*, sowie Palatalisierung $u > \ddot{u}$, -- im Fär.: Schärfungen im Hiatus $\acute{o} > \acute{o}gv$, $\acute{u} > \acute{u}gv$, $\acute{i} > \acute{i}ggj$; Diphthongierung $\acute{i} > uy$, Entstehung «unechter» Diphthonge wie $\acute{a}a < \acute{a}$, $\acute{e}a < \acute{e}$. Beiden Sprachen gemeinsam ist die Vereinheitlichung des Wortakzents im Gegensatz zu fast ganz Norwegen (s. III, Anm. 18)⁴.

² Vgl. o. S. 57.

³ Auf Stellennachweise im einzelnen kann hier verzichtet werden, da die einschlägigen Wörter über Register und Inhaltsverzeichnis leicht zu finden sind.

⁴ Vor allem fürs Isl. kommt dazu eine Reihe von Relikten wie Bewahrung von $p-$; $h-$ vor l n r ; Verschußlaute g , k , sk im Anlaut vor palatalen Vokalen.

b) in *Flexion* und *Syntax* hebt sich das Isl. – in geringerem Maße auch das Fär. – in erster Linie durch negative Kriterien vom Norw. einschließlich der norw. Mundarten ab: das Norw. hat das alte Formensystem entsprechend den übrigen «neunord.» Sprachen weitgehend abgebaut und im Zusammenhang damit auch seine syntaktische Struktur verändert, während diese im Isl. bis heute fast durchaus auf dem anord. Stand erhalten geblieben sind. Auch das Fär. zeigt heute noch ein reicheres Formensystem als das Norw., hat aber immerhin eine Reihe von Neuerungen wie Abbau des Genitivs, Ausgleich zwischen Nom. und Akk. Pl., Pl. *-ir* bei neutr. ia-Stämmen, Passivumschreibung mit *verða*, unbest. Artikel *ein* u.a. aufgenommen.

c) im *Wortschatz* läßt sich zwar das Verhältnis zwischen Übereinstimmungen und Gegensätzen gegenüber Norwegen, bes. Westnorwegen, noch keineswegs voll überblicken, doch hat die systematische Untersuchung der Haustieterminologie jedenfalls eine sehr beträchtliche Menge von Gegensätzen zu Tage gefördert, die weit überwiegend auf isl. und fär. Novationen beruhen (das Verhältnis zwischen Relikten und Novationen ist in diesen Fällen sowohl im Isl. wie im Fär. ca. 1:5)⁵.

Der Mischsprachecharakter des Isl. und Fär. ist bisher nur wenig untersucht worden⁶. Die geschichtlichen Tatsachen, vor allem die aus der Landnámabók einigermaßen zuverlässig bekannten Vorgänge der Kolonisation Islands (ca. 870–930), bei der das westnorwegische Bevölkerungselement entschieden überwog, jedoch Siedler aus östlichen Gebieten, sogar aus Schweden, nicht fehlten, legen es zwar nahe, grundsätzlich mit einer gewissen Dialektmischung und anschließendem Ausgleich (wodurch sich gerade die Einheitlichkeit des Isl. seit alter Zeit einleuchtend erklären ließe) zu rechnen und Entsprechendes auch für die etwas früher (in der ersten Hälfte des 9. Jh.) besiedelten Färöer anzunehmen, obwohl sich natürlich die Kolonisationsvorgänge hier in viel kleinerem Rahmen abspielten. Die Schwierigkeiten, die einem ins einzelne gehenden Nachweis einer solchen Sprachmischung entgegenstehen, sind indessen beträchtlich: vor allem liegt die Zeit der Kolonisation sehr weit zurück, auf einer Sprachstufe, auf der – vor allem im Lautlich-Formalen – die mundartliche Auf-

⁵ Vgl. BUNDLE, Studien S. 515ff. Unter den sich vom Norw. abhebenden Novationen sind nur wenig isl.-fär. Gemeinsamkeiten: so *brundsauður/-seyður* «Zuchtwidder», *keppur* «Netzmagen», *tarfur/tarvur* «Stier» (kelt. Lehnwort), *uxi/oksi* i. S. v. «Ochse» und einige andere.

⁶ Vgl. BUNDLE, Studien S. 508ff.

gliederung des Nordens eben erst in Ausbildung begriffen war; erschwerend wirkt sich aber auch der während des ganzen Mittelalters anhaltende Kontakt zwischen Island und Färöern einerseits und norwegischem Mutterland andererseits aus, welcher das von Anfang an vorhandene Übergewicht des westnorwegischen Elements noch verstärkt und manches von den ursprünglichen Verhältnissen verwischt haben kann.

Wie wir gesehen haben, stimmen die isl. Lautentwicklungen bis ins Spätmittelalter weitgehend mit den (west)norw. überein, und hier scheint es denn auch fast aussichtslos zu sein, Elemente aus verschiedenen Mundarten Norwegens, die mit den Siedlern aus den betreffenden Gegenden nach Island gelangt wären, nachzuweisen. Einzig in einzelnen Formen ohne Nasalassimilation, die sich weder durch späte Entlehnung noch durch expressiv bedingte Bewahrung des Nasals erklären lassen, können wir wohl eine Spur ostnorwegischer Lautgebung erkennen⁷.

Bessere Möglichkeiten bietet der Wortschatz. Schon M. HÆGSTAD meint denn auch in seiner 1914 abgeschlossenen, wenn auch erst 1942 erschienenen Untersuchung über das Isl.⁸, daß sich hier ein beträchtlicher Bestandteil aus andern norw. Mundarten erhalten habe, während sich im Lautlichen und Formalen sehr früh ein Ausgleich zugunsten des südwestnorw. Elements vollzogen habe, und er versucht in seiner Arbeit über das Fär.⁹, die lexikalische Mischung aus Südwest-, Nord- und Ostnorwegischem anhand eines ziemlich eingehenden Wortvergleichs, freilich nur mit Wörterbuchangaben, tatsächlich nachzuweisen. Eine genauere Untersuchung, wie sie in meinen *Studien zur westnord. Sprachgeographie* vor allem mit wortstratigraphischen Methoden vorgenommen wurde, ergab zwar für das Fär. ein fast völliges Dominieren der Beziehungen zu Westnorwegen (was wohl mit der allgemeinen Dürftigkeit der Haustieterminologie im Fär. zusammenhängt), für das Isl. jedoch sehr deutliche alte (!) Sonderbeziehungen auch zu Südnorwegen, Ostnorwegen, dem Trøndelag und Nordnorwegen: die nicht-westnorw. Beziehungen des Isl. sind in diesem Wortschatzbereich fast ebenso stark wie die westnorw. einschließlich südwest- und nordwest-norwegischen¹⁰, und der Mischcharakter des Isl. zeigt sich besonders eindrucklich darin, daß sich in zahlreichen Fällen ein ursprüng-

⁷ Vgl. ebd. S. 526f., wo die beiden Fälle *brinki* neben *brekka* und *klömp* neben *klöpp* kurz behandelt sind. Über die Nasalassimilation im allgemeinen s. o. S. 36ff.

⁸ HÆGSTAD, VNM II, 2, 3: S. 144.

⁹ HÆGSTAD, VNM II, 2, 2: S. 160ff.

¹⁰ Vgl. BUNDLE, Studien S. 523ff. mit der Statistik S. 524.

liches oder sogar ein heute noch bestehendes Nebeneinander von Synonymen aus verschiedenen Teilen Norwegens nachweisen läßt (so *álægja/ála* «brünstig, von der Stute», *baula/belja*, später *baula/gaula* «muhen», *brækja/brækta* «blöken», *döf/lend* «Kreuz des Pferdes», *kið/kiðlingur* «Zicklein», *gylta/purka/sýr* «Sau» u. a.).

Dieser Befund, der freilich noch an weiterem Wort- und vor allem auch an Ortsnamenmaterial überprüft werden sollte, ist vor allem von historischem Interesse, für das heutige Verhältnis zwischen dem Isl. (und Fär.) und dem übrigen Westskand. fällt er jedoch nicht sehr stark ins Gewicht: dieses Verhältnis ist in erster Linie geprägt durch den engen Zusammenhang in der lautlichen Entwicklung und durch den starken Gegensatz im grammatischen System vor allem zwischen dem Isl., bis zu einem gewissen Grade aber auch dem Fär., und dem Norw. Gerade dieser Unterschied zwischen dem Lautlichen und dem Morphologisch-Syntaktischen ist von der Mehrheit der Forscher als Beweis dafür genommen worden, daß nach der Besiedlung Islands und der Färöer kein wesentlicher sprachlicher Austausch zwischen dem Norw. und den Inslsprachen stattgefunden habe und daß somit die gemeinsamen lautlichen Entwicklungen im wesentlichen auf einer Prädisposition (in Akzentlage und Artikulationsbasis) beruhten, die die Kolonisten schon aus ihrer (west)norwegischen Heimat mitgebracht hätten¹¹. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß im Hochmittelalter und später – ganz abgesehen von den zahlreichen Lehnwörtern – eine Reihe von morphologischen und syntaktischen Neuerungen von Norwegen nicht nur nach den Färöern, sondern auch nach Island gelangt ist, wo sie dann freilich vor allem unter dem Einfluß der puristischen Bewegung des 19./20. Jh. meist wieder ausgemerzt wurden¹². Man darf somit festhalten, daß sich die Tochtersprachen mindestens bis zum Ausgang des Mittelalters recht allgemein in engem Anschluß an die Sprache des Mutterlandes entwickelten, daß aber die besonderen, stark konservativen Kulturverhältnisse auf Island den von außen herandringenden Neuerungen vor allem im morphologisch-syntaktischen Bereich hartnäckigen Widerstand leisteten und sie schließlich größtenteils wieder zurückdrängten, während im Wortschatz zwar viele Gemeinsamkeiten erhalten blieben, sich aber gleichzeitig in diesem labilsten Bereich der Sprache, z.T. auf Grund der in vielen Belangen so ganz anders gelagerten sachlichen Voraussetzungen, zahlreiche Sonderentwicklungen einstellten.

¹¹ Vgl. BANDLE, Studien S. 505 ff.

¹² Vgl. ebd. S. 528 ff.

2.

In gewisser Hinsicht ähnlich wie bei den Tochttersprachen im Westen liegen die Dinge bei den Kolonialmundarten im Osten: in **Finnland und Estland**, doch ist es hier noch schwieriger, die ursprüngliche Stellung dieser Mundarten zur Sprache des Mutterlandes (Schweden) und das Verhältnis zwischen den beiden Sprachgebieten in seinem historischen Verlauf zu erkennen. Nicht nur wissen wir über die Kolonisation dieser Ostgebiete erstaunlich wenig: während wir in Estland nach herrschender Auffassung seit dem 13. Jh. mit schwedischsprachigen Bevölkerungselementen rechnen können, wissen wir von Finnland nicht viel mehr, als daß es mindestens seit dem 12. Jh. von Schweden beherrscht war und daß es vor allem im 14. Jh. im Rahmen dieser schwedischen Herrschaft zu starker Kolonisationstätigkeit kam; gewiß muß der Grund zu der schwedischen Siedlung schon früher gelegt worden sein (das zeigen z. B. die erhaltenen Diphthonge in den finnlandsschwed. Mundarten), aber gerade die Wikingerzeit ist nach dem Zeugnis der Archäologie fast unberührt von schwedischer Kultur, und es ist deshalb sehr zweifelhaft, ob mit einer Kontinuität zwischen den deutlich skandinavischen Elementen der Bronze- und der älteren Eisenzeit (ca. bis 700 n. Chr.) einerseits und der späteren finnlandsschwedischen Bevölkerung andererseits zu rechnen ist. Im Gegensatz zum Sonderfall Island gibt es hier auch keine alte schriftliche Überlieferung, die uns etwa über die Herkunft der Siedler direkt Auskunft geben könnte, und zudem liegen die Gebiete – besonders Finnland, das außerdem bis 1809 unter schwedischer Herrschaft stand – so nahe beim Mutterland, daß wir zu allen Zeiten mit lebhaftem Verkehr und damit auch mit starkem sprachlichem Austausch rechnen müssen, der die ursprünglichen Verhältnisse weitgehend überdeckt haben kann.

Immerhin läßt sich – wie vor allem C.-E. THORS nachgewiesen hat¹³ – anhand der finnlandsschwedischen Ortsnamentypen im Vergleich zur Verbreitung ihrer Entsprechungen in Schweden wahrscheinlich machen, daß der Hauptteil der schwedischen Kolonisten aus dem östlichen Zentralschweden (Svealand) kam, woneben aber mindestens auch eine von Nordschweden ausgehende Siedlung in Österbotten, vielleicht auch ein kleinerer Siedlerstrom vom götischen Gebiet nach Nyland anzunehmen ist. Ähnliche Verhältnisse zeigen auch die heutigen Mundarten. Hier kann im

¹³ CARL-ERIC THORS, *Studier över finlandssvenska ortnamnstyper* (SNF 42: Nr. 2, Helsingfors 1953).

wesentlichen auf die einschlägigen Arbeiten von B. HESSELMAN, O. AHLBÄCK sowie den wichtigen Aufsatz von VALTER JANSSON *Om de östsvenska dialekternas ställning* 1942, für die Einzelheiten auf O. F. HULTMANS *Föreläsningar över de östsvenska dialekterna* 1939 verwiesen werden¹⁴. Wichtig ist für uns zunächst vor allem die von JANSSON und HESSELMAN gegenüber HULTMAN geltend gemachte Feststellung, daß die «ostschwed.» (d. h. nach schwedischer Terminologie finnland- + estlandschwed.¹⁵) Mundarten nur in wenigen Punkten eine Einheit bilden: Sonderentwicklungen, die mehr oder weniger auf dem ganzen Gebiet eingetreten sind, sind nur das Fehlen des Gravakzents (Zweisilbenakzents; ohne das westl. Nyland), Prät. und Supinum Mediopassiv auf *-st* (*kallast*; ohne Åland)¹⁶, Bildung einer 1. Pl. Imper. mit *vilja* (*vili* [vi]gå «laßt uns gehen»); andere für das ganze Gebiet charakteristische Erscheinungen (wie z. B. die Bewahrung der Diphthonge *äi*, *öu*, *öy*) sind Archaismen, die für seine Einheit nicht viel aussagen. Andererseits zeigt sich in mehreren Fällen deutlich die Zusammengehörigkeit mit dem Nordskandinavischen: so beim Gleichgewichtsgesetz (Karte 16), bei der Affrizierung von *g*, *k*, *sk* vor palatalen Vokalen (ohne Estland und mittleres Nyland; in Fasta Åland nur im Anlaut, in den übrigen Gebieten auch im Inlaut; s. Karte 17), beim Schwund von *-t* im schwachtonigen Auslaut (Karte 19), beim dicken *l* (ohne Nyland, das nördlichste Vasa sowie Nargö in Estland; s. Karte 20), außerdem beim Zusammenfall von *sl* und *tl* in einer Verbindung von stimmlosem und stimmhaftem *l* [*ll*] (aschwed. *hasl* «Hasel» > [*hall*], *vatle* «Molke» > [*valla*] u. ä.¹⁷). Beim Schwund von *-n* im schwachtonigen Auslaut zeigt sich die Zugehörigkeit zum Nordskand. nur im nördl. Österbotten und in Estland, doch stimmt die Bewahrung von *-n* im ganzen Mittelstück mit einem entsprechenden Gebiet im östlichen Zentralschweden überein (Karte 18).

Die Beziehungen zum östlichen Zentralschweden stehen auch beim Großteil der Novationen, besonders der auf Teilgebiete des «Ostschwed.» beschränkt gebliebenen, im Vordergrund: so vor allem bei

¹⁴ S. B. HESSELMAN, *Stafvelseförlängning och vokalkvalitet i östsvenska dialekter* (Uppsala 1902) sowie die im Verzeichnis der abgekürzten Literatur aufgeführten Werke HESSELMAN, Sveam.; AHLBÄCK; JANSSON, Östsv.; HULTMAN.

¹⁵ Vgl. u. S. 113, Anm. 8.

¹⁶ Vgl. o. S. 41.

¹⁷ Er ist in Estland, in Finnland ohne westl. Åland, östl. Åboland, westl. und mittleres Nyland, im nördlichen Schweden von Östergötland, Västergötland, Värmland und Dalsland an sowie in Ostnorwegen verbreitet (vgl. AHLBÄCK S. 11; JANSSON, Östsv. S. 65 f.; HESSELMAN, Sveam. S. 16; HULTMAN SS. 283, 286).

a) der «birkaschwedischen» Diphthongierung in Präs. *är* (zu *vara* «sein») > *jär* (in vielen Mundarten in Åland, im südl. und mittleren Österbotten, in Nyland und Estland, entsprechend Uppland, Gotland, Västerbotten, Norrbotten, in der älteren Sprache auch Öland, Östergötland, Västmanland, Dalarna) und im Adv. *här* > *hiär* (in fast allen finnland- und estlandswed. Mundarten, entsprechend Gotland, Dalarna, Norrbotten, Västerbotten, östl. Blekinge/südöstl. Småland, in der älteren Sprache auch Zentralschweden)¹⁸,

b) bei der besonders starken Durchführung der gemeinnord. Brechung (z. B. *biära* u. ä. «tragen» in Österbotten, Satakunda, Houtskär, östl. Nyland)¹⁹,

c) *ä* > *ē*, z. B. *säte* > *sēte* «Sitz» (in Estland entsprechend Gotland, Åland und z. T. Südfinnland entsprechend nördl. Uppland und südl. Gästrikland, daneben allerdings erhaltenes *ä* z. T. in Südfinnland entsprechend dem südl. Uppland, andererseits wiederum *ē* im mittleren und nördl. Österbotten entsprechend nördl. Ångermanland, Västerbotten und Norrbotten)²⁰,

d) *ũ* (ö) in kurzwurzligen einsilbigen Wörtern > *å*-Laut: aschwed. *rugh* > *råg* «Roggen»; *skut*, *skot* > *skåt* «Schuß» (in den meisten finnlandswed. und estlandswed. Dialekten, entsprechend südl. und westl. Uppland, Teilen des östl. Västmanland und des nordöstl. Södermanland sowie an der Küste von Östergötland, im Gegensatz zu ö-ähnlichen Lauten im übrigen Zentralschweden und in Nordschweden)²¹,

e) *a* > *ä*, *e* in kurzer Silbe vor u, z. B. *lädu* = lada «Scheune» (z. T. in Estland, Südfinnland und Österbotten, entsprechend nördl. Uppland, östl. Västmanland, Dalarna, Gästrikland, südl. Hälsingland, vereinzelt Ångermanland)²²,

f) bei der satzrhythmisch bedingten Apokope von Inf.-*a* nach langer Silbe, z. B. *lägg' bört* «weglegen», *kast' in* «hineinwerfen» (Åland, östl. Åboland, westl. Nyland, entsprechend Uppland)²³,

¹⁸ Vgl. o. S. 63 sowie HESSELMAN, *Ordgeografi och språkhistoria* (1936), S. 128 ff.; JANS-SON, Östsv. S. 53; AHLBÄCK S. 6.

¹⁹ S. o. S. 53 mit Anm. 14 sowie HULTMAN S. 216.

²⁰ Vgl. JANS-SON, Östsv. S. 58.

²¹ Vgl. AHLBÄCK S. 11; HULTMAN S. 151.

²² Vgl. JANS-SON, Östsv. S. 55 f.; AHLBÄCK S. 7; H. MARKSTRÖM, aaO. (IV, Anm. 59), Karte 5 und S. 115 ff.

²³ Vgl. JANS-SON, Östsv. S. 68; AHLBÄCK S. 15.

g) $a > \text{å}$ vor *ng*, z. B. aschwed. *stang* > *stång* «Stange» (teilweise in Estland, ferner Åland und westl. Nyland, entsprechend ganz Schweden bis und mit Medelpad ohne Södertörn, Roslagen und Gotland)²⁴, --- vor *rö* (s. S. 76f.; Estland, Finnland im wesentlichen ohne Österbotten, entsprechend ganz Schweden bis Hälsingland ohne dessen nördlichsten Teil), --- vor *ld*, *nd* (s. S. 76; größter Teil von Estland, in beschränktem Umfang Südfinnland, entsprechend südl. Schweden bis zum Mälaren und z.T. noch etwas darüber hinaus)²⁵,

h) Schwund von anlautendem *h* vor Vokal, z. B. *häst* «Pferd» > *äst* (teilweise auf Åland, in Åboland und Nyland, entsprechend südöstl. Uppland, Teilen von Västmanland und Dalarna, Södertörn, wenigstens in der etwas älteren Mundart auch im südl. Gotland, in Küstengebieten von Östergötland und nördl. Småland sowie auf Öland)²⁶,

i) Kasusausgleich im Sg. von schw. Maskulinen mit Verallgemeinerung der Nom.-Form bei Bezeichnungen von Lebewesen (*gubbe*, *gåbbe* «alter Mann»), der obliquen Form bei den übrigen Substantiven (*bakka* «Hügel, Hang»): in den finnlandschwed. Dialekten entsprechend Uppland, während die allgemeine, wenn auch nicht überall voll durchgeführte Tendenz zum Ausgleich nach der obliquen Form, bes. bei (auch femininen) kurzsilbigen *n*-Stämmen außer in Finnland auch in Estland und in ganz Nordschweden verbreitet ist²⁷,

k) Unbestimmte Form Pl. auf *-en* bei zweisilbigen Neutren (ursprünglichen *ia*-Stämmen), z. B. *rike* > *riken* «Reiche» (Åland, Åboland, Nyland, entsprechend östl. Zentralschweden und südl. Nordschweden)²⁸, u. a. m.

Noch deutlicher als bei den Ortsnamentypen zeigen sich aber auch besondere Beziehungen zwischen nördlichen schwedischsprachigen Gebieten Finnlands (Österbotten) und Nordschweden, z. B.

a) $i\ddot{u} > \ddot{u}$ nach *r* und kakuminalem *l*, z. B. *frūs'* = *frysa* «frieren», *flū(w)* 'flyga' «fliegen» (nördl. Teil der Provinz Vasa entsprechend Norrbotten und nördl. Västerbotten, daneben allerdings auch Estland)²⁹,

²⁴ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 67; AHLBÄCK S. 9; GUSTAVSON, Gutam. I, S. 92ff.

²⁵ Im Wandel $a > \text{å}$ vor *ng*, *rö*, *ld*, *nd* zeigen die finnlandschwed. und estlandschwed. Mundarten zugleich Beziehungen zum südlichen Schweden; vgl. u. S. 105.

²⁶ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 68; GUSTAVSON, Gutam. II, S. 188f.; S. FRIES, *Öländskt och uppsvenskt* (Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 3, Uppsala 1962), S. 68f.

²⁷ Vgl. AHLBÄCK S. 12; HESSELMAN, Sveam. S. 16ff., fürs Estlandschwed. *Svensk Uppslagsbok* 32 (1963): 940.

²⁸ Vgl. AHLBÄCK S. 12f.

²⁹ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 68; AHLBÄCK S. 6; HULTMAN S. 192.

b) $a (\rho) > \ddot{o}, o, u$ u. ä. in kurzer Silbe vor u, z. B. *lödu* = lada «Scheune» (teilweise in Österbotten, entsprechend Nordschweden von Hälsingland und Härjedalen, vereinzelt schon Övre Dalarna an)³⁰,

c) $a > \ddot{a}$ in kurzsilbigen Wörtern vor i der folgenden Silbe, z. B. *dräji* = *dragit* «gezogen» (Österbotten, Satakunda, Åland, entsprechend Nordschweden bis hinunter nach dem nördl. Uppland)³¹,

d) $\ddot{a} > i$ in kurzer Silbe vor i der folgenden Silbe, z. B. *lisi* = läsit «gelesen» (Österbotten, entsprechend Norrbotten, Västerbotten, auch Lillhärdal in Härjedalen)³²,

e) $\ddot{a} > e$ oder i in kurzer Silbe vor u der folgenden Silbe, z. B. obl. *tiäru* > *tjeru*, *tjiru* = tjära «Teer» (Österbotten sowie Kimito und Hitis südöstl. Åbo, entsprechend Norrbotten und Västerbotten)³³,

f) im Wortschatz: z. B. *järmta* «wiederkäuen» z.T. in Österbotten, entsprechend *järmta* in Norrbotten, *järta* in Medelpad, Jämtland, Ångermanland, Västerbotten, *jänta* im südl. Medelpad³⁴, --- *fölsing* «Füllen» in Österbotten entsprechend Ångermanland³⁵.

Weniger ausgeprägt sind, jedenfalls im Lautlichen, Sonderbeziehungen zwischen vor allem südlichen Teilen des «Ostschwed.» und dem Götisch-Südschwed. Neben $a > \text{å}$ vor Konsonantenverbindungen, das bis Zentralschweden und z.T. noch weiter nach Norden reicht und deshalb in diesem Zusammenhang wenig beweisend ist, sind vor allem noch das Fehlen von dickem *l* in Nyland und teilweise Estland (Karte 20) und die Senkung $i, y > e$, $\ddot{o}$ in gewissen Fällen vor langer Konsonanz, z. B. *sprekk(a)* = spricka «Spalt», *löft(a)* = lyfta «heben» u. dgl. (im südl. Österbotten, auf Åland und im westl. und südl. Åboland, entsprechend dem Zentralschwed.-Götischen)³⁶, zu erwähnen. Deutlicher sind nach LINDQVIST, Sydväst-Sverige³⁷, die Beziehungen im Wortschatz, während sie andererseits auch in den Ortsnamentypen nicht sehr stark in Erscheinung treten³⁸.

³⁰ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 55 ff.; AHLBÄCK S. 7; H. MARKSTRÖM, aaO. (Anm. 22), Karte 5 und S. 104 ff.

³¹ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 67; HESSELMAN, Sveam. S. 32.

³² Vgl. JANSSON, Östsv. SS. 59, 67.

³³ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 68.

³⁴ Vgl. JANSSON, Östsv. S. 69.

³⁵ Vgl. D. O. ZETTERHOLM, *Nordiska ordgeografiska studier* (Uppsala 1937), S. 124 f.

³⁶ Vgl. AHLBÄCK S. 11.

³⁷ I, S. 59 f.

³⁸ Vgl. THORS, aaO. (Anm. 13), S. 142.

Insgesamt ergibt sich das Bild eines intimen Zusammenhangs zwischen den finnland- und estlandswed. Dialekten und den Mundarten des schwedischen Mutterlandes – eines Zusammenhangs, der nicht nur Entwicklungen der verschiedensten sprachgeschichtlichen Epochen umfaßt, sondern in sehr vielen Fällen besonders enge Beziehungen zwischen jeweils einander gegenüberliegenden Gebieten aufweist, so daß wir mit Sicherheit annehmen können, daß das Verhältnis zwischen reichsschwedischen und «ostswed.» Mundarten nicht nur durch die Kolonisationsvorgänge, sondern ebenso sehr durch den sich an sie anschließenden Verkehr über die Ostsee hinweg bestimmt wurde. Trotz einzelner sozusagen auf dem ganzen Gebiet durchgeführter Sonderentwicklungen ist es somit völlig klar, daß das «Ostswed.» i. S. der Gesamtheit der finnland- und estlandswed. Mundarten nicht als selbständige Einheit gelten kann.

3.

Historisch gesehen ist die Stellung des **Gotländischen (Gutnischen)** von derjenigen des Isl. und Fär. wie des Finnland- und Estlandswed. insofern grundsätzlich verschieden, als es sich hier nicht um eine Kolonialmundart, sondern seit ältesten Zeiten um ein Teilgebiet des Nordgerm. handelt. Es ist aber trotzdem notwendig, diese Mundart hier wenigstens kurz zu behandeln, weil ihre Sonderstellung in der Forschung immer wieder besonders betont und sie deshalb – wenigstens im Rahmen des Anord. – meist als selbständige «Sprache» betrachtet wird. In der Tat weist schon die – hauptsächlich aus Gutalagen und Gutasaga bestehende – agutn. Überlieferung ein ausgesprochenes sprachliches Sondergepräge auf, das sich keinem der aschwed. Schreibdialekte einfügt, und dieses Sondergepräge hat sich bis heute, gefördert durch das vor allem bis zum Frieden von Brömsebro 1645 andauernde weitgehende Eigenleben der Insel Gotland im Verhältnis zu Schweden, nicht nur gehalten, sondern – jedenfalls auf den ersten Blick – noch verstärkt, und es mag um so eindrucklicher erscheinen, als das Gotländische (abgesehen vom Dialekt von Fårö) noch heute recht wenig interne mundartliche Unterschiede aufweist³⁹. Es empfiehlt sich aber doch, die Kriterien, welche für eine Sonderstellung des Gotländischen angeführt zu werden pflegen, etwas genauer zu betrachten;

³⁹ Vgl. hiezu ZETTERHOLM, aaO. (Anm. 35), S. 147, Fn. 3.

es sind sowohl Archaismen wie mehr oder weniger extreme Sonderentwicklungen.

Sind Archaismen als mundartliche Konstituenten ohnehin im allgemeinen von eher untergeordneter Bedeutung, so verlieren sie im vorliegenden Fall noch dadurch an Bedeutung, daß sie in den meisten Fällen ihre Entsprechungen in benachbarten Mundarten haben.

Am auffälligsten ist wohl die Bewahrung von anord. *ā* (z. B. *bāt* «Boot», *gās* «Gans», *ār* «Jahr»)⁴⁰, die im ostnord. Raum nur noch in einigen Dialekten in Västerbotten und Norrbotten vorzukommen scheint (vgl. S. 41). Mehrere konservative Züge haben ihre – mehr oder weniger verbreiteten – Entsprechungen im «Ostschwed.»: so die Bewahrung der alten Diphthonge *ai*, *au*, *öy* (agutn. *bain*, *stain*, *auga*, *droyma* «träumen», gotl. *bain*, *stain*, *auge*, *droyme/dråime*)⁴¹, -- «europäisches» *u*, das auch im Finnlandschwed. verbreitet ist⁴², -- Bewahrung von *dj-* (*diaup* «tief»), bis vor kurzem auch *lj-* (*liaus* «Licht, hell»), wie in den estlandschwed. und einigen finnlandschwed. Mundarten⁴³. Andere Archaismen kommen außer in «ostschwed.» Mundarten entweder auch in größeren Teilen des nördlichen Schwedens oder im östlichen Zentralschweden vor: so die Bewahrung von *a* vor *ng*, *rd*, *ld*⁴⁴, -- die Bewahrung von *g*, *k*, *sk* vor Palatalvokalen auch im Anlaut (gotl. *gī* «geben», *gäre* «tun», *kelde* «Quelle», *körke* «Kirche», *skille* «trennen»; auch *stj* in *stienne* «Stern» u. dgl.): außer in Estland und im mittleren Nyland vor allem auch im südl. Uppland⁴⁵, -- die Bewahrung von alten Konsonantenverbindungen wie *ng*, *ld*, *mb*, *rd* (Adj. *lang* mit Verschuß-*g*, *kväld* «Abend», *lamb*, *ård* «Wort» usw.: mit Entsprechungen außer in vielen «ostschwed.» Mundarten auch in Teilen von Zentral- und Nordschweden)⁴⁶. Die geringe Durchführung des *a*-Umlauts (im wesentlichen nur vor *r* + Kons. und vor *r* im Schwachton; vgl. gotl. *bård* «Tisch», *ård* «Wort», *hårn/hånn* «Horn» usw.) dürfte in etwas älterer Zeit noch deutlicher als heute dem Gotl. und dem Östgötisch-Zentralschwedischen gemeinsam gewesen sein (vgl. o. S. 26f.). Das Fehlen

⁴⁰ Vgl. GUSTAVSON, Gutam. I, S. 96ff.

⁴¹ Vgl. Nor. Gesch. S. 53; GUSTAVSON, Gutam. I, S. 199ff. Über erhaltene Diphthonge in nordschwed., finnland- und estland-schwed. Mundarten s. o. S. 64ff. mit Karte 14.

⁴² Vgl. GUSTAVSON, Gutam. I, S. 100ff.; AHLBÄCK S. 43.

⁴³ Vgl. GUSTAVSON, Gutam. II, SS. 138, 190; HULTMAN SS. 214f., 259.

⁴⁴ Vgl. o. S. 76f. sowie WESSÉN, Folkm. S. 48.

⁴⁵ Vgl. o. S. 81 sowie GUSTAVSON, Gutam. II, SS. 142f., 149f.; HESSELMAN, Sveam. S. 5f.

⁴⁶ Vgl. WESSÉN, Folkm. S. 47; HULTMAN S. 211ff.; HESSELMAN, Sveam. SS. 9, 20, 27f., 31, 61.

der ostnord. Brechung (gotl. *singe*, *sinke*) hat seine Entsprechung in Dalarna (vgl. o. II, Anm. 20).

Unter den Novationen stellt die Diphthongierung aller agutn. Langvokale außer *ā*, die zusammen mit der Bewahrung der alten Diphthonge im neueren Gotl. zu einem außerordentlichen Diphthongreichtum geführt hat, zweifellos einen sehr markanten Zug dar, der das Gotl. recht scharf von den benachbarten Dialekten abhebt (*ī* > *äi*: *rīpa* > *räide* «reiten»; *ȳ* [= aschwed. *ȳ*, *ō*] > *öi*: *bȳ* > *böi* «Dorf», *dȳtrir* > *döitrar* «Töchter», *dȳma* > *döime* «urteilen»; *ē* > *ei*: *mēla* > *meile* «messen», *rētr* > *reit* «Recht»; *ū* > *äu*: *brūþ* > *bräud* «Braut»; *ō* > *âu*: *bōa* > *bâu* «wohnen, bauen», *dōtir* > *dāutar* «Tochter»⁴⁷). Fast alle übrigen Neuerungen im Agutn. wie im neueren Gotl. lassen sich indessen an die nächstgelegenen Gebiete des skandinavischen Festlandes, besonders Zentral- und Nordschweden, anschließen: so die schon früher behandelte besonders starke Durchführung der gemeinnord. Brechung (*bjere* «tragen» u.dgl.), *t*-Schwund im schwachtonigen Auslaut (*hāuse* = *huset*, *bite* = *bitit*; Karte 19), *n*-Schwund im schwachtonigen Auslaut (best. Form Sg. Fem. auf *-i*: *jārdi* = *jorden* «die Erde» u.dgl.; vgl. Karte 18), allgemeine Abschwächung *-a* > *-e(-ə)* (außer Fårö; in Übereinstimmung mit dem südl. Zentralschweden; s. Karte 16⁴⁸), ebenso der S. 104 erwähnte Schwund von anlautendem *h* vor Vokal, auch die allgemein verbreiteten Formen mit «Birka-Diphthongierung» *heār* «hier» und *jār* «ist» (vgl. S. 103) und der Übergang *ā* > *ē* im Agutn. (aschwed. aisl. *māla* «reden» / agutn. *mēla*; im neueren Gotl. diphthongiert zu *ei*, *äi*; vgl. o.)⁴⁹. — Der aus *iu* (*eu*) entstandene agutn. Triphthong *iau* (aschwed. *biūþa* «bieten» / agutn. *biauþa*, gotl. *biaude*) scheint, falls er nicht (wie z.T. angenommen wird⁵⁰) ursprüng-

⁴⁷ Vgl. WESSÉN, Folkm. S. 48; GUSTAVSON, Gutam. I, SS. 13 ff., 54 ff., 77 ff., 169 ff., 181 ff.

⁴⁸ Es scheint allerdings zweifelhaft, ob sich das heute (außer auf Fårö) durchgängige *-e* < *-a* des Gotl. durch Ausgleich eines ursprünglichen Wechsels *-a/-e* nach dem Gleichgewichtsgesetz entsprechend der Entwicklung auf dem gegenüberliegenden Festland (s. o. S. 74 f. mit Anm. 57) erklären läßt. *-a* ist in den agutn. Quellen durchaus herrschend, während *-e* erst seit Ende des 17. Jh. bezeugt ist (vgl. GUSTAVSON, Gutam. II, S. 1 ff.). Da Gotland vor allem im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jh. zu Dänemark gehörte und die Sprache auch sonst einzelne Danismen aufweist (z.B. *nogle* «einige», *saktens* «wohl, gern» u.a.), ist vielleicht am ehesten an dän. Einfluß zu denken.

⁴⁹ Eine speziell gotl. Entwicklung scheint dagegen die parallele Hebung *ō* > agutn. *ȳ* zu sein: *dōma* > *dȳma* > gotl. *döime*.

⁵⁰ So von Nor. Aisl. § 56; Nor. Gesch. S. 79; vgl. dagegen z.B. A. KOCK, *Svensk ljud-historia* II (Lund 1909–11), SS. 329, 334.

lich gemeinnord. eingetreten war, doch seine Entsprechungen außerhalb Gotlands gehabt zu haben; vgl. z. B. *þiaurikR* = Þjó(ð)rekr auf der Rök-Inschrift sowie das aus dem Nord. entlehnte finn. *joulu* «Weihnachten» (= aschwed. *iul*). Die dem Westnord. entsprechenden Fälle von R-Umlaut wie gotl. *bēr*, *bār* «bloß, bar, nackt», *kēr*, *kār* «Gefäß» u. dgl. haben ihre Parallelen nicht nur im heutigen Dalmål⁵¹, sondern auch in einzelnen aschwed. Belegen, die z. T. auch im Östgötalagen vorkommen⁵².

Besondere Übereinstimmungen mit Dalarna zeigen sich auch in andern Fällen wie etwa im Schwund von *j* vor Endungsvokal (–a) in Fällen wie *hylja* > *hyll* = *hölja* «verdecken» u. dgl.⁵³ oder auch im Wortschatz⁵⁴, so daß man wohl ursprünglich mit weiteren gotl.-zentralschwedischen Beziehungen, welche durch neue Entwicklungen im letzteren Gebiet unterbrochen wurden, rechnen kann.

Spezifisch südschandinavisches Beziehungen des Gotl. treten demgegenüber stark zurück: sie zeigen sich u. a. im r-Schwund in Pl.-Formen (*hästa* u. dgl.), der aber im Gotl. noch recht deutlich satzphonetisch reguliert ist⁵⁵, in der Durchführung von dentalem *l*, die aber anscheinend sekundär ist (vgl. o. S. 89 mit Anm. 43), vielleicht auch in der allgemeinen Abschwächung *–a* > *–e* (vgl. Anm. 48).

Es zeigt sich somit deutlich, daß auch das Gotl. in enger Beziehung zu den benachbarten Mundartgebieten, vor allem dem zentralschwed.-nordskandinavischen, steht, daß es keineswegs so isoliert steht wie oft behauptet wird. Doch ist freilich zuzugeben, daß die Verbindung von weiter verbreiteten Sprachentwicklungen (Lautentwicklungen) einerseits mit einer Reihe von Archaismen und andererseits mit einer so extremen Eigenentwicklung wie der Diphthongierung hier eine Mundart von beträchtlichem Sondergepräge geschaffen hat.

⁵¹ Vgl. LEVANDER, Dalm. I, S. 62.

⁵² Vgl. Nor. Aschwed. § 64.

⁵³ Vgl. GUSTAVSON, Gutam. II, S. 198 f.

⁵⁴ So bei gotl. *tåiste* ~ Dalm. *itösta* u. ä. < **þøysta* «wiederkäuen» (HJ. LINDROTH, *Festskrift A. Kock* = ANF 40, Tilläggsb., Lund 1929, S. 481 mit Fn. 3).

⁵⁵ Vgl. GUSTAVSON, Gutam. II, S. 203 f.

VI. Ergebnisse

1.

Wenn wir, gemäß unserm eingangs formulierten Ziel, versuchen, aus dem im Vorangehenden Erörterten eine sprachgeographische Gliederung des Nordgermanischen abzuleiten, welche die mundartlichen Entwicklungen verschiedener Zeiten gleichermaßen berücksichtigt, so ergibt sich m. E. am natürlichsten eine Einteilung in drei Großräume (**Karte 22**).

Mit aller Deutlichkeit haben sich ein westskandinavisches und ein südschandinavisches sprachliches Kerngebiet herausgeschält. Hauptmerkmale des *Westskandinavischen* sind: weitgehende Durchführung von u-Umlaut; i-Umlaut im Sg. Ind. Präs. der starken Verben (und im Konj. Prät. der st. Vbb.); R-Umlaut; g/k-Umlaut; Hiatuskontraktionen zu steigenden Diphthongen; weitgehende Durchführung der Nasalassimilation; *vr-* > *r-*; *ll* und *rl* > *dl*, *nn* und *rn* > *dn*; Mediopassiv auf *-st*; inchoative Konstruktionen mit *fara* + Inf.; Fehlen der Monophthongierung; weitgehende Bewahrung der Endsilbenvokale (besonders *-a*); mit dem Südschand. gemeinsam hat das Westschand. ausschließlich dentales *l*, *rs* > *ss*, *rð* > *r*. Zentrum des westskandinavischen Raums ist Westnorwegen mit den ursprünglichen norwegischen Kolonien Island und Färöer, deren Sprachen sich allerdings heute (bes. das Isl.) vom übrigen Westschand. durch weitgehende Bewahrung des alten Formensystems abhebt. Hauptmerkmale des *Südschandinavischen* sind: Monophthongierung; *ē* > *ā*; allgemeine Abschwächung der Endungsvokale; *-ja* > *-a* nach *g*, *k*; *a* > *ā* vor *ld*, *nd* *rð*; Stoß; Lenisierung *p t k* > *b d g*; *tn* und *tl* > *nn* bzw. *ll*; *g* > *w*, *j*; dän. Quantitätsregulierung, außerdem velares *r*¹; mit dem Nordschand., besonders dessen östlichem Teil gemeinsam hat das Südschand. *ō*-Vokalismus in Fällen wie *bo*, *tro* usw.; stärkere Durchführung der Brechung in Fällen wie *stjæle*; progressiven *j*-Umlaut; Umlautslosigkeit im Ind. Präs. von star-

¹ Vgl. hierzu besonders GÖSTA SJÖSTEDT, *Studier över r-ljuden i sydschandinaviska mål* (Akad. avh.), Lund 1936.

ken Verben; Mediopassiv auf *-s*. Zentrum des südsandinavischen Raums ist Dänemark, bis zu einem gewissen Grad unter Einschluß der ehemals dänischen Gebiete Südwestschwedens – ein Gebiet, das intern wiederum unterteilt werden kann in Jütisch oder Westdän. (mit Apokope, Nom. Sg. Pers. Pron. 1. Pers. *æ*, *a*, Verallgemeinerung der Endung *-en* im Part. Prät. von st. Vbb.), Inseldän. (z. B. mit Abschwächung der Endungsvokale $> -\bar{a}$, Pron. 1. Pers. *jæ*, Part. Prät. *-et*) und «Ostdän.» (die ehemals dän. Mundarten östlich des Öresund, die z. B. Stoß und allgemeine Abschwächung der Endungsvokale nicht kennen, anderseits aber in Übereinstimmung mit dem Schwed. z. B. Pron. 1. Pers. *ja* sowie Affrizierung und Spirantisierung von anlautenden palatalen Verschlusslauten u. dgl. m. haben).

In dem noch verbleibenden Gebiet scheinen die Dinge zunächst nicht ganz so einfach zu liegen; denn neben den nordskandinavischen Erscheinungen, welche dieses Gebiet als eine – wenn auch gestufte – Einheit erscheinen lassen, enthält das im Vorangehenden behandelte Material auch solche, deren Grenzen es in nord-südlicher Richtung durchschneiden: es sind z. T. Westgrenzen östlicher Neuerungen (wie $\bar{u}/\bar{o}$ in Fällen wie *tru/tro*; «ostnord.» Brechung *i* $>$ *ju* vor *ngw*, *nkW*, *ggw*; *hv-* $>$ *v-*), z. T. Ostgrenzen von weit nach Osten vorgetriebenen westskand. Erscheinungen (wie in verschiedenen Fällen von u-Umlaut und Nasalassimilation; i-Umlaut im Ind. Präs. von st. Vbb.; *rs* $>$ *ss*). Indessen scheinen mir diese Grenzen, zumal sie z. T. weit auseinanderliegen, gegenüber den zahlreichen und sehr einschneidenden Grenzen gegen Süden, wo sie im Rahmen der «südschwedischen Staffellandschaft» bereits o. S. 94f. genauer beleuchtet wurden, und gegen Westen, wo sie sich vor allem in der Gegend des süd-norwegischen Hochgebirgskammes sehr stark verdichten², so stark in den Hintergrund zu treten, daß wir das *nordskandinavische* Gebiet, das im Vorangehenden herausgearbeitet wurde, doch als dritten sprachlichen Großraum dem West- und Süds kand. gegenüberstellen können. Als Hauptmerkmale dieses Nordskandinavischen im weiteren Sinne (vgl. gleich unten) können gelten: der musikalische Akzent; die Quantitätsregulierung mit nur langen Silben; die dritte schwache Konjugation;

² Hier verlaufen außer zahlreichen Wortgrenzen z. B. die Westgrenzen von Gleichgewichtsgesetz und Vokalausgleich, dickem *l* und Supradentalen, Mediopassiv *-s*, der Brechungsform *iak* ($>$ *jag*, *jeg* usw.) «ich» und der Tendenz zur Assimilation von Konsonantenverbindungen wie *bn* $>$ *mn*, *rl* $>$ *ll*, *rn* $>$ *nn*, *dn* $>$ *nn* (entspr. die Ostgrenze von *rl*, *ll* und *rn*, *nn* $>$ *dl*, *dn*). Vgl. über die Bedeutung dieser Grenze auch BANDLE, Studien S. 489f. (mit weiterer Literatur).

Affrizierung und Spirantisierung von palatalen Verschlußlauten, dickes *l*, Supradentale (und Kakuminale) aus *r*-Verbindungen; Schwund von *n* und *t* im schwachtonigen Auslaut; *sl, tl* > *sl (ll)*; *bn* > *mn*. Es umfaßt im wesentlichen Ost- und Nordnorwegen, Zentral- und Nordschweden, Gotland und die ursprünglichen Kolonialgebiete in Finnland und Estland. Da sein Schwerpunkt infolge der Abtrennung des Westskand. mehr im östlichen Teil Nordskandinaviens liegt, könnten wir es auch als nordostskandinavisch bezeichnen, doch ist der Terminus «Nordskandinavisch» im Interesse der Einfachheit und Klarheit vorzuziehen³.

Wir müssen uns freilich bewußt bleiben, daß dieses nordskandinavische Gebiet an seinem Rande stark mit dem west-⁴ und südschandinavischen verzahnt und daß es auch in seinem Innern wiederum reich gegliedert ist. Diese reiche innere Gliederung, die ihren Grund vor allem in den eben erwähnten nord-südlich verlaufenden Grenzen und in der Abstufung von Süden nach Norden hat, macht es nötig, auch im Rahmen eines Großgliederungsversuchs mit allem Nachdruck auf die weitere Unterteilung dieses Sprachraums hinzuweisen. Vor allem müssen wir unterscheiden:

a) ein *nordskandinavisches Gebiet im engern Sinn*, das Nordschweden⁵, Ost- und Nordnorwegen und in gewisser Hinsicht auch noch das Finnlandschwed. umfaßt und vor allem durch die Affrizierung von Palatalen auch im Inlaut, durch den *r*-Schwund im Sg. Ind. Präs. von starken Verben und kurzsilbigen *jan*-Verben und – wenigstens nach seiner heutigen Verbreitung – durch das Gleichgewichtsgesetz gekennzeichnet wird⁶.

b) das *Ostschwedische* im östlichen Zentralschweden (Svealand mit angrenzenden Gebieten)⁷ mit Ablegern in Finnland, Estland und in

³ Auch E. HAUGEN, aaO. (Einleitung Anm. 25), S. 53 legt in seiner Skizze über die Ausgliederung der nordischen Mundarten großes Gewicht auf dieses Gebiet, das er mit «inner Scandinavian area» bezeichnet.

⁴ Besonders deutlich ist das Ineinandergreifen von Nord- und Westskand. in den stark gemischten Dialekten Nordnorwegens; vgl. dazu BRØNDUM-NIELSEN, Dialekter S. 74; H. CHRISTIANSEN, MM 1951: 56 ff.; BANDLE, Studien S. 479 f. (mit weiterer Literatur).

⁵ Zur Südgrenze des nordschwed. Gebiets vgl. DAHLSTEDT-ÅGREN S. 284 f.

⁶ Ein besonders wichtiges Kerngebiet innerhalb des Nordskand. i. e. S. ist das Tröndische (Trøndelag), z. B. für Vokalausgleich in Gleichgewichtswörtern (vgl. S. 92), Apokope in Verbindung mit dem Gleichgewichtsgesetz (vgl. S. 91), Quantitätsregulierung durch Dehnung von *p t k s* nach kurzer Silbe (wohl ohne historischen und geographischen Zusammenhang mit der entsprechenden Erscheinung im Zentralschwed.), Palatalisierung von Dentalen (s. CHRISTIANSEN, No. Dial. S. 154 ff.) u. a.

⁷ Auch die Mundart von Övre und Västre Dalarna (das eigentliche «dalmål») gehört, obwohl sie sich in Gleichgewichtsgesetz, *r*-Schwund im Sg. Ind. Präs. von st. Vbb. und *jan*-Vbb. und in der Affrizierung von Palatalen im Inlaut zum Nordskand. i. e. S. stellt

gewissem Sinne auch auf Gotland (vgl. jedoch u.)⁸. Es hebt sich, besonders in seinen Varianten außerhalb des schwedischen Festlandes, in mannigfacher Hinsicht durch eine konservative Haltung gegenüber westlichen und südlichen, z.T. auch nördlichen Neuerungen⁹, daneben aber auch durch eigene Entwicklungen in Lauten¹⁰, Wortbildung¹¹ und Wortschatz von den umliegenden Gebieten ab. Wie S. 106ff. nachgewiesen wurde, zeigt das Gotländische (Gutnische) in zahlreichen Belangen eine deutliche Zugehörigkeit zum Zentralschwedischen, doch weist es immerhin zugleich ein so starkes Eigengepräge auf, daß es auch als besondere Untergruppe innerhalb des Nordskand. (i. w. S.) betrachtet werden kann,

c) das *Götische*, das vor allem das westliche Zentralschweden (mit Zentrum in Västergötland und Verbindungen bis nach Ostnorwegen hinein) umfaßt und das insbesondere als Übergangsgebiet zwischen Nord-, Süd- und Westskandinavischem, z.T. aber auch als Kerngebiet für eigene Entwicklungen in Erscheinung tritt¹².

2.

Es erhebt sich nun noch die Frage, inwiefern die vorgeschlagene Gliederung mit Erscheinungen allgemein-kultureller Art und mit der politischen

und in manchen Belangen eine markante Sonderstellung einnimmt, i. gew. S. zu dieser Mundartgruppe. Darauf weisen schon die o. S. 79f. genannten besonderen Übereinstimmungen mit dem Gotl., die ursprünglich auch dem dazwischenliegenden zentral-schwed. Gebiet eigen gewesen sein dürften. Ebenso zeigt die Mundart von Öland, wie bes. S. FRIES, *Öländskt och uppsvenskt* (1962) nachgewiesen hat, bedeutsame Beziehungen zu Zentralschweden.

⁸ Der Terminus «Ostschwedisch» wird hier also in einem weiteren Sinn verwendet als in der bisherigen Forschung, die ihn auf die Gesamtheit der finnland- und estlandschwed. Mundarten beschränkt.

⁹ So bei u-Umlaut, Nasalassimilation, velarem *r*, z.T. auch $\bar{e} > \bar{a}$, $a > \bar{a}$ vor *ld*, *nd*, ferner bei Affrizierung und Spirantisierung von Palatalen, Schwund von *n* und *r* im schwachtonigen Auslaut u.a., das Gotl., Finnland- und Estlandschwed. bei der Monophthongierung.

¹⁰ So durch die Quantitätsregulierung im Typus *anord. tǣpa* (in kurzwurzigen Wörtern auf *p t k s*) mit Dehnung des Konsonanten (*tappa*); vgl. WESSÉN, *Folkm.* S. 24 sowie o. Anm. 6.

¹¹ Vgl. die Ablösung des Adj.-Suffixes *-ot* durch *-ig*, *-ug* (s. S. BENSON, *Studier över adjektivsuffixet -ot i svenskan*, Lund 1951, mit Karten III, Va, Vb).

¹² Z.B. für best. Form Pl. *håsta*, *gatera*, mit Ausläufern bis Södermanland und östl. Uppland im Osten, Südostnorwegen im Westen (s. bes. HESSELMAN, *Huvudlinjer* S. 154; J.A. LUNDELL, *Festskrift til H.F. Feilberg* (= SvLm, MM 1911), S. 259f.), --- Kürzung von Langvokal vor (gedehntem) *m* in *timme* < *tīme* u. dgl. (WESSÉN, *Folkm.* S. 31), --- $\bar{y} > \bar{u}$ [$\bar{u}$] (*sýr* «Sau» > *su* u. dgl., vor allem im zentralen Västergötland; s. WESSÉN, *Folkm.* S. 27f.).

Geschichte in Einklang zu bringen ist. Eine umfassende Erörterung dieses Problems würde freilich den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wäre nach dem heutigen Stand der Forschung (z. B. auf dem Gebiet der Volkskunde) auch noch kaum möglich. Ich muß mich deshalb mit wenigen Andeutungen begnügen:

a) Was den Zusammenhang mit allgemeineren kulturgeographischen Gegebenheiten betrifft, beschränke ich mich auf einen Vergleich mit SIGURD ERIXONS Karte der Verbreitung der verschiedenen skandinavischen Hoftypen, welche für ERIXON die Hauptgrundlage für die Ausgliederung der skandinavischen Kulturprovinzen bildet und welche auch insofern für unsere Belange von besonderer Bedeutung ist, als sie Verhältnisse der materiellen Kultur zur Darstellung bringt, die sich im (späteren) Mittelalter und der frühen Neuzeit ausbildeten und somit zeitlich mit der endgültigen Ausprägung der Mundarten und Sprachräume ungefähr zusammenfallen (**Karte 23**)¹³. Abgesehen davon, daß Island und die Färöer infolge ihrer wirtschaftlich-geographischen Sonderbedingungen hier außer Betracht bleiben müssen, können wir eine weitgehende Entsprechung zwischen ERIXONS Karte und unsern drei sprachlichen Großräumen bzw. deren Untergruppen feststellen. Deutlich hebt sich zunächst der skandinavische Westen, d. h. in diesem Fall Westnorwegen (Nr. 1), mit seiner Hofanlage in Form von unregelmäßigen Ansammlungen von Gebäuden heraus. Unserem nordskandinavischen Gebiet i. e. S. entspricht in großen Zügen Nr. 5 mit ihrer einfachen Vierecksform (Wohn- und Ökonomiegebäude sind hier in einem geschlossenen Viereck um einen grasbewachsenen Hofplatz herum angeordnet). Nr. 6 und 7 gehören durch ihre Rechteckform mit Trennung zwischen Wohnteil und Ökonomiegebäuden eng zusammen: Typus 6 (der «zentralschwed.» Typ, mit Trennung der beiden Hofteile durch ein querstehendes Gebäude mit Torweg) dürfte ursprünglich auch im größten Teil von Nr. 7 herrschend gewesen und erst in neuerer Zeit, jedoch im wesentlichen vor 1700, von dem «götischen» Typ mit Trennung durch einen bloßen Zaun abgelöst worden sein¹⁴. Die Übereinstimmung mit unserm ostschwedischen Mundartraum ist *deshalb* besonders deutlich, weil auch hier – ebenso wie im Sprachlichen – Gotland (und Öland!) mit dem östgötisch-zentralschwedischen Gebiet zusammengehen

¹³ S. S. ERIXON, *Svenska kulturgränser och kulturprovinser* (Stockholm 1945), S. 39ff. (mit Fig. 11); dazu auch *Nordisk kultur* («Byggnadskultur», Stockholm–Oslo–København 1953), S. 284.

¹⁴ Vgl. dazu auch S. ERIXON in *Atlas över svensk folkkultur* I (Uddevalla 1957), Sp. 11 c.

und der zentralschwedische Hofotyp auch im westlichen Finnland verbreitet ist¹⁵. Dem südsandinavischen Sprachraum entspricht zunächst das Verbreitungsgebiet des dänisch-südschwedischen Hofes; es ist ebenfalls ein Viereckshof, aber dichter zusammengebaut und oft mit einem gepflasterten Hofplatz für das Vieh versehen (Nr. 8). Dieser Hofform geht nun aber lt. ERIXON in einem etwas weiteren südsandinavischen Gebiet, das auch noch das südliche Norwegen und Westschweden umfaßt, offenbar eine Form mit zwei (parallelen) Hauptflügeln zeitlich voraus, die heute noch in Südnorwegen (Nr. 2) teilweise bewahrt ist, während sie im Gebiet von Nr. 3 bereits von der Vierecksform beeinflußt erscheint. Nr. 4 und 10 zeigen Übergangs- und Mischformen zwischen Zweiflügelssystem und Vierecks- bzw. Rechtecksform; die Übereinstimmung mit unserem götisch-west-schwedischen Gebiet ist ebenfalls offensichtlich (obwohl das Götische in sprachgeographischer Hinsicht oft etwas weiter nach Osten ausgreift): wie im Sprachlichen, so erweist sich das Gebiet auch in der Sachkultur als Übergangszone, in der sich Tendenzen aus verschiedenen Richtungen innerhalb Skandinaviens kreuzen¹⁶.

b) Wenn wir in der Entwicklung des nordgermanischen Sprachraums zunächst vor allem einen West/Ost-Gegensatz feststellen konnten, so waren daran die Neuerungen, die vom Westen ausgingen (wie z.B. u-Umlaut und Nasalassimilation), in hervorragendem Maße beteiligt. Daß der skandinavische Westen damals sprachlich sehr aktiv war und seine Neuerungen z.T. bis weit gegen Osten vortrug, ist verständlich, wenn wir bedenken, daß Norwegen besonders während der Wikingerzeit politisch und kulturell eine führende Stellung innerhalb Skandinaviens und, durch die Wikingerzüge, weit darüber hinaus einnahm. Hier kam es am frühesten (mit Harald Schönhaar, um 870) zu einem Reichszusammenschluß, und obwohl das Land in den folgenden Jahrhunderten immer wieder von heftigen inneren Streitigkeiten erschüttert wurde, war es noch im 13. Jh. politisch und kulturell stark, so daß es noch in dieser Zeit eine beträchtliche Ausstrahlungskraft ausüben konnte (vgl. noch die wohl etwa um 1200 von Westen ausgehende Verdampfung $\acute{a} > \grave{a}$). Schweden war in der Wikingerzeit stark östlich orientiert, doch erlebte besonders das zentralschwedische Gebiet durch die Hochkonjunktur im Ostseehandel im 9./10. Jh. ebenfalls

¹⁵ Vgl. S. ERIXON, *Svenska kulturgränser* S. 44.

¹⁶ Aus dem Rahmen der Übereinstimmungen zwischen sprachgeographischem Befund und Erixons Kulturprovinzen fallen nur die Gebiete Nr. 2 im nordwestl. und nördl. Norwegen sowie Nr. 6 in Gudbrandsdalen mit wohl parallel zu den übrigen Gebieten dieser Nummern entwickelten Hofformen.

eine Blütezeit, so daß auch von hier bedeutende sprachlich-kulturelle Impulse ausgehen konnten. Schon in vorliterarischer Zeit müssen zahlreiche Wörter von Osten gegen Norwegen vorgestoßen sein, und durch die Handelsverbindungen der Ostseeküste entlang wurden sprachliche Neuerungen (wie die Form *hiär*) bis in den äußersten skandinavischen Süden (Hedeby) getragen, so daß Dänemark in dem sprachlichen West/Ost-Gegensatz häufig auf die Seite Schwedens zu stehen kam. Mit der Einführung des Christentums und der Konsolidierung des dänischen Reiches um oder kurz nach 1000 begann nun aber auch der skandinavische Süden selbst – z.T. im Anschluß an den Kontinent – sprachlich aktiv in Erscheinung zu treten. Sichtbar wird dies zunächst vor allem in der Monophthongierung, die sich wohl seit dem 10. Jh. von Dänemark aus gegen Norden ausbreitete¹⁷. Der Großteil der übrigen südsandinavischen Entwicklungen (vor allem die Entwicklungen im Zusammenhang mit der dän. Akzentballung) fällt zeitlich mit Dänemarks Großmachtstellung um 1200, mit der auch ein bedeutender kultureller Aufschwung verbunden war, zusammen. Damals begann sich aber auch das schwedische Reich, in das vor dem 12. Jh. Götaland noch nicht oder jedenfalls nicht dauernd eingegliedert war, zu festigen: von seinem Zentrum in den Mälarprovinzen und Östergötland können in dieser Zeit Neuerungen wie der progressive j-Umlaut und vielleicht auch das Gleichgewichtsgesetz ausgegangen sein. Von da an standen sich in Dänemark und Schweden somit zwei feste politische Einheiten mit eigenen kulturellen Zentren gegenüber, und so wird es verständlich, daß die südsandinavischen Neuerungen von nun an größtenteils in der Nähe der damaligen und bis ins 17. Jh. geltenden Reichsgrenze in Südschweden Halt machen¹⁸, während andererseits auch nördliche und östliche Neuerungen des späteren Mittelalters hier ausklingen. Norwegen erlebte mit dem Verlust seiner Selbständigkeit durch die Union mit Schweden und später mit Dänemark im 14. Jh. auch einen kulturellen Niedergang und hörte damit auf, auf größere Gebiete des Nordens sprachgestaltend zu wirken. Während es von nun an zahlreiche Neuerungen sowohl von Süden wie von Osten her aufnahm, erlangten die in Norwegen entstandenen nur noch eine relativ geringe Verbreitung¹⁹.

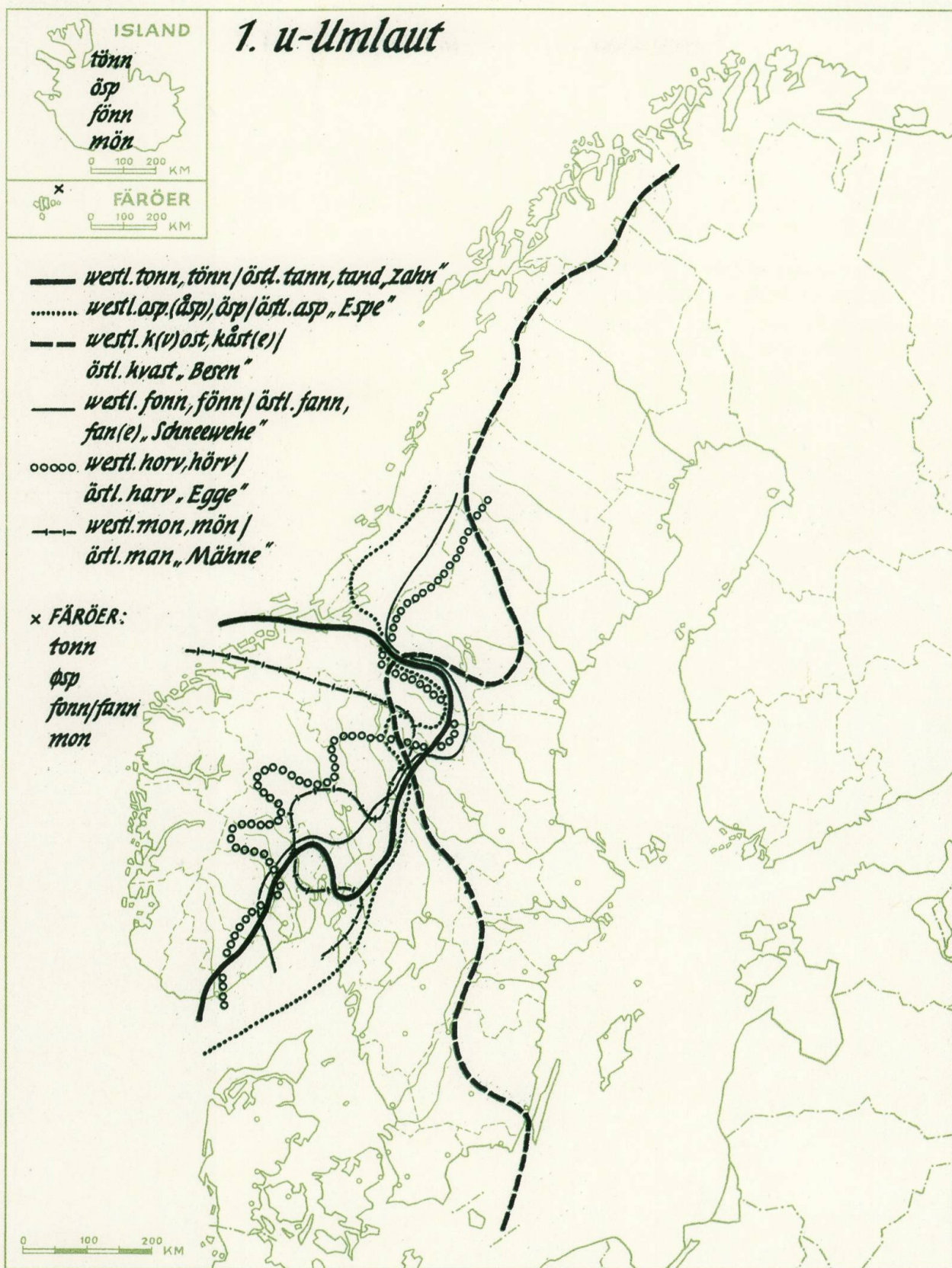
¹⁷ In diese Zeit fällt auch das Vordringen der «dänischen» Runen nach Schweden.

¹⁸ Wenn die ebenfalls im wesentlichen von Süden ausgehende Umbildung des Formensystems eine viel weitere, fast die ganze skandinavische Halbinsel einschl. des Gotl. und der Kolonialmundarten im Osten umfassende Verbreitung erlangte, so ist daran zu einem wesentlichen Teil der deutsche Kultureinfluß im späteren Mittelalter beteiligt.

¹⁹ Vgl. dazu BANDLE, Studien S. 496 ff.

3.

Läßt sich also die vorgeschlagene Gliederung des Nordgermanischen in drei große Sprachräume auch durch die historischen Tatsachen stützen und begründen, so darf zum Schluß noch darauf hingewiesen werden, daß sich ihr auch die nordischen Schriftsprachen und die im Anschluß an sie entwickelten Umgangssprachen ohne Schwierigkeit einfügen lassen. Wenn auch die Grenzen im einzelnen stark auseinandergehen, so läßt sich doch leicht ersehen, daß die dänische Schriftsprache dem Südsandinavischen, die schwedische dem Nordskandinavischen, das Isländische, Färöische und das Nynorsk trotz z.T. starken Verschiedenheiten vor allem in grammatischem System und Wortschatz dem Westskandinavischen zugehören, während das norwegische Bokmål seiner Herkunft gemäß ein nach dem Nordskandinavischen umgefärbtes und umgebildetes Dänisch ist.

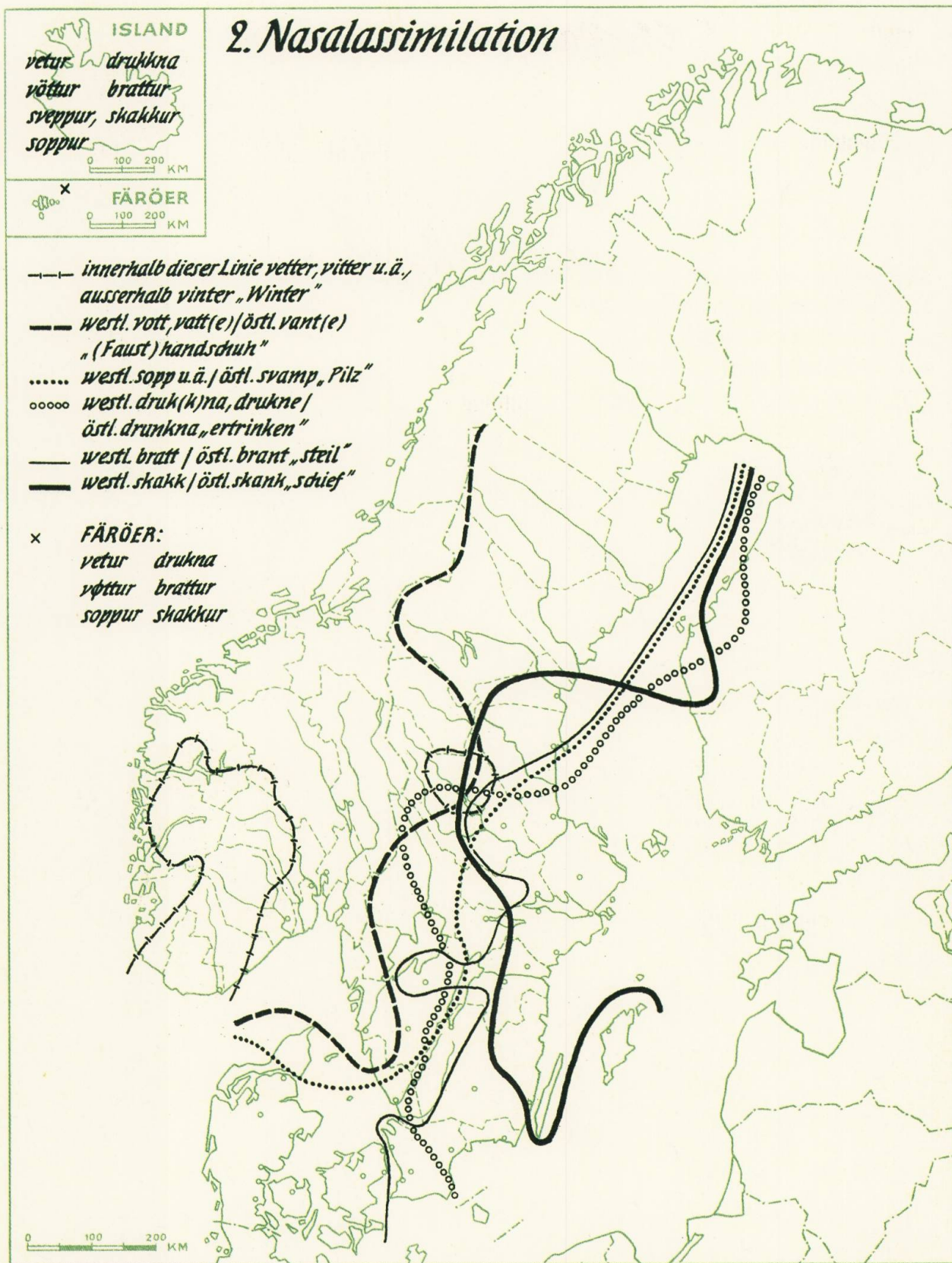




2. Nasalassimilation

- +— innerhalb dieser Linie vetter, vitter u.ä.,
ausserhalb vinter „Winter“
- wertl. vott, vatt(e) / östl. vant(e)
„(Faust) handschuh“
- westl. sopp u.ä. / östl. svamp „Pilz“
- ooooo westl. druk(k)na, drukne /
östl. drunkna „ertrinken“
- westl. bratt / östl. brant „steil“
- westl. skakk / östl. skank „schief“

x **FÄRÖER:**
vetur drukna
vöttur brattur
soppur skakkur





3. Mediopassiv



-st



-s



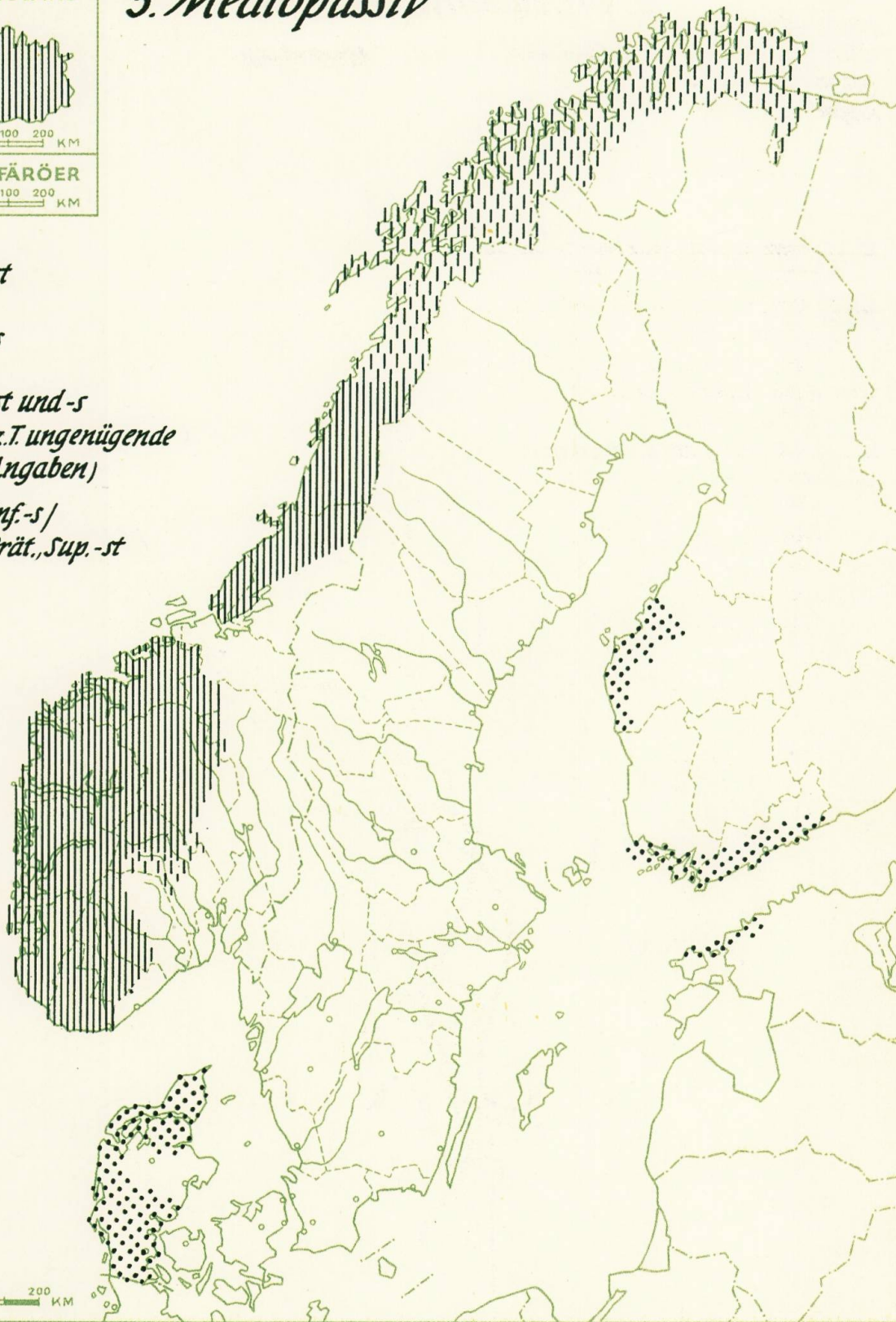
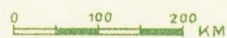
-st und -s

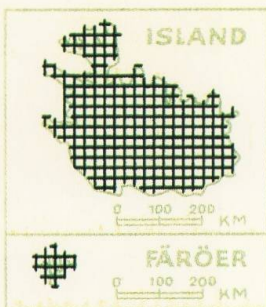
(z.T. ungenügende
Angaben)



Inf.-s /

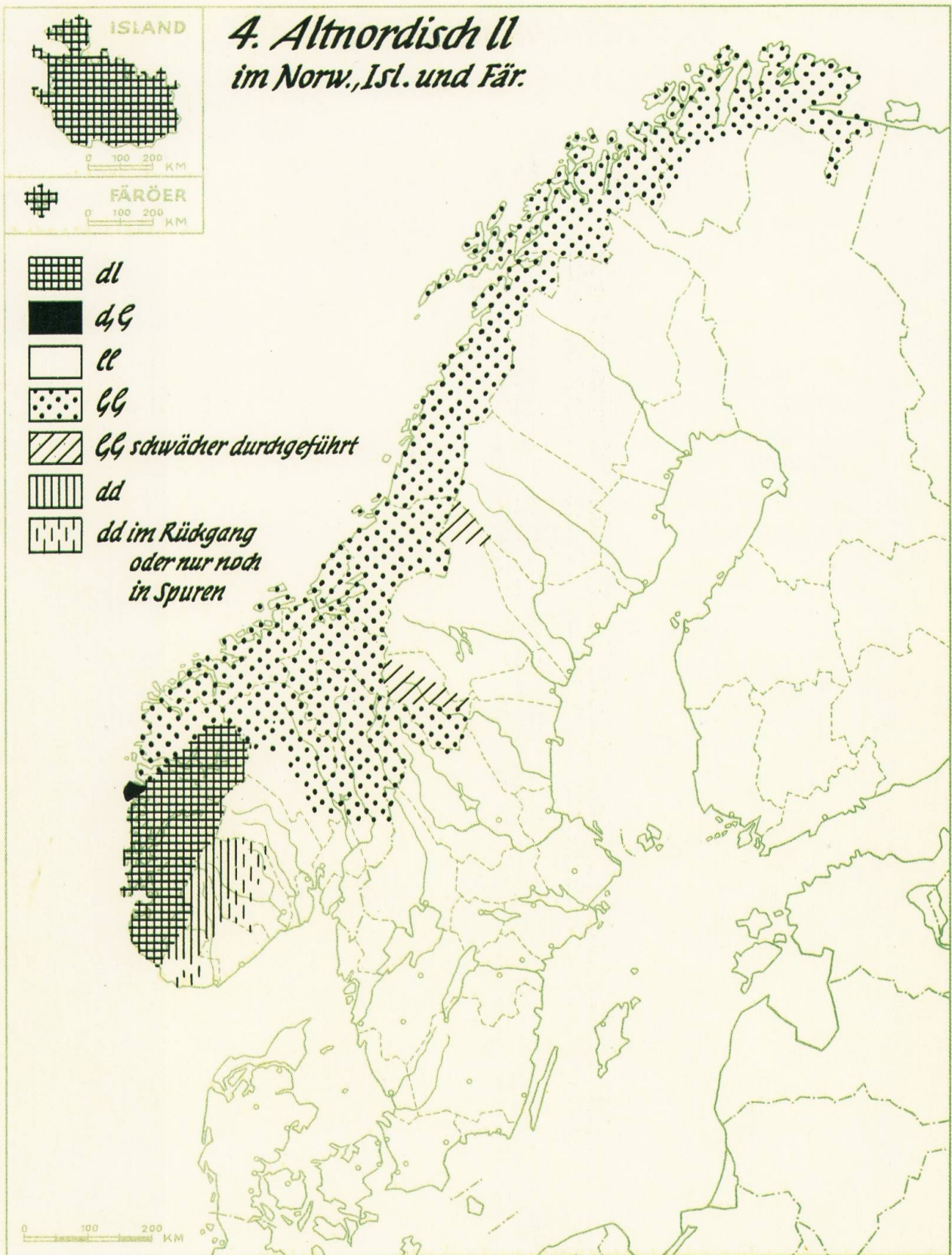
Prät., Sup. -st

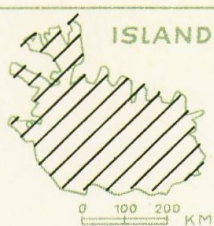




4. Altnordisch ll im Norw., Isl. und Fär.

-  *dl*
-  *d, e*
-  *ee*
-  *ee*
-  *ee* schwächer durchgeführt
-  *dd*
-  *dd* im Rückgang
oder nur noch
in Spuren



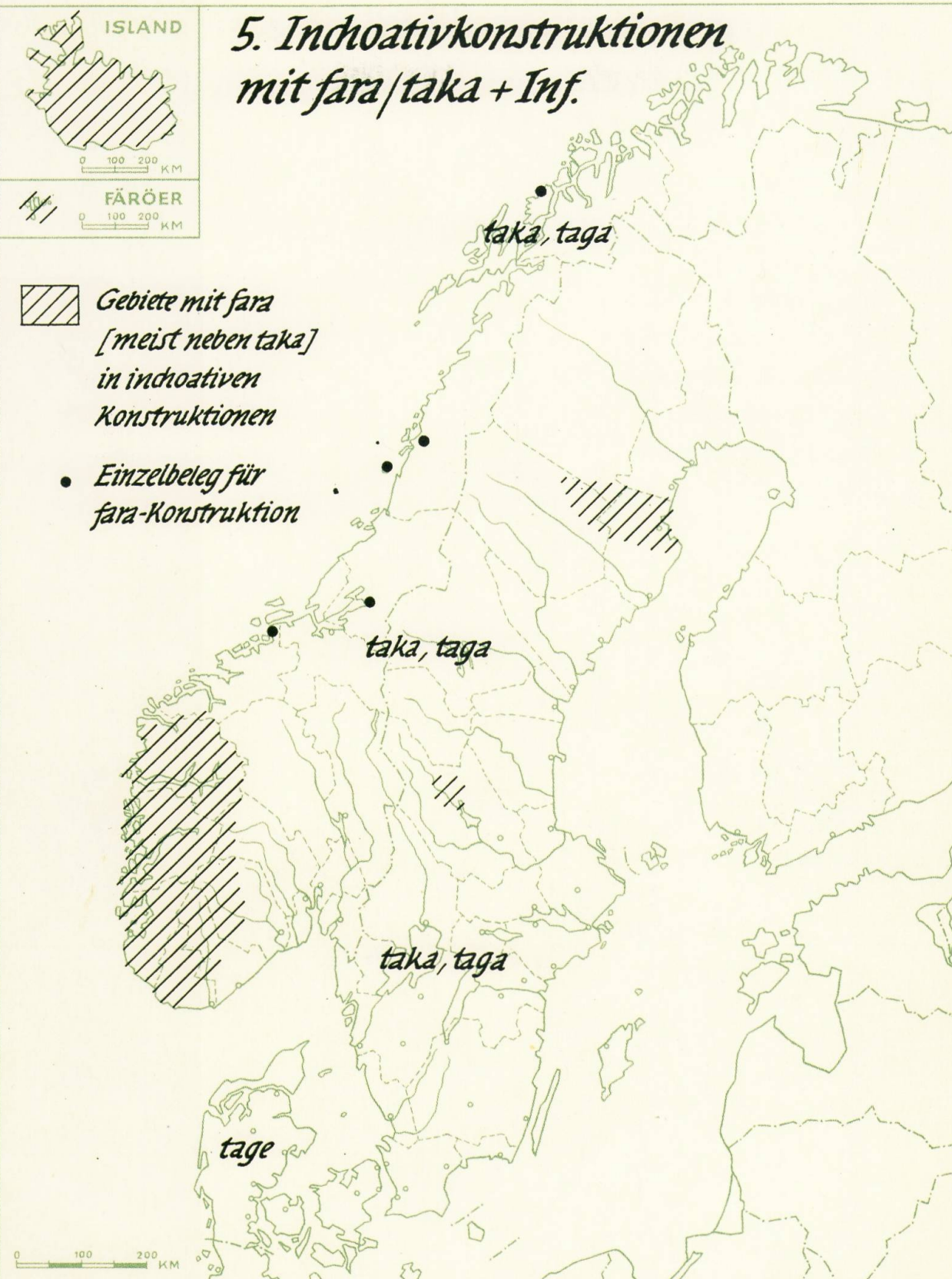


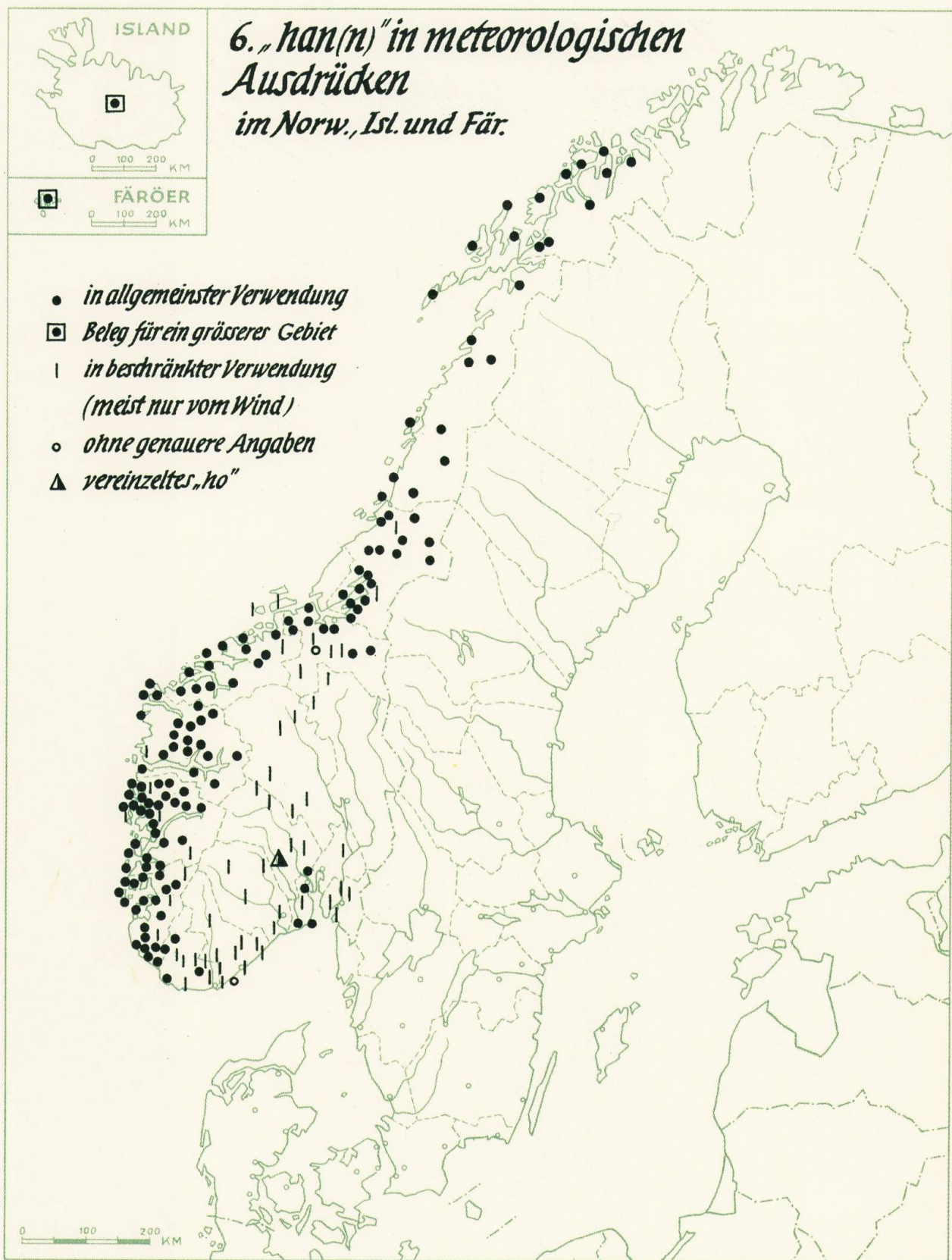
5. Indhoativkonstruktionen mit fara/taka + Inf.



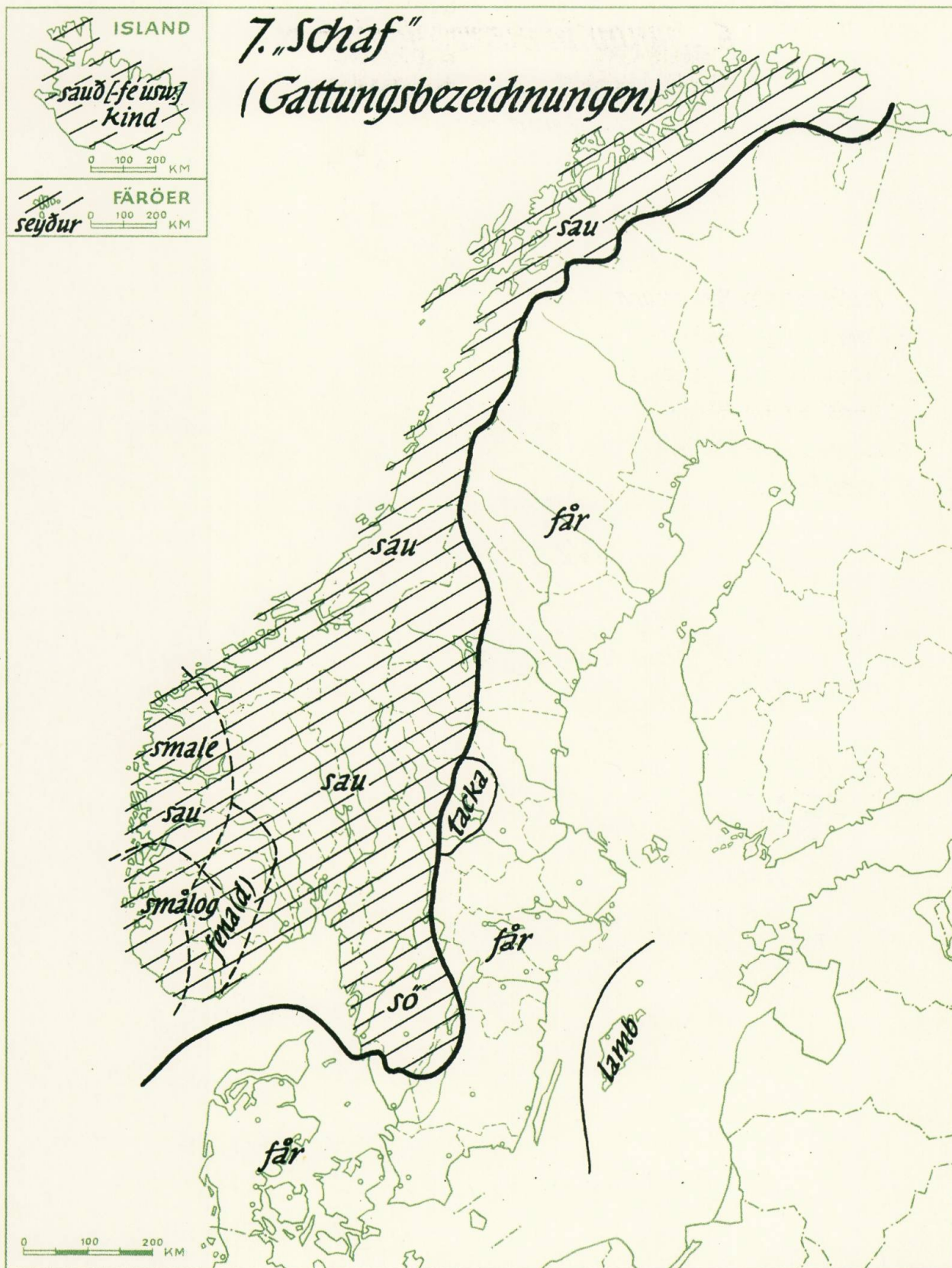
 Gebiete mit fara
[meist neben taka]
in indhoativen
Konstruktionen

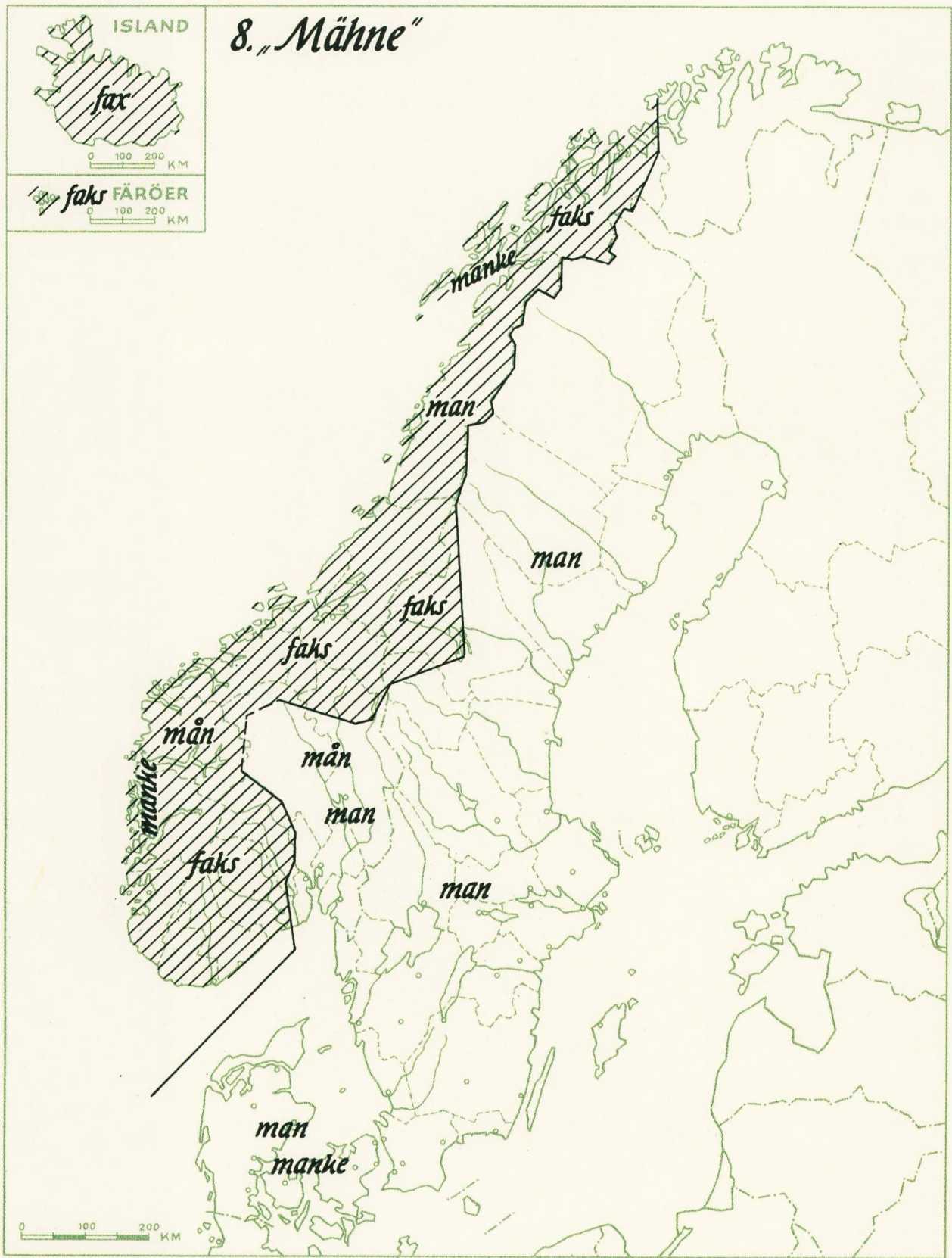
- Einzelbeleg für
fara-Konstruktion

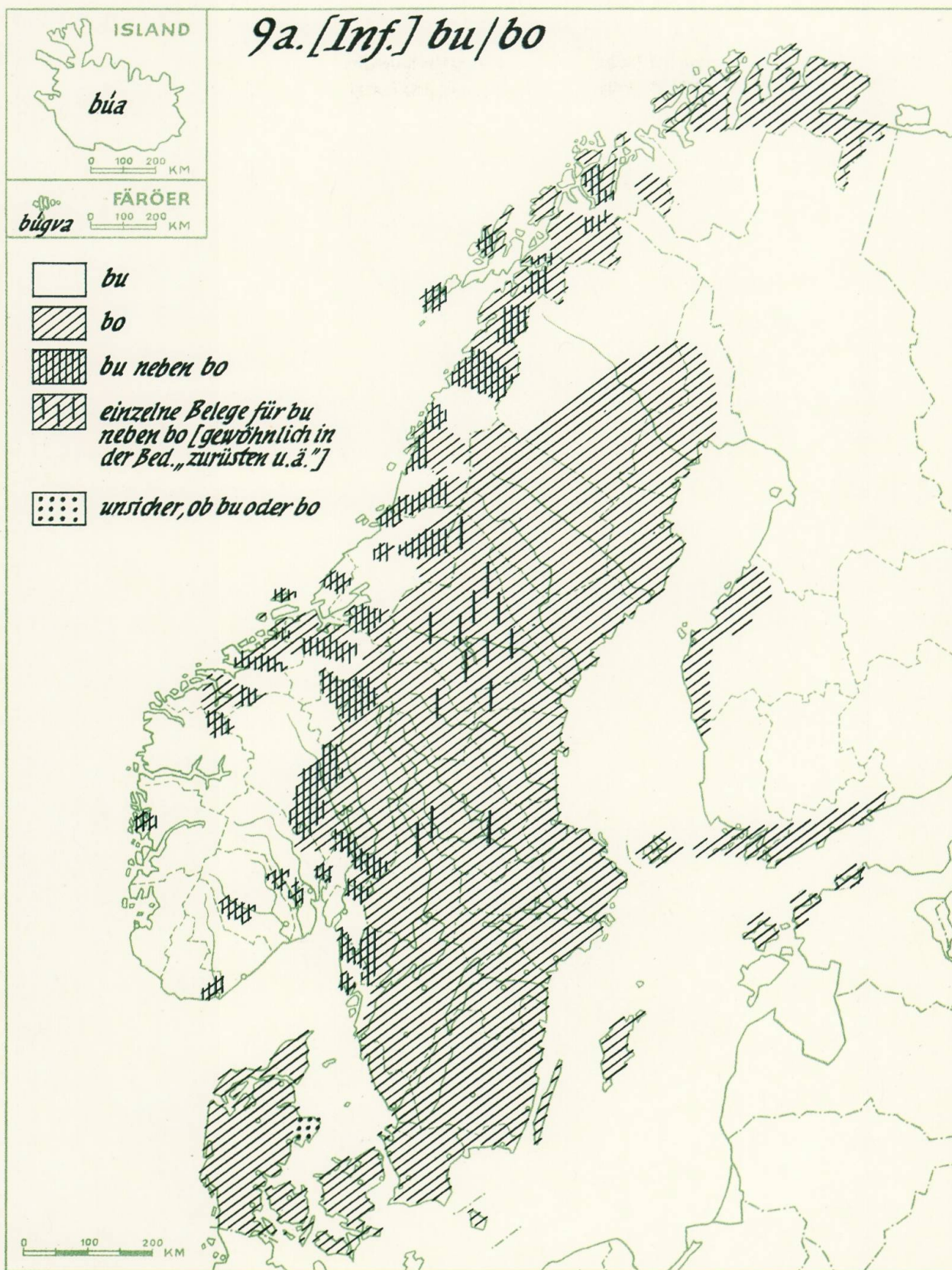


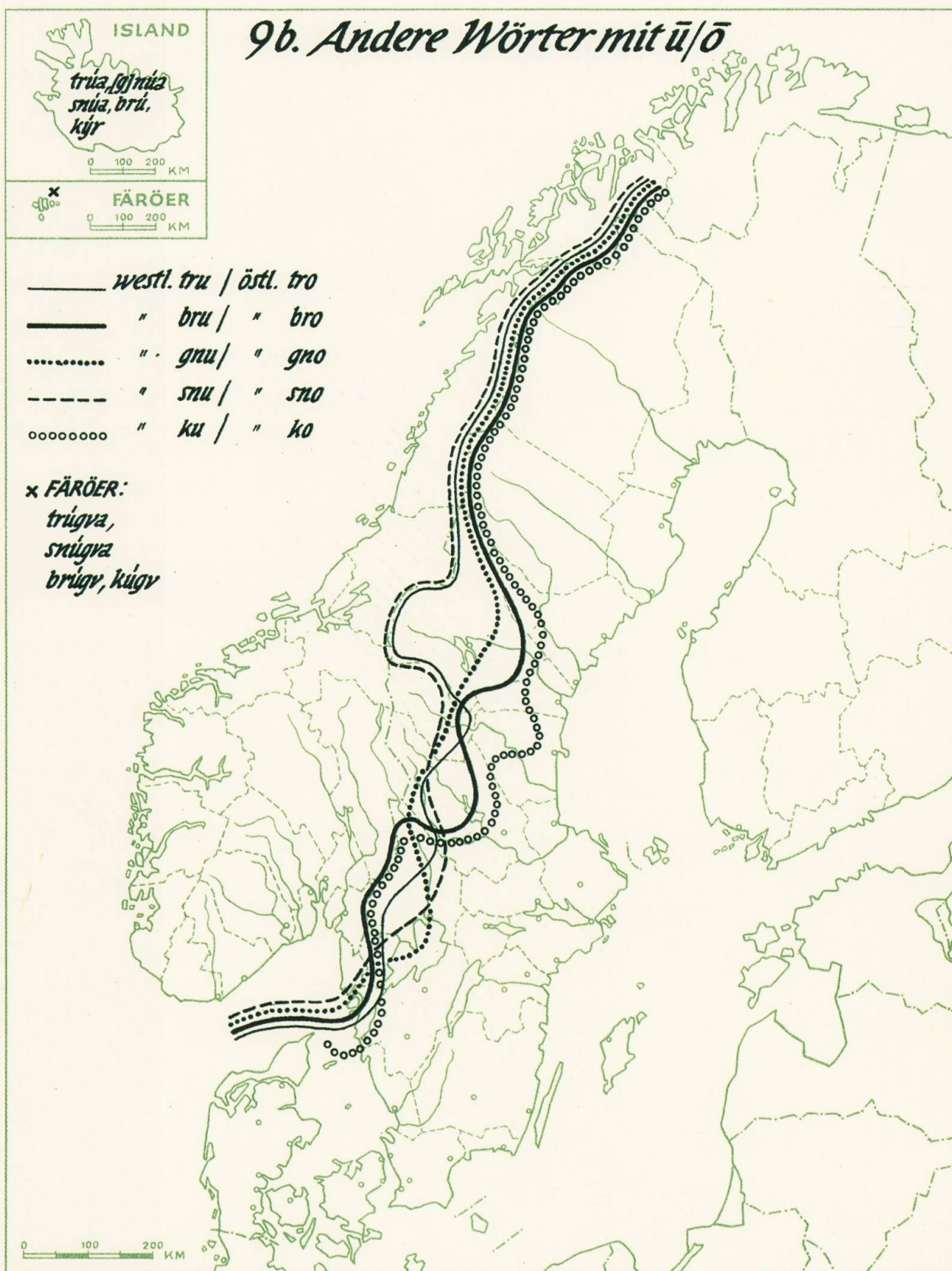


7. "Schaf" (Gattungsbezeichnungen)





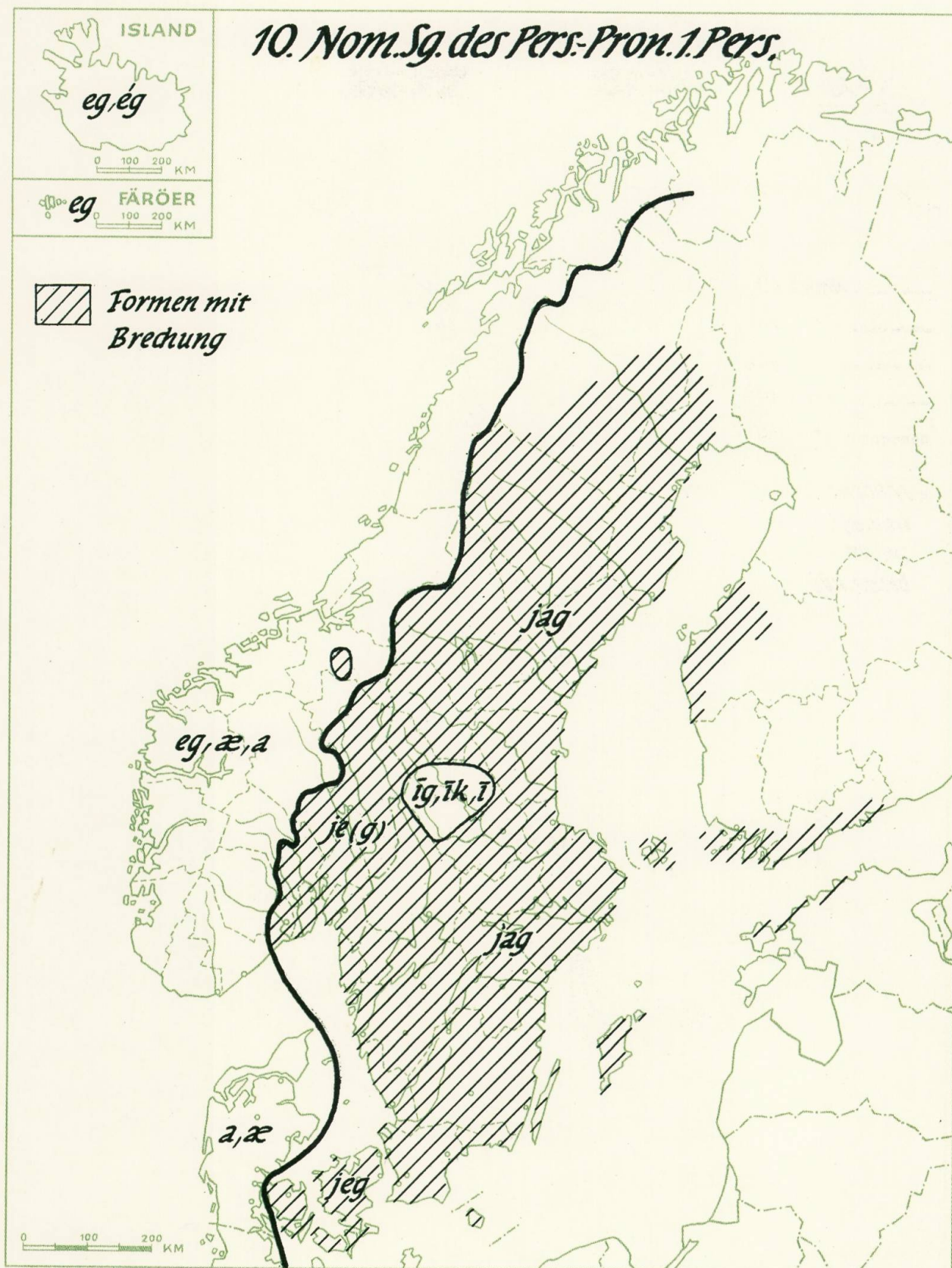


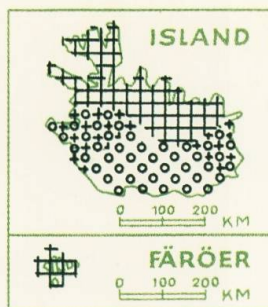




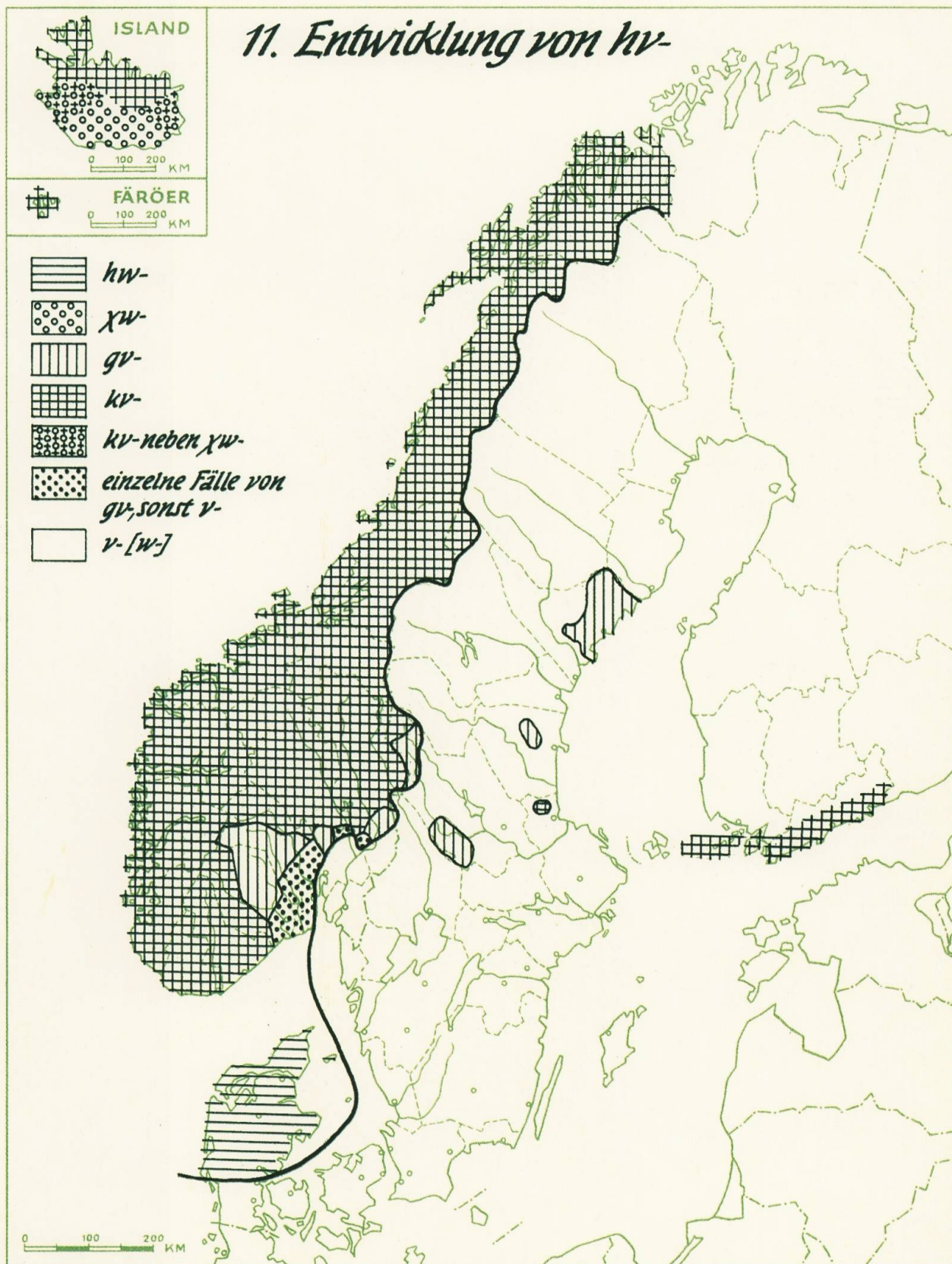
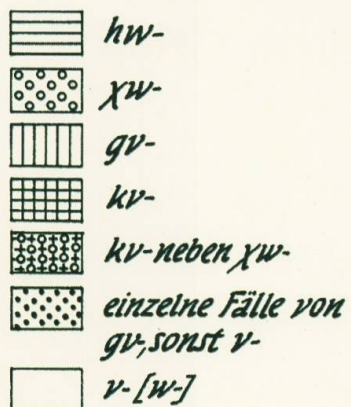
10. Nom.Sg. des Pers.-Pron. 1. Pers.

 Formen mit Brechung





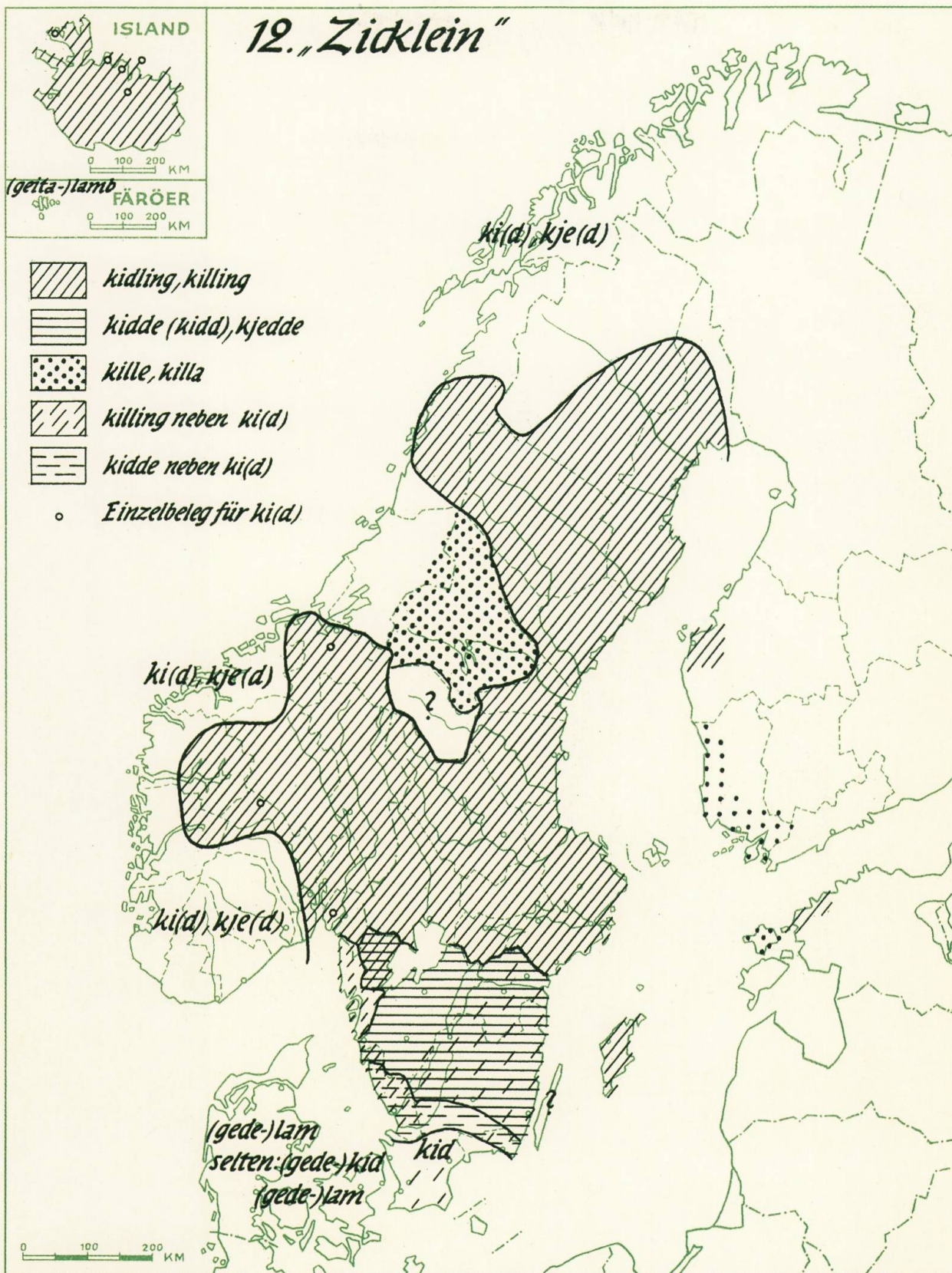
11. Entwicklung von hv-

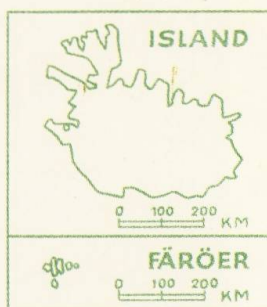


12. „Zicklein“



-  *kidling, killing*
-  *kidde (kidd), kjedde*
-  *kille, killa*
-  *killing neben ki(d)*
-  *kidde neben ki(d)*
- *Einzelbeleg für ki(d)*

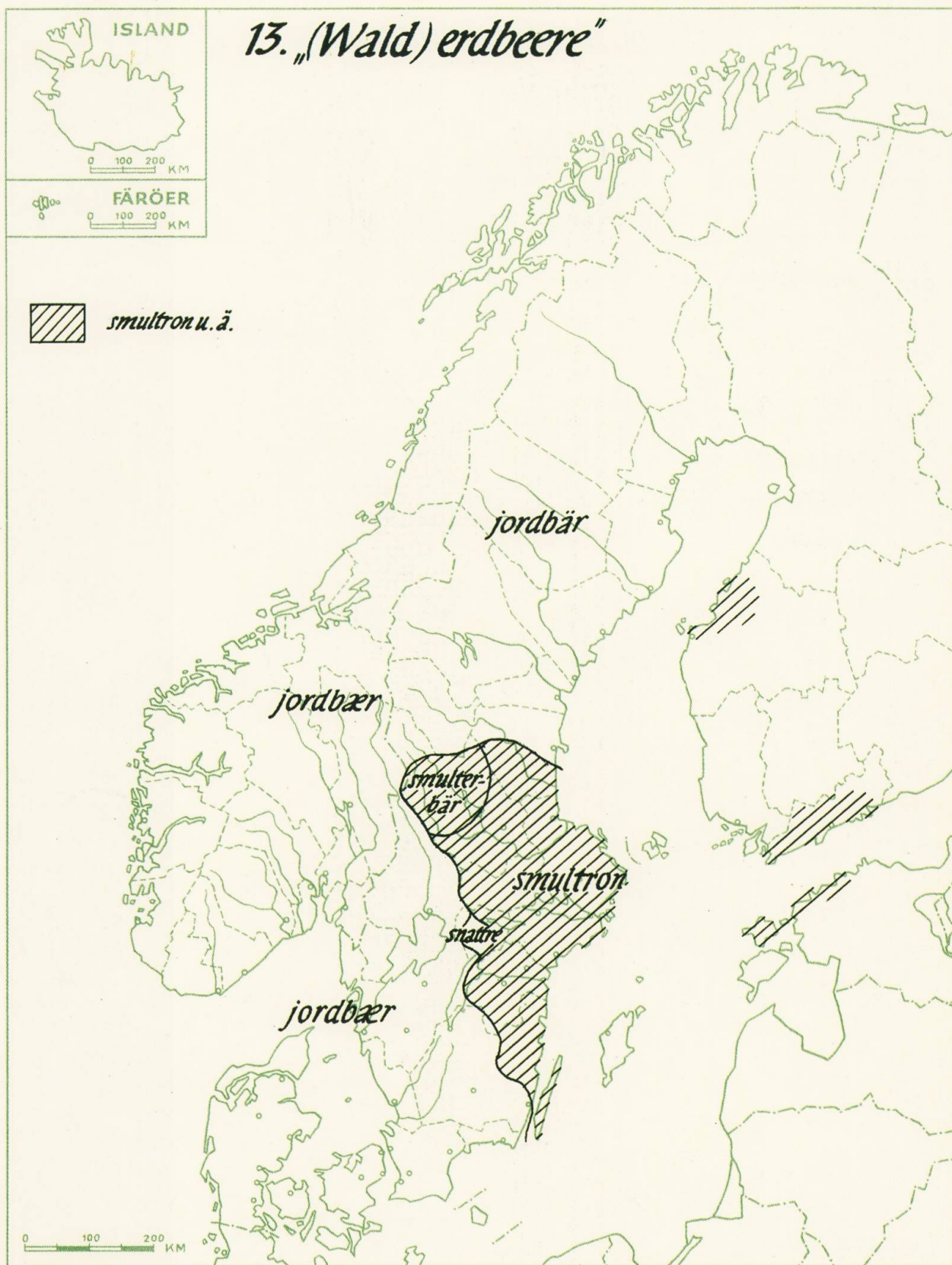




13. „(Wald) erdbeere“



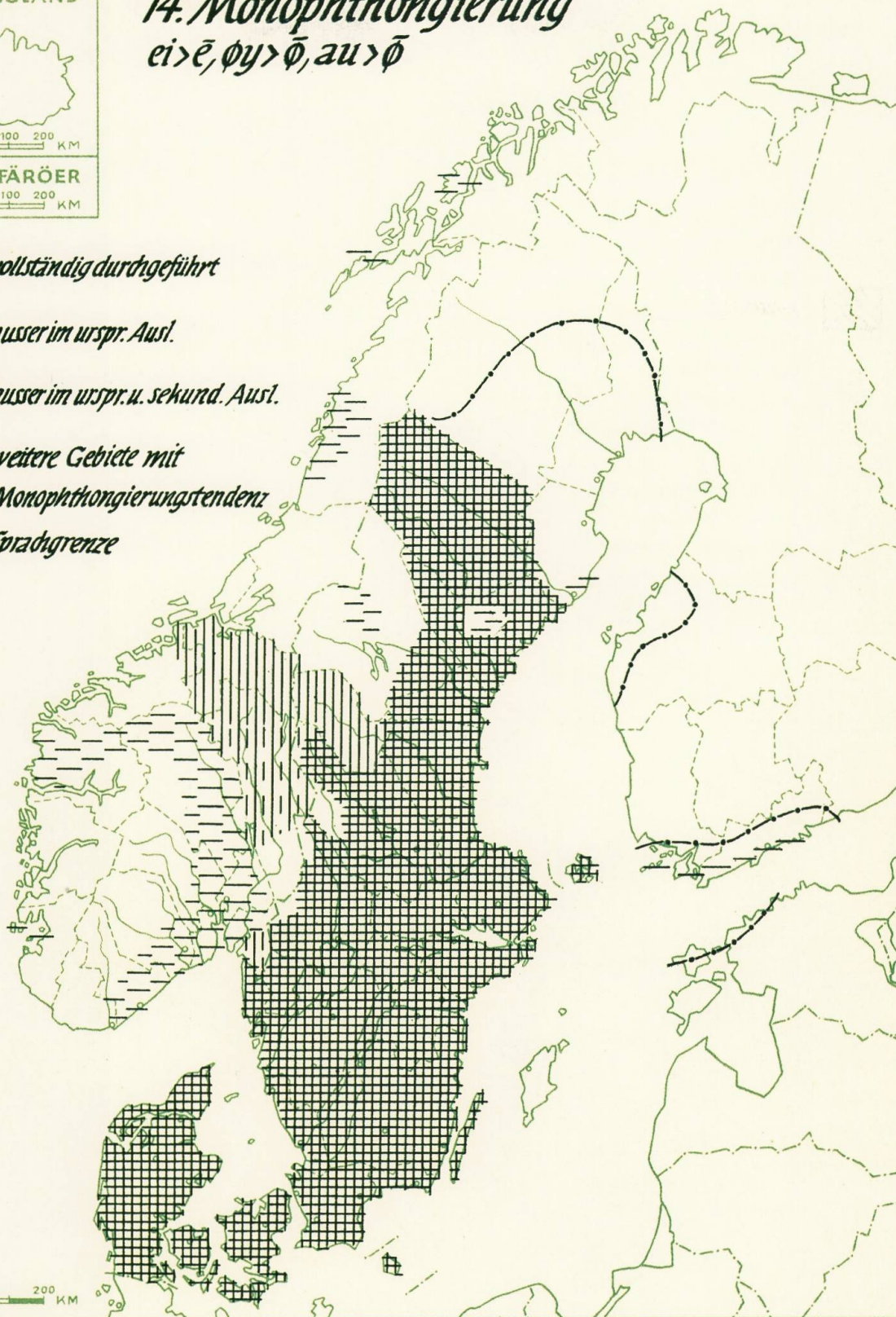
smultron u. ä.

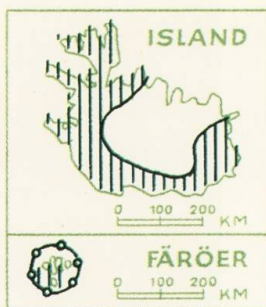




14. Monophthongierung $ei > \bar{e}$, $\phi y > \bar{\phi}$, $au > \bar{a}$

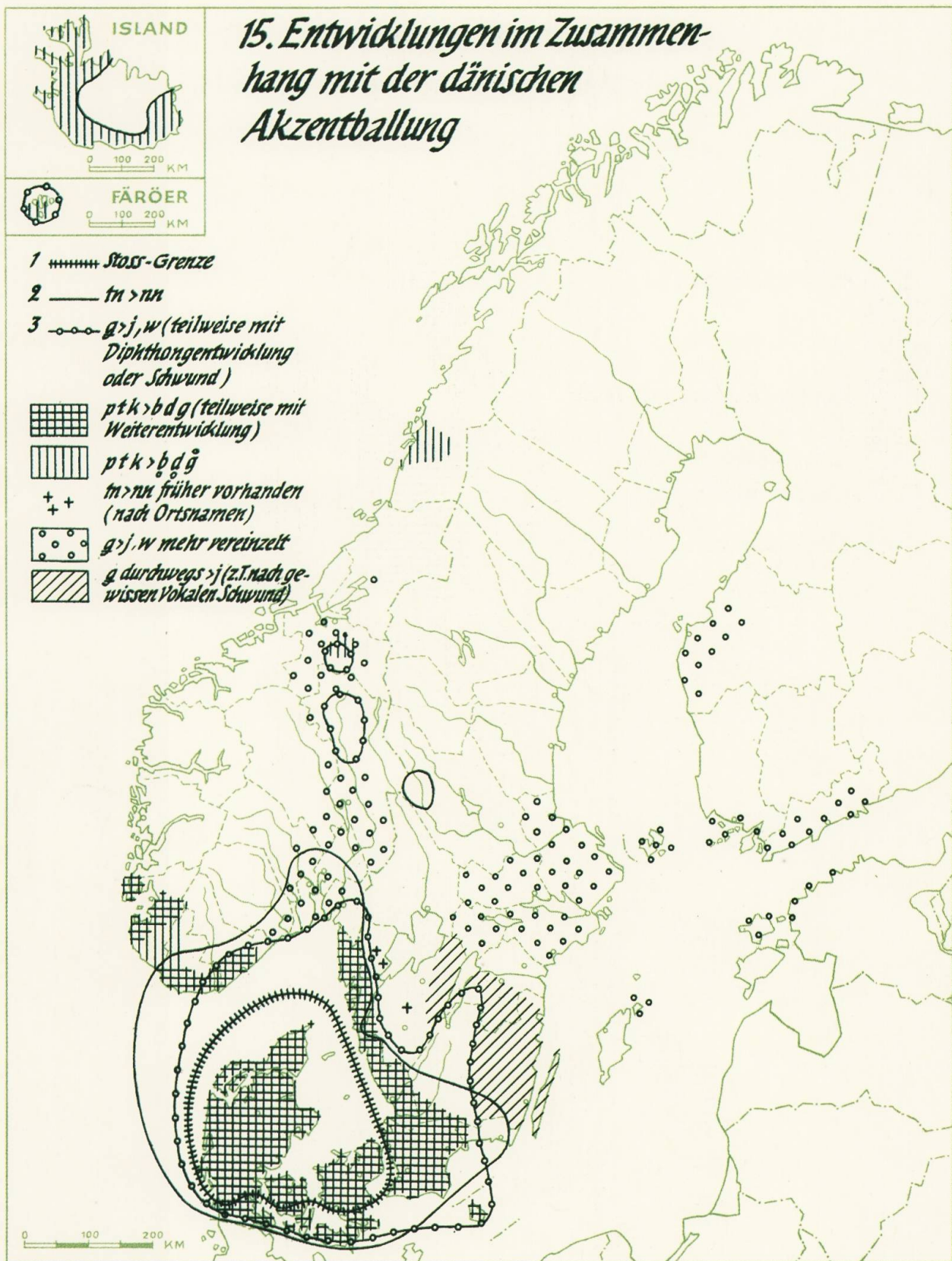
-  *vollständig durchgeführt*
-  *außer im urspr. Ausl.*
-  *außer im urspr. u. sekund. Ausl.*
-  *weitere Gebiete mit Monophthongierungstendenz*
-  *Sprachgrenze*





15. Entwicklungen im Zusammenhang mit der dänischen Akzentballung

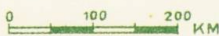
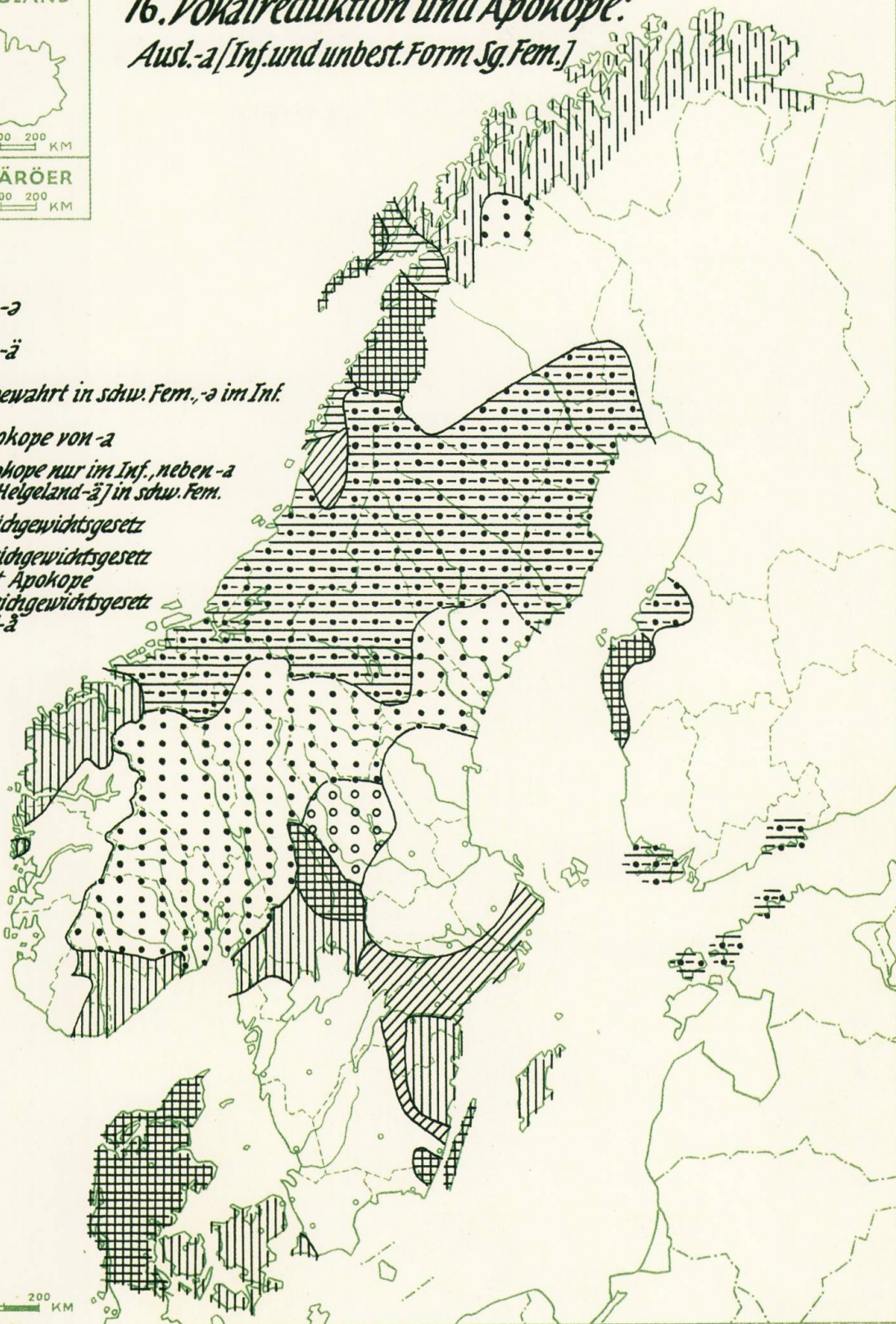
- 1 ——— Stoss-Grenze
 2 ——— *tn > nn*
 3 —○— *g > j, w* (teilweise mit Diphthongentwicklung oder Schwund)
 [Grid] *ptk > b d g* (teilweise mit Weiterentwicklung)
 [Vertical Lines] *ptk > b d g*
 ++ *tn > nn* früher vorhanden (nach Ortsnamen)
 [Dotted] *g > j, w* mehr vereinzelt
 [Diagonal Lines] *g* durchwegs *> j* (z.T. nach gewissen Vokalen Schwund)





16. Vokalreduktion und Apokope: Ausl.-a [Inf. und unbest. Form Sg. Fem.]

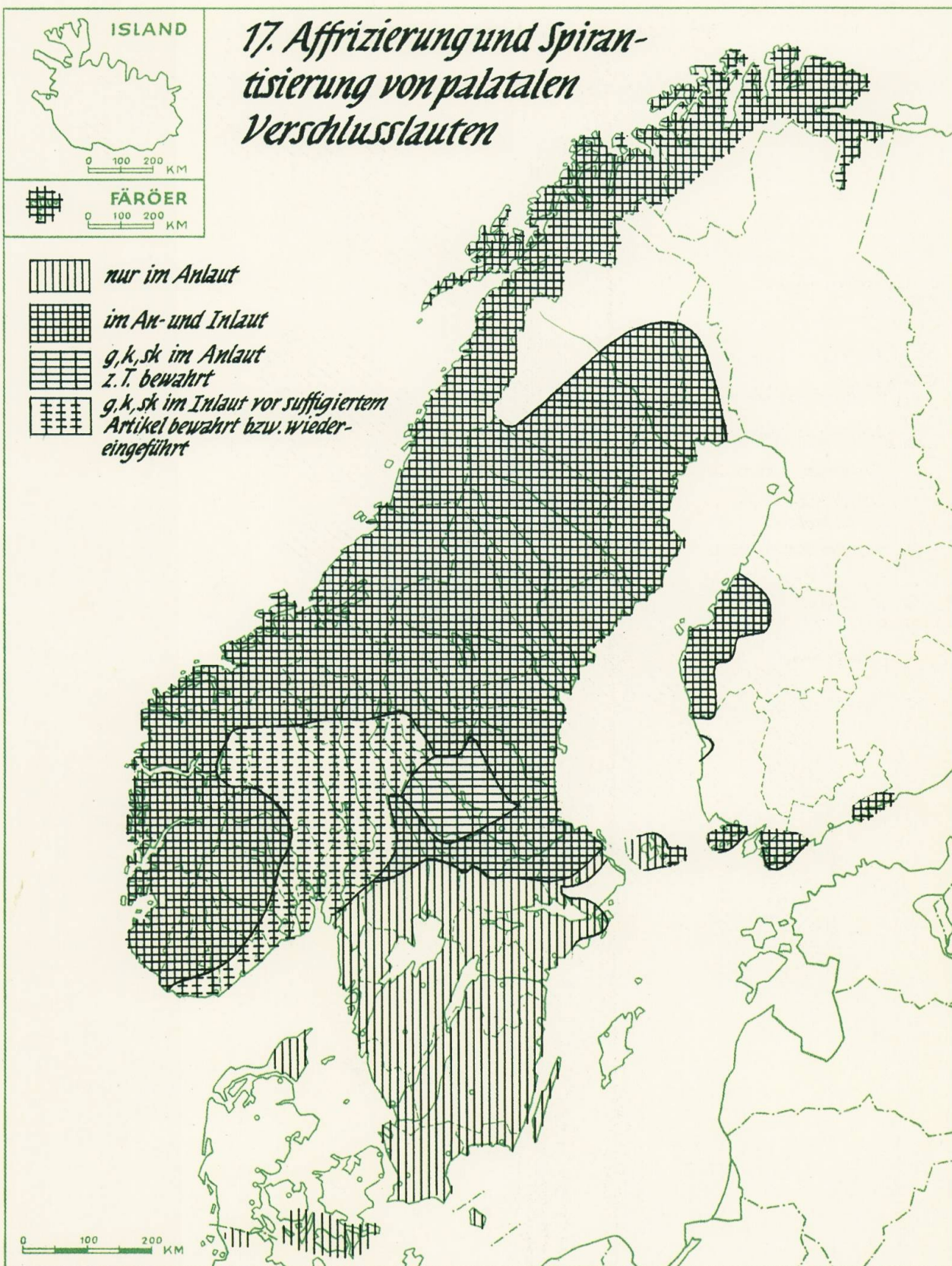
-  -a-
-  -a>-ə
-  -a>-ä
-  -a bewahrt in schw. Fem., -a im Inf.
-  Apokope von -a
-  Apokope nur im Inf., neben -a [in Helgeland-ä] in schw. Fem.
-  Gleichgewichtsgesetz
-  Gleichgewichtsgesetz mit Apokope
-  Gleichgewichtsgesetz -a/-ä

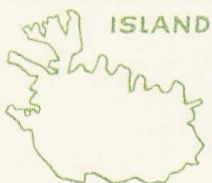




17. Affrizierung und Spirantisierung von palatalen Verschlusslauten

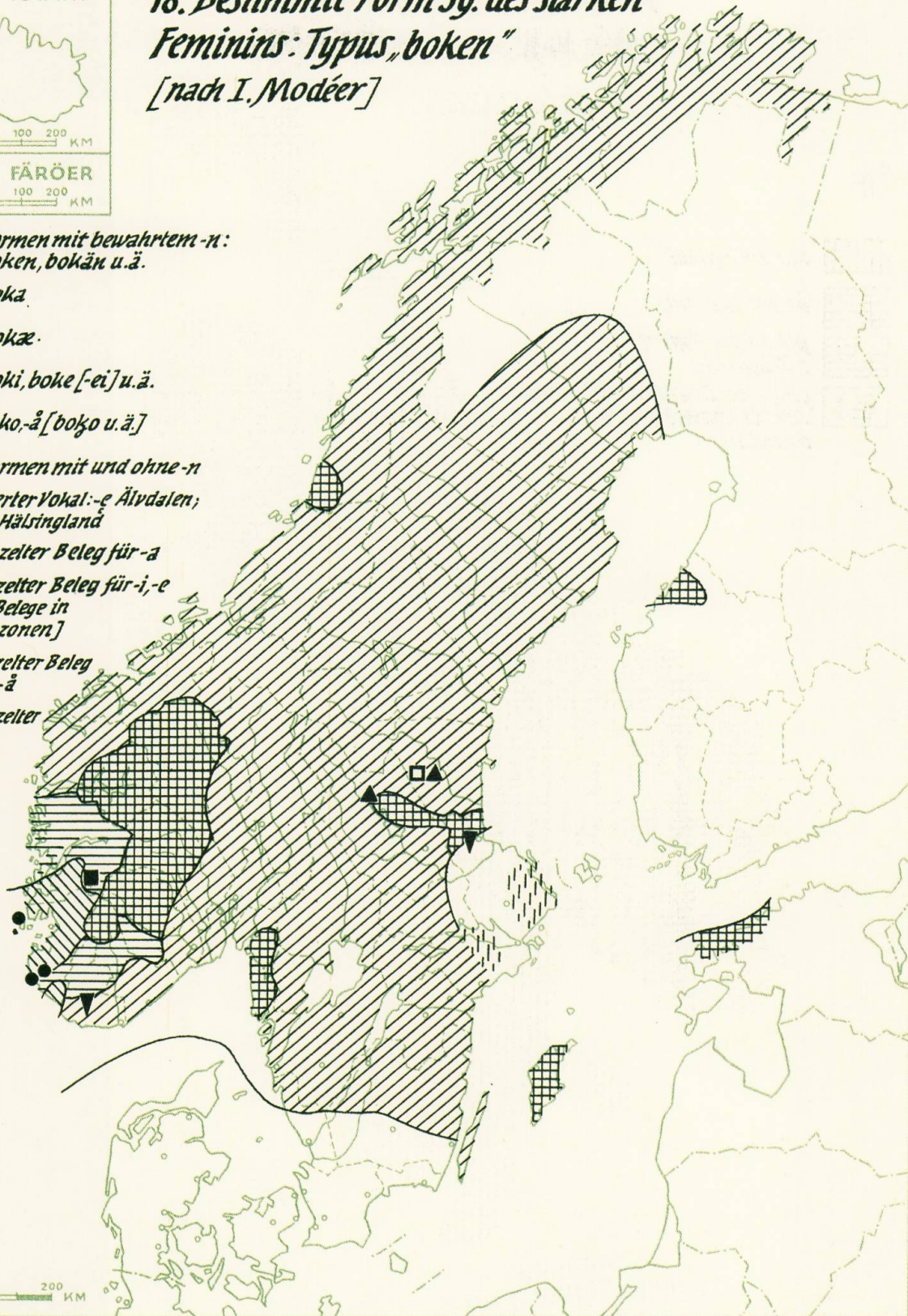
-  nur im Anlaut
-  im An- und Inlaut
-  g, k, sk im Anlaut
z. T. bewahrt
-  g, k, sk im Inlaut vor suffigiertem
Artikel bewahrt bzw. wieder-
eingeführt

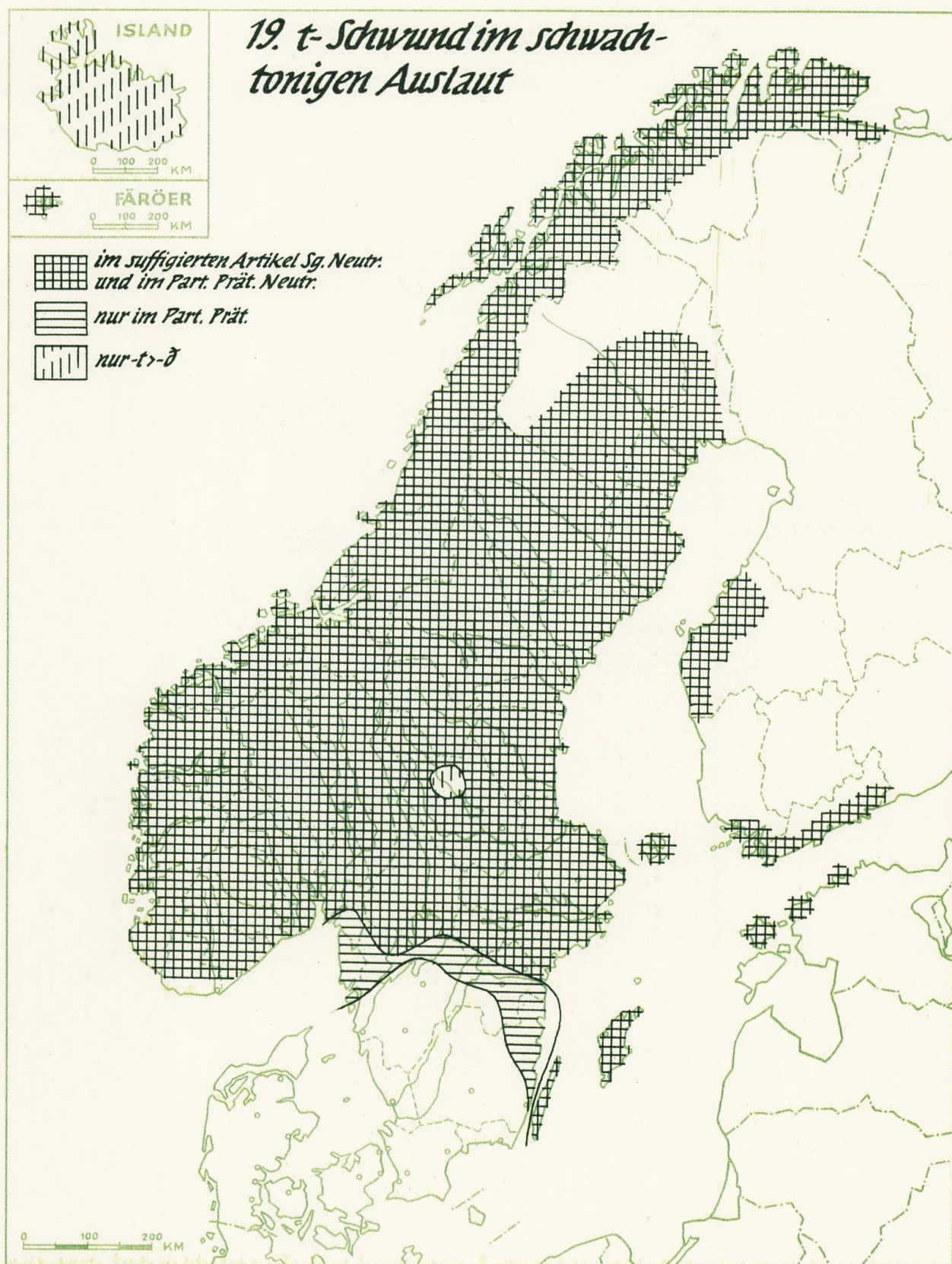




18. Bestimmte Form Sg. des starken Feminins: Typus „boken“ [nach I. Modéer]

-  Formen mit bewahrtm -n:
boken, bokän u.ä.
-  boka
-  bokæ.
-  boki, boke [-ei] u.ä.
-  boko, -å [boko u.ä.]
-  Formen mit und ohne -n
-  nasaliertes Vokal: -e Älvdalen;
-ä, -äj Hälsingland
-  vereinzelter Beleg für -a
-  vereinzelter Beleg für -i, -e
[auch Belege in
Mischzonen]
-  vereinzelter Beleg
für -o, -å
-  vereinzelter
Beleg
mit -n

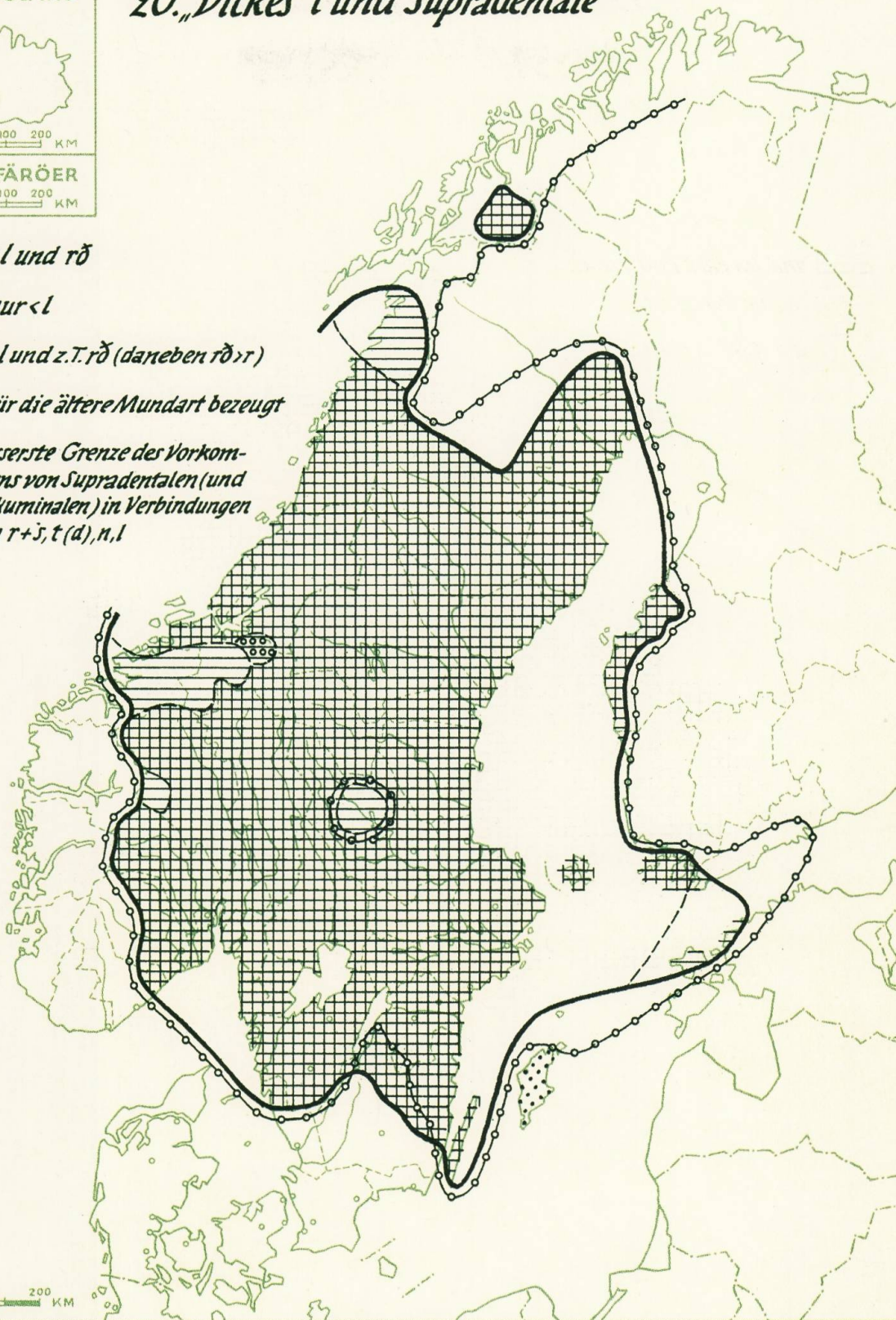






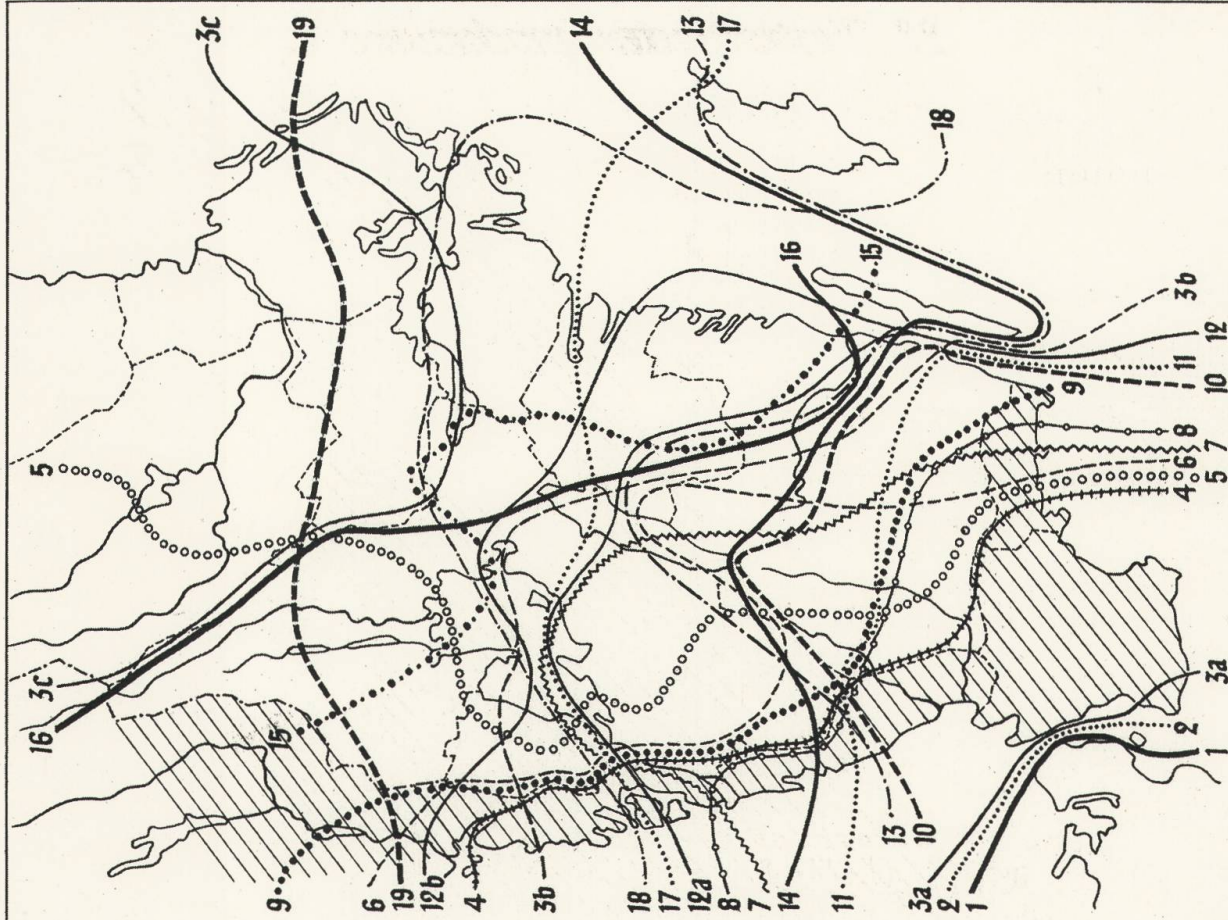
20. „Dickes“ l und Supradentale

-  *t* < l und rð
 *t* nur < l
 *t* < l und z.T. rð (daneben rð > r)
 *t* für die ältere Mundart bezeugt
 äußerste Grenze des Vorkommens von Supradentalen (und Kakuminalen) in Verbindungen von r + j; t(d), n, l

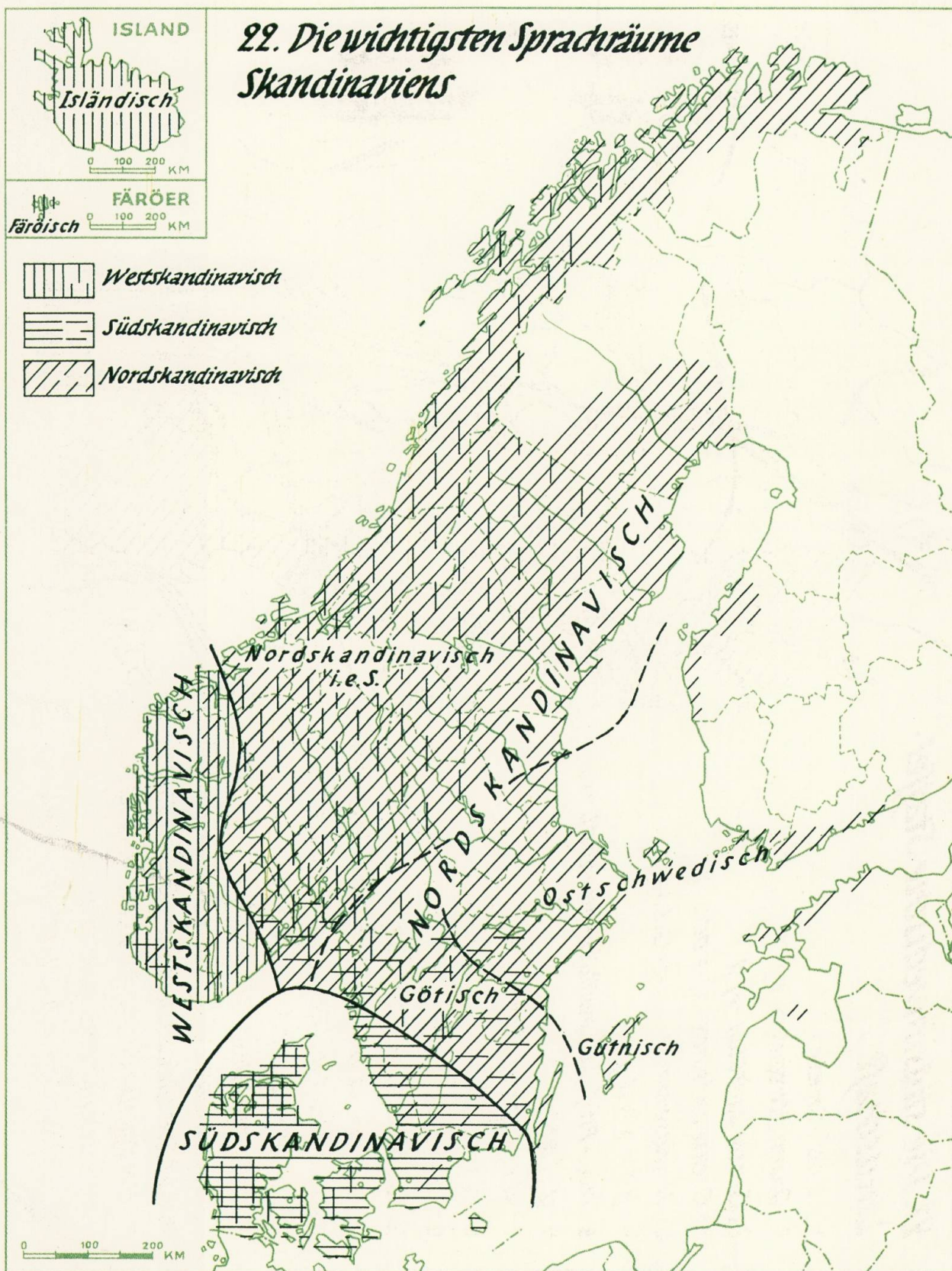


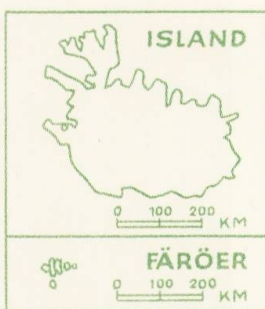
21. Die südschwedische Staffellandschaft

- 1 „Stos“-Grenze
- 2 Quantitätsregulierung
- 3a Grenze zwischen -a/-ə oder -ä
- 3b Nordgrenze des -ə/-ä-Gebietes
- 3c Nordgrenze des -ä/-ä-Gebietes
- 4 p t k > b d g
- 5 Neg.-Präf.: südwestlich u-/nordöstlich o-
- 6 g > j, w
- 7 aker (ager)/äker
- 8 tl > ll
- 9 tn > nn
- 10 Südgrenze des dentalen r
- 11 n-Schwund im schwachtonigen Auslaut
- 12a t-Schwund im Part. Prät., b auch im Art.
- 13 Südgrenze der Supradentale
- 14 Südgrenze des „dicken“ l
- 15 Nordgrenze der bewahrten Fugenvokale
- 16 Part. Prät. südwestlich skreven/nö.skriven
- 17 Nordgrenze des r-Schwundes in Pl. hästar
- 18 ē > ä: südlich Prät. grät usw.
- 19 Affrizierung von Palatalen im Inlaut



22. Die wichtigsten Sprachräume Skandinaviens





23. Skandinavische Hoftypen [nach S. Erixon]

- 1 unregelmäßige Ansammlungen von Gebäuden
- 2 einfache oder parallele Gebäudezeilen
- 3 rechtwinklige Gebäudezeilen oder Tendenz zu Vierecksform
- 4 Mischtypen mit Tendenz zu lockerer Vierecksform und Trennung von Wohn- und Ökonomieteil
- 5 einfache Vierecksform
- 6 doppelte, geschlossene Vierecksform
- 7 Rechteckform mit Zaun zwischen Wohn- und Ökonomieteil

- 8 einfache, dichte Vierecksform um einen gepflasterten Hofplatz
- 9 Mischungen zw. 5, 6 und 7
- 10 Mischungen zwischen 2, 3 und 7

